Zwei Cents. **Sonntagpost** Zwei Cents.

No. 17 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 29. April 1900. Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

In sicherem Hafen.

Die neue deutsche Flottenvorlage. — Die Regierung hat zwar noch nicht Alles erreicht, aber „Fortsetzung folgt!" — Wie die Kosten gedeckt werden sollen. — Kaiser Wilhelm will sich als König von Preußen krönen lassen. — Die Postbehörden und der „Telephonograph". — Unfall einer Sängerin in Berlin. — Drahtlose Telegraphie in Hamburg. — Vermehrung der Bäder in Baden-Baden. — Bezeichnende Auslassung über den amerikanisch-türkischen Streit. — Oesterreichische Nachrichten. — Allerlei.

Berlin, 28. April. Das Schicksal der Flottenvorlage tritt jetzt allmälig aus der Wolke der Gerüchte in bestimmten Umrissen hervor. Die Annahme der Vorlage erscheint endlich sicher, obgleich nicht bis zum Tüpfelchen auf dem i in der Form, in welcher sie von der Regierung gewünscht wurde. Einstweilen aber nimmt die Regierung, was sie kriegen kann, und wird daher mit den, vom Zentrum beantragten und von der Budget-Kommission des Reichstages angenommenen Kompromiß-Beschlüssen vorlieb nehmen. Nur die Sozialisten und die Radikal-Deutschfreisinnigen in der Kommission stimmten dagegen.

Diese Beschlüsse bewilligen die beiden verlangten Schlachtschiff-Geschwader, und obwohl die Verwilligungen für die fünf großen und fünf kleinen Kreuzerboote (für auswärtige Stationen) nicht gutgeheißen worden sind, so war die Erbauung dieser Schiffe ohnedies nicht vor dem Jahre 1906 beabsichtigt, — und die Regierung hat ja schon wiederholt gezeigt, daß der Grundsatz „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben", bei ihr eine große Rolle spielt!

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Regierung die Kreuzerboote-Forderung, sowie auch die, nicht vollständig gutgeheißenen Forderungen für die Flotten-Reserve in der nächsten Flotten-Vorlage wieder aufgreifen wird, — ja sie wird dann wahrscheinlich in der ersteren Beziehung das Doppelte fordern, unter Hinweis auf die sich beständig steigernden Bedürfnisse.

Dem vorläufigen Kompromiß-Programm zufolge wird die Effektivstärke der deutschen Flotte aus 2 Flaggenschiffen, vier Geschwadern von je acht Schlachtschiffen, acht großen und 24 kleineren Kreuzerbooten bestehen, und das Geschwader für den auswärtigen Dienst aus 3 großen und 10 kleinen Kreuzerbooten. Die Reserveflotte wird 4 Schlachtschiffe, 3 große und 4 kleine Kreuzerboote umfassen.

Uebrigens war die Veröffentlichung der Kommissions-Beschlüsse für Viele, welche in dem festen Glauben gelebt hatten, eine vollkommene und bedingungslose Einigung zwischen der Regierung und dem Zentrum sei schon längst erzielt, eine große Ueberraschung. Die letzten Tage haben auf's Neue gezeigt, ein wie schwer berechenbarer Faktor die Zentrumspartei, und wie vielen Schwankungen er unterworfen ist.

Zu der Debatte im Budgets-Ausschuß ist noch nachzutragen: Der Zentrums-Abgeordnete Müller von Fulda erklärte, seine Fraktion werde für die Vermehrung der Schlachtschiffe stimmen, weil der französische Handelsminister Milleraud, ein Sozialist, für die Vermehrung der französischen Flotte eingetreten sei. Diese Bemerkung sollte ein Hieb auf den Sozialistenführer Bebel sein. Letzterer erwiderte, seiner Meinung nach habe Milleraud einen großen Fehler gemacht, als er ein Minister-Portefeuille annahm.

Noch immer bleibt es eine brennende Frage, woher das Geld für die Kosten der Flottenverstärkung beschafft werden soll. Die Konservativen widersetzen sich beharrlich der Erbschaftssteuer, die übrigens bereits in mehreren deutschen Einzelstaaten von Staatswegen besteht. Man glaubt, daß die Zentrumspartei schließlich ihre Forderungen in dieser Hinsicht fallen lassen werde. Die Regierung erwartet, den Erklärungen von Dr. v. Thielmann zufolge, von der neuen Stempelsteuer eine Einnahme von 40 Millionen Mark. Die Zentrumsparteiler dringen auf die Erhöhung der Stempelgebühren für Werthpapiere und Lotteriezettel und auf neue Stempelsteuern für Bergwerks-Ansprüche, Schiffs-Frachtbriefe, Passagier-Billette, ferner auf Erhöhung der Champagner-Steuer und der Zölle auf Champagner, Spirituosen, Zigarren und Zigaretten.

Eine Vorlage für Champagner- und Sacharin- (Zuckerstoffe-) Besteuerung soll im Herbst eingebracht werden, und die Regierung will die Erhöhung der Spirituosen-, Zigarren- und Zigarrettensteuer von Jahr zu Jahr den Flottenbedürfnissen anpassen.

Unter keinen Umständen wollen die Zentrumsleute auf die Kontrahirung einer neuen Schuld wegen der Flottenverstärkung eingehen. Freilich hat in ihrer Parteipolitik das Wort „unter keinen Umständen" nicht gerade viel zu bedeuten.

Bei der Reichstags-Debatte über das Gesuch des christlichen Arbeitervereins von Bethuen um achtstündige Arbeitszeit für Bergwerks- und Hüttenarbeiter sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Stolle seine tiefste Entrüstung über die sächsischen Behörden aus und sagte, die Anschuldigungen derselben gegen die sächsischen Sozialisten, den Zwickauer Kohlenstreik angestiftet zu haben, seien ungerecht und gemein. Er behauptete ferner, der Dresdener Munizipalrichter, welcher die Boycotter von der Dresdener Waldschloß-Brauerei verurtheilte, sei selber ein Aktionär jener Brauerei.

Es wird mitgetheilt, daß Kaiser Wilhelm beabsichtige, zu einer, noch nicht genau bekannten Zeit des nächsten Jahres sich als König von Preußen krönen zu lassen. Die Zeremonie soll mit großem Glanz in Königsberg vor sich gehen, in der Kirche, welche mit dem historisch berühmten alten Schloß in Verbindung steht, und dort sollen der Kaiser und die Kaiserin auch das Abendmahl nehmen. Diese Krönungs-Idee ist von der Kaiserin ausgegangen, welche noch größere Vorliebe, als ihr Gemahl, dafür zu haben scheint, der Mittelpunkt solcher Ereignisse zu sein.

Kaiser Wilhelm hat dem Grafen Waldersee, dem vielgenannten Feldmarschall, der, wie schon kürzlich erwähnt, sein 50jähriges militärisches Dienstjubiläum feierte, aus diesem Anlaß auch die Insignien des schwarzen Adlerordens verliehen. Graf Waldersee war öfters auch als kommender Reichskanzler genannt worden; doch scheint diese Wahrscheinlichkeit geschwunden zu sein.

Gegenwärtig stellen die deutschen Postbehörden Versuche mit dem Telephonograph an, welchen ein Kopenhagener Ingenieur Namens Poulsen erfunden hat. Es ist dies eine sinnreiche Verbindung des Telephons mit dem Phonograph; jede Telephonbotschaft wird vom phonographischen Apparat selbstständig aufgenommen, und so können Botschaften auch in Abwesenheit der betreffenden Personen angenommen werden. Auch ist ein gutes Gehör nicht mehr zur Benutzung des Telephons unbedingt erforderlich. Wenn die jetzigen amtlichen Experimente erfolgreich sind, so wird der neue Apparat zunächst in Berlin eingeführt werden.

Einen beklagenswerthen Unfall erlitt die Sängerin Emilie Herzog, welche der Königl. Oper dahier attachirt ist. Sie wurde unmittelbar vor ihrer Wohnung von einem Zweiradfahrer Namens Ullmann überfahren und trug eine Gehirn-Erschütterung davon. Die Sängerin war gerade auf dem Weg nach der Oper, wo Siegfried Wagners „Bärenhäuter" auf dem Programm stand, in welchem Stück sie die weibliche Haupt-Rolle hat. Man verschob die Eröffnung der Vorstellung, und nach einem halbstündigen Warten sah man sich genöthigt, vorläufig ganz darauf zu verzichten; es wurde dafür „Mignon" gegeben.

In Hamburg hat Graf Zichys Oper „Meister Roland" bei der Erstaufführung einen bedeutenden Erfolg erzielt, obwohl viele Kritiker derselben allen besonderen künstlerischen Werth absprechen.

Eine Liebes-Tragödie wird ebenfalls aus Hamburg gemeldet. In einem dortigen Hotel wurde ein Liebespärchen aus Berlin, nämlich der verheirathete Theodor Gutmann und eine Frauensperson Namens Fahrmann, schon fast völlig an Gas erstickt vorgefunden. Gutmann konnte nicht mehr gerettet werden.

Der „Berliner Börsen-Kourier" sagt in einem Artikel über den türkisch-amerikanischen Streit, wegen der mehrerwähnten Schadenersatz-Forderung für das Eigenthum amerikanischer Missionäre, die Yankees suchten jetzt allenthalben Streit und seien sogar den europäischen Mächten in den Weg getreten. „Natürlich", fügt das Blatt hinzu, „können sie sich ihre Gegner aussuchen, und sie haben bis jetzt mit großer Sorgfalt immer den schwächsten Feind gewählt, den sie finden konnten, und besonders Nationen mit magerem Kredit, welche gar nicht imstande waren, einen wirksamen Widerstand zu leisten. Es könnte indeß eines Tages geschehen, daß die Ver. Staaten sich einem mächtigen Gegner gegenüber sehen würden! Die Amerikaner haben noch immer nicht die Früchte ihres Sieges über Spanien verdaut; sie thäten gut, sich einen Augenblick zu bedenken und sich zu fragen, welchen Vortheil sie in Kleinasien gewinnen können."

Man munkelt hier auch davon, daß der amerikanische Botschafter bei der türkischen Regierung, Oskar Straus, der seinerzeit hochbeliebte Persönlichkeit in Konstantinopel war, die Gunst des Sultans plötzlich verloren habe, nachdem er vom türkischen Botschafter in Washington beschuldigt worden sei, seine Stellung zur Bestechung türkischer Beamten im Interesse der Kolonien für Glaubensgenossen in Palästina und Syrien zu mißbrauchen.

Aus Baden-Baden, der berühmten Bäderstadt, wird gemeldet, daß die Stadtbehörden Weisung gegeben hätten, noch an mehreren Punkten neue Brunnen zu bohren, in der Hoffnung, auf solche Weise den Zufluß des Thermen-Wassers noch bedeutend zu erhöhen. In der letzten Zeit ist der Besuch jener Bäder gewaltig gestiegen.

In Hamburg hat sich eine Gesellschaft für drahtlose Telegraphie mit einem Kapital von 2 Millionen Mark registriren lassen, unter dem Namen „Brauns Telegraphie-Gesellschaft". Dieselbe steht mit der bekannten Elektrizitäts-Gesellschaft von Schuckert & Co. in Nürnberg, welche auch auf der Chicagoer Weltausstellung vertreten war, in Verbindung. Professor Braun, welcher der neuen Gesellschaft seinen Namen gegeben hat (er ist Professor in Straßburg) macht schon seit letztem Frühjahr Experimente mit drahtloser Telegraphie zu Kurhaven, und es soll ihm gelungen sein, dieses System noch in mehreren Beziehungen zu verbessern und seinen geschäftlichen Werth zu erhöhen.

Wiener-Nachrichten.

Die Angabe der Wiener „Neuen Freien Presse", daß ein französisches Syndikat von der griechischen Regierung die Konzession zur Errichtung eines Spielplatzes à la Monaco auf der Insel Korfu erhalten und zu diesem Behuf die „Villa Achilleion" angekauft habe, welche der Lieblings-Landsitz der verstorbenen Kaiserin Elisabeth von Oesterreich war und von ihr an ihre zweite Tochter, die Erzherzogin Valerie, übermacht wurde, findet in vielen Kreisen keinen Glauben. Besonders bezweifelt man, daß die griechische Regierung, trotz ihrer Geldbedürftigkeit, die Verwendung Korfus zu einem solchen Zweck gestatten würde.

Jüdische Bewohner in allen Theilen Oesterreichs und Ungarns protestiren lebhaft gegen das Vorgehen des ungarischen Kron-Anwaltes, der, wie aus Budapest gemeldet wird, bei der Prozessirung eines Mädchen unter der Anklage des Kindesmordes nicht die Heranziehung irgendwelcher Juden zum Geschworenen-Dienst gestatten wollte, weil in zwei früheren derartigen Prozessen, in denen Juden die Mehrheit des Geschworenen-Kollegiums gebildet hätten, Freisprechung erfolgt sei. Auch manche Andere sind der Meinung, daß der Kron-Anwalt gesetzwidrig gehandelt habe.

Von der Weltausstellung.

Streit über das Rauchen von Zigaretten.

Paris, 28. April. Jüngst hatte der Generalkommissär der Weltausstellung, Picard, zwei Männer verhaften lassen, weil sie auf den Weltausstellungs-Anlagen Zigarretten geraucht hatten. Der Richter Ayme jedoch hat jetzt die Verhafteten freigesprochen, und die Verfolgung muß die Kosten tragen; es wird in dem Wahrspruch erklärt, daß der Generalkommissär einfach kein Recht gehabt habe, Zigarettenraucher verhaften zu lassen, oder Polizei-Bestimmungen für die Ausstellungs-Anlagen zu treffen. Die Angeklagten drohen jetzt mit einem Prozeß gegen Picard wegen ungerechtfertigter Einsperrung. Der Pariser Polizei-Präfekt wird übrigens eine Ordinanz gegen das Rauchen von Zigaretten innerhalb der Weltausstellungs-Gebäude erlassen; dies kann als eine weitere Ohrfeige für den Generalkommissär gelten.

Unter dem Vorsitz des Handelsministers Milleraud hat sich ein Ausschuß gebildet, um hervorragende Persönlichkeiten, welche die Ausstellung besuchen, speziell zu unterhalten und ihnen alle Pariser Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Die betreffenden Besucher müssen in den auswärtigen Botschafter-Aemtern eingetragen sein.

Nicht weniger als drei Theater in der Midway Plaisance des Weltausstellungsplatzes paradiren mit der „einzigen ursprünglichen Fatima." Alle drei waren heute Abend geöffnet. Noch viele andere Theater haben sich in dieser Vogelwiese aufgethan, die sich durch Schattenbäume angenehm auszeichnet.

Die elektrische Bahn, welche durch den Ausstellungsplatz geht, hat heute ebenfalls ihren Betrieb aufgenommen.

Die amerikanische Ausstellungs-Sektion im Grand Palace wird am 1. Mai eröffnet werden.

Ende eines Streiks.

Die Wäscherei-Angestellten im Seine-Babel kehren zur Arbeit zurück.

Paris, 29. April. Nach mehrtägiger Dauer ist der Streik der Pariser Wäscherei-Angestellten, welcher sich namentlich den Hotels fühlbar machte und die Weltausstellungs-Gäste mit großen Unzuträglichkeiten bedrohte, gestern Abend zu Ende gegangen. Die Streiker nahmen die Bedingungen des Wäscherei-Syndikates an, welche anscheinend den Charakter eines Kompromisses haben.

Unheil droht in Armenien.

Es wird eine Wiederholung des Massakres befürchtet.

Konstantinopel, 28. April. Die drohende Haltung der Kurden in Mossul, Mesopotamien, verursacht wieder sehr schwere Befürchtungen. Man glaubt, daß es zu einer Wiederholung der armenischen Metzeleien kommen könnte.

Die Erde wackelt.

Diesmal in Südfrankreich.

Paris, 28. April. Zu Brotteaux, bei Lyon, ist eine Erderschütterung verspürt worden, welche aber, soweit bekannt, keinen Schaden verursachte.

Nichts ausgerichtet!

Die großen britischen Verfolgungs-Operationen östlich von Bloemfontein anscheinend völlig resultatslos. — Die Boeren mögen ihre Flanken-Belästigungs-Taktik noch oft wiederholen! — Angeblich will Buller dem Lord Roberts Beistand zu bringen suchen. — Wenn ihm die Boeren in Natal durchlassen. — Die Briten in Boshof festgekeilt. — Boeren-Kundgebung in New York.

Beira, Portugiesisch-Ostafrika, 28. April. General Carrington's britische Streitkräfte, welche durch portugiesisches Gebiet marschiren und in Rhodesia operiren sollen, werden rasch in das Binnenland befördert. Sieben Transportboote mit solchen Truppen sind angekommen.

London, 29. April. Der Eindruck, welcher vor einer Woche herrschte, daß nämlich die britischen Divisionen unter General Rundle und General Chermside genügend sein würden, um mit den Boeren fertig zu werden, welche südöstlich von Bloemfontein operirten, und daß Roberts in keiner Weise durch die Bewegungen der Letzteren in seinem, oft angekündigten Vormarsch gegen Pretoria behindert werden würde, ist durch die Ereignisse der letzten paar Tage gründlich beseitigt worden.

Denn Roberts sah sich gezwungen, reichlich die Hälfte seiner Streitkräfte zu entsenden, um die Boeren an seiner rechten Flanke abzufangen zu suchen — und nach den letzten Berichten ist dieser Versuch endgiltig fehlgeschlagen.

Eine Depesche aus Brandfort besagt, daß der Boeren-Kommandant De Wet mit seinem Transportzug bereits wohlbehalten zu Kroonstad eingetroffen ist, der nördlichen Operations-Basis der Boeren im Oranje-Freistaat.

Erschwerend vom britischen Standpunkt ist an dem Entkommen der Boeren noch, daß sie unter der Nase von 40,000 britischen Soldaten (einer etwa neunfachen Uebermacht) auch alle ihre Wagen in Sicherheit brachten, die mit gesammelten Produkten von der reichen Getreide-Region um Dewetsdorp wohlgefüllt waren. Hätte irgend ein anderer britischer General, als Lord Roberts, das Oberkommando in Bloemfontein, so würden sich gewiß laute Klagen über die Situation im Oranje-Freistaat erheben.

Angesichts des Umstandes, daß die Boeren ihre jüngsten Belästigungs-Operationen an der ganzen Linie des britischen Vorrückens am Vaalfluß entlang immer auf's Neue wiederholen könnten, glauben Viele, daß der nächste wichtige Schritt der Briten in einem Versuch des Generals Buller bestehen werde, die Drakensberg-Höhen zu erstürmen, damit er durch die dortigen Pässe hindurch kommen und Roberts Beistand leisten könne. Wenn eine solche Bewegung mit Erfolg ausgeführt würde, so wären die Boeren an der Roberts'schen Flanke selber in ihrem Rücken bedroht.

Einer britischen Depesche aus Ladysmith unter'm Gestrigen (Samstag) zufolge hält nur eine kleine Boeren-Streitmacht den Tintwas-Paß durch die Drakensberge besetzt, obgleich auch einige Hundert Boeren den Van Reenens und den Oliviers Nek-Paß bewachen. Die natürliche Paßlichkeit der Drakensberge für Vertheidigungszwecke ist aber wohlbekannt, und wenn auch die Boeren nur in kleiner Streitmacht dort stehen sollten, so werden doch die Schwierigkeiten für eine Erstürmung enorm sein.

Es liegt indeß keine neue Nachricht aus Natal vor, welche auf eine nahe bevorstehende Angriffs-Bewegung deutet.

Nach den letzten Berichten waren zu Thaba-Nehe im Oranje-Freistaat (östlich von Bloemfontein) über 20,000 Mann britischer Truppen konzentrirt und sind vielleicht bereits mit den Boeren in Fühlung gekommen, die sich östlich von da befinden und anscheinend den Rückzug weiterer Boeren-Abtheilungen nach Norden decken sollen. Ein Schlag gegen diese Boeren hätte übrigens weiter keinen Werth, als den eines Stoßes gegen einen schon fallenden Balken! Er könnte nur noch zur Beschleunigung des Rückzuges jener Boeren-Nachhut dienen.

Es ist noch zu früh, etwas hinsichtlich der Roberts'schen Pläne für die kommende Woche vorauszusagen. Er wird jedenfalls versuchen, das anscheinende Fiasko seiner östlichen Operationen noch in irgend einen Vortheil zu verwandeln.

Die Lage im westlichen Kriegstheater bietet wenig neue Entwickelungen. Methuen's Streitmacht ist anscheinend noch immer zu Boshof (südöstlich von Kimberly) aber ihre Nützlichkeit ist anscheinend durch ein starkes Boeren-kommando in ihrer nächsten Nähe arg beeinträchtigt und an Angriffs-Operationen verhindert. Methuen's Aufenthalt selbst ist unbekannt. Wenige glauben, daß er thatsächlich noch mit Autorität bekleidet sei, und es verlautet, daß General Hunter (Buller's Stabs-Chef) welcher zu Kimberley eingetroffen ist, sein Nachfolger als Befehlshaber der westlichen Kolonne werde.

Es herrscht die allgemeine Ansicht vor, daß Prinz Adolphus von Teck nächstdem in aller Stille nach England zurückkehren wird. Man kann kaum noch daran zweifeln, daß er es war, welcher den britischen Gepäck- und Geschützzug befehligte, der von den Boeren an den Bloemfonteiner Wasserwerken zu Sannas Post weggenommen wurde. Der Glaube, daß Teck für diese arge britische Schlappe verantwortlich sei, gleichviel ob infolge von Fahrlässigkeit oder von Feigheit, wird noch durch eine Bemerkung des Unter-Kriegssekretärs Wyndham im Unterhaus des Parlaments bestärkt. Derselbe erwiderte auf eine direkte Frage, wer den Befehl zu Sannas Post geführt habe: „Ich weiß es nicht, und ich halte es nicht für nothwendig, darnach zu fragen." Der Prinz von Teck erfreut sich, trotz seines hohen Ranges, auch durchaus nicht des besten Rufes.

Bloemfontein, 27. April. (Verspätet.) Die Mehrheit der sich zurückziehenden Boeren hat Ladybrand erreicht, nachdem sie sich an der Grenze des Basutolandes entlang bewegt hatten.

Warrenton, Kapland, 28. April. — Die Boeren feuerten gestern vereinzelt und nöthigten daurch die Briten, sie zu bombardiren. Das britische Artilleriefeuer wurde vom Luftballon aus geleitet. Den ganzen Tag dauerte das Schießen. Es waren keine Verluste auf britischer Seite zu verzeichnen.

Kapstadt, 28. April. Im Einklang mit Weisungen, welche vom Kriegsschauplatz eingetroffen sind, ist Befehl gegeben worden, alle Hospitäler frei zu machen und sich auf ausgedehnte Operationen vorzubereiten.

Im Haag, 28. April. Wie es heißt, hat der holländische Minister des Auswärtigen, de Baufort, die, noch hier weilenden Boeren-Delegaten in Kenntniß gesetzt, daß Holland, wie stark es auch mit der Boeren-Sache sympathisire, nicht in der Lage sei, unter den Mächten den ersten Anstoß zu einer Intervention behufs Einstellung der Feindseligkeiten in Südafrika zu geben oder auf eigene Hand einzuschreiten.

London, 29. April. Eine Depesche an die Exchange Telegraph Co. von Thaba Nebe, unter'm 27. April, meldet: „Frenchs britische Division, gefolgt von derjenigen Rundles, ist hier eingetroffen. Es wird berichtet, daß Boeren 10 Meilen östlich von hier lagerten. Eine berittene britische Streitmacht ist aufgebrochen, um ihren genauen Aufenthalt ausfindig zu machen."

Wien, 29. April. Die „Reichswehr" sagt, Kaiser Franz Josef werde bei seinem demnächstigen Besuch in Berlin gemeinsame Intervention im südafrikanischen Krieg vorschlagen. Die „Deutsche Zeitung" indeß hält eine Vermittlung in Europa für aussichtslos und sagt, die Ver. Staaten seien die einzige Macht, welche interveniren könne.

New York, 28. April. Das New Yorker Komite zur Unterstützung der südafrikanischen Republiken hat eine Zuschrift von Webster Davis erhalten, welcher kürzlich das Amt eines Hilfssekretärs des Innern niederlegte, als Protest gegen die Haltung der McKinley'schen Administration gegenüber den Boeren. Herr Davis theilt in diesem Schreiben mit, daß er am 3. Mai in New York über „Die Rechte der Boeren und der wahre Beweggrund des britischen Raubkrieges in Südafrika" sprechen werde. Die Versammlung verspricht ein großartiger Erfolg zu werden.

Die Vereinigten Deutschen Gesangvereine haben sich erboten, einen Chor von 1000 Stimen zu stellen, um die National-Hymne der Boeren zum Vortrag zu bringen. Auch werden sämmtliche Arbeiter- und Gewerkschafts-Organisationen ersucht werden, sich an der Versammlung zu betheiligen.

New York, 28. April. Henry White, Erster Sekretär der amerikanischen Botschaft in London, ist heute mit dem Dampfer „St. Louis" hier eingetroffen. Es war das Gerücht verbreitet gewesen, er sei vom Präsidenten zurückberufen worden, um ihn persönlich über die Stimmung zu informiren, welche in England betreffs einer etwaigen Intervention der Ver. Staaten im südafrikanischen Krieg herrsche. White stellt dieses Gerücht entschieden in Abrede, desgleichen das Gerücht, daß er für den Botschafter-Posten bestimmt sei, und der bisherige Botschafter Choate der Nachfolger von Hay als Staatssekretär werden solle.

Inland.

Zum Kentuckyer Streit.

Washington, D. C. 28. April. W. S. Taylor, der republikanische Gouverneur von Kentucky, ist heute Nachmittag, nachdem er noch eine Besprechung mit dem Präsidenten McKinley gehabt hatte, von hier abgereist, anscheinend nach seinem Heim in der Kentuckyer Staatshauptstadt Frankfort. Jedenfalls hat er seine Postsachen dorthin bestellt.

Vor seiner Abreise erklärte er, er sei darauf gefaßt, verhaftet zu werden, sowie er den Kentuckyer Boden erreiche. Bekanntlich wird auch er von den Großgeschworenen beschuldigt, etwas mit der Ermordung Goebels zu thun gehabt zu haben. Seine Freunde sagen, das Land könne eine der bösartigsten Verfolgungen eines im öffentlichen Leben stehenden Mannes erwarten, die jemals dagewesen seien.

Kitzliche Angelegenheiten.

Die südafrikanische und die Philippinenfrage im Bundessenat.

Washington, D. C., 28. April. Pettigrew von Süd-Dakota brachte heute im Senat seine, schon lange schwebende Resolution, welche Sympathie für die Boeren in ihrem Unabhängigkeitskampfe gegen England ausspricht, auf's Tapet. Der Administrations-Republikaner Lodge von Massachusetts beantragte prompt die Verweisung der Resolution an den Ausschuß für auswärtige Beziehungen. Aber ein Votum über die Resolution ergab die Thatsache, daß keine beschlußfähige Mitgliederzahl zugegen war, und der Senat vertagte sich, ohne die Frage einer Erledigung näher gebracht zu haben. Sämmtliche anwesenden Senatoren, mit Ausnahme von Pettigrew, Allen, Berry, Chandler, Cockrell, Culberson, Heitfeld, Rawlans, Teller, Turner und Vest, stimmten für die Verweisung der Vorlage an den Ausschuß. Jones von Arkansas war gegen den Antrag abgepaart.

(Bekanntlich hatte auch Mason von Illinois eine Boeren-Sympathieresolution eingebracht, aber wegen zu langer Nicht-Erledigung wieder unter Protest zurückgezogen.)

Pettigrews Philippinen-Resolution, welche gestern eingebracht und damals beanstandet worden war, wurde heute ohne Widerstand angenommen. Die Resolution lautet:

„Beschlossen, daß der Präsident hierdurch ersucht werde, wenn es mit den öffentlichen Interessen verträglich ist, den Senat in Kenntniß zu setzen, ob General Torres, einer der Offiziere der Philippiner-Armee, am 5. Februar 1899, am Tag nach Beginn des Kampfes zwischen den amerikanischen und den Filipino-Streitkräften, mit einer Waffenstillstands-Flagge zu General Otis kam und ihm mittheilte, daß Aguinaldo erklärte, der Kampf habe zufällig begonnen und sei nicht von ihm autorisirt worden, und daß Aguinaldo ihn zum Einhalt gebracht zu sehen wünsche und behufs Beendigung der Feindseligkeiten die Errichtung einer neutralen Zone zwischen den beiderseitigen Armeen vorschlage, von einer Breite, welche dem General Otis genehm sein würde, sodaß keine weitere Gefahr eines Konfliktes zwischen den beiden Armeen vorhanden wäre, — und ob General Otis erwiderte, der Kampf habe begonnen und müsse bis zum grimmen Ende fortgesetzt werden.

War General Otis vom Kriegssekretär angewiesen, eine solche Antwort zu geben? Hat General Otis am 9. Februar dem Kriegssekretär telegraphirt: „Aguinaldo sucht jetzt um Einstellung der Feindseligkeiten und eine Konferenz nach. Habe es abgelehnt, ihm zu antworten!"

Und hat General Otis nachher geantwortet? Wurde er vom Kriegssekretär dazu angewiesen, und was für eine Antwort, wenn irgend eine, gab er oder der Kriegssekretär auf das Gesuch um Einstellung des Kampfes?

Der Präsident wird ferner ersucht, den Senat in Kenntniß zu setzen, ob die Flagge der Philippinen-Republik jemals vom Admiral Dewey oder irgend einem seiner Schiffe zu irgend einer Zeit seit dem 1. Mai 1898 salutirt wurde. Hat Admiral Dewey auf das Ersuchen Aguinaldos oder irgend eines der Offiziere derselben die Schiffe „Concord" und „Raleigh" nach der Subig-Bai gesandt, um Aguinaldos Streitkräften in der Gefangennahme der spanischen Garnison daselbst beizustehen? Haben seine Schiffe bei der Gefangennahme der spanischen Garnison Beistand geleistet und nach der Kapitulation derselben jene Gefangenen der Philippinen-Streitmacht übergeben?"

Baseball-Nachrichten.

Mehrere überwältigende Siege und Niederlagen.

New York, 28. April. Die Bostoner erschienen heute Nachmittag zum ersten Male im Baseball-Park drüben in Brooklyn und wurden glänzend geschlagen. Sie gewannen nur 1 Spiel, die Brooklyner 10.

Philadelphia, 28. April. Bei dem heutigen Baseball-Spiele zwischen den Philadelphiern und den New Yorkern gewannen die Philadelphier 19 Spiele, die New Yorker nur eines!

Cleveland, 28. April. Das heutige Wett-Baseballspiel zwischen den Clevelandern und den Indianapolisern war sehr aufregend, und das Resultat war ein knappes. Die Clevelander siegten.

Pittsburg, 28. April. Im heutigen Baseball-Spiel zwischen den Pittsburgern und den Cincinnatiern trugen die Letzteren mit knapper Noth die Palme davon.

Muthmaßliches Wetter.

Schöne Versprechungen, — aber mit etwas Vorbehalt.

Washington, D. C., 28. April. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag schön, ausgenommen vielleicht Regenschauer und kühlere Witterung im nordwestlichen Theil.

Am Montag schön. Lebhafte Ost- und dann Südwinde, welche später in westliche umschlagen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: St. Louis von Southampton; Laurentian von Glasgow; Kansas City von Swansea; Buffalo von Hull; H. H. Meier von Bremen; La Bretagne von Havre; Chateau Yquem von Marseille.

Arbeiterparade in New York.

Für den Achtstunden-Tag und den sozialistischen Wahlzettel.

New York, 28. April. Ungewöhnlich großartig war die Parade, welche von den organisirten Arbeitern New Yorks heute Abend veranstaltet wurde. Es waren über 30,000 Mann im Zuge, darunter auch 2000 junge Frauen, Mitglieder der Zigarrenmacher-Gewerkschaft; ihr Erscheinen wurde mit besonders großem Beifall begrüßt.

Die Parade war eigentlich als Monstre-Kundgebung für den achtstündigen Arbeitstag bestimmt, erlangte aber zugleich, anscheinend ohne besondere Absicht, einen stark politischen, und zwar national-politischen, Anstrich.

Denn sie entwickelte sich zu einer thatsächlichen Feier der kürzlichen Vereinigung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei oder Debs'schen Fraktion mit der „Central Federated Union", unter dem offiziellen politischen Namen „United Socialist Party". Diese Partei will das Gewerschaften-Prinzip zu ihrer Haupt-Plante machen. Eugene V. Debs ist bereits als Präsidentschafts-Kandidat aufgestellt worden, und heute Abend wurde zugestanden, daß Job Harriman von Californien sein Kollege auf dem Wahlzettel, als Kandidat für das Vizepräsidenten-Amt, sein werde.

Harriman erklärte heute Abend, er erwarte, unter Voraussetzung guter Organisation, daß diese Partei im nächsten November ein starkes Votum erhalten und sowohl den Demokraten, wie den Republikanern, viele Stimmen entziehen werde. Besonders erwartet die neue Partei viele deutsche Stimmen.

Es dauerte lange, bis sich die Parade formiren konnte, eben wegen ihrer riesigen Ausdehnung, und es war schon beinahe 9 Uhr Abends, als sie sich in Bewegung setzte. Sie erhielt eine Ovation um die andere an den dichtgedrängten Straßen, und rothes bengalisches Feuer illuminirte die ganze Marsch-Route. Jede Arbeiter-Vereinigung war in dem Zuge vertreten, und alle versuchten, in der Originalität der Transparente einander zu übertreffen. Viele der Transparente enthielten sehr beißende Inschriften.

Hochfluthen-Schaden.

Auch das Indianerterritorium zum Theil bedroht. — In Süd- und Mittel-Texas sieht's traurig aus.

Dallas, Tex., 28. April. Ein Bulletin aus Denison meldet: Der Canadian River im Indianerterritorium steigt rasch, und es droht dem Eisenbahn- und sonstigem Eigenthum schwerer Schaden. Die Bevölkerung ist bestürzt, denn in Denison selbst ist der Canadian River schon um 10 Fuß gestiegen, und man fürchtet, daß er um 15 Fuß mehr steigt.

Dallas, Tex., 29. April. Hierorts hat sich die Hochfluthen-Situation bedeutend gebessert, und aus allen Distrikten des Staates, welche in den letzten drei Tagen von Sturm und Regen heimgesucht waren, wird jetzt klares Wetter berichtet. Indeß stehen alle Flüsse noch immer sehr hoch, und ein großer Theil des Tieflandes ist unter Wasser. Der Eisenbahn-Verkehr im südlichen Theil von Texas ist sogut wie völlig eingestellt, und es werden acht bis zehn Tage trockenes Wetter erforderlich sein, um die nöthigen Reparaturen vorzunehmen. Viele Brücken werden wieder neugebaut werden müssen. Der Gesammtschaden wird auf drei bis fünf Millionen Dollars geschätzt.

Mais, Baumwolle, Weizen und andere Ernte-Produkte in den überschwemmten Bezirken sind vollständig ruinirt, und das Neupflanzen wird äußerst schwierig sein.

Mit dem südlichen und dem mittleren Theil von Texas besteht noch immer fast gar kein Verkehr, da auch die Telegraphendrähte niederliegen. Man glaubt aber, daß der Menschenverlust nicht mehr als 14 Personen betragen werde.

Hilfe für Abgebrannte.

Reiche Beiträge für die Opfer des canadischen Riesenfeuers.

Ottawa, Ont. (Canada), 29. April. Das Grübeln über die Größe des Verlustes, welchen die jüngste gewaltige Feuersbrunst hier und in Hull und der Nachbarschaft verursacht hat, macht jetzt energischen Bemühungen zur Leistung der dringendsten Hilfe für die Abgebrannten Platz. Es muß für Tausende obdachloser Arbeiterfamilien gesorgt werden! Dürftig gekleidete Frauen und Kinder haben so rasch, wie möglich, provisorische Unterkunft erhalten. Die Regierung der Provinz Ontario hat $25,000 für die Nothleidenden verwilligt, die Dominial-Regierung wird $100,000 beisteuern, und der Stadtrath von Ottawa dieselbe Summe.

Am Samstag sind mehrere Waggon-Ladungen Lebensmittel aus Toronto eingetroffen. Man erwartet noch viele unoffizielle Beiträge von Geldern und Naturalien, auch aus den Ver. Staaten und aus England.

Etwas Erdbeben.

Philadelphia, 29. April. Ueber den südlichen Theil von New Jersey und den beachbarten Theil von Pennsylvanien ging Samstagabend ein Erdbeben dahin, das nur etwa zwei Sekunden dauerte, vielen Schrecken, aber keinen Schaden verursachte. Es wurde auch im oberen Theil von Philadelphia verspürt.

Lokalbericht.

Hie Hanecy! Hie Carter!

Die letzten Plänkeleien der republikanischen Streitkräfte vor der Primärwahl.

Morgen müssen die County-Steuern bezahlt sein.

Allerlei aus Rathhauskreisen.

Wenige Tage noch, und die Republikaner von Cook County werden durch die Primärwahl entschieden haben, ob Richter Carter oder Richter Hanecy ihr Lieblings-Kandidat für die Gouverneurs-Nomination ist. Die geräuschvolle „Stumpreden"-Kampagne ist ziemlich zu Ende, und von jetzt an bis zum 3. Mai werden die beiderseitigen Unterfeldherren nur noch im Geheimen wühlen und sich gegenseitig in den Vorwahl-Distrikten „auszustechen" suchen. In der Bürgerschaft macht sich allenthalben das größte Interesse an dem Ausgang des Bewerber-Kontestes bemerkbar; die Hanecy- wie die Carter-Leute sind gleich siegeszuversichtlich, und Beide behaupten, eine Majorität der Delegaten jetzt schon für sich gewonnen zu haben. Politiker, welche vorurtheilsfrei die Sachlage ruhig und genau studirt haben, erklären, daß der erfolgreiche Kandidat — wer immer es sein möge — nur eine winzig kleine Mehrheit über seinen Gegner haben werde, und daß sich das Ergebniß des Kampfes durchaus nicht vorhersehen lasse.

Viel kommt darauf an, wie die Primärwahl in der 4., 12. und 32. Ward ausfällt, da sich hier die Streitkräfte ziemlich gleich stehen und die „Maschine," wie auch die Befürworter Richter Carters die verzweifeltsten Anstrengungen machen, den Sieg zu erringen.

* * *

Unter den Auspizien des Ausschusses der Geschäftsleute fand gestern Abend in der Zentral-Musikhalle eine gut besuchte Wahlversammlung zu Gunsten der Gouverneurs-Kandidatur Richter Hanecys statt. Ex-Mayor John A. Roche führte den Vorsitz in derselben, und Ansprachen hielten Pfarrer P. S. Henson, W. J. Calhoun, Julius Stern, E. H. Morris und der Gouverneurs-Anwärter selber. Als Vize-Präsidenten hatten auf der Bühne unter Anderen Platz genommen: C. L. Hutchinson, Richter Horton, D. H. Burnham, Charles Counselman, Richter Tuthill, Edwin Walker, Michael Cudahy, Eugene Pike, Richter Kohlsaat, Richter Kavanagh, J. P. Barrett, Thos. Bates, S. T. High, Joseph Badenoch, F. G. Logan, D. A. Moulton, Francis Lackner, J. H. Strong, W. H. Harper, H. C. Staver, W. A. Holabird, Adolph Nathan, Orson Smith, M. D. Wells, Joseph Beifeld, E. A. Cummings, John Agnus, C. W. Marks und D. F. Crilly.

Die Rathhaus-Demokraten sollen die Absicht hegen, Stadt-Kollektor Frank X. Brandecker für das Amt des Countyraths-Präsidenten zu nominiren.

Wie verlautet, ist F. M. Lowes, der dieser Tage dem Richter Carter einen Absagebrief geschrieben hat, in das Lager Yates' übergegangen, und will jetzt angeblich versuchen, diesem in der 26. Ward einige Delegaten zuzuführen. Lowes ist verschnupft darüber, daß Ex-Sheriff Pease von den Carter-Leuten als Bundesgenosse angenommen worden ist.

Der „Northwestern Hebrew Republican Club" wird heute Nachmittag in seinem Hauptquartier, Nr. 888 Milwaukee Ave., eine Spezial-Versammlung abhalten, in welcher die Mitglieder unter Anderem dringend ersucht werden sollen, sich Mann für Mann an der republikanischen Primärwahl zu betheiligen. Hilfs-Sheriff A. C. Findling ist der Präsident des Klubs.

Moses Sabath, seit langen Jahren ein Anwohner der 24. Ward, und von jeher ein thätiger, überzeugungstreuer Demokrat, bewirbt sich um die Partei-Nomination für das Amt eines County-Kommissärs.

Bei der diesmaligen Herbstwahl sind in Cook County 45 Mitglieder des Staats-Abgeordnetenhauses, sowie drei Staats-Senatoren zu erküren, und da es von Kandidaten förmlich „wimmelt", so ist die Situation vorerst noch sehr „verschwommen" und unbestimmt.

Die farbigen Hanecy-Republikaner werden morgen Abend in der Zentral-Halle, an Wabash Ave. und 22. Str., eine Wahlversammlung abhalten, für welche als Redner die Pfarrer Ransom und Carey, Major Buckner, Hale G. Parker, Edw. H. Morris und S. L. Williams vorgemerkt sind. Richter Hanecy selbst hat ebenfalls versprochen, eine Ansprache zu halten.

Demokraten der Westseite befürworten die Aufstellung Daniel Donohues für das Amt des Staatsanwalts, und die Delegaten der 12. Ward zur County-Konvention sollen bereits für ihn gewonnen sein.

* * *

Die „Municipal Voters' League" hat gestern ihren Jahresbericht ausgegeben, welcher die Erfolge der Thätigkeit jener Liga natürlich in rosigstem Lichte darstellt. Bekanntlich sieht die „M.V.L." ihre Hauptaufgabe darin, die Wahl fähiger und ehrenhafter Aldermen durchzusetzen, und der jüngsthin stattgehabten Stadtrathswahl ist denn auch der Hauptheil des Jahresberichts gewidmet, ohne daß indessen sonderlich Neues vorgebracht wird. Der republikanischen Majorität wird am Schluß ziemlich unverblümt der Text gelesen, weil sie „das hehre Prinzip der parteilosen Organisirung des Stadtraths" nicht befolgt, sondern unter Mitwirkung demokratischer „Gangmitglieder" eigenmächtig die ständigen Ausschüsse ernannt habe.

Auf Anordnung des Majors ist gestern dem Schankwirth Frank McWhorter, von Nr. 3844 State Straße, die Lizenz entzogen worden, da er in Verbindung mit seiner Wirthschaft eine Spielhölle betrieben haben soll.

Vor Richter Tuley werden am nächsten Mittwoch die Verhandlungen in dem Quo Warranto-Verfahren beginnen, welches die Zivildienst-Reformliga gegen die Bestätigung der Polizei-Inspektoren Kalas, Hartnett und Heidelmeier, sowie des Hilfs-Polizeichefs Ptacek, anhängig gemacht hat.

Unter den Firmen, die gestern der Assessorsbehörde eine Einschätzung ihres beweglichen Eigenthums unterbreitet haben, befinden sich die „M. C. Bullock Manufacturing Company", von Nr. 1170 West Lake Straße, mit $65,117 (letztes Jahr $77,778); A. O. Slaughter & Co., von La Salle und Washington Straße, mit $100,000 (letztes Jahr $100,000, von der Revisionsbehörde auf $317,000 „berichtigt"); die „Piano and Organ Supply Comp.", von Nr. 93 Racine Avenue, mit $64,209 (letztes Jahr $64,032); E. A. West, von Nr. 466 Adams Str., mit $58,801 (letztes Jahr $113,210); A. H. Revell & Co., Wabash Ave. und Adams Str., $188,300 (letztes Jahr $196,000); Crerar, Adams & Co., von Nr. 11—13 Fifth Ave., mit $277,750 (letztes Jahr $261,900, und die „Link Belt Machinery Company", Stewart Ave. und 39. Str., mit $224,612 (letztes Jahr $213,254).

Morgen ist der letzte Tag zur Bezahlung der County-Steuern, und wer dann seine Pflicht noch nicht erfüllt hat, muß das übliche Delinquenten-Strafgeld entrichten, welches aus einem Zuschlag von 1 Prozent auf den betreffenden Steuerbetrag besteht. Die Kasse des County-Schatzmeisters wird morgen von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags geöffnet sein.

Die Angestellten in den County-Instituten zu Dunning erhielten gestern ihre Gehälter für den Monat April ausgezahlt. Vorsteher Lange wird morgen vor dem Countyrath nochmals für einen Anbau an das Irrenasyl plaidiren, welch' Letzteres schon seit einiger Zeit derart überfüllt ist, daß zahlreiche Insassen auf den Fußböden schlafen müssen. Der geplante Anbau erfordert eine Verwilligung von $40,000.

Um den Tauchern Gelegenheit zu geben, bei unverminderter Stromschnelle die Rammpfähle an der Campbell Ave.-Nothbrücke zu entfernen und hierdurch „glatte Bahn" für die Drainagekanal-Fahrt am Dewey-Tag zu schaffen, wurde gestern der „Bärenfallen"-Damm bei Lockport um einige Fuß gehoben.

Werthlose Checks.

Unter der Anklage, vielen Geschäftsleuten werthlose Checks aufgehängt zu haben, ist gestern ein gewisser Isaac Raines von Polizeirichter Martin an die Grand Jury verwiesen worden. Raines soll die Nachgenannten auf obige Weise betrogen haben:

Adolph Schultz, 188 Van Buren Str.; August Groß, 6401 Ashland Ave.; R. D. Fuchs, 195 Madison Str.; G. Bremer, 240 La Salle Str.; J. J. Dickson, 102 State Str.; Adolph Bondy, 234 Fifth Ave.; Grace Holmes, 69 Dearborn Str.; Harry A. Colvin, 177 Randolph Str.; The Hub Clothing Store, State Str. und Jackson Boul.; John Cessna, 831 W. Lake Str.; H. L. Stanton, Franklin Str.; H. Lewis, 155 State Str.; L. L. Sulzberger, 211 Clinton Str.; Hy. Groth, Aurora, Ill., und William Thiele, 4848 Fifth Avenue.

Vor demselben Richter war gestern auch C. O. Charleston, früheres Mitglied des Staats-Abgeordnetenhauses von Nebraska, angeklagt, werthlose Checks an den Mann gebracht zu haben. Als Belastungszeugen traten gegen ihn die folgenden Personen auf:

Otto Miller, 711 W. 79. Str.; A. Abrahamson, 412 Sedgwick Str.; W. G. Harris; W. Denslow; Frank Speigle, 446 W. Lake Str.; P. A. Johnson, 5457 Wentworth Ave.; Andrew Erickson, 433 51. Str.; N. Van Haurleden, 1144 Michigan Ave.

Der Angeklagte wurde unter $3000 Bürgschaft an's Kriminalgericht verwiesen.

Verlangen Schmerzensgelder.

Im Superior-Gericht hat die 40jährige Frau Kate Fennell gegen den No. 203 Oakley Ave. wohnhaften E. M. Keith, bei dem sie früher in Miethe wohnte, wegen Ehrenkränkung eine auf $5000 lautende Schadenersatzklage anhängig gemacht. Keith soll in einem an die Frau gerichteten Schreiben derselben ehrenrührige Dinge nachgesagt haben.

Ein gewisser Charles Eckmann verlangt von der Südseite-Straßenbahngesellschaft und der Purington Brick Co. $5000 Schadenersatz, weil er bei einer Kollision zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Fuhrwerk der letzteren Gesellschaft schwere Verletzungen davongetragen hat.

* Der Farbige „Dock" Thornton, welcher sich einen Affen gekauft hatte, griff gestern am 37. Str. Pier den Nr. 3445 Armour Ave. wohnhaften Harry Taylor an und verwundete ihn durch einen Messerstich. Die anwesenden Fischer vertrieben den Händelsüchtigen, aber dieser kehrte bald zurück und begann mit Steinen zu werfen. Eine junge Dame wurde durch einen Steinwurf verletzt, worauf die Fischer wüthend auf den Farbigen eindrangen. Dieser sprang in seiner Angst in den See und mußte in dem allerdings nicht sehr tiefen Wasser verbleiben, bis die Polizei ihn in Obhut nahm. Thoman wurde später vom Polizeirichter Martin unter einer Ordnungsstrafe von $85 nach der Bridewell gesandt.

Für Deweys Empfang.

Die Stadt legt zu Ehren des Admirals ihr Festkleid an.

Das Programm für morgen und Dienstag.

Morgen also wird der schon vor vielen Monden so herzlich nach der Gartenstadt eingeladene Admiral der Bundesflotte, der am 1. Mai 1898 unter dem Donner seiner Geschütze seinen Einzug in die Ruhmeshalle der Kriegshelden gehalten, als Gast der Stadt hier eintreffen. Chicago legt aus diesem Grunde ein Festkleid an. Die Handelspaläste und öffentlichen Gebäude, alle die ragenden Hochbauten im Herzen der Stadt werden von ihren Eigenthümern, Verwaltern oder Miethern in möglichst glänzender, eindrucksvoller und der Gelegenheit angemessener Weise geschmückt, und das Empfangskomite thut sein Bestes, um die Popularität des Siegers von Manila bei den Massen der Bevölkerung wieder zu heller Lohe anzufachen.

Die Abneigung, welche sich in den Reihen der organisirten Arbeiterschaft gegen die Kundgebungen der Gastfreundschaft bemerklich macht, die zu Ehren Deweys geplant werden, sind bekanntlich einzig und allein darauf zurückzuführen, daß das zuständige Komite des Vorbereitungs-Ausschusses die große Tribüne, welche am Jackson Boulevard für die Parade aufgeschlagen werden mußte, vom Kontraktorenbund hat herstellen lassen, weil dieser sie als Geschenk anbot. Mayor Harrison ist über diese Stellungnahme der Gewerkschaften sehr ungehalten. Er hat gestern an den Baugewerkschafts-Rath ein Schreiben gerichtet, worin er eindringlich verlangt, daß kein Chicagoer sich bei der bevorstehenden Gelegenheit den Verpflichtungen entziehe, welche die Gastfreundschaft auferlegt. Da nun die Baugewerkschaften gerade gegenwärtig die Gunst des Mayors weit nöthiger gebrauchen, als er die ihrige, so ist es sehr möglich, daß der Brief des Bürgermeisters die beabsichtigte Wirkung haben wird.

Die große Tribüne ist gestern fertig geworden, und Baumeister Richard E. Schmidt hat sie einer sehr eingehenden Prüfung unterzogen. Die Umzäunung des Bauplatzes der Bundesregierung, welche sie den Blicken der Passanten bislang noch verbirgt, wird erst morgen, oder vielleicht sogar erst am Dienstag entfernt werden, weil man auf den Schutz nicht verzichten zu dürfen glaubt, welche dieselbe dem Bau vor Uebelwollenden verleiht.

Chef Colleran von der Geheimpolizei hat zum Schutz der erwarteten Gäste vor Taschendieben die erfahrensten Leute seines Departements ausgewählt, die alle leistungsfähigeren Mitglieder der Zunft schon auf zwanzig Schritt Entfernung kennen. Zum Dienst in der unmittelbaren Nähe des Admirals sind die Sergeanten P. S. O'Connell und Frank Farly bestimmt worden.

Für die ersten beiden Festtage ist von dem Vollziehungs-Ausschuß folgendes Programm aufgestellt worden:

Montag: Das Vollziehungs-Komite und die Mitglieder des Damen-Empfangsausschusses fahren um 9 Uhr Vormittags dem Zuge des Admirals entgegen. 11 Uhr — Ankunft des Admirals auf dem Grand Central Bahnhof, Ecke Harrison Str. und Fifth Ave. — 11:15 — Der Admiral und seine Begleiter werden vom Empfangs-Ausschuß und von einer aus Kavallerie und aus Flotten-Veteranen bestehenden Eskorte durch Harrison Straße, Franklin Straße, Jackson Boulevard und Michigan Avenue nach dem Auditorium-Annex geleitet. Sobald der Wagen des Admirals in die Michigan Avenue einbiegt, geben die im Hafen vor Anker liegenden Zollkutter und das Kreuzerboot „Michigan" mit je 17 Kanonenschüssen den Admirals-Salut ab. — 12:30 Frühstück im Hotel. 2:30. Der Admiral empfängt eine Deputation hervorragender hiesiger Bürger kanadischer Abstammung, die ihn auffordern wollen, gelegentlich auch einen Besuch in ihrer Heimath zu machen. 9:00. Der Admiral läßt sich im Ballsaal des „Auditorium" sämmtliche Mitglieder des Festausschusses vorstellen. 10:00 — Beginn des großen Balles im „Auditorium".

Dienstag: — 11 Uhr Vorm. — Abmarsch des großen Festzuges, welchen der Admiral per Kutsche mitmachen und dann von der großen Tribüne am Jackson Boulevard aus Revue passiren lassen wird. 2:00 Nachm. — Frühstück im Union League Club. 8:00 Abds. — Admiral Dewey und seine Adjutanten werden von Mayor Harrison im University Club bewirthet. Frau Dewey begibt sich zu einem Diner, welches Frau Eaton ihr und den Damen des Empfangs-Ausschusses zu Ehren geben wird. 11:00 Abds. — Admiral Dewey und seine Adjutanten besuchen in Begleitung des Mayor Harrison den Ball der Flotten-Veteranen in der Waffenhalle des Ersten Miliz-Regiments.

Die Hauptnummer des Programmes für Mittwoch wird die Inspektion des großen Drainage-Grabens durch Admiral Dewey sein.

Sehnte sich nach Grabesruhe.

Der erst 32 Jahre alte Schuhmacher Henry Geidemann, von Nr. 62 Siegel Str., beging gestern Nachmittag Selbstmord, indem er das Gas in seinem Zimmer andrehte und sich dann zu Bett legte. Als seine Kosthauswirthin, Frau James Koufake, ihn später wecken wollte, war der Lebensmüde erstickt. Krankheit und Erwerbslosigkeit sollen ihn in den Tod getrieben haben. Man bahrte seine Leiche vorläufig in dem Bestattungsgeschäft Nr. 426 Wells Straße auf.

Eile mit Weile.

Hilfs-Stadtingenieur Wilcox' Vorstellungen von Wichtigkeit.

Im Oktober 1898 stand die „Illinois Central Railroad Co." im Begriff, am Fuße der 27. Straße dem See durch Auffüllung einige weitere Acker Land abzugewinnen, auf dem sie einen Maschinen-Schuppen zu errichten beabsichtigte. Sie hatte schon mehr als 35 Jahre lang bald hier, bald da längs ihres Wegerechts am Seeufer ihre Güter auf ähnliche Weise vermehrt und vermeinte, daß bei ihrem Vorgehen nichts sei, woran irgend Jemand Anstoß nehmen, oder mit irgend welcher Berechtigung Einspruch erheben könnte. Aber sie täuschte sich. Im Publikum hatte man lange schon die Ansicht gewonnen, daß die genannte Eisenbahn-Gesellschaft gar zu eigenmächtig mit dem Seeufer schalte und walte, und diese Ueberzeugung hatte nachgerade auch Eingang in die Stadthalle gefunden, wo man so viele Jahre hindurch Thür und Thor vor ihr verschlossen. So erhielt denn die Polizei Befehl, die fraglichen Auffüllungsarbeiten nicht länger zu dulden. Die Eisenbahn-Gesellschaft gab sich aber hiermit nicht ohne Weiteres zufrieden. Sie kam bei Richter Freeman um einen Einhaltsbefehl gegen die Stadtverwaltung ein, und zeitweilig wurde ihr derselbe auch bewilligt. Nach eingehender Verhandlung des Falles hob der Richter den Befehl aber wieder auf, wie er auch garnicht anders konnte im Hinblick auf eine schon früher erfolgte Entscheidung des Ober-Bundesgerichtes, daß die Bahngesellschaft vom Staate Illinois zwar das Wegerecht längs des Seeufers zum Geschenk erhalten habe, nicht aber das uneingeschränkte Eigenthumsrecht auf die Uferländereien. — Die Rechtsvertreter der Bahn legten beim Staats-Obergericht Berufung ein, aber auch dieser Gerichtshof konnte nicht umhin, sich dem Erkenntniß des Ober-Bundesgerichtes anzuschließen. Nun versuchte die „Illinois Central Co." noch ein Mal ihr Glück bei der letzten Instanz in Washington. Sie hätte klüger gethan, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Die „neuen Gesichtspunkte" nämlich, welche von den beiderseitigen Anwälten vor dem Ober-Bundesgericht entwickelt wurden, gaben diesem Gelegenheit, seine frühere Entscheidung wesentlich zu vervollständigen. Jetzt lautete das Erkenntniß dahin, daß sämmtliches Uferland, soweit es nicht zum Wegerecht der Bahn gehört oder in regelrechter Form in Privatbesitz übergegangen ist, als öffentliches Eigenthum zu betrachten sei, auch dasjenige, welches dem See durch unbefugte Auffüllung abgewonnen worden.

Diese Entscheidung ist am 12. März erfolgt. Es sind jedoch bisher seitens der Stadtverwaltung noch keine Schritte gethan worden, um von den betreffenden Liegenschaften im Namen der Stadt Besitz zu ergreifen. Es würde zu diesem Behufe vorerst eine genaue Vermessung des Ufers vorzunehmen sein, von der Mündung des Flusses bis zur Staatsgrenze von Indiana. Hilfs-Stadtingenieur Wilcox ist mit dieser Arbeit schon vor Wochen beauftragt worden, ist aber noch nicht dazu gekommen, damit zu beginnen. Er habe Wichtigeres zu thun, meinte er gestern, und würde vor Ablauf von drei oder vier Monaten kaum Zeit finden, sich mit dem Seeufer zu befassen. — Als Stadt-Ingenieur Ericson von dieser Erklärung seines Untergebenen erfuhr, wurde er sehr ungehalten. Herr Wilcox würde eines Anderen belehrt werden, sagte er; die Vermessung des Seeufers dürfe nicht länger warten; wenn Herr Wilcox jetzt dazu keine Zeit hätte, würde sonst Jemand sie besorgen.

Lebhafter Kugelwechsel.

Als gestern Nachmittag der Detektive Austin Woolsey an W. Lake und Ann Str. den Farbigen Dave Morris, der des Einbruchs beschuldigt wird, festnehmen wollte, zog dieser einen Revolver und feuerte auf den Beamten mehrere Schüsse ab. Eine der Kugeln traf den Detektive am Knie, was ihn jedoch nicht verhinderte, den Farbigen, welcher die Flucht ergriffen hatte, zu verfolgen. Woolsey knallte ebenfalls los und sandte dem Flüchtigen fünf Kugeln nach, ohne ihn zu treffen. Schließlich holte er aber den Farbigen ein und hielt ihn fest, bis ein anderer Polizist zur Stelle war. Woolsey wurde dann mittels Ambulanz nach seiner Wohnung gebracht.

Morris' Frau hatte bei der Polizei Anzeige gemacht, daß ihr Gatte, der im Hause Nr. 243 Campbell Avenue wohne, Mitglied einer dort hausenden Einbrecher-Bande sei. Die Polizei heimste in dem Hause sechs Kerle ein und fand dabei, muthmaßlich gestohlenes, Gut im Werthe von $3500 auf.

Oeffentlich verkauft.

Im Bundesgericht wurden gestern die Bestände der insolventen Western Telegraph Construction Co. öffentlich verkauft und J. E. Sayler, Vertreter der Winthrop Harbor Land Association, zum Preise von $24,000 zugesprochen. Die Gläubiger der bankerotten Gesellschaft werden etwa 50 Prozent ihrer Forderungen erhalten. Die Anlage der Gesellschaft befindet sich No. 250—254 S. Clinton Straße.

Jener Testfall.

Bundesrichter Kohlsaat hat gestern den Schankwirth Pietro Ambrosini, weil derselbe keine Stempelsteuer auf seinen Lizensbond entrichtet hatte, zu einer Geldbuße von $5 verurtheilt. Der Verband der Brauereibesitzer, welcher die Vertheidigung Ambrosinis übernommen hat und die Erhebung der Stempelsteuer auf die fraglichen Bonds als ungerechtfertigt bekämpft, wird nun gegen das Urtheil beim Bundes-Obergericht Berufung einlegen.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Ein nochmaliger Friedensvorschlag des Ald. Goldzier an die Bauunternehmer.

Mayor Harrison tadelt den Starrsinn der Kontraktoren.

Die Grand Jury befaßt sich mit den Streikwirren.

Alderman Goldzier hat gestern ein zweites Schreiben an den Kontraktorenbund gerichtet, um denselben bezüglich seiner Haltung gegenüber dem neuesten Vermittlungsanerbieten umzustimmen. Nachstehend folgt Herrn Goldziers Schreiben im Wortlaut:

„An den Kontraktorenbund.—Meine Herren: — Ich habe Ihr vom 27. d's. Mts. datirtes Schreiben empfangen, worin Sie ein Zusammenwirken mit der Kommission ablehnen, welche vom Stadtrath mit der Untersuchung der herrschenden Arbeiterwirren betraut worden ist.

Ich kann diese Handlungsweise Ihrerseits nicht als endgiltig annehmen, ohne Sie auf die ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die Ihre Haltung heraufbeschwören könnte. Sie nehmen thatsächlich denselben Standpunkt ein, auf welchen sich vor einigen Jahren in einer ähnlichen Schwierigkeit eine der streitenden Parteien stellte, den nämlich, daß es nichts zu schiedsrichtern gebe. Muß ich Sie an die Ernte von Blut und Verwüstung, von Jammer und Leid erinnern, welche in Folge dieser Aeußerung heranreifte, und daran, wie der gute Ruf und die Geschäfts-Interessen Chicagos durch die Geschehnisse von 1894 geschädigt wurden?

Ich nehme an, daß die Männer, aus denen Ihre Körperschaft besteht, zu klaren Verstandes und zu patriotisch sind, um die Stadt von Neuem Ausbrüchen wie jenen auszusetzen, ohne vorher alle Mittel zur Verhütung derselben erschöpft zu haben. Ich setze voraus, daß auch bei Ihrem Streit, wie bei allen anderen, Recht und Unrecht nicht gänzlich auf nur einer Seite zu suchen sind. Wird das zugestanden, so muß eine Untersuchung, die vorgenommen wird von Männern, deren Urtheilskraft nicht durch Leidenschaft oder Vorurtheil getrübt ist, zur Klärung der Lage von Nutzen sein. Ich kann Ihnen die Zusicherung geben, daß ich und Diejenigen, welche mit mir versuchen, in diesem Streit zu vermitteln, dazu keinen anderen Beweggrund haben, als den, für Chicago wieder die Vorbedingungen zu sichern, welche Handel und Gewerbe zu ihrem Gedeihen brauchen.

Sie erklären, daß diese Kommission keinerlei Vollmachten besitze; Sie können ihr alle nöthigen Vollmachten geben, indem Sie sich verpflichten, uns Ihren Streitfall zur Schlichtung vorzulegen.

Falls die in Vorschlag gebrachten Untersuchungsmethoden Ihnen nicht genehm sind, so können dieselben geändert werden. Wenn Ihnen die Zusammensetzung der Kommission nicht zusagen sollte — ich bin gewiß, daß jedes Mitglied (der Vorsitzende eingeschlossen) bereit sein würde, im Interesse der Harmonie zurückzutreten.

Ich appellire noch einmal an Sie und bitte Sie, im Interesse des Wohles unserer Stadt den Standpunkt aufzugeben, den Sie eingenommen haben, damit diese unseligen Wirren beigelegt werden auf eine Weise, die dem Denken und Fühlen unseres Zeitalters angemessen ist.

Mit aller Aufrichtigkeit
Julius Goldzier."

In Anschluß an dieses offene Schreiben richtet der Bürgermeister nochmals einen Aufruf an die Bürgerschaft. Er verwahrt sich gegen den seiner Verwaltung gemachten Vorwurf, daß die Polizei in der gegenwärtigen Lage nicht ihre volle Pflicht thue, erklärt aber auch, daß die städtischen Sicherheitswächter nicht dazu da seien, die Schlachten der Unternehmer zu schlagen und die ausgesperrten Arbeiter zu terrorisiren. Er macht auf die große Zahl der Verhaftungen aufmerksam, welche in Verbindung mit den Arbeiterwirren vorgenommen worden sind, und erklärt, mehr zu leisten, als geschehe, sei er bei der beschränkten Zahl der ihm zur Verfügung stehenden Leute und bei der Ausdehnung des zu deckenden Territoriums nicht imstande. Er lenkt die Aufmerksamkeit des Publikums auf die schroff abweisende Haltung hin, welche der Kontraktorenbund bisher allen Vermittlungs-Vorschlägen entgegengesetzt habe, und sagt, der Kontraktorenbund bestehe auf Auflösung des Zentralverbandes der Arbeiter, sei aber nicht gewillt, diese Forderung einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Der Mayor fordert zum Schluß die ruhig und gerecht denkenden unter den Bauunternehmern auf, sich nicht mehr willenlos von den hitzköpfigen Kollegen in's Schlepptau nehmen zu lassen, sondern den Vermittelungs-Vorschlag des Stadtrathes anzunehmen und schiedsgerichtlich Arbeits-Bedingungen festsetzen zu lassen, welche Mißstände, wie die, über welche sie Klage führen, für die Zukunft beseitigen werden.

Im Polizeigericht an der Maxwell Straße wurde gestern unter starkem Andrang von Zuschauern mit der Verhandlung der Anklage wegen thätlichen Angriffs begonnen, welche der Bauunternehmer John Hancock und dessen Anwalt, James H. Perkinson, gegen George P. Gubbins, den Präsidenten der Maurer-Union, erhoben haben. Der Angeklagte sagte aus, daß am 19. April, als er im Interesse einiger Mitglieder seiner Union in die Revierwache an der Maxwell Straße gekommen wäre, der Privatkläger Hancock auf ihn zugetreten sei und zu ihm gesagt habe: „Sie kleiden sich wie ein Spitzbube, Sie treten wie ein Spitzbube auf und Sie sind ein Spitzbube." — „Wiederholen Sie das noch einmal, dann zupfe ich Sie am Bart," hätte Zeuge darauf gesagt. Hancock hätte seine Worte wiederholt, und Zeuge habe nach dem Barte seines Gegners gelangt. Darauf habe dieser ihn zweimal in's Gesicht geschlagen, und Perkinson sei ebenfalls auf ihn eingedrungen. Mehrere Augenzeugen bestätigten die Angaben Gubbins'. — Hancock und Perkinson behaupteten dagegen, Gubbins hätte den Erstgenannten angegriffen, worauf Hancock sich gewehrt und Perkinson, als sein Anwalt, ihn vertheidigt habe. Die Verhandlung ist noch nicht zum Abschluß gebracht worden.

Gestern Abend sind fünfundzwanzig Privatwächter als Spezial-Polizisten vereidigt worden. Dieselben sollen fortan den Bauplatz der Western Electric Co., bezw. die auf demselben beschäftigten Streikbrecher vor feindlichen Angriffen beschirmen.

Die Großgeschworenen haben gestern Thomas Moran und Dennis, alias Sherman Moran wegen Mordangriffs in Anklagezustand versetzt, weil dieselben am Freitag den Wagenfabrikanten John Kummer niedergeschlagen haben, als dieser mit zwei kleinen Rädern unter dem Arm aus der Fabrik der Otis Elevator Co. kam, vor welcher die beiden Morans auf Streikposten standen. Die Grand Jury wird sich voraussichtlich diese ganze Woche hindurch mit einer Untersuchung der Gewaltthätigkeiten befassen, zu denen es in Verbindung mit dem Streik bisher gekommen ist.

Durchgehendes Gespann.

Ein von dem Fuhrmann H. W. Ritter gelenktes Gespann scheute gestern an Hoyne Ave. und ging durch. Der Polizist Michael Mulvihill von der Hinman Str.-Revierwache fiel den Pferden in die Zügel, wurde aber von ihnen einen Block weit fortgeschleift. Mulvihill stürzte schließlich erschöpft nieder, wobei die Räder über ihn hinweg gingen. Die Thiere wurden später in einem Holzhof eingefangen. Der Polizist hat schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen davongetragen. Ritter, der sich auf seinem Sitze behauptet hatte, kam mit dem bloßen Schrecken davon.

Kurz und Neu.

*Gestern Abend schloß die „Schmidt Dancing Academy", 601 Wells Str., ihre diesjährige Saison mit einem Ball und der Vertheilung von goldenen Medaillen an die Damen, Herren und Kinder, die sich durch graziöses Tanzen auszeichneten. Der überaus zahlreiche Besuch dieses Institutes ist der beste Beweis für die Sorgfalt, welche die Lehrerin, Frau Minna Schmidt, auf den Unterricht im Tanzen verwendet. Das Institut wird am 3. Oktober seine 7. Saison eröffnen.

Die Grand-Jury.

Sie erhebt gegen John F. O'Malley eine Anklage wegen Mordangriffs.

Die Großgeschworenen haben gestern gegen den Staats-Abgeordneten und Wirthschaftsbesitzer John F. O'Malley, welcher am 23. März in der Wirthschaft von Lyons & O'Malley, an Clark und Kinzie Str., den Ex-Alderman Wm. H. Lyman durch einen Revolverschuß schwer verwundete, eine Anklage wegen Mordangriffs erhoben. Vor der Grand Jury war als hauptsächlicher Belastungszeuge der Ex-Alderman selber erschienen. Derselbe bekundete, daß O'Malley, mit dem er vor dem Schanktisch stand, ihm plötzlich einen Revolver vor den Leib gehalten und dann sofort abgedrückt habe. Außerdem legten Zeugniß ab der Polizeileutnant John Collins, der Sergeant Cummings, der Detektive John Broderick und mehrere andere Personen, welche sich zur Zeit der Schießerei in der Wirthschaft befanden.—Infolge seiner Verwundung hinkt Lyman noch jetzt.

Außerdem wurde gestern von der Grand Jury gegen John Richard Earley, alias S. P. Adams, eine auf Fälschung lautende Anklage erhoben. Earley soll die Unterschrift eines hohen Beamten der Delaware-, Lackawanna- & Western-Eisenbahngesellschaft gefälscht haben, um einen Eisenbahn-Paß zu erlangen.

Aus dem Kriminalgericht.

Richter Baker verurtheilte gestern den Schlächtergesellen Fred. W. Schmidt, welcher von einer Jury des Mordes schuldig befunden worden war, formell zu dreißigjähriger Zuchthausstrafe. Schmidt hatte im Verlaufe eines Streites einen Koch erschossen, der nur unter dem Namen „Pete" bekannt war.

O. M. Harrington, welcher in einer Wirthschaft an Madison Straße den dort beschäftigten farbigen Aufwärter Thomas Marshall durch Revolverschüsse schwer verwundet hatte, wurde gestern von Richter Waterman zu neunmonatlicher Haft im Arbeitshaus verurtheilt.

In Richter Watermans Abtheilung des Kriminalgerichts wurde gestern der Wirth Daniel Murphy schuldig befunden, an Trunkenbolde berauschende Getränke verkauft zu haben. Der Richter verurtheilte ihn zu einer Geldbuße von $50.

* Der Schneider George Segerstadt ist gestern in seiner Wohnung, Nr. 1635 Fletcher Str., nach längerem Krankenlager des Todes verblichen. Segerstadt war ein eifriger Anhänger des Dr. Dowie und hatte sich deshalb nicht unter ärztliche Behandlung gegeben. Der Coroner wird sich mit dem Falle beschäftigen müssen.

Falls Ihr krank seid

konsultirt Dr. Reinhardt im Masonic Temple

jetzt, wo es Euch nichts kostet für Medizin oder Behandlung, wenn Ihr nicht geheilt werdet.

Ihr bezahlt, falls Ihr geheilt werdet,

und Ihr bezahlt nichts, wenn Ihr nicht geheilt werdet. Dies ist der ehrliche Plan des Dr. Reinhardt, des großen Spezialisten im Masonic Temple.

Seine elektrisch-medizinische Behandlung und Untersuchung ist die feinste in der Welt. Hervorragende alte Aerzte befragen ihn um seine Meinung in kritischen Fällen.

Er offerirt Euch Konsultation frei, und falls Euer Fall heilbar ist, wird er unter dem „Garantie-Plan" angenommen, das heißt, es kostet Euch nichts für Medizin oder Behandlung, wenn Ihr nicht geheilt werdet.

Auswärts Wohnende sollten, wenn möglich, wegen der ersten Untersuchung nach der Stadt kommen. Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt an Dr. Reinhardt und beschreibt Eure Krankheit mit Euren eigenen Worten.

Taubheit.

„Dr. Reinhardt stellte mein Gehör wieder her."

Herr J. Johnson, 807 N. Artesian Ave.: „Ich mache diese öffentliche Aussage aus diesem Grunde: Ich weiß, es gibt viele Leute, die taub sind, aber sie wissen nicht wo sie hingehen sollen, um geheilt zu werden. Ich wußte es nicht, bis ich Dr. Reinhardt fand. Ich war zwei Jahre auf meinem linken Ohr taub und kürzlich wurde mein rechtes Ohr affizirt. Dr. Reinhardt hat mein Gehör wiederhergestellt, so daß ich jetzt so gut wie je hören kann."

Schwache Nerven

Dr. Reinhardt ist der Mann, der Nervenzerrüttung und Schwäche heilt, hervorgerufen durch Uebertretung der Naturgesetze, welche Pimpel im Gesicht und Hals, Zucken der Augenlider und Muskeln, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Rückenschmerzen und ein Schmerz und Drücken in den Gliedern erzeugen. Leidet Ihr an Schwäche, Schlaglähmung, Schwindel, Schmerzen, Zittern? Wenn Ihr je gedoktort habt auf Eure Nerven und nicht geheilt wurdet, so ist es weil Ihr nicht von Dr. Reinhardt behandelt wurdet. Er heilt jeden Fall den er übernimmt, und nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden, wenn Ihr nicht geheilt werdet. Experimentirt nicht mit Anderen. Es ist Zeitverschwendung und außerdem verliert Ihr Euer schwerverdientes Geld.

Die X-Strahlen angewandt, um die Krankheit zu finden.

Eine X-Strahlen-Untersuchung der Lungen, des Herzens, des Magens, der Nieren, der Blase, des Gehirns, Rückgrat, Gelenke, verkrüppelten Gliedmaßen, Taubheit oder irgend eines Körpertheils ist zu haben, wenn man bei Dr. Reinhardt vorspricht, dem großen X-Strahlen-Fachmann im Masonic Temple.

Brüche für immer geheilt ohne Operation.

Ihr tragt Euer Leben in Eurer Hand, wenn Ihr an Bruch leidet — ein Ausgleiten oder ein Fall kann plötzlichen Tod herbeiführen. Wartet nicht, bis Euer Bruch eine enorme Größe annimmt, wie es gewöhnlich in vorgeschrittenem Alter geschieht. Denn wer ist mehr zu bemitleiden als eine mit Bruch behaftete alte Person. Keine Abhaltung vom Geschäft. Spezielle Offerte. Dr. Reinhardt garantirt eine Heilung für $15

Lungen.

„Eine Erkältung verursachte mein Lungenleiden."

„Vernachlässigt Euren Husten nicht"

Jno Johnson, 13 Milton Ave., Chicago: „Ich hatte ein Lungenleiden. Ich dachte, es wäre die Schwindsucht. Ich spuckte Schleim aus den Lungen aus. Nachmittags schwitzte und fieberte ich. Ich war kurzathmig und hatte bedeutende Schmerzen in der Brust. Dr. Reinhardt heilte mich in zwei Monaten mittelst seiner neuen Lungen-Behandlung. Ich bin jetzt so stark und gesund daß ich hocherfreut bin."

Krämpfe geheilt.

Es ist Eure Pflicht, wenn Ihr ein Kind habt oder einen Freund kennt, der an Krämpfen leidet, ihn zu Dr. Reinhardt zu schicken. Er hat ein Heilmittel für diese schlimme Krankheit und beweist es einem Jeden, der in seiner Office vorspricht. Wenn Ihr selbst an Krämpfen leidet, seid Ihr es Eurer Familie und Freunden schuldig, Euch kuriren zu lassen. Dr. Reinhardt kann und wird Euch zu einem mäßigen Preise heilen.

Auswärts Wohnende

Leute, mit irgend einer Krankheit behaftet, die nicht in der Office vorsprechen können, sollten sich brieflich an Dr. Reinhardt wenden, ihren Fall beschreiben, und falls ihr Fall mittelst „Home Treament" geheilt werden kann, wird er angenommen, und nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden, wenn Ihr nicht geheilt werdet.

Dr. Reinhardt
Masonic Temple, Chicago.
Zimmer 705 und 706,
Sprechstunden.—9 Uhr Vorm. bis 6.30 Uhr Abends täglich, Dienstag und Freitag Abend von 7—9, Sonntags von 9—12 Uhr Vorm.

Lokalbericht.

Feste und Vergnügungen.

Das heutige „Teutonia Männerchor"-Konzert. — Der 14. „Geburtstag" des T.V. „Garfield". — Kaliko-Kränzchen der beiden Frauenvereine „Fidelia" und „Columbia". — „Damen und Ritter von Amerika" als Verehrer des deutschen Liedes. — „Doktor Klaus" im Sozialen Turnverein. — Stiftungsfest des „Arbeiter-Liederkranz". — Sonstige Vereins-Vergnügungen.

Teutonia-Männerchor.

Heute Abend, 29. April, veranstaltet der Teutonia-Männerchor in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., ein großes Konzert. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß dieser Verein über ganz vorzügliche Kräfte verfügt und unter der Leitung seines Dirigenten Ehrhorn Treffliches leistet. Auch die Solisten, welche man für dieses Konzert gewonnen hat, sind als gut geschulte Sänger, bezw. Instrumentalisten bekannt, so daß den Festgästen ein wirklich genußreicher Abend bevorsteht. Dem Publikum kann der Besuch des Konzerts, dem ein flotter Ball folgen wird, bestens empfohlen werden. Es ist für die Feier das nachstehende vielversprechende Programm zusammengestellt worden:

Erster Theil.

1. a) Marsch, „Union Forever" . . . . . Sconton
   b) Ouverture zu „Raymond" . . . . . Thomas (Orchester.)
2. a) „Herzeleid", Volkslied . . . . . Isenmann
   b) „Die Thräne", Chor mit Bariton-Solo, Jüngst (Teutonia-Männerchor und Herr Miller.)
3. Lied aus „Trompeter von Säkkingen" . Neßler (Kornet-Solo: Herr Emil Kopp.)
4. Hymne aus der Oper „Stradella" . . . Flotow (Tenor-Solo: Herr Adolf Gill.)
5. „Der Zecher", Chor mit Baß-Solo . . . . Bölle (Teutonia-Männerchor.)

Zweiter Theil.

6. Ouverture, „Drei Musketiere" . . . . Eilhardt (Orchester.)
7. „Sonntagsfrühe", Chor mit Bariton-Solo, Müller (Teutonia-Männerchor und Herr Miller.)
8. a) „Romanze" . . . . Loenden
   b) „Ungarische Rhapsodie" . . . . . Hauser (Violin-Solo: Herr Bruno Kühn.)
9. „Das Grab auf der Haide", Bariton-Solo, Heiser (Herr F. H. Miller.)
10. „Hymne an die Tonkunst" . . . . . Billeter (Teutonia-Männerchor.)

Dirigent: Herr Gustav Ehrhorn.
Klavierbegleitung: Herr Eugen Käuffer.

Garfield-Turnverein.

Der genannte Verein feiert heute sein 14. Stiftungsfest, verbunden mit Schauturnen und Ball. Wie ein deshalb herausgegebenes „Souvenir" beweist, das eine Geschichte des Vereins, sowie in drei Tableaux die Bilder der ältesten Mitglieder, des Vorstandes und Verwaltungsrathes enthält, will der Verein dieses Fest zu einer besonders glänzenden Affaire machen. Es wird dies in den geschichtlichen Mittheilungen wie folgt motivirt: „Jetzt gerade, nachdem allerlei Mißgeschick uns betroffen hatte, wollten wir unsern Freunden, und auch den Widersachern, durch ein frischfröhliches Lebenszeichen zu erkennen geben, daß wir nach wie vor Lust, Muth und Kraft haben, unsere Stellung zu behaupten." Das Fest beginnt Nachmittags 3 Uhr in der prachtvoll dekorirten Halle des Vereins, 675 Larrabee Str. Außer den turnerischen Vorführungen werden dem Publikum Vorträge des gemischten Chors des U. O. d. E. und des Tyroler Männergesangvereins, sowie des Carlatan Musikklubs geboten werden. Turner Ernst Brosius wird die Festrede halten.

Damenverein „Fidelia".

In der Westseite-Turnhalle, No. 770—776 West Chicago Ave., findet heute, Anfang 3 Uhr Nachmittags, das erste Kaliko-Kränzchen dieses blühenden Vereins statt. Jede Besucherin wird gebeten, einen Schlips von der Farbe ihres Kleides mitzubringen. Für Unterhaltung, bestehend aus komischen wie auch Gesangs-Vorträgen, wurde von dem aus den Damen Margarethe Doescher, Marie Reuschel, Kunigunde Lange, Hulda Clausen und Minnie Westfahl bestehenden Komite bestens vorgesorgt. Die Ballmusik wird von Paul Millers vollbesetztem Metropolitan-Orchester geliefert werden. Eintrittskarten kosten 15 Cents die Person.

Columbia-Frauenverein.

Während seines zehnjährigen Bestehens hat der Columbia-Frauenverein es verstanden, sich besonders unter den Deutschen der Nordwestseite zahlriche Freunde zu erwerben. Seine Mitglieder, 130 an Zahl, halten treu zu ihrem Verein, und gilt es, eine Festlichkeit desselben zum Erfolg zu führen, dann ist ihnen keine Mühe und Arbeit zu groß, um dem Fest einen dementsprechenden Verlauf zu sichern. Auch für das am heutigen Sonntage stattfindende Kalikokränzchen sind umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden. Der Anfang der Festlichkeit ist auf 3 Uhr Nachmittags angesetzt.

Frühjahrskonzert für die Ritter und Damen von Amerika.

Der gemischte Chor der „Ritter und Damen von Amerika" veranstaltet heute Nachmittag in der Schillerhalle, im Schillergebäude an Ost Randolph nahe Dearborn Str., ein großes Frühjahrskonzert, mit darauffolgendem Tanzkränzchen. Ein abwechslungsreiches und genußversprechendes Programm ist für diese Feier entworfen worden. Die bisherigen Konzerte des Gemischten Chors werden jedem Besucher noch in Erinnerung sein, und die Anerkennung, welche die musikalischen Darbietungen des Vereins stets gefunden, legt Zeugniß davon ab, welche Mühe und Aufopferung seitens sämmtlicher Mitglieder, sechzig an der Zahl, wie auch seitens ihres tüchtigen Dirigenten, Prof. Hugo Schmoll, erforderlich war, um so hervorragende Erfolge zu erzielen. Auch dieses Mal wird es sich der Verein angelegen sein lassen, zu zeigen, was er in gesanglicher Beziehung leisten kann. Das Arrangements-Komite hat sich keine Mühe und Sorge verdrießen lassen, um das zum ersten Male in der Schiller-Halle stattfindende Konzert so zu gestalten, daß jeder Festtheilnehmer voll und ganz befriedigt sein und ein steter Freund und Gast des Vereins werden wird.

Sozialer Turnverein.

Mit der am heutigen Sonntage in seiner Halle, Ecke Belmont Avenue und Paulina Str., stattfindenden geistig-gemüthlichen Versammlung hat der Soziale Turnverein einen Theaterabend verbunden. Das immer wieder gern gesehene Lustspiel „Doktor Klaus" von Adolf L'Arronge gelangt zur Aufführung. Die Rollenbesetzung ist eine vielversprechende. Die Titelrolle befindet sich bei Herrn Jos. Waniek in besten Händen; die anderen Hauptrollen, Papa Griesinger, Marianne, dessen Haushälterin, und der „gelehrte Kutscher" Lubowski, dürften bei Herrn J. Fritz, Frl. Katherine Werner und Herrn R. Zschoch bestens aufgehoben sein. Herr Leopold Saltiel als Max v. Boden, Frau Zschoch als dessen Gattin, Herr Balthasar Rau als der schüchterne Referendar, Paul Gerstel und Frau Hermine Waniek als dessen angebetete Emma, wie auch Frau Baßler als die Gattin des kreuzbraven Doktor Klaus dürften sich ebenfalls den übernommenen darstellerischen Aufgaben als vollkommen gewachsen erweisen. Auch die kleineren Rollen haben durch die Damen Alma Roden, Minna Hogel und die Herren Otto Waterstraat und Fritz Sauer eine gute Besetzung gefunden. Nach der Vorstellung: Tanzkränzchen.

Arbeiter-Liederkranz.

Zur Feier seines 12. Stiftungsfestes veranstaltet der Arbeiter-Liederkranz am heutigen Sonntage, um 3 Uhr Nachmittags beginnend, in Folz' Halle, Ecke North Avenue und Larrabee Str., ein großes Konzert mit Ball. Für reiche musikalische Unterhaltung ist gesorgt. Die Aktiven des festgebenden Vereins, welcher zur Städte-Vereinigung Chicago des Nordwestlichen Arbeiter-Sängerbundes gehört, haben mehrere neue Lieder einstudirt, die sie zu zündender Wirkung bringen werden; leistungstüchtige Solisten sind gewonnen, und nichts ist unterlassen worden, um sowohl dem Konzert, wie auch dem darauffolgenden Ballfest einen für alle Theilnehmer genußbringenden Verlauf zu sichern.

Gemeinschaftliches Stiftungs-Fest.

Der Frauenverein Concordia und der Hiawatha-Unterstützungsverein begehen heute in Heinens Halle, Nr. 519 Larrabee Str., gemeinsam ihr Stiftungsfest. Ein genußversprechendes Unterhaltungs-Programm und eine vergnügte Ballfestlichkeit sind sorgfältig vorbereitet worden; auch sonst wurden die Arrangements derartig getroffen, daß allen Besuchern wirklich vergnügte Stunden in Aussicht stehen. Der Hiawatha-Unterstützungs-Verein war früher einer der lebenskräftigsten Stämme des Rothmänner-Ordens, hat sich jedoch selbstständig gemacht und florirt auch als unabhängiger Verein. Er zahlt seinen Mitgliedern $5 Krankengeld und bis zu $500 in Sterbefällen. Die Aufnahme-Bedingungen werden als sehr günstige gerühmt. Der Concordia-Frauenverein hat unter seinen Mitgliedern viele Frauen von Angehörigen des Hiawatha-Vereins aufzuweisen, und schon aus diesem Grunde ist das Freundschaftsband, welches die beiden Vereinigungen umschlingt, ein enges; es soll durch das gemeinschaftliche Stiftungsfest noch fester geknüpft werden. —Anfang des Festes 3 Uhr Nachmittags.

„Mein Hamburg an der Elbe."

Zu den vielen deutschen Vereinen, die jährlich um diese Zeit ihr Maifest feiern, gehört auch der Hamburger Klub. In diesem Jahre wird er dasselbe am Samstag, den 5. Mai, in Uhlichs nördlicher Halle, Ecke N. Clark und Kinzie Str., abhalten. Da ferner die Saison der Winter-Vergnügungen des in allen deutschen Kreisen beliebten Klubs abschließt, so wird derselbe sein Möglichstes thun, um den Abend zu einem glänzenden Erfolge zu machen. Uebrigens ist dem Klub bereits die Mittheilung zugegangen, daß der Schleswig-Holsteiner-Sängerbund sich an diesem Abend in corpore bei seinen hanseatischen Freunden einstellen wird. Das Programm für das Maifest wird überaus reichhaltig werden; außer einigen Gesangsvorträgen des Sängerbundes wird Herr J. Mink, der bekannte Gesangshumorist, seine besten komischen Vorträge vom Stapel lassen und Herr A. Herrmann sich als Zauberkünstler produziren. Punkt 1 Uhr findet ein großer Kotillon statt, für welchen der Klub eine beträchtliche Summe ausgeworfen hat. Schließlich ist noch zu bemerken, daß im Laufe des Abends der Klub sich eine neue Maikönigin erwählen wird. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cts. @ Person. Karten im Vorverkauf sind bei den Klubmitgliedern zu haben. Der Anfang ist 8 Uhr Abends.

Bauner Wohlthätigkeits-Frauenverein.

Am Samstag, den 12. Mai, hält dieser blühende Verein in Uhlichs nördlicher Halle, N. Clark und Kinzie Str., sein jährliches großes Mai-Kränzchen ab, verbunden mit Abendunterhaltung. Wie stets die Betheiligung bei diesen Festlichkeiten des strebsamen Frauenvereins eine große war, so dürfte auch diesmal ein sehr zahlreicher Besuch mit Sicherheit zu erwarten sein. Ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm ist für die Mai-Feier zusammengestellt und auch sonst ist nichts unterlassen worden, um allen Besuchern einige wahrhaft vergnügte Stunden bieten zu können.

---

* Der No. 236 Halsted Str. wohnhafte James Brown fiel gestern in seinem Hause die Treppe herab und erlitt einen Schädelbruch. Der Verletzte fand im County-Hospital Aufnahme.

Unter den Auspizien des Preßklubs

Heute Abend: Extra-Vorstellung in Powers Theater.

Heute Abend findet, unter den Auspizien des deutschen Preßklubs, eine Extra-Vorstellung der deutschen Theatergesellschaft statt. Zur Aufführung gelangt ein neues vieraktiges Volksschauspiel von Robert Misch, betitelt: „Liebe von Heute". Nach der Erstaufführung dieses Stückes in Berlin schrieb die „Freisinnige Zeitung": „Ein ungemein empfängliches und außerordentlich gebelustigtes Publikum in rosigster Sonntagslaune. Gar nicht genug konnte es dem Autor anthun, mit vollem Recht hätte er schon nach dem ersten Akt erscheinen dürfen, vom zweiten ab wurde er immer stürmischer hervorgefordert und am Schluß mit lärmendem Jubel begrüßt. Eine tüchtige und solide Arbeit. Der Dichter hat unverkennbar großes dramatisches Talent. Das Zusammenspiel war lebhaft und hat zu dem großen Erfolge wesentlich beigetragen." Auch in Milwaukee, wo diese Novität vor Kurzem zur Aufführung gelangt ist, hat dieselbe ganz ungemein gefallen. Die Rollenbesetzung für heute Abend ist dieselbe, welche sich in Milwaukee auf's Beste bewährt hat, nämlich:

Richter, Lithograph	Theodor Pechtel
Helene, seine Tochter	Paula Wirth
Frau Lutschanski, seine Schwägerin	Anna Richard
Anna, deren Tochter	Iza Monnard-Dubois
Regierungsassessor Hans Arnemann	Albert Metzer
Geheimrath von Mattießen, dessen Onkel	H. Orlop
Max von Ramm	Carl Fischer
Blau	Julius Schmidt
Tornauer, Börsianer	Leon Wachsner
v. Kaminski, Heldentenor	Fritz Lindner
Hoffmann, Lithograph	Ludwig Kreiß
Pahlke, ditto	Otto Strampfer
Hasselbrecht, ditto	Anton Gefrer
Wante	Hermann Raschig
Paulig, Schneider	Helmar Lerski
Karl, Diener des Assessors	Karl Koenig
Lina, Dienstmädchen bei Frau Lutschanski	Ida Albat
Lück, Barbier	Bruno Schultz
Ein Lohndiener	Geo. Kiek

Die Regie wird Herr Albert Metzer führen.

Bayern-Agitationsversammlung.

Sektion Nr. 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins hält heute Nachmittag und Abend in der Union-Halle, Nr. 380 Larrabee Straße, nahe North Ave., eine große Agitationsversammlung mit darauffolgendem Familien-Kränzchen ab. Für die Unterhaltung der Gäste sind in jeder Hinsicht die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden. An genußreichen Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen wird es ebenso wenig fehlen, wie an begeisternden Reden, und den Beschluß dieser um 2 Uhr Nachmittags beginnenden Festlichkeit soll ein flottes Ballfest bilden, das voraussichtlich bis in die Frühe des nächsten Morgens hinein dauern wird.

Vereins-Präsident Peter Arold, Groß-Vize-Präsident Eugen Renk, Ex-Groß-Präsident Anton Kercher, Ex-Groß-Sekretär Peter Meier und Herr Dr. Kercher werden während des Nachmittags Ansprachen halten.

Für Wenzel-Ritter.

In Albert Knuths Halle, No. 1211 Lincoln Ave., wird heute Nachmittag ein großes Skat-Turnier stattfinden. Der Einsatz beträgt einen Dollar, und zwanzig Runden sind in Aussicht genommen. Das Arrangements-Komite besteht aus den Herren Adolph Kruse, Oscar Hoffmann, A. Riehemann und August Pinzke.

Das Turnier wird nach den auf dem letzten Milwaukee'r Skat-Kongreß beschlossenen neuen Skat-Regeln gespielt werden, und 10 Prozent gehen von der gesammten Einnahme an den neugegründeten Lokalverband des Nordamerikanischen Skat-Verbandes ab. — Anfang des Turniers punkt 3 Uhr.

Schlußfeier des Jubiläums.

Sein silbernes Jubiläum wird der bewährte Gesangverein „Liedertafel Vorwärts", welcher am Sonntag, den 15. April, mit seiner in der Nordseite-Turnhalle abgehaltenen musikalischen Feier einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen hatte, am Freitag, den 4. Mai, mit einem solennen Kommers zum Abschluß bringen. Diese Festlichkeit wird ebenfalls in der Nordseite-Turnhalle stattfinden und, den bereits getroffenen Vorbereitungen nach zu schließen, allen Theilnehmern inmitten der frohen Sangesbrüder des festgebenden Vereins wahrhaft vergnügte Stunden bringen.

Des Raubes beschuldigt.

Zwei junge Burschen, Al. Nutzelberger und Frank McGovern mit Namen, wurden gestern von Polizeirichter Martin unter der Anklage des Raubes an's Kriminalgericht verwiesen. Die Leute sind beschuldigt, den Wirth Harry Schiller in seinem Lokal an State, nahe Van Buren Str., angefallen und beraubt zu haben.

Kurz und Neu.

* Die 80jährige Frau Mary Cone sah gestern von der hinteren Veranda ihrer Wohnung, Nr. 575 Fulton Str., dem Spiele mehrerer Knaben zu. Sie verlor das Gleichgewicht und fiel so unglücklich in den Hof herab, daß sie todt liegen blieb.

* In seinem dicht mit Leuchtgas angefüllten Zimmer im Hause Nr. 80 Sangamon Straße, wurde gestern Abend ein gewisser James Ash bewußtlos aufgefunden und nach dem County-Hospital gebracht. Muthmaßlich hatte Ash in selbstmörderischer Absicht den Gashahn aufgedreht.

* Der 11jährige Charles Smith, dessen Eltern in der Vorstadt West Maywood wohnen, wird seit letztem Donnerstag vermißt. Der Knabe verließ an bezeichnetem Tage das Elternhaus, um im Desplaines Fluß zu fischen, und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Man befürchtet, daß er in den Fluß gefallen und ertrunken ist.

Schweres Brandunglück.

Ein fünfjähriges Mädchen todt und zwei andere Familienmitglieder erheblich verletzt.

Während gestern Abend die 5jährige Grace Andrews im Hofe des elterlichen Hauses, Nr. 5119 Lake Ave., neben einem „Freudenfeuer" spielte, geriethen ihre Kleider in Brand. Auf die Hilferufe des in Flammen eingehüllten Kindes eilten die Mutter, Frau William Andrews, und deren zehnjährige Tochter Lottie herbei und versuchten das Feuer zu ersticken. Das gelang ihnen jedoch nicht, vielmehr erlitten sie selbst erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Erst eine Nachbarin konnte die Flammen ersticken, indem sie über die Kleine einen Mantel warf. Das Kind hatte aber schon so schwere Brandwunden davongetragen, daß es nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Ein Volksfest deutscher Krieger.

Der Deutsche Kriegerverein von Chicago, welcher im letzten Sommer sein fünfundzwanzigstes Wiegenfest feierte, wird am 22. Juli in Hördt's Grove, Ecke Western, Belmont und Clybourn Ave., sein diesjähriges großes Volksfest abhalten. Das Festkomite, aus erfahrenen und tüchtigen Arrangeuren bestehend, ist bereits fleißig an der Arbeit, um etwas Großartiges in's Werk zu setzen. Das vollständige Programm wird erst später bekannt gemacht, doch kann jetzt schon verrathen werden, daß ein Ausmarsch stattfinden wird, bei welchem die, vom deutschen Kaiser, Wilhem II., dem „Zentral-Verband Deutscher Militärvereine von Chicago und Umgegend" verliehene Fahne, die einzige ihrer Art in den Ver. Staaten, vorausgetragen werden wird. Die Fahne wurde im letzten Herbst vom deutschen Botschafter in Washington, Hrn. Dr. v. Holleben, dem Zentralverbande überreicht; da sie eine „Wanderfahne" ist, wurde sie dem Deutschen Kriegerverein von Chicago, als dem ältesten Vereine, zuerst zur Führung überwiesen. Es wird dies das erste Mal sein, daß diese Fahne, enthüllt, durch die Straßen der Stadt getragen wird. Ebenfalls wird die, vor langen Jahren dem Deutschen Kriegerverein vom alten Kaiser Wilhelm geschenkte Fahne an der Spitze der Parade geführt werden. Die Marschroute ist noch nicht festgesetzt, doch wird sie nicht zu ausgedehnt sein, und die meisten Militärvereine, sowie verschiedene Gesangs- und landsmannschaftliche Vereine haben bereits ihre Betheiligung zugesagt. Da der Deutsche Kriegerverein als Veranstalter fröhlicher und gediegener Festlichkeiten bekannt ist, sollte sich Niemand die Gelegenheit entgehen lassen, das Fest zu besuchen und sich mit alten deutschen Soldaten in echt deutscher Weise wieder einmal zu vergnügen. Deshalb: Am 22. Juli auf zum Volksfest des Deutschen Kriegervereins!

Die „Fair"-Schule.

Seit zehn Jahren schon unterhält die Verwaltung des unter dem Namen „The Fair" bekannten Riesengeschäfts, an State und Adams Str., eine Morgenschule, in welcher die jugendlichen Angestellten, vor allem die sogenannten „Cash Girls", freien Unterricht in allen Schulfächern erhalten. Diese Schule steht unter der bewährten Leitung von Frau R. D. Gallagher, und die gestern abgehaltene öffentliche Schlußfeier des „10. Semesters" hat von Neuem gezeigt, daß der Unterricht den Schülerinnen sehr zu Statten kommt und daß Letztere etwas Tüchtiges lernen.

Für die Schlußfeier war ein recht reichhaltiges Programm entworfen, das aus hübschen Chorgesängen, Einzelvorträgen und Deklamationen bestand. An der Ausführung desselben betheiligten sich die Schülerinnen Anna Gerlick, Pauline Smittkoff, Jennie Kroßman, Anna Schaller, Minnie Tosch, Agnes Carey, Martha Prietz, Etta Steinberg, Lillie La Bun, Fanny Bell, Susie Haas, Katie Weber, Lizzie Pauls, Bessie De Mace, Anna Afeld, Anna Boettger, Kate Belson, Anna Sterner, Mamie Champion, Florence Carr, Lillie Ramsey, Catherine O'Hearn, Lizzie Vieth, Maude Conroy, Sophie Grabowski, Catherine Buckley, Matedia Madsen, Tillie Bast, May Champion, Helen Meusel, Anna Hoffmann, Juliette Renquien, Ella Jesse und Augusta Polaska.

Sensationelle Geschichte.

Die im Hotel Holland, an Lake Ave. und 53. Str. wohnhafte, 24jährige Martha J. Tuscher erzählt eine sensationelle Geschichte. Sie behauptet im Begriff gewesen zu sein gegen J. C. Ellsworth, einen angesehenen Kaufmann in South Bend, Ind., wegen Bruchs des Heirathsversprechens eine Schadenersatzklage einzureichen. Ein gewisser William Cassidy habe sie am letzten Donnerstag nach South Bend gelockt und dort in einem Hause zwei Tage gefangen gehalten, bis sie zugestimmt hätte, ein Schriftstück zu unterzeichnen, in welchem sie sich aller Ansprüche auf Ellsworth begibt.

---

* In der Fabrik der „Consolidated Fireworks Co." an Division Str. und Willow Ave., Austin, geriethen gestern Feuerwerkskörper in Brand. Es gelang, das Feuer sehr bald zu unterdrücken, sodaß der angerichtete Schaden die Summe von $100 nicht übersteigt.

* Colonel Smith McClerey, der im Jahre 1854 dem Stadtrath angehörte und später den Bürgerkrieg an der Spitze des von ihm rekrutirten 90. Illinoiser Freiwilligen-Regimentes mitmachte, ist gestern in seiner Wohnung, Nr. 306 W. 14. Straße, der Lungenentzündung erlegen. Man wird ihn morgen auf dem Kalvarien-Friedhof zur letzten Ruhe betten.

Offen Abends bis 9 Uhr.
Seht nach dem Schilde mit dem großen elektrischen Fisch.

L. FISH FURNITURE CO
YOUR CREDIT IS GOOD
Main Store: 1901-1911 State Str., nahe Zwanzigste.

Branch Stores: 3011 bis 3015 State Str., nahe 31. — 501 bis 505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood. — 219 und 221 O. North Ave., zwischen Larrabee und Halsted Str.

Kein Geschäft der Welt offerirt in derselben Weise Hilfe, ein Heim bequem zu machen, wie wir es thun in irgend einem unserer vier großen Läden — indem Ihr Gebrauch macht von den günstigen Bedingungen und Preisen, offerirt durch

Unser neues offenes Konto-System — Ihr erhaltet mehr Bequemlichkeit, als in irgend einem anderen Theilzahlungs-Plan gefunden werden kann — keine Sicherheit, keine Zinsen, keine Versicherung, keine Collekteure, keine Hypothek, die unangenehme Laufereien zum Friedensrichter nöthig macht — keines von den alten verwerflichen Gebräuchen — nur ein einfaches Anschreibe-Konto, ohne extra Unkosten oder Preiserhöhung.

Substantielles, künstlerisches Fünf-Stücke Parlor Suit — Politur-Finish in reichem, dunklem Mahogany — ein Ornament für irgend ein Heim — ehrlich aufgepolstert, mit bestem Grad temperirten Stahl-Springs — voller Sprungfedersitz, überzogen mit feinem französischen Velour, in modernen Schattirungen — sucht die Stadt ab und Ihr werdet nichts finden, das ihr damit vergleichen könnt für das Geld. (Ein Extra-Empfangszimmerstuhl, der nicht in der Abbildung gezeigt wird.) $13.95

Zierlicher Näh-Schaukelstuhl — in Golden Oak — hochfein geschnitzter Rücken, gestützte Arme, gedrehte Spindeln — ein nettes Muster und ein Bargain zu 65c

Alle unsere Couches sind garantirt.

Frei! Mit dem Einkauf von Waaren im Betrage von $10.00 oder mehr, einen feinen großen wendbaren Smyrna Rug. Frei!

Dieses feine Chiffonier — Feine Goldpolitur auf Hartholz, geformte und verzierte Platte; hat sechs geräumige Schubladen mit schönen Messingverzierungen — ein großer Bargain zu $4.40

Schöne tief tufted türkische Couch — in der allerbesten Weise von erfahrenen Arbeitern angefertigt, durch und durch bestes Material — Springs ganz aus Stahl, mit starken Stützen — schöne Franse rund herum — hübsche Muster — dreifarbiger belgischer Velour — kein solcher Werth ist anderswo für das Geld zu erhalten, $4.98

Spezielle Carpet- und Rug-Preise — nur für diese Woche.

Feinstes Lager von Hartholz Eisschränken in der Stadt, durchweg beste Arbeit, vollständig gemacht von auserwähltem und gut gelagertem Material, mit schwerem Zink beschlagen, hochfein polirt und garantirt perfekt in jeder Einzelheit, — aufwärts von $4.85

250 7.6x10.6 wendbare Smyrna Rugs $11.75
400 ganzwollene Art Rugs, Brüsseler Muster, $14.00 werth $7.60
Ingrain Carpets, Brüsseler Muster, werth 50c 27c
Echte Tapestry Brüsseler Carpets, werth 60c 41c
Prachtvolle neue Muster Sanford's Brüssel-Teppiche, alle neuen Schattirungen, $1.20 Werth. 69c
Schwere Full Warp Matting, werth 35c 15c

Ein Bargain in Stahl-Ranges — voller 18zöll. Backofen, 6zöll. Deckel, Obertheil 82x34 Zoll, großer Feuerungsplatz, mit verbessertem Duplex-Rost — „Drop Platform" Thüre — „Ornamental" hohes Closet (nicht „Shelf") hoch verziert — ein schöner volle Größe Stahl-Range, mit allen Bequemlichkeiten — für diesen Kochofen ist der Preis $21.75

Großes schweres eisernes Bett, hübscher Messing-Besatz, doppelt überzogen mit feinster gebackener englischer Emaille, das Kopfende ist mit Angle Eisen verstärkt, garantirt ein starker und dauerhafter Bargain, zu $1.99

Wir sind Agenten für ein ausgezeichnet gemachtes Bicycle, hochfein, „up-to-date" und A1 in jeder Einzelheit. Um sie in dieser Saison einzuführen, machen wir diese spezielle Offerte — wählt Euch ein Bicycle aus, bezahlt $1.00 an, nehmt es nach Hause und bezahlt per Woche $1.00

Moderne schöne Kinderwagen, volle Größe Holz- und Rohrkorb, handgeschnitzt, Shellac Finish, alle Running Gear emaillirt, wird nicht rosten, Heywood Fußbremse und alle modernen Verbesserungen, hübsch gepolstert, mit künstlerischem Schirm, dazu passend $2.99

Unsere selbstgemachten reinen Cotton Top 40 Pfd. Matratzen zum halben Wholesale Preis, $1.48.

MAIN STORE: 1901—1911 STATE STREET, Nahe 20. Str.

BRANCH STORES—
3011-3015 STATE STR., nahe 31. Str.
503-505 LINCOLN AV., nahe Wrightwood.
219-221 E. NORTH AV., östlich von Halsted.

Aus dem Schulwesen.

Dr. Andrews, der mit dem morgigen Tage thatsächlich, wenn auch noch nicht formell, aus dem städtischen Dienste scheidet, hat bezüglich der Wahl seines Nachfolgers keine Empfehlungen zu machen, hauptsächlich wohl deshalb nicht, weil man ihn um solche nicht angegangen hat. Seine vorläufige Vertretung wird, wie es auch bei nur zeitweiliger Abwesenheit des Superintendenten der Fall gewesen, der dienstälteste von den Hilfs-Superintendenten, Herr Delano, übernehmen.

Wenn der schulräthliche Ausschuß für Baustellen und Gebäude zusammentritt, wird er voraussichtlich einen endgiltigen Beschluß wegen des schon längst dringend verlangten Baues einer städtischen Blindenanstalt fassen müssen. Irgend welche Schwierigkeiten sollten dem nicht im Wege stehen, da das Grundstück für die Anstalt bereits gekauft und das für den Bau benöthigte Geld vom Schulrath schon im Jahres-Budget angewiesen worden ist.

In früheren Jahren war es gebräuchlich, die Frühjahrsferien des städtischen Lehrer-Seminars nicht mit den Ferien der Volksschulen zusammenfallen zu lassen, damit die künftigen Lehrer und Lehrerinnen Gelegenheit erhielten, die Ferientage zum Besuche der Schulen zu benützen. In diesem Jahre ist man von diesem Herkommen abgewichen, und zwar auf Wunsch der Seminaristen, die, wie es scheint, keine Lust haben, ihre freie Zeit in der angedeuteten Weise „zu vertrödeln".

Der Ausschuß für Lehrbücher tritt morgen zusammen und wird eine Liste derjenigen Bücher zusammenstellen, von deren weiterer Verwendung bei dem Unterricht in unseren öffentlichen Schulen das Komite abrathen will.

Wäre zu viel des Segens.

Oberwärter McCurren von der Menagerie im Lincoln-Park sieht dem Eintreffen einer neuen Partie Prairiehunde entgegen, welche für diese angeschafft worden sind, auch wird seine Familie einen Zuwachs von rothen Eichhörnchen erhalten, sowie von wilden australischen Hunden, welche ein Herr in San Francisco dem Park zum Geschenk macht. Als böswillige Erfindung ist muthmaßlich ein Gerücht zu betrachten, daß die Parkverwaltung für die Menagerie aus Kansas neun — Stinkthiere habe kommen lassen.

---

* Richter Clifford ließ gestern gegen Louis Brace und Samuel Harrison, welche für den früheren Stadt-Clerk von Evanston, Geo. E. Bogart, Bürgschaft gestellt hatten, einen Zahlungsbefehl in Höhe von $3,271.44 eintragen. Bogart hat diese Summe im Amt unterschlagen.

* Als gestern der 18jährige Telegraphenbote William Holland einen Fahrstuhl im Association-Gebäude betreten wollte, verfing sich sein Fuß zwischen der Aufzugmaschine und der Wand. Holland trug dabei eine schwere Verstauchung des Beines davon. — Eine Ambulanz brachte den Verletzten nach der elterlichen Wohnung, No. 823 W. Erie Str.

* In der Wohnung der Frau Ginsberg, Nr. 40 Newberry Ave., explodirte gestern Abend der Gasolinofen. Frau Ginsberg und ihre Schwiegermutter haben dabei leichte Brandwunden erlitten. Das Feuer, welches in Folge der Explosion entstand, wurde von den rasch zur Stelle geeilten Löschmannschaften erstickt, nachdem es nur einen Schaden von $50 angerichtet hatte.

Bei einer Explosion verletzt.

In einem Hochofen der Illinois Steel Company in Süd Chicago erfolgte gestern eine Explosion, wobei die nachgenannten Angestellten mehr oder minder schwere Brandwunden davontrugen: John Manaseski, Nr. 8428 Superior Ave., 26 Jahre alt, erlitt Brandwunden an Händen und Armen; Stanislaus Nawuski, Nr. 8319 Ontario Ave., 38 Jahre alt, wurde erheblich an den Schultern und an den Armen verbrannt. Val. Ofensack, Nr. 148 88. Straße, 42 Jahre alt, leichte Brandwunden am Kopfe und an den Armen. Man muthmaßt, daß die Explosion dadurch verursacht wurde, daß glühende Schlacke in das unterhalb des Hochofens befindliche Wasser fiel.

Ein Kalktrust.

Unter dem Namen „Wisconsin Lime and Cement Company" haben sich dieser Tage acht Gesellschaften, bezw. Firmen zusammengethan, die in Wisconsin Kalkbrüche und Kalköfen besitzen, vermöge deren sie den hiesigen Markt mit diesem unentbehrlichen Baumaterial versorgen. Die Vereinigung hat ihr Bureau im Zimmer 605 des Chamber of Commerce-Gebäudes aufgeschlagen. Die Firmen, aus welchen sie zusammengesetzt ist, sind: Cooke & Brown Lime Co.; Ormsby Lime Co.; Gray, Tuthill & Co.; W. J. Neebes & Co.; Halleman-Loeffler Comp.; N. J. Druecker; Charles Ruedebusch; Wisconsin Lime Company.

— Vereinseifer. — Frau (zu dem erst gegen Morgen heimkehrenden Gatten): „Mann! Um Himmels willen! Was habt ihr nur wieder die ganze Nacht getrieben?!" — Mann: „Ja — Tagesordnung erledigt."

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave. Zwischen Monroe und Adams Str. CHICAGO.

Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die Bücherfrage.

Zu den fluchwürdigen Einrichtungen der absterbenden Monarchien gehört die Leihbibliothek. Die jugendfrische Republik hat sich schon früh auf den Standpunkt gestellt, daß die geistige Bildung nicht ein Vorrecht sein darf, sondern Gemeingut sein muß. Sie hat deshalb nicht nur für freie Volksschulen gesorgt, was einige geknechtete Länder ebenfalls und sogar vor ihr gethan haben, sondern sie hat sich auch die weitere Fortbildung ihrer Bürger angelegen sein lassen. Zu diesem Zwecke sind hierzulande Tausende von öffentlichen Büchereien gegründet worden, denen Europa nichts Aehnliches an die Seite stellen kann. Denn sie sind für die Massen bestimmt, und nicht blos für die Gelehrtenzunft, und deshalb werden sie auch echt demokratisch geleitet.

Wenn das Volk die Regierung haben kann, die es haben will, so muß es offenbar auch, oder erst recht die Bücher bestimmen können, die es zu lesen wünscht. Es braucht keine aufgeklärten Despoten, die ihm vorschreiben, wie und wodurch es seine geistigen Fähigkeiten entwickeln soll. Wenn es Schinderhannes = Geschichten verlangt, so müssen ihm diese frei und unentgeltlich geliefert werden. Nach den paar mehr oder weniger dünkelhaften Narren, die in einer öffentlichen Bibliothek nur wissenschaftliche oder wenigstens belehrende Werke dulden wollen, wird mit Fug und Recht nicht gefragt. Wenn diesen die städtische Büchersammlung nicht genügt, so können sie sich ja an die Universitäts- und Privatbibliotheken halten, die überall von patriotischen Schweineschlächtern zur Verewigung ihres Andenkens gestiftet worden sind. Die öffentlichen Büchereien dürfen nur dem Geschmack des großen Publikums Rechnung tragen, besonders des weiblichen, das in den Ver. Staaten bekanntlich weit feiner gebildet ist, als das männliche. Sie sind für das Volk bestimmt.

Unter diesen Umständen enthalten sie natürlich vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, diejenige geistige Nahrung, die der von den amerikanischen Ladies bevorzugten leiblichen entspricht. Wie der zarte weibliche Gaumen auf Candy und Ice Cream mehr Werth legt, als auf Schwarzbrot mit Limburger Käse, so sagt der gefühlvollen weiblichen Seele der Roman weit besser zu, als die trockene wissenschaftliche Abhandlung oder Reisebeschreibung. Doch darf auch der Roman nicht alt und unmodern sein. Das Osterbonnet vom vorigen Jahr läßt sich allenfalls auf dem Basement Bargain Counter zu weniger als der Hälfte des Einfuhrzolles verkaufen, aber der Roman muß in der allerneuesten Mode sein, weil er von vornherein unentgeltlich geliefert wird.

Wer die Mode in Romanen macht, läßt sich ebenso wenig feststellen, wie der Urheber der jeweiligen Mode in Straßen- und Gesellschaftskostümen. Man weiß nur, daß auch die Romanmode alljährlich oder zweimal im Jahr wechselt und genau so launisch und übergangslos ist, wie jede andere. Die unerklärlichen Sprünge von Hammelkeulen- zu Zwangsjacken-Aermeln, oder von dreistöckigen Hüten zu Vogelnestern werden in der Litteratur nachgeahmt. Auf äußerst schlüpfrige folgen ungemein fromme Geschichten, auf historische Romane furchtbar sentimentale Liebesgeschichten und auf Erzählungen aus dem high life grausige Schilderungen der Armuth und Noth. Und jede neueste Mode macht alle vorangegangenen Moden so vollständig unmöglich, daß eine Verkaufslady auf der Fahrt nach oder von dem Geschäfte heute ebenso wenig mit „Trilby" gesehen werden möchte, wie mit einem drei Jahre alten Kleide. Sie will sich nicht dem Verdacht aussetzen, daß sie mit dem geistigen Streben ihrer Zeit nicht Schritt zu halten versteht.

So erfreulich diese Regsamkeit an und für sich ist, so unerwünscht ist sie den Verwaltern der öffentlichen Büchereien. Denn ob letztere auch Hunderttausende oder Millionen von Bänden enthalten mögen, so sind sie doch schaal und leer, wenn sie nicht den neuesten Roman Jeder liefern können, die ihn begehrt. Aus naheliegenden Gründen kann aber der Bibliothekar nicht immer sofort so viele Exemplare der jeweiligen "rage" beschaffen, wie er sollte und müßte. Ehe er entdeckt hat, welcher Roman in die Mode kommen wird, hat er den größten Theil der ihm bewilligten Gelder schon für werthlosen Schund ausgegeben. Und will er wenigstens den ihm noch verbliebenen schäbigen Rest in das Buch des Tages stecken, so wird ihm von den Verlegern mitgetheilt, daß alle bisherigen Auflagen vergriffen, und die Druckerpressen nicht im Stande sind, der ungeheuren Nachfrage Genüge zu thun. Zu seinem größten Leidwesen muß er deshalb 99 Prozent der schönen Bürgerinnen enttäuschen und in die unerträgliche Lage versetzen, so lange warten zu müssen, bis so und so viele hateful old things, die ihnen zuvorgekommen, mit dem einzigen lesenswerthen Roman fertig sind. Der Admiral Dewey mag mit der Behauptung recht haben, daß die Pflichten eines Präsidenten der Ver. Staaten leicht zu erfüllen sind, aber er soll es nur einmal versuchen, drei Monate lang öffentlicher Bibliothekar zu sein.

Um dem Uebelstande abzuhelfen, der schwerer auf dem Lande lastet, als die Goldwährung, der Schutzzoll und der Imperialismus zusammen, ist man in St. Louis auf den Gedanken verfallen, sich für das neueste Modebuch 5 Cents Leihgebühr bezahlen zu lassen, das auf diese Weise eingehende Geld in eine besondere Kasse zu thun und aus letzterer den Ankauf des nächsten „Fad"-Buches in der nöthigen Anzahl von Exemplaren zu bestreiten. Das mag in einem Dorfe den gewünschten Erfolg haben, wird sich aber in Chicago aus dem schon oben angeführten Grunde nicht bewähren, daß die Verlagsbuchhandlungen gar nicht im Stande sind, die verlangte Anzahl von Büchern schnell genug zu liefern. Auch werden augenscheinlich die Grundlagen der Freiheit untergraben, wenn die Stadt den geistigen Candy nicht mehr vollständig kostenfrei liefert. Endlich und schließlich ist der St. Louiser Plan schon deshalb unannehmbar, weil er aus St. Louis stammt.

Die einzig mögliche Lösung besteht darin, daß die Damen Chicagos ihre eigene Büchermode machen, sich grundsätzlich nicht nach anderen Städten richten und den Library Board veranlassen, die ganze Bewilligung eines jeden Jahres zum Ankauf derjenigen Bücher zu verwenden, die sie ihm empfehlen. Wer dann mit ihrer Auswahl nicht zufrieden ist, braucht überhaupt nichts zu lesen. Die öffentlichen Bibliotheken sind nicht dazu da, jedem Crank die Bücher zu liefern, die gerade Er lesen will. In der Demokratie entscheidet die Mehrheit.

Moving week.

Mit heute beginnt die berüchtigte "moving week", welche von rechtswegen die schwarze Woche heißen sollte. Freilich, ihre Leiden finden schon Andeutung in dem „Muhving". Das Umziehen ist etwas Schreckliches, und kein Mensch so hart und herzlos, daß er einem vom Muhv-Unglück betroffenen Mitmenschen sein Beileid versagte. Dazu kommt, daß auch viele der nicht-unmittelbar von der Umziehseuche Befallenen in Mitleidenschaft gezogen werden. Gar mancher Milchmann, mancher Grocer, „Butscher" und Zeitungsträger wird in den nächsten Tagen sorgen- oder ärgerschweren Hauptes die Kunden suchen, die „gemuhvt" sind, ohne ihm mitzutheilen, wohin, — bezw. die Dollars und Cents, die sie ihm schuldig geblieben sind—aus Vergeßlichkeit! Manch zartfühlendes Schienbein wird argen Anstoß nehmen an Möbelstücken der neuen „Tenants", die im Hausflur stehen blieben, während natürlich die in Ermangelung des „noch nicht angedrehten" Gases diensttthuende Lampe ausging. Es werden in diesen Tagen viele Seufzer laut werden über die schrecklichen Jungen der neuen Miether, und manch' kräftiges Donnerwetter wird aufgefordert werden, doch „gleich" oder noch schneller dreinzuschlagen in den heillosen Lärm, den „die Gesellschaft" mit ihrem Plunder macht, und in die elende Teppichnagelei, und sonstige Pocherei, die gar nicht aufhören will. Man wird sagen, solch' Schimpfen und Wettern nützt nichts, aber das kann nur einer sagen, der ein kräftiges „Donnerwetter" nicht kennt und damit natürlich auch nicht die erlösende, befreiende Macht, die ihm innewohnt, nota bene wenn's nicht einschlägt.

Nun zieht nicht jede Familie um, und es wird auch nicht jedes Haus von einem neuen Miether beglückt, bezw. einem alten befreit, und es könnte somit immerhin noch ein respektabler Theil der Bevölkerung von den Schrecken des 1. Mai und seiner Nachbartage verschont bleiben — wenn es nicht eine hochweise Schulbehörde gäbe! Die sorgt nach Möglichkeit dafür, daß keiner hohnlachen kann ob seines Nächsten Muhv = Unglück, und — gibt der lieben Schuljugend eine Woche Ferien: die berühmte moving week.

Die tiefsten Denker haben sich schon die Köpfe zerbrochen in dem Bemühen, zu ergründen, warum die lieben Rangen gerade um den 1. Mai herum eine Woche frei haben müssen. Sie haben das Räthsel nicht gelöst, weil sie eben von der Annahme ausgingen, die Ferien würden im Interesse der Schule und der Schüler anberaumt. Manche haben allerdings geglaubt, sie hätten das Rechte gefunden, indem sie geltend machten, diese merkwürdige Ferienwoche müsse statthaben, weil so viele Kinder infolge des Umziehens ihrer Eltern in andere Schulen versetzt werden müssen; ein wenig Ueberlegung mußte aber schnell zeigen, daß das Unsinn ist, denn die Arbeit des Umsetzens, der Abmeldung und Aufnahme der Kinder in den verschiedenen Schulen wird durch die Ferienwoche nicht abgethan, sie erfüllt sich nicht selbstthätig. Wenn man die Kinder nicht am 1. oder 2. Mai aufnimmt und einreiht, so muß das eben am 7. Mai geschehen, die Woche Ferien sind für die Schule reiner Verlust. Andere meinen, die Ferienwoche sei nöthig, Gelegenheit zum „großen Reinmachen" in den Schulen zu geben, doch auch das ist hinfällig. Die sechs Wochen bis zu den großen Ferien würde man's wohl auch noch ohne neuen Anstrich usw. aushalten können. Wieder Andere meinen, die Ferien würden angesetzt aus Rücksicht für die „muhvenden" Eltern, damit dieselben die Hilfe ihrer Kinder bei der schönen Arbeit haben könnten, aber die so denken, müssen unbedingt uralte Junggesellen oder Jungfrauen sein, die keine Ahnung von der Natur des Geschöpfes Kind (und Schulkind im Besonderen) haben, denn sonst müßten sie wissen, daß es beim Umziehen kein nutzloseres Stück Möbel gibt, als so ein Gör, das alles thun will, was es nicht soll, und nichts thut, was ihm aufgetragen wird. Sonst müßten sie wissen, daß die Sorgen der muhvenden Hausfrau, „was der schreckliche Junge nun wohl wieder anstellt", „wo die Mädchen nur stecken mögen" aufreibender ist als alle Arbeit, und daß da, wo Kinder „helfen", schon zwei Umzüge gleichbedeutend sind mit einem Ausbrennen, während sonst erst etwa drei Umzüge eine gleiche Vernichtung bewerkstelligen sollen. Ebenso unsinnig ist es, zu behaupten, daß die Kinder jetzt eine Woche Ferien nöthig hätten oder daß ihnen die Ferien nur gut seien und Freude machten. Unsere liebe Jugend wird nicht übermäßig angestrengt, und in sechs Wochen oder so beginnen die dreimonatigen Sommer-Ferien, und schön ist die „Moving Week" für die Wenigsten, denn wenn sie nach Schluß der Woche die Bilanz ziehen wollten, so würden sie finden, daß sie etwa 7½ mal so viel Schelte und 3¾ mal so viel Hiebe bekommen, wie in der gewöhnlichen Schulwoche, und das mit Recht. Die abenteuerlichste Behauptung ist aber endlich die, die Ferienwoche der Moving Week sei nur angesetzt worden im Interesse der Lehrkräfte, die gerade um diese Zeit anfangen, eine Erholung sehr nöthig zu haben. Wer da weiß, daß alle unsere Lehrkräfte, vom „Principal" jeder Schule bis hinab zur jüngsten Hilfslehrerin nur in der Schulstube glücklich sind und die Zeit nicht abwarten können, bis sie wieder hineinkommen, der wird in der Annahme, die Ferien seien ihretwegen da, eben nur niederträchtige Verleumdung sehen.

Alle bisherigen Erklärungen für die „Moving Week" waren unzulänglich und falsch, aber die richtige ist jetzt gefunden — sie wurde oben schon angedeutet. Nicht im Interesse der Schule, nicht in dem der Schüler oder der Lehrkräfte, sondern im Interesse der erwachsenen Bürger und Bürgerinnen unserer guten Stadt wurden die 1. Mai-Ferien geschaffen, und zwar im Interesse derer von ihnen, die nicht „muhven" müssen und auch sonst nichts von den Leiden des Muhvens spüren würden. Damit sie nicht zu üppig werden und frohlocken über die Leiden ihrer „muhvenden" Mitmenschen, damit die glücklichen Hausfrauen nicht zu ungestört hinter den Gardinen stehen können, jedes Stück des Hausraths der gegenüber einziehenden Familie kritisch zu mustern, kurz damit auch sie erkennen lernen aus eigener Erfahrung, daß die schreckliche „Moving Week" mit ihren Leiden da ist, darum wurde die Ferienwoche angesetzt. So hat jeder seinen Aerger, die Beobachterin hinter den Gardinen wird ebenso in ihrem schönen Genusse gestört von der bangen Frage „was mögen die Jungen wieder anstellen?" wie ihre muhvende Schwester, und auch der glückliche Hausherr, dessen Heim vom Muhv-Teufel verschont bleibt, hat am Abend den Aerger, seinen Sprößling „verwichsen" zu müssen. So lehrt die Schulbehörde den Bürgern „Du sollst nicht stolz sein!" Und das ist ganz recht so. Wenn es Aufgabe der Schule ist, den Bürgern mittels des Unterrichtes der Kinder in „Physiology" das Trinken abzugewöhnen, so muß es auch richtig sein, wenn sie jede Regung des Stolzes und der Schadenfreude unterdrücken will. Man muß die Dinge nur im richtigen Lichte betrachten, dann ist Alles schön und gut.

Das Flunkern über das Alter.

Man hat hierzulande die zwangsweise Selbsteinschätzung zu Besteuerungszwecken für unmöglich erklärt, weil darin eine starke Verleitung zum Meineid liege, und der Staat unmöglich selbst seine Bürger einer starken Versuchung aussetzen dürfe, ein Verbrechen zu begehen, das er mit schwerer Strafe bedroht. Wer die guten Amerikaner kennt, der wird bereitwilligst zugestehen wollen, daß in der That unzählige Meineide geschworen werden würden, wollte man die Bürger verpflichten, die Höhe ihres Einkommens und Besitzes selbst anzugeben, und solche Angaben mit ihrem Eid zu erhärten — mehr noch, als jetzt schon geleistet werden, wo die Selbsteinschätzung doch kein Muß ist, sondern es Jedem überlassen bleibt, den Geldwerth seines beweglichen Besitzes selbst anzugeben oder ihn einschätzen zu lassen. Man stellt mit solchen Argumenten wider die zwangsweise Selbsteinschätzung der Masse der besitzenden Bürger ein miserabel schlechtes Charakterzeugniß aus, aber man mag allerdings auf solche Weise Viele vor einem Meineid bewahren; nur fragt es sich, ob damit viel oder auch nur e t w a s Gutes erreicht ist— ob die zarten Gewissen, die auf diese Weise geschont werden, der Schonung werth sind. Wie die Sachen jetzt liegen, ist es allerdings viel verlangt, daß der Eine wahrheitsgetreue Aussagen über seinen Besitz mache, während der Zweite, Dritte, bis hinauf zum Zwanzigsten und weiter nur den zehnten oder zwanzigsten Theil anmeldet, also auch nur den zehnten oder zwanzigsten Theil der Steuer bezahlt, zu der er verpflichtet wäre, während jener die volle Steuer entrichten müßte. In solchem Falle macht das schöne Gefühl der Befriedigung, welches in dem Bewußtsein liegt, ehrlich und pflichtgetreu gehandelt zu haben, dem schändlichen Gedanken, daß man der Dumme — der "sucker" — war, Platz. Aber wenn die Selbsteinschätzung von Allen verlangt würde, und man überhaupt überzeugt sein könnte, daß eine Umgehung der Steuerpflicht verdammt und womöglich bestraft, und nicht noch — wie das jetzt wohl der Fall ist — als ein Zeichen von „Smartheit" gepriesen würde, dann würde die Zahl der solcher Art zum Meineid Verleiteten doch wohl nicht sehr groß sein, denn die Steuerbelastung würde bei gerechter Vertheilung verhältnißmäßig klein werden. Und die Gewissen der guten Seelen, die dann noch zum Meineid greifen würden, etwas Mammon zu retten, wären besonderer Fürsorge jedenfalls nicht werth. Sie müßten entweder so wie so schon ziemlich mitgenommen oder so schwach und zerbrechlich sein, daß sie doch bei der ersten besten sonstigen Gelegenheit in die Brüche gehen würden und ihre zeitweilige Präservirung auf Kosten des Staates sich wahrlich nicht lohnen würde.

* * *

Und warum soll gerade hinsichtlich der Steuereinschätzung so große Rücksicht genommen werden, da man sonst doch gar keine nimmt, und den Bürger und die Bürgerin der Versuchung, zu lügen, oder sich eines Meineids schuldig zu machen, ohne alle Noth bei den verschiedensten Gelegenheiten aussetzt? Jeder, der auch nur die allernothwendigste Kenntniß von unserem Gerichtswesen hat, weiß, mit welch' haarsträubendem Leichtsinn hierzulande der Eid gefordert und gegeben wird. Wer ein paar Mal in irgend welcher Eigenschaft in einem Prozesse zu thun hatte, der weiß, daß das Eidablegen nur eine Formsache ist, die sehr nebensächlich behandelt und zu einer Handlung wird, bei der sich kein Mensch mehr etwas denkt. Man läßt den Zeugen oder die Zeugin, die auf den Zeugenstand gerufen wird, von vornherein schwören, nur die Wahrheit zu sagen, ohne ihr einen Wink zu geben, welcher Art Fragen ihr vorgelegt werden mögen. Gleich nach der Eidabgabe kommt die Frage nach dem Alter, und das ist eine Frage über die, nicht nur nach den Witzblättern, sondern nach ernstem zuverlässigem Zeugniß ungeheuer viel gelogen wird und zwar ohne zwingende Gründe, nur aus Gewohnheit und aus Eitelkeit. Die Gewohnheit ist aber eine große Macht und die Eitelkeit steht in dem Punkte nicht hinter jener zurück, und da kann man jenem Sachverständigen wohl Glauben schenken, der da behauptete, von jeden drei Männern löge einer immer über sein Alter, von jeden drei Frauen drei. Trotzdem das bekannt ist, zögert das Gesetz aber nicht von jedem Kläger, Zeugen und Beklagten ohne Weiteres die eidliche Erhärtung seiner Altersangabe zu verlangen.

* * *

Wie wenig Verlaß auf die Altersangaben ist, das kann man deutlich aus den Zensusberichten herauslesen. Nicht nur die Alterstafeln der Zensusberichte unseres Landes, sondern die aller Kulturländer zeigen, daß, sei es nun absichtlich oder nur „gedankenlos", ungeheuer viel gelogen wird über das Alter. Man hat es hier also mit einer allgemeinen menschlichen Schwäche zu thun. Ein Blick auf die Altersstatistik läßt zuvörderst die starke Neigung das Alter in einer „runden" Zahl auszudrücken erkennen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen sollte die Statistik immer von einem bestimmten Jahrgang weniger Personen aufweisen, als von irgend einem vorhergehenden Jahrgange; es sollten zum Beispiel weniger Personen gefunden werden im Alter von 50 Jahren als 49 Jahre alte Personen, weniger 60jährige Leute als Personen im Alter von 59 Jahren. Die Altersstatistik der Zensusberichte zeigt aber das Gegentheil. Nach dem Zensus von 1890 gab es damals in unserem Lande 240,880 Personen im Alter von 59 Jahren und 502,788 60 Jahre alte Leute.

Diese Neigung, das Alter in runden Zahlen auszudrücken, zeigt sich bei allen Altersklassen, aber mit dem Unterschied, daß bei Erwachsenen (25 bis 60 Jahre) dazu das Bestreben kommt, sich jünger zu machen. Verhältnißmäßig am meisten falsche Angaben dieser Art entfallen auf das sechzigste Lebensjahr; der Zahl nach am meisten auf das dreißigste und vierzigste. In 1890 wurden 618,641 Personen als im Alter von 39 Jahren stehend gemeldet; 1,037,336 hatten ihr Alter als 40 Jahre angegeben und 486,853 wollten bei der Zensusaufnahme 41 Jahre alt gewesen sein. Von den Frauen behaupteten 500,774 40, 290,977 39 und 224,551 41 Jahre alt zu sein. Wenn die Zensusaufnahme eines Landes mit geringer Einwanderung, sagen wir im Jahre 1880, 500,000 Personen im Alter von 15 Jahren ergab, so müßte der Zensus von 1890 für das Alter von 25 Jahren weniger als 500,000 ergeben, denn die in 1890 25jährigen sind die Ueberlebenden der im Jahre 1880 15 Jahre alten Klasse. Daran läßt sich nicht rütteln, die Altersstatistik Englands weist aber immer mehr Mädchen auf im Alter von 20 bis 25 Jahren, als sie zehn Jahre früher Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahre aufwies.

Junge Menschen wollen älter sein, als sie sind, ältere geben sich für jünger aus, und ganz alte wollen womöglich als Hundertjährige gelten. Kinder unter 15 Jahren geben ihr Alter mit Vorliebe als 16 Jahre an; Mädchen machen sich kein Gewissen daraus, ihr Alter zu korrigiren, um es auf 18 Jahre zu bringen, und es gibt merkwürdigerweise immer mehr 21 Jahre alte Männer, als zwanzigjährige. Die Eitelkeit spielt dabei, wie gesagt, eine große Rolle; auch die Unwissenheit mag dazu beitragen, mehr als diese ist aber wohl allein die Nachlässigkeit oder die schon erwähnte merkwürdige Vorliebe für „runde" Zahlen schuld an der Unzuverlässigkeit der Altersstabellen der Zensusaufnahmen, die zu bedauern ist, da sie es unmöglich macht, genau festzustellen, ob die durchschnittliche Lebensdauer zu- oder abnimmt; die genauen Berechnungen für die Lebensversicherungen unmöglich macht, desgleichen eine genaue Feststellung der Sterberate, der Zahl der im waffenfähigen Alter stehenden Männer usw. Die Altersstatistik ist von großer Bedeutung und bildet die Grundlage für die meisten statistischen Berechnungen. Mit ihrer Hilfe stellen wir, soweit das angesichts der unzuverlässigen Zahlen möglich ist, fest, ob die Farbigen mehr Kinder zeugen, länger leben oder früher sterben, als die Weißen; ob die Verbrecher des Landes sich zumeist aus den jüngeren oder den älteren Jahrgängen rekrutiren; ob die Beschäftigung von Kindern in gewinnbringender Thätigkeit zunimmt oder abnimmt, — und so weiter.

* * *

Man glaubt in Fachkreisen, daß der Zensus von 1890 in dieser Hinsicht der zuverlässigste von allen war, die bis jetzt aufgenommen wurden, und hofft, daß der neue Zensus noch besser werden wird. Die Zensusaufnehmer haben die Weisung, Damen, die ihr Alter als 39 Jahre angeben, um keinen Deut schlechter oder besser zu behandeln, als solche, die sich 35 Jahre alt nennen; Damen, welche den Muth haben, einzugestehen, daß sie bereits 31 oder gar 32 Jahre alt sind ebenso freundlich anzulächeln, wie die 28jährigen, und den jungen Damen, die sich ihrer 15 Jahre nicht schämen, ist mit derselben Hochachtung entgegenzutreten, die man 18jährigen beweist; in den 19- oder 20jährigen jungen Männern sind die angehenden „Voters" zu respektiren, ganz so als ob sie stimmberechtigte „Fellow Citizens" wären. Und es ist wirklich und wahrhaftig wahr, daß die Zensusbeamten nicht sofort zur besten Freundin der Dame laufen, die wahrheitsliebend ihr richtiges Alter angab, um dieser mitzutheilen, daß „die B..., die alte Sch..., die immer noch die Jugendliche herausbeißen will, wirklich schon über die 50 hinaus ist." Die „Enumerators" haben keine Zeit dazu, und im Zensusamt in Washington hat jeder Beamte einen heiligen ("cast iron") Eid schwören müssen, niemals das Alter einer Dame zu verrathen. Also wozu das Flunkern!?!

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Nach der Ansicht eines der bedeutendsten Makler ist die Nachfrage nach Wohnungseigenthum die hoffnungsvollste Erscheinung im Grundeigenthums-Markte. Seit dem künstlich hervorgerufenen „Buhm" von 1893, dem Ausstellungs-Jahr, ist für diese Klasse von Liegenschaften nur wenig Nachfrage gewesen. In manchen Lokalitäten haben die Werthe dieser Art Liegenschaften anläßlich der Verschiebung von Einwohnern auf Grund billiger Flats thatsächlich einen Rückgang erfahren, und Wohnungen sog. alten Styles waren schwer verkäuflich.

Gegenwärtig jedoch hat solches Eigenthum, welches dem Einfluß der im Grundeigenthums-Geschäft so verhängnißvollen „bösen sieben Jahre" unterlag, für Käufer ein erhöhtes Interesse gewonnen. Es wird gewiß Niemand, der Makler und ihre Geschäftsmethoden kennt, diese Leute für Aberglauben oder ähnlichen Unsinn zugänglich halten, allein die Idee, daß es sieben Jahre nimmt, ehe sich Grundeigenthum von einem Krach erholt, ist so weit verbreitet, daß sie doch einige Beachtung verdient. Es ist Thatsache, daß jede Panik, welche mehreren „fetten" Jahren folgte, ihre Wirkungen auf sieben „magere" Jahre ausübte, ehe ein Umschwung zum Besseren eintrat, was durch Zahlen sehr leicht bewiesen werden könnte. Mit dieser Erscheinung hat nun freilich die ominöse „böse Sieben" weniger zu thun, als die unerbittliche Logik, daß künstliche „Buhms" unumgänglich eine Reaktion zur Folge haben müssen. Auf alle Fälle sind sieben Jahre seit dem Weltausstellungs-„Buhm" verflossen, und der Umschwung zum Besseren scheint wirklich eingetreten zu sein.

Allgemeiner Aufschwung in den meisten Branchen von Handel und Industrie brachte bessere Löhne und Arbeit für eine größere Zahl von Handwerkern und Arbeitern — es muß betont werden, daß die mißliche Lage im Baugewerke rein lokaler Natur ist — und dies hat naturgemäß auf die Miether seinen Einfluß gehabt. Miethen sind leichter zu kollektiren, und Miether machen keine so großen Ansprüche, wie früher. Aus diesem Grunde ist Wohnungseigenthum besser verkäuflich.

Kleine Geschäftslokale mit Wohnungen in Verbindung, die früher in steter Nachfrage waren, haben aus Anlaß der Konzentrirung des Detailgeschäftes in der unteren Stadt viel von ihrer sonstigen Beliebtheit verloren, und der Mann, welcher sein Erspartes in Grundeigenthum anlegen will, zieht naturgemäß ein Flatgebäude vor. In Baustellen in der äußeren Stadt und den Vorstädten ist mit dem günstigen Wetter ebenfalls eine größere Nachfrage eingetreten, und so kommt es denn, daß das Geschäft in dem jetzt zu Ende gehenden Monat besser war, als in den früheren Monaten dieses Jahres.

* * *

Soweit der Eingangs zitirte Makler, dessen Ansichten Beachtung verdienen, weil er nicht allein Autorität in Grundeigenthum, sondern auch konservativer und erfolgreicher Geschäftsmann in anderen Gebieten ist.

Die während der Woche registrirten Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

	Zahl	Betrag
Stadt	359	$1,589,464
Vorstädte	61	170,656
Zusammen	420	$1,760,120
Vorhergehende Woche	460	2,295,947
Entsprechende Woche von 1899	449	1,790,827
Entsprechende Woche von 1898	502	2,459,089
Entsprechende Woche von 1897	530	2,503,111
Entsprechende Woche von 1896	558	2,820,640

Unter den noch nicht registrirten Verkäufen der Woche wird für deutsche Leser der Verkauf der Liegenschaften des Nord-Chicago Schützen-Vereins ohne Zweifel von Interesse sein. Die fortschreitende Besiedelung der Nachbarschaft des Schützenparks machte ein Verbot der Schießübungen nothwendig, und da hiermit der Hauptzweck des Vereins hinfällig wurde, beschloß man die Auflösung, und das Eigenthum kam zum gerichtlichen Verkauf. Die 24 einzelnen Baustellen, jede von 25 bei 33 Fuß Front und 100 Fuß tief, an der Kreuzung der North Western und Belmont Aves., wurden zu einem Gesammtpreis von $12,335 an etwa 20 verschiedene Bieter verkauft. Für den Park selbst, einem Komplex von 21 Acres, mit 537 Fuß Front an der North Western Ave., nahe Belmont, waren fünf Angebote, von $29,000 bis $38,235, eingegangen. Für den höchstgenannten Preis wurde die Liegenschaft der State Bank of Chicago zugeschlagen.

Nennenswerthe Verkäufe von Flateigenthum waren: Nordwest-Ecke von 59. und Halsted Str., 108 bei 125 Fuß, John Walker an Carl A. Lothgren, $20,000; Südost-Ecke von Jackson Ave. und 63. Place, 80 bei 125 Fuß, William Sear an Anna J. Bisbee, $40,000; Gebäude mit 50 bei 117 Fuß Land an der Südost-Ecke von Calumet Ave. und 59. Str., Benjamin F. George an Mattie L. Foß, $30,000; Gebäude mit 100 bei 130 Fuß Land, an 46. Place nahe Vincennes Ave., John Almquist an Sereno D. Gillman, $25,000; Gebäude mit 30 bei 161 Fuß an Michigan Ave., nahe 48. Str., Henry Appel an Sanford A. Burnham, $25,000; vierstöckiges Gebäude mit 100 bei 171 Fuß Land an 47. Str., nahe Greenwood Ave., Emil und Robert Hart an Benjamin T. Moore von Fond du Lac, Wis., $70,000, als Theilzahlung wurden 149 bei 330 und 244 bei 330 Fuß an der Nordost- und Nordwest-Ecke von 51. Str. und Forrestville Ave. für $35,000 überschrieben; Flatgebäude an 5231 bis 5233 und 5239—5241 Cornell Ave., jedes mit 50 bei 150 Fuß Land, Morris und Richard Curran an John Dickinson, $70,000; Gebäude mit 84 bei 127 Fuß Land an 66. Str., nahe Parnell Ave., Andrew W. Mitchell an Sanfred Harnstrom, $40,000, und Gebäude mit 50 bei 110 Fuß Land an Kenmore Ave., nahe Irving Park Ave., Henry J. Peet an Mary Thomson, $25,000.

Das Lexington-Hotel, zehnstöckiges Gebäude an der Nordost-Ecke von Michigan Ave. und 22. Str., ist an George B. Roß, früher vom Chicago Beach-Hotel, auf zehn Jahre zu einem von $43,250 zu $54,000 per Jahr rangirenden Pachtzins verpachtet worden.

Das die oberen sieben Stockwerke des Gebäudes an der Südost-Ecke von Clark Str. und Jackson Boul. einnehmende Hotel Grace ist von Edward Grace an Hannah E. Collins auf zehn Jahre zu $12,000 verpachtet worden.

Die große Baustelle von 140 bei 200 Fuß, an der Nordost-Ecke von State und 23. Str., ist im Wege des Zwangsverfahrens der Northwestern Mutual Lebensversicherungs = Gesellschaft für $43,495 zugeschlagen worden. Auf dieselbe Weise ging das Hotel Ingram, ein siebenstöckiges Gebäude mit 106 bei 150 Fuß Land, an der Südwest-Ecke von Midway Plaisance und South Park Ave., für $75,000 in den Besitz des Nachlasses von Benjamin P. Cheney über. Ein anderer Zwangsverkauf war der von 86 Custom House Place, 25 bei 100 Fuß, mit fünfstöckigem Gebäude, für $29,900, an die United States Mortgage & Trust Co.

William Dolese verkaufte an Edwin W. Winter, Präsidenten der Chicago Transfer & Clearing Co., einen Komplex von 10 Acres an der Archer Ave., nahe 63. Str., für $10,000.

* * *

Das Hypothekengeschäft der Woche war nicht so lebhaft, wie erwartet wurde, doch sind immerhin einige interessante Transaktionen zu verzeichnen. Die bedeutendste derselben ist eine Anleihe von $130,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., von der Provident Life & Trust Company in Philadelphia, auf 719 Baustellen der Grant Land Association in Cicero gemacht. Das Land liegt zwischen 12. und 16. Str. und West 40. und 48. Ave., und ist Theil eines Komplexes von 651 Acres, welcher in 1889 im Wege des Zwangsverfahrens für $693,922 verkauft wurde. Die Anleihe ist zu dem Zwecke von Straßenverbesserungen gemacht worden, nach deren Vollendung die Baustellen in den Markt gebracht werden sollen.

Eine Kollektiv-Anleihe von $25,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. ist auf das folgende Eigenthum gemacht worden: 81 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von Fifth Ave. und 30. Str.; 48 bei 124 Fuß an der Nordost-Ecke von Indiana Ave. und 37. Str., mit dreistöckigem Brickgebäude, und 40 Acres neben dem Mount Greenwood-Kirchhof in Worth Township.

Zwei bedeutendere Bauanleihen sind zu verzeichnen. Eine davon, $23,500 für fünf Jahre zu 6 Proz., ist auf 208 bei 150 Fuß an der Nordost-Ecke von 51. und Park Ave., wo acht Flatgebäude für Frau Flora Tansey zum Gesammtkostenpreis von $35,000 erbaut werden sollen. Die andere Anleihe ist von $36,000 zu 6 Proz. von dem Union-Bauverein an die Plzensckj Sokol, eine Böhmische Gesellschaft, auf 75 bei 125 Fuß an Ashland Ave., zwischen West 18. Str. und 18. Place. Das aufzuführende Hallengebäude, welches auch eine Bühne enthalten soll, wird $60,000 kosten.

Andere beachtenswerthe Anleihen der Woche waren: $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 100 bei 180 Fuß an der Südost-Ecke von Midway Plaisance und Ellis Ave.; $17,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 150 Fuß, an Kimbark Ave., zwischen 48. und 49. Str., und 50 bei 150 Fuß an Grand Boul., zwischen 40. und 41. Str.; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf die Liegenschaft 125—127 Indiana Str., zwischen Franklin und Wells Str., mit vierstöckigem Fabrikgebäude; $16,575 für sieben Jahre zu 5 Proz., auf 5 Acres Kircheneigenthum in Sektion 15 von Northfield Township, $10,400 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 75 bei 125 Fuß an Evanston Ave., zwischen Victor und Earl Str. in Lake View, und $12,500 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 130 Fuß an North Ada Str., zwischen Austin Ave. und Kinzie Str.

* * *

Im Felde des Bauwesens ist die Lage unverändert, und wird es auch wohl für die nächste Zeit so bleiben, denn die Kontraktoren sind entschlossen, mit dem Baugewerkschafts-Rath unter keinen Umständen zu verhandeln. Wirklich große Bauten, bei denen man auf Vollendung bis zum 1. Mai nächsten Jahres reflektirt, um die Miethesaison einzuhalten, dürften dieses Jahr kaum noch unternommen werden, und damit wäre dann die diesjährige Bausaison gründlich ruinirt.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

	Zahl	Kosten
Südseite	16	$31,700
Südwestseite	15	26,650
Nordseite	4	10,700
Nordwestseite	17	38,050
Zusammen	52	$107,100
Vorhergehende Woche	56	113,700
Entsprechende Woche von 1899	129	950,500
Entsprechende Woche von 1898	97	325,025
Entsprechende Woche von 1897	93	382,100
Entsprechende Woche von 1896	173	471,350

Unter den Neubauten, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, befinden sich: Zweigpostamt an der Milwaukee Ave., nahe Robey Str., ein Stockwerk, 48 bei 100 Fuß, $12,000. Das Gebäude ist an die Postverwaltung auf fünf Jahre zu $2400 per Jahr vermiethet worden. Apartmenthaus an Lexington Str., nahe Albany Ave., dreistöckig, 50 bei 50 Fuß, $10,000. Tapetenfabrik an West 21. Str., nahe Western Ave., dreistöckig, 103 bei 315 Fuß, $75,000, einschließlich der Maschinerie. Store- und Flatgebäude an North Leavitt und Hamburg Str., dreistöckig, 25 bei 100 Fuß, $20,000. Stallung an der Südost-Ecke von Indiana und Seneca Str., dreistöckig, 50 bei 100 Fuß, $10,000. Flatgebäude, 690 North Ashland Ave., vierstöckig, 26 bei 117 Fuß, $20,000.

Alte Schulden.

Im zuständigen Bundesgericht hat der Nr. 100 Washington Straße wohnhafte Jacob L. Harris, welcher früher in Milwaukee ein Geschäft betrieb, ein Gesuch um Befreiung von seiner Schuldenlast im Betrage von $124,547 eingereicht. Die hauptsächlichen Gläubiger sind: J. V. Farwell & Co., mit $21,914, H. B. Claflin & Co., New York, $15,483. Diese Verbindlichkeiten rühren schon vom Jahre 1886 her.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere innigst geliebte Gattin, Mutter und Großmutter

Dorothea Schroeder

gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 1. Mai, vom Trauerhause, 117 Sedgwick Str., am Samstag, den 28. April, um 4:30 Nachmittags, nach Waldheim statt. Die trauernden Angehörigen:

August Schroeder, Gatte.
Anna Seeger, Mathilde Kercher, Fred und George Schroeder, Kinder.
August Seeger, Dr. John Kercher, Schwiegersöhne.
Louise Schroeder, Anna Schroeder, Schwiegertöchter, nebst Enkeln.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am 28. April unsere geliebte Mutter

Anna Roeßl, geb. Jacob.

im Alter von 92 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 30. April, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 685 Wrightwood Ave., nach der St. Alphonsus-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Wolfgang Roeßl und Franz Roeßl, Söhne.

Minneapolis Zeitungen wollen gefällig kopiren.

Immergrün-Guirlanden, Pflanzen, Schnittblumen für Kirchen-Dekorationen, sowie auch Bouquet und Haar-Sprays für Konfirmanden

sind zu den billigsten Preisen zu haben bei R. HILMERS ART FLORAL CO., 3907 Cottage Grove Ave. lap1mo,sodido

Deutsches Theater in POWERS.

Direktion.............Welb und Wachsner. Geschäftsführer..............Sigmund Selig.

Sonntag, den 29. April 1900:

Schluß der Saison! Extra-Vorstellung! Unter den Auspizien des Deutschen Preß-Clubs von Chicago.

Neu! Neu!

Liebe von heute.

Volksstück in 4 Akten von Robert Misch. Vorher.......Prolog, verfaßt und gesprochen von O. H. Kraft.

Sitze jetzt zu haben. dosason

Konzert und Ball des... Arbeiter-Liederkranz

zur Feier des 12jährigen Stiftungsfestes (Mitglied der Städte-Vereinigung Chicago des Arbeiter-Sängerbundes der nordwestlichen Staaten) Sonntag, den 29. April 1900, ...in.... FOLZ' HALLE, Ecke North Ave. u. Larrabee St. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten im Vorverkauf 15 Cents, an der Kasse 25 Cents die Person. doso

Dreizehntes Maifest,

veranstaltet vom **Hamburger Club,** in Uhlichs nördlicher Halle. Ecke N. Clark und Kinzie Str., am Sonnabend, den 5. Mai. Anfang: Abends. Eintritt 25c die Person.

Großes Konzert und Ball veranstaltet vom **Teutonia Männerchor** am Sonntag, den 29. April 1900, in Schoenhofens Halle, Ashland u. Milwaukee Av. Eintritt für Herr und Dame 50 Cts. ap21,29

...Sozialer Turnverein...

Geistig-gemüthliche Versammlung am Sonntag, den 29. April 1900. DR. KLAUS, Lustspiel in fünf Akten von Adolph L'Arronge. Eintritt 15c @ Person. 26u29ap

Großes Maikränzchen u. Abendunterhaltung, abgehalten v. **Banner Wohlthätigkeits-Frauen-Verein,** in Uhlich's nördlicher Halle, N. Clark und Kinzie Str., am Samstag, den 12. Mai. Anfang 8 Uhr Abends. Tickets 25 Cents die Person. ap21,28,ma6

Surgical Instruments.

Verlangt: Ein strebsamer junger Mann, der in obigem Fache hinlänglich Kenntnisse besitzt, um als erster Verkäufer zu dienen in einem der größten, bestrenommirtesten Geschäfte. Einträgliche Stelle mit besten Aussichten für die richtige Person. Man adressire: H. S. Hoeller, No. 258 East Auburn Avenue, Cincinnati, O. 23ap,1w,tgl&son

Scholl, Photograph. Diesen Monat weggegeben. **Bilder und Medaillons.** 1 Dtz. Cabinets, dull-finish, $1 und aufw. STUDIO, 553 S. Halsted, nahe 14. Str. 7ap,sason,3mo

KINSLEY'S, 105—107 Adams Str. Table d'Hote Dinner $1. Cafe, 2. Floor. Jeden Abend von 5:30 bis 8 Uhr: Musik. Sonntags: Ungarisches Orchester. Hands Orchester Abends nach dem Deutschen Restaurant. bidso

Lokalbericht.

Schluß der Konzertsaison.

Die neunte Saison der Symphonie-Konzerte fand gestern Abend einen allbefriedigenden Abschluß.—Neuigkeiten aus Stadt und Land.

Als das Chicagoer Orchester seine erste Symphonie-Konzertsaison eröffnete, erließen zwanzig Musikfreunde, von denen ein jeder sich verpflichtet hatte, $1000 jährlich zu einem Verlust-Fonds behufs finanzieller Sicherstellung des Unternehmens beizusteuern, einen Aufruf an das hiesige Publikum, in welchem sie erklärten, daß voraussichtlich nach Verlauf eines Jahrzehntes dieses Kunstunternehmen im Chicagoer Musikleben so festen Boden gefaßt haben würde, daß es keiner großen finanziellen Opfer mehr bedürfe. Diese schöne Hoffnung wird wohl kaum so bald in Erfüllung gehen. Noch in jeder Saison mußte bisher der Garantie-Fonds, im Betrage von $20,000, zur Begleichung der Unterhaltskosten des Orchesters aufgebraucht werden, und gewöhnlich verblieb dennoch ein Restbetrag von mehreren Tausend Dollars, die auf der Debit-Seite des Hauptbuches der Geschäftsführung vermerkt werden mußten. Unter diesen Verhältnissen ist das freudige Erstaunen der Mitglieder des Orchester-Vereines, daß diese Saison nicht nur nicht mit einem Defizit abschließen, sondern auch den Garantiefonds nicht vollständig in Anspruch nehmen wird, wohl begreiflich. Die Einnahmen werden sich nach oberflächlicher Schätzung auf $108,000 belaufen, die Ausgaben auf $125,000, mithin dürften von den $20,000 des Garantiefonds diesmal noch $3,000 zur Begleichung von Schulden aus früheren Jahren übrig bleiben. Dieser glänzende finanzielle Ausweis der dieswinterlichen Spielzeit ist, wie auch die Subskriptionsliste erkennen läßt, auf eine Vermehrung der Zahl der ständigen Besucher der Symphonie-Konzerte zurückzuführen. Wenn das Interesse der Chicagoer an den Symphonie-Konzerten sich so weiter entwickelt, wie in den letzten Jahren, dann dürfte vielleicht nach Verlauf von einer weiteren Dekade das Konzert-Unternehmen auf eine finanzielle Basis gelangen, die keine Zuschüsse von Bürgen mehr erfordert. Auch in musikalischer Hinsicht war ein Fortschritt zu verzeichnen. Das Orchester, unter Theodor Thomas' energischer Leitung, ist in seiner Leistungsfähigkeit längst als das beste im ganzen Lande anerkannt. Die Bewältigung schwieriger Aufgaben gelingt den Musikern jetzt aber noch leichter und noch besser, als früher, weil ihnen die Lösung derselben nachgerade zu einer lieben Gewohnheit geworden ist. Dem Verlangen der Konzertbesucher nach der Aufführung neuer Werke hat Theodor Thomas diesmal auch größere Konzessionen, denn je zuvor, gemacht. Sind doch nicht weniger als 43 solcher Kompositionen, die hier nie zuvor gehört wurden, im Laufe dieser neunten Saison aufgeführt worden. Bestellungen auf Abonnementskarten für 1900 bis 1901 sind jetzt schon im Bureau des Geschäftsführers F. J. Wessel so zahlreich eingelaufen, wie noch bei keinem Saison-Abschluß des Orchesters. Die Aussichten auf eine womöglich noch erfolgreichere nächste Spielzeit sind somit die denkbar günstigsten.

* * *

Der Behörde des Brooklyner Sängerfestes macht die Anmeldung des „Musical Art Club" von Baltimore zur Betheiligung am Wettbewerb um den Kaiserpreis viel Kopfzerbrechen. Dieser Verein, eine ganz neue Organisation, soll aus nur achtzehn Sängern bestehen, von denen aber jeder Einzelne ein Gesangskünstler ist. Der Klub hat sich den Vereinigten Sängern von Baltimore angeschlossen. Von allen Seiten sind bei der Festbehörde bereits Proteste gegen die Zulassung dieses Vereins zum Wettbewerb eingelaufen; eine dieser „geharnischten Erklärungen" lautet wie folgt: „Die deutschen Sängerfeste und Preissingen werden nicht veranstaltet für amerikanische Gesangskünstler, die mit einem mehrfachen Quartett sogenannter „professioneller Sänger" unseren eigenen Sängern, die keine Künstler sind, sich jedoch durch mühevolle, fast sechs Monate lange Thätigkeit mit Anspannung ihrer oft sehr mangelhaften Kräfte „bona fide" für das Preissingen vorbereiten müssen, den Preis mit leichter Mühe und hohnlachender Miene wegschnappen. Es wäre dies eine himmelschreiende Ungerechtigkeit gegen unsere Sänger und würde dem Preissingen ein- für allemal ein Ende machen." Dazu bemerkt eine in Philadelphia, der „Stadt der Bruderliebe" erscheinende Zeitung: „Würde Dr. W., der Einsender des Protestes, in Philadelphia und nicht in New York wohnen, dann dürfte er übrigens an derartigen Dingen weniger Anstoß nehmen, denn wenn sich achtzehn professionelle Sänger zwecks Erhaschung eines Preises zusammenfinden, dann ist dies bei Weitem nicht so schlimm, als wenn fast sämmtliche professionelle Sänger einer Großstadt von einem Verein zum gleichen Zwecke „zusammengefunden" werden, wie es bereits geschehen. Wenn man täglich ein großes Unrecht vor Augen hat, dann wird man gegen sonstige Ungehörigkeiten schließlich abgestumpft".

* * *

Für die zweiwöchige Opern-Spielzeit, die Herr Savage für den kommenden Winter den Chicagoern im „Auditorium" in Aussicht stellt, sind bereits die Daten festgesetzt worden. Die erste Vorstellung soll am Montag, den 24. Dezember, stattfinden, die letzte am Samstag, den 5. Januar 1901. Die Gesellschaft wird die nämliche sein, welche von Mitte Oktober bis Mitte Dezember im New Yorker Metropolitan Opernhause „große Opern in englischer Sprache" aufzuführen beabsichtigt.

Am Sonntag Abend, den 6. Mai, wird Katzenbergers Damenchor, seinem wackeren Begründer und Dirigenten zu Ehren, im Studebaker-Opernhause ein großes Konzert geben. Als Hauptnummern sind die humoristischen Liederspiele „Spinnstube" von Hugo Kippen und „Der Wochenmarkt" von Johannes Pache, welche der Damenchor unlängst in der Nordseite-Turnhalle unter nicht endenwollendem Beifall des ausverkauften Hauses aufführte, wiederum auf's Programm gesetzt worden. Ein besseres Programm hätte der seiner schönen Stimmen und vortrefflichen Leistungen halber so beliebt gewordene Damenchor für diese Gelegenheit nicht wählen können. Es ist ein prächtiges Stück deutschen Volkslebens und Webens, in dem Spiel, Tracht, Gesang und Tanz, der alten Heimath getreu, sich echt widerspiegeln. Nicht allein ist es das Verlangen der Mitglieder des Chores selbst, sich nochmals in ihren originalen Trachten dem Deutschthum zu zeigen und in den beliebtesten Volksliedern sich hören zu lassen — es ist vielmehr der aufrichtige Wunsch Derer, welche von dem Kunsteifer und dem Können dieser deutsch-amerikanischen Damen überzeugt sind, diese Thatsache den weitesten Kreisen bekannt zu geben. Nebst diesen beiden reizenden Nummern wird auch die große Orgel des Studebaker Opernhauses durch Herrn Albert Sieben, einem Schüler Rheinbergers, zu Gehör gebracht werden; Frau Schmidt, die vortreffliche Harfenistin, Frau Anna Katzenberger, Frl. Julia Klotz werden, wie auch der vortheilhaft bekannte Kreutzer Quartett-Klub, die Hörer durch Vorträge erfreuen. Eine Neuheit wird das dem Damenchor dedizirte Schlummerlied von H. W. Wittich aus Ohio sein. — Wenn schon dieses hochinteressante Programm geeignet ist, ein großes deutsches Publikum anzuziehen, so dürfte der Zweck des Konzertes, dem unermüdlichen Dirigenten einen Ehrenabend zu bereiten, dasjenige Deutschthum, welches die großen Verdienste des Hrn. Katzenberger um die Gesangspflege in Chicago anerkennt, wohl auch bereit finden, diese Anerkennung durch den Besuch des Konzerts zu beweisen.

* * *

Unter den Auspizien des „American Conservatory", Direktor J. J. Hattstädt, wird am nächsten Freitag Nachmittag die namhafte Pianistin Frau Gertrud H. Murdough, unterstützt von den besten Schülerinnen ihrer Jugendklasse, in der Händelhalle konzertiren, und am nächsten Samstag Nachmittag werden in dem wöchentlich in der Kimball'schen Probehalle stattfindenden Konzerten nur Kompositionen des Hrn. Adolf Weidig, Lehrers der Anstalt, zu Gehör gebracht werden.

Wichtig für Gabelsberger-Stenographen.

Bei der jüngsten Eröffnung des internationalen Shorthand-Kongresses in Rom, am 18. April v. J., schloß der Vorsitzende Mazza seine Ansprache an die Gäste mit einem warmen Nachrufe auf Gabelsberger, den Erfinder des Stenographir-Systems, welches auf dem europäischen Kontinente die weiteste Verbreitung habe. Unter den lateinischen Völkern, besonders in Italien, hat Gabelsbergers System die meisten Anhänger gefunden, indem es dort fast ausschließlich im Gebrauche ist. Den fremden Sprachen ist es in einem solchen Umfange angepaßt, daß die Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften in Prag, Agram, Pest, Sophia, Athen, Kopenhagen, Christiania, Stockholm und Helsingförs von Gabelsberger-Stenographen aufgenommen werden. Das System hat Anhänger außer in Europa in Asien, Nord-, Zentral- und Süd-Amerika und in Australien. Neben der lateinischen ist es der griechischen und von den modernen Sprachen der französischen, russischen, spanischen, griechischen und auch der englischen Sprache angepaßt. Eine Uebertragung auf letztere ist in der 2. Ausgabe im vorigen Jahre von Heinrich Richter in New York erschienen; der New Yorker Gabelsberger-Stenographen-Verein gibt auch eine monatliche Fachschrift heraus, welche im Februar d. J. einen Kurs über die englische Debattenschrift eröffnet hat. — Gabelsberger-Stenographen oder solche, welche es werden wollen — Damen und Herren.— die an der Förderung und Weiterverbreitung dieses ausgezeichneten Systems ein Interesse haben und bei der Gründung eines Vereins in Chicago mitwirken, bezw. sich einem solchen anschließen wollen, sind gebeten, ihre Adresse an J. Attenberger, Nr. 669 N. Halsted Str., zu senden.

Jäher Tod.

Am letzten Donnerstag stieg ein unbekannter, etwa 45 Jahre alter Mann im Logirhaus Nr. 154 Clark Straße ab und bezahlte für eine Woche im Voraus. Am nächsten Tage wollten Angestellte wiederholt das Zimmer betreten, fanden aber die Thüre stets verschlossen und erhielten auch auf ihr Pochen keine Antwort. Man machte sich darüber weiter keine Gedanken, da man annahm, der Gast wäre ausgegangen. Als aber der Fremde auch gestern nicht zum Vorschein kam, wurde die Thüre erbrochen, worauf man den Gast todt im Bette liegend auffand. Anscheinend hatte ein Herzschlag schon am Donnerstag Abend seinem Leben ein Ende gemacht. In den Kleidern des Todten befanden sich drei Wechsel im Betrage von $1250, auf eine New Yorker Bank ausgestellt, und $15 in baarem Gelde. Aus Briefschaften in seinem Besitz scheint hervorzugehen, daß er J. N. Wiche hieß und aus Cedar Rapids, Ja., kam.

— Annonze. — Tüchtiger Buchbinder wird zum Zusammenkleben beschädigter Banknoten bei dauernder Beschäftigung gesucht. Protzel, Rentier.

Deutsche Historische Gesellschaft.

Sekretär Mannhardt eifrig an der Arbeit.

Wie die Leser aus dem vor wenigen Wochen an vorliegender Stelle veröffentlichten Aufruf ersehen haben werden, hat sich hier — unter dem Namen Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois — ein Verein gebildet, der sich das Ziel gesteckt hat, das Stück Kulturarbeit, das deutsche Hände und deutsche Köpfe in unserem schönen Staate gethan, vor der Vergessenheit zu bewahren. Zur Erreichung dieses Zweckes sollen die Belege für diese Arbeit, soweit sie auf dem Wege sachkundiger Forschung aufgespürt werden können, gesammelt und in Buchform veröffentlicht werden, als ein Denkmal für die Mühe und Arbeit, für das Kämpfen und Streben und Vollbringen deutscher Pioniere auf fremder Erde.

Herr Emil Mannhardt, den die Historische Gesellschaft zu ihrem Sekretär gewählt, hat sich bereits voll Eifers an die Arbeit gemacht und sucht das ihm übertragene Werk rüstig zu fördern. Er hat zunächst vier Fragebogen zusammengestellt, die bezw. zur Versendung gelangen sollen: an altangesessene Bürger, an Zeitungen, Aerzte, Apotheker, Beamte, Kaufleute usw.; an Geistliche und Lehrer; an Turnvereine.

Die Ausfüllung und Rücksendung dieser Fragebogen wird Herrn Mannhardt voraussichtlich ein reiches Material liefern, dessen Sichtung und Ordnung ihn geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Wie systematisch er bei der Zusammenstellung der Fragebogen zu Werke gegangen, erhellt aus folgenden Proben:

Für Geistliche und Lehrer.

1) Wie stark ist Ihre Gemeinde? 2) Wann wurde sie gegründet? 3) Wann die erste Kirche gebaut? Wann die zweite? Wann die dritte? Aus welchem Material eine jede? 4) Ist Ihre Gemeinde aus einer älteren desselben Bekenntnisses oder derselben Synode hervorgegangen? 5) Wer waren ihre Pastoren von Anfang bis heute? 6) Hat die Gemeinde eine Gemeindeschule? Seit wann? 7) Wie viele Schüler und Lehrer? 8) Wie hoch bewerthet sich der Besitzstand Ihrer Gemeinde? 9) Wer waren die Gründer Ihrer Gemeinde? 10) Wann sind dieselben in's Land gekommen? 11) Wo stammten dieselben her? 12) Aus welchen Gegenden stammt die Mehrzahl der Mitglieder Ihrer Gemeinde? 13) Halten die Kinder Ihrer ursprünglichen Gemeinde, soweit sie am Ort geblieben, sich zu Ihrer oder überhaupt zu einer deutschen Gemeinde? 14) Wie groß ist annähernd der Abgang zu den englischen Gemeinden? 15) Haben sich aus Ihrer Gemeinde Mitglieder (oder Väter, Söhne oder Verwandte von Mitgliedern betheiligt: Am mexikanischen Kriege? Am Bürgerkriege? (Auf welcher Seite?) Am Spanisch-Amerikanischen Kriege? Nennen Sie dieselben, ihre Herkunft, ob hier oder in Deutschland geboren, und welche davon sich besonders ausgezeichnet haben, und zwar wie, wann und wo? 16) Welche davon fielen, starben oder wurden verwundet? 17) Gibt es unter den Deutschen in Ihrem Ort oder Township Leute, welche sich zu keiner Kirche halten, auf deren Mitwirkung bei ihren Nachforschungen die Historische Gesellschaft rechnen könnte? Bitte um Namen! 18) Wer waren die ältesten deutschen Ansiedler in Ihrer Gegend? 19) Wann gekommen? 20) Wie vertheilen sich Ihre Gemeindemitglieder unter die verschiedenen Berufe? 21) Wer von Ihren jetzigen oder früheren Gemeinde-Mitgliedern hat sich in seinem Beruf oder anderweitig besonders hervorgethan? 22) Mittheilung besonderer Gemeinde-Schicksale oder Ereignisse.

Für Turnvereine:

1) Name Ihres Vereins? 2) Datum und Jahr der Gründung desselben? 3) Namen der Gründer und Anzahl der Mitglieder im ersten Jahre? 4) Namen der Mitglieder des ersten Vorstandes? 5) Welche Mitglieder des Vereins nahmen Theil am Bürgerkriege? 6) In welchen Regimentern dienten sie? 7) Wie viele sind im Kriege gefallen? 8) Hat der Verein Gelegenheit gehabt, in irgend einer Weise für das allgemeine Wohl oder für das Deutschthum im Besonderen Hervorragendes zu leisten? 9) Hat der Verein eine eigene Halle und wann wurde dieselbe gebaut? 10) Wurden Turnfeste in Ihrer Stadt gefeiert und wann? 11) Ist das Turnen in den öffentlichen Schulen Ihrer Stadt eingeführt und hat der Verein für Einführung desselben gewirkt? 12) Welche Mitglieder Ihres Vereins haben im Turnerbunde oder in Ihrem Gemeinwesen eine hervorragende Rolle gespielt und welche? 13) Hat der Verein in den letzten fünf Jahren zu- oder abgenommen und in welchem Verhältniß? 14) Unterhält der Verein eine Sonntags- oder Zeichenschule? 15) Gegenwärtiger Stand des Vereins? Namen der Vorstandsmitglieder; Zahl der Vereinsmitglieder; Zahl der Schüler und Schülerinnen; Zahl der aktiven Turner, Sänger, Fechter und Schützen.

Die Historische Gesellschaft wird die Aufgabe, welche sie sich gestellt hat, nur erfüllen können, wenn ihr möglichst Viele als Mitglieder beitreten. Der Jahresbeitrag ist auf einen nur geringen Betrag festgesetzt. Anmeldungen nimmt der Sekretär entgegen, dessen Bureau sich im Zimmer 602 des Schiller-Gebäudes befindet.

„Wähle, aber wähle das Beste— ist eine der Maximen des Lebens. Es ist ganz falsch, Experimente zu machen, wenn man krank fühlt. Das Leben ist zu kurz und die Gesundheit zu werthvoll. Wenn du unwohl bist, wenn du fühlst, daß der Zustand deines Blutes Beachtung verdient, zögere nicht, noch mache mit Diesem oder Jenem, das du vielleicht nur vom Hörensagen kennst, Versuche. Nehme deine Zuflucht sofort zu einem bewährten Blutreinigungsmitel, wie Forni's Alpenkräuter Blutbeleber und du wirst bald wieder besser fühlen," dieses ist die Ansicht von Herrn Graf in Lestershire, N. Y., welche er auf folgenden Vorfall fußt: „Vergangenen Sommer klagte mir ein Nachbar, daß sein Blut vergiftet sei. Ueber seinen ganzen Körper brachen Geschwüre aus und er litt unsägliche Schmerzen. Der Doktor nannte es „Eczema" und gab ihm Medizin dafür. Es schien jedoch, wie wenn ihm diese Medizin nicht viel gut thäte und nachdem er sie einige Wochen genommen hatte, hörte er damit auf. Er kam zu mir in seinem Elend. Ich hatte gerade eine Probekiste von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber erhalten und ließ ihn eine Flasche davon haben. Bald trat eine merkliche Aenderung zum Bessern ein. Wie Schuppen schälte sich seine Haut und nahm eine gesunde natürliche Farbe an, und bald waren alle Anzeichen von Eczema verschwunden. Dieses ist nur ein vereinzelter Fall. Wer auch in unserer Gegend den Blutbeleber gebrauchte, ist sehr damit zufrieden." — Fornis Alpenkräuter Blutbeleber demonstrirt seinen Werth als Blutreiniger, ist jedoch nicht in Apotheken zu finden und kann nur durch Lokal-Agenten oder direkt von dem Eigenthümer, Dr. Peter Fahrney, 112—114 So. Hoyne Ave., Chicago, Jll., bezogen werden.

* Die beiden alten, aus dem Bürgerkriege stammenden Bronzekanonen, welche der Kongreß dem hiesigen Columbia-Posten zum Geschenk gemacht hat, sind gestern von diesem Posten im Triumph durch einige Straßen der unteren Stadt gefahren worden. Jetzt werden diese Geschütze eingeschmolzen. Ihr Metall wird zu Abzeichen und Knöpfen für die im Sommer hier an der nationalen Grand Army-Reunion theilnehmenden Veteranen verarbeitet werden.

MANDEL BROTHERS.

Außerordentlich günstige Einkaufs-Gelegenheiten.

Große Werthe in Carpets, Möbeln, Gardinen, Betten.

Chicago's bedeutendstes Hauptquartier für Hausausstattungen, wo vor Allem die Qualität berücksichtigt wird und wo nur gute Waaren zum Verkauf kommen. Dies wird eine Woche von bemerkenswerthen Bargains sein. Die alljährliche Umziehzeit bedeutet immer bis zu einem gewissen Grade eine Ergänzung der Haushaltung, und wenn die Qualität und die niedrigsten in Amerika gestellten Preise Eure Gunst gewinnen, so sollten wir dieselbe erhalten in Anbetracht dieser unvergleichlichen Preise am Montag. **Großer Rug-Verkauf für Montag. Nie dagewesene Werthe.**

Spezial-Verkauf von Carpets.

Alexander Smith & Co.'s doppel-breite Velvets, solide Farben und persische Effekte — nur Gewebe mit 13½-, 18-, 22½- und 27zöll. Kanten, und 27-, 36- und 54zöll. dazu passende Treppen-Carpets — 1.35, 1.25

50 Stücke Velvet-Carpets, leichte Qualität, die ganz den besseren Graden ähnlich sind — 90c

200 Stücke Arminster-Carpets, nicht mehr fabrizirte Muster, um damit aufzuräumen — 75c

500 Stücke Norbury Brüsseler Carpets — der Name garantirt für die Qualität — Kanten und Treppen-Carpets dazu passend — 75c

Fertig gemachte Carpets — alle brauchbaren Größen und Qualitäten — zu einer Ersparniß von ¼ der regulären Kosten.

Linoleums — einheimische und importirte — für Offices, Speisezimmer und Hausflure:

Eingelegt, 6 Fuß breit, per Quadrat-Yard — 1.40
Schottisches Kork, alle Farben, 6 Fuß breit — 1.10
Einheimisches, 12 und 6 Fuß breit, einfarbig und gemustert — 90c und 45c

Bargains in Möbeln.

Ausgewählter eichener Speisezimmer-Tisch, mit runder Platte — regulärer Preis 9.75 — herabgesetzt auf 7.75

Parlor-Tisch mit französisch geformten Beinen und unterem Shelf — regulärer Preis $3.50 — herabgesetzt auf 1.25

Bücherschrank, von ausgesuchtem „quarter-sawed" Eichenholz, mit der Hand polirt — regulärer Preis $10.75 — herabgesetzt auf 8.75

Damen-Schreibpult — regulärer Preis $6.75 — herabgesetzt auf 4.75

Musik-Cabinet, mit eingelegten Streifen — regulärer Preis $8.75 — herabgesetzt auf 6.75

Morris-Stühle, complet mit Kissen — herabgesetzt auf 9.75, 7.75, 6.50 und 5.00

Parlor-Schaukelstühle — herabgesetzt auf 4.50, 3.75, 2.75 und 2.25

Strohmatten —
Schwere chinesische Matten — 40c bis 12½c
Feine Cotton Warp — 16c bis 15c

Messingbettstellen-Bargains.

23.00 für Fancy Messing-Bettstellen, werth $40.00—die allergrößten Bargains, die je offerirt wurden—massive, substantielle, schwere Pfosten—einige mit gegossenen T-Ball Fugen—alle verschwenderisch ornamentirt—ganz gewiß eine große und seltene Gelegenheit.

11.50 für vollständige Ausstattung—Fancy Messing-Bettstellen mit ganz eisernen Sprungfedern und guten baumwollenen Top-Matratzen — separat eingekauft würde sie $17.50 kosten—kauft jetzt und spart Geld.

47.75 für $62.50 Messingbettstelle-Ausstattung—große, schwere 2-zöll Pfosten mit Bow-Fuß u. extra-großen Mounts—ganz besonders gut hergerichtet und mit extra-schwerem „Filling" aufgemacht, nebst einer feinen Moß-Top Box-Spring und guter 40-Pfund ganz Haar-Matratze mit Art-Ticking—ein unzweifelhafter Bargain.

2.50 für $4.00 weiße emaillirte Bettstellen—für den Gebrauch und zur Zierde gemacht — in 4 Größen—wird in der Stadt kostenfrei aufgesetzt oder zur Versendung in's Land frei verpackt.

Spitzen-Vorhänge.

1.15 per Paar—Partie 1—Ueber 1000 Paar zu einer großen Partie angehäuft - jeder Vorhang auf Lager, Muslin, Nottinghams, etc., wo die Partie aus 6 oder weniger Paar besteht und so hoch wie $2 markirt sind, gehen zu **$1.15** per Paar.

3.75 per Paar—Partie 2—Besteht aus Renaissance, Cluny, Irish Point und andern prächtigen Parlor-Vorhängen, viele davon wurden früher so hoch wie $6.00 verkauft, gehen jetzt aber zu einem Preis—nämlich: **$3.75.**

7.50 per Paar—Partie 3—$10.00 und $12.00 Vorhänge in dieser Partie in großen Quantitäten. Brüsseler, Marie Antoinette, Renaissance, Cluny, American Arabians und eine große Varietät von andern guten Parlor-Vorhängen sollen schnell zu einem wirklichen Spottpreis verkauft werden.

12.00 per Paar—Partie 4—Die feinsten Vorhänge, die man sich nur denken kann, sind in dieser Gruppe zu finden—früher $18 und $20 das Paar—breit, luxuriös und elegant—größtentheils 2, 3 und 4 Paar Partien. Die Werthe sind gewiß außergewöhnlich und großer Bargains können Sie versichert sein.

Das Reitzel-Buch.

Mit Robert Reitzel, dem vor zwei Jahren zu Detroit nach langem Siechthum verstorbenen Gründer und Redakteur der Wochenschrift „Der Arme Teufel", schwand ein Vertreter des deutsch-amerikanischen Schriftthums aus dem Leben, dem es an Schönheit und Kraft der Sprache, an poetischem Schwung des Ausdrucks von zeitgenössischen Schriftstellern auch jenseits des großen Wassers nur Wenige gleich gethan haben. Dieser unbestrittenen Meisterschaft — die selbst von seinen Feinden anerkannt werden mußte, und deren hatte sich Reitzel gar Viele gemacht, übertraf er doch an Rücksichtslosigkeit noch jenen anderen „ungezogenen Liebling der Grazien" — war Reitzel sich voll bewußt, und sie ist bis an sein Ende sein größter Stolz gewesen. Den Manen des streitbaren Literaten ist somit durch die soeben in Buchform erfolgte Veröffentlichung einer Auswahl seiner Artikel und Gedichte das beste Todtenopfer gebracht worden, und den zahlreichen Bewunderern von Reitzels glänzendem Styl wird dieses Buch eine hochwillkommene Gabe sein. Solche Bewunderer hatte Reitzel in fast allen Kreisen der deutsch-amerikanischen Bevölkerung, sowohl unter behäbigen Brauereibesitzern und Fabrikanten, wie unter fanatischen Sozial-Revolutionären, unter harmlos lebenslustigen Sangesbrüdern, unter Turnern der blauen sowohl als auch der rothen Schattirung und selbst unter der Geistlichkeit, die zu bekämpfen er sich doch die größte Mühe gab.

„Mein Buch" — das ist der Titel, den Reitzel noch auf dem Sterbebett für die vorliegende Sammlung seiner ausgewählten Schriften bestimmt hat. Er beweist, daß übermäßige Bescheidenheit nicht zu den Fehlern des Verfassers gehört hat, was denn auch von jeher männiglich bekannt gewesen ist und dem seligen Reitzel weiter nichts geschadet hat. Und beim Blättern in dem 467 Seiten starken Buche werden auch Diejenigen, welche Reitzel persönlich nicht gekannt haben, sich gestehen müssen — Bescheidenheit hat er nicht nöthig gehabt. Es klingt und rauscht und flüstert durch diese Seiten bald wie Donnergrollen und bald wie Harfenton, „bald wie ein Lüftlein und bald wie ein Sturm". — Das Buch zerfällt in zwei Theile, von denen der erste nur Poesie-Artikel enthält, während der kürzere zweite, „Lyrischer Anhang" betitelt, dichterische Arbeiten bietet, darunter mehrere in gebundener Sprache, welche aber den Poeten in jedem Satze verrathen. Dem Gedichte „Zuletzt", womit das Buch abschließt oder besser ausklingt, ist folgende Schlußstrophe entnommen:

„. . . . . näher tritt mit der gesenkten Fackel
Die sanfte Schwermuth, die den Knaben schon,
Wenn ihm das Herz im Schluchzen brechen wollte,
In Schlaf gewiegt;
Und flüstert Dir in's Herz das kühle Wort,
Das aller Weisheit letzter Trost:
Daß man die Sterne nicht begehrt,
Und daß man arm dahinfährt, wie man kam."

Das Reitzel-Buch ist im Verlage der Wittwe des Verfassers: Frau Anna Reitzel, Detroit, erschienen, die sich zur Zeit hier im Bismarck-Hotel aufhält und Bestellungen entgegennimmt. Ferner ist das Buch zu beziehen: von der Kleinschen Druckerei, No. 130 Market Str.; von Carl Plum, No. 6946 Stewart Ave., und von Richard Zeitner, No. 1861 Seeley Ave. — Preis: $2.00.

Jahres-Versammlung der Chicagoer Pioniere.

Das Direktorium der bekannten Gesellschaft „The Pioneers of Chicago" beschloß in seiner gestrigen Versammlung, die diesjährige Jahresfestlichkeit am Samstag, den 26. Mai, im Sherman House abzuhalten. Als Vorsitzender des Arrangements-Komites wird Albert G. Lane fungiren. Zur Aufnahme in den Verein berechtigt sind alle alten Ansiedler, welche vor dem Jahre 1850 in Chicago ansässig waren, wie auch solche Nachkommen von alten Ansiedlern, welche hier vor besagtem Jahre geboren wurden.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Wlad. Wezcznski, Pelagia Szczmanski, 22, 18.
Stefan Gaza, Christina Gernak, 25, 21.
James G. Stevenson, Stella Stevenson, 24, 22.
John Marek, Anna F. Schuk, 22, 19.
James D. Malloy, Ethel C. Mayer, 23, 25.
Edwin S. Gisler, Annie Blumenschein, 33, 20.
Albert E. Hurrell, Minnie Hurley, 33, 20.
Jeremiah O'Connell, Anna Cunningham, 30, 27.
Clyde H. Cah, Anna J. Williams, 26, 25.
George Gustave, Marie Lund, 27, 19.
Albert Johnson, Mary Pederson, 35, 30.
Anton Schielle, Hansine Ericksen, 35, 28.
Frank Blum, Emilie Schultz, 26, 25.
Bernhard Jebson, Augusta Winterfeld, 21, 20.
Harry R. White, Myrtle Marsen, 24, 22.
James J. Breen, Nellie Barry, 34, 24.
Jacques J. Haiman, Sarah Rose, 35, 22.
George P. Walker, Sue Bealdadder, 28, 24.
Fred Kateley, Grace A. Abell, 25, 19.
Richard K. J. Rowley, Mabel Nelson, 24, 26.
Patrick Donohue, Maggie Monahan, 24, 25.
Martin R. Stational, Josie Smith, 22, 17.
Gipson H. Taylor, Ella L. Weterber, 33, 35.
Michael McGuire, Bridget Hunt, 26, 23.
Samuel Cohen, Anna Blau, 23, 20.
William Theel, Elizabeth Hart, 24, 24.
John Tupaiski, Tony Kochianski, 23, 21.
Franz Kiaeblis, Martha Bauer, 32, 24.
Fred S. McCormick, Edith Marsh, 21, 21.
Edward H. Fraine, Ino M. Philips, 36, 28.
Charles W. Cloes, Kate Kergenhahn, 24, 21.
James Dvorcek, Emma Kasper, 21, 21.
Anthony Sobolenski, Julianne Sodoinska, 38, 27.
Fred Nelson, Mathilda Carlson, 44, 31.
Carmine A. Recupida, Rosine Diteo, 25, 18.
George B. Ward, Lullia Witiver, 27, 27.
Herman J. Jivette, Anna Melcher, 21, 20.
Emil Trundl, Anna Sinetano, 22, 19.
William S. Herrmann, Emma Miller, 23, 18.
Peter Thielson, Kate Sorensen, 25, 18.
Johnaus W. Brockem, Henderika Huindje, 25, 18.
Harvey C. Harrison, Clara C. Bennett, 33, 26.
Thorkila Olsen, Gulbarg Jugraldson, 27, 20.
James Pechak, Josephine Sivetak, 29, 18.
Andrew Mattesen, Lillian Lawson, 27, 19.
Charles Sorg, Louise Junglung, 26, 28.
Charles E. F. Cardwell, Barbara Sauter, 25, 24.
John Rupunteh, Emily Czasek, 21, 19.
Morris Mandelsohn, Sarah Lorenthal, 19, 23.
Frank J. Cov, Bessie E. Ellicott, 21, 20.
Charles W. Berg, Carrie M. Haberer, 40, 32.
Frank J. Klumpp, Viola Charnley, 29, 24.
Wesley Richardson, Annie Jones, 30, 23.
Timothy O'Connell, Margaret McCarthy, 32, 29.
John W. Sutton, Eleanor M. Smith, 34, 34.
Frank Palleunis, Mary Wallace, 40, 36.
Barney Cohen, Fannie Cohen, 26, 23.
Gustave Helulte, Clara Bender, 23, 20.
Albert A. Morse, Edith Bingham, 29, 25.
August Eckert, Katie Boyer, 31, 33.
Walter Smith, Ida Beaglen, 21, 18.
Peter De Witt, Jr., Josie Kennedy, 21, 18.
Josef Shezewski, Maria Jepcke, 22, 21.
William Reed, Mary Smalley, 43, 42.
Richard Waterman, Grace C. Mathews, 30, 30.
Jorgan Anderson, Nicoline R. Hirdberg, 25, 23.
Johan Erikson, Hilda Hansen, 27, 27.
Tonne Kadovawich, Weta Goles, 22, 19.
Charles H. Maiden, Alice M. Packham, 22, 19.
John Walters, Fannie B. Log, 38, 32.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Nachricht zuging:

Golden, Emanuel, 41 J., 3532 S. State Str.
Wolters, Martha, 15 J., 1699 N. California Ave.
Gosborn, Franklin, 7 J., 179 N. Curtis Str.
Mittag, Hedwig, 11 J., 463 W. Belmont Ave.
Alexander, Fannie M., 31 J., 6424 Lowe Ave.
Magnuson, Johanna C., 29 J., 466 31. Str.
Winkler, Louis, 48 J., 165 Le Moyne Str.
Meyer, Mary, 52 J., 5494 Lake Str.
Leuzer, Edward F., 6 J., 809 N. 43. Ave.
Gerling, Margaretha, 32 J., 900 Mozart Str.
Steiner, Annie, 22 J., 129 Lytle Str.
Wagner, Maria, 31 J., 140 Cornelia Str.
Heiden, Wilhelmina, 80 J., 11564 Front Str.
Anders, Wm., 31 J., 1175 Jackson Str.
Holanski, Victoria, 73 J., 886 32. Pl.
Pammler, Carrie, 60 J., 1152 Seminary Ave.
Dummer, Bertha, 38 J., 4031 Armour Ave.
Lak, Wilhelm, 49 J., 718 W. 19. Str.
Hartzel, John, 55 J., 3931 Atlantic Str.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

C. J. Brandt, 1stöck. Frame-Cottage, 165 113. Str., $1200.
G. Hall, 1stöck. Brick-Anbau, 3637 Lincoln Str., $1600.
Stanley Tucholski, 2stöck. Framehaus, 1537 Drake Ave., $1500.
Chris. Baker, 2stöck. Brickhaus, 1327 21. Place, $2500.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1200 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Westl. Hälfte von Lot 8, Block 24, Rogers Park, M. C. Bragdon an Ethel L. Bell, $2350.
Grove Ave., 40 F. östl. von Park Ave., 40×130, H. Munstermann an Henry Luhmann, $1900.
Balmoral Ave., 160 F. westl. von N. 50. Ct., 50x150, C. R. Sherman u. A. durch M. in C. an Herman Lorenz, $1350.
Windsor Ave., 242 F. westl. von Fremont Str., 50×95, A. McNally an Albert W. Storms, $1500.
Irving Park Ave., Südostecke Eberly Ave., 45×125, J. P. Rumsey an J. Suwalski, $1600.
Byron Str., 580 F. westl. von N. Clark Str., 25×103, Lydia Elomer an J. O. B. Mahoney, $2500.
Monticello Ave., 266 F. südl. von Belmont Ave., 25×120, L. S. Heafield an J. Dombrowsky, $1500.
Kedzie Ave., 100 F. südl. von Wabansia Ave., 25×177, J. W. Thorson u. A. durch M. in C. an James M. Wheaton, $1345.
Rockwell Str., 408 F. nördl. von Milwaukee Ave., 33×91, J. O. Anderson an Henry L. Bisner, $2000.
Rhine Str., 141 F. östl. von California Ave., 25×125 P. J. Simons an C. Strom, $2200.
Osgood Str., 170 F. südl. von Webster Ave., 25×123 Estel Freiberg an Edward J. Welch, $1500.
Campbell Ave., 168 F. nördl. von Le Moyne Str., 24×126, C. Strom u. A. durch M. in C. an John J. Rumpf, $3684.
Dasselbe Grundstück, John J. Rumpf an P. Simons, $3085.
Erie Str., 72 F. östl. von Leavitt Str., 24×123, P. J. Sleup u. A. durch M. in C. an John A. Erb, $2918.
Grand Ave., 144 F. westl. von Wood Str., 24×80, E. E. Elason u. A. durch M. in C. an Thomas D. Thompson, $2800.
Grundstück 39 W. Congreß Str., 26×155, Nachlaß von J. Corbett an Philip McEnery, $3500.
Van Buren Str., 75 F. östl. von S. 44. Ave., 25×125, A. E. Morris an J. S. Michele, $1000.
Flournoy Str., 235 F. östl. von Campbell Ave., 20×124, C. M. Merchant an Laura Rigel, $1500.
Taylor Str., Nordwestecke Center Ave., 34×125, J. O'Connell u. A. durch M. in C. an F. H. Truede, $1100.
21. Str., 175 F. westl. von Leavitt Str., 25×125, Nachlaß von Henry Reutner an Marie Nath, $500.
18. Str., 200 F. westl. von Blue Island Ave., 25×100, und anderes Grundeigenthum, Frank Zajicek an Marie Houdek, $1.
29. Pl., 25 F. westl. von Shields Ave., 25×115, J. McCarthy an J. B. McCarthy, $2000.
36. Str., 184 F. westl. von Waihtenaw Ave., 25×125, Thomas Kelly an Robert McKay, jr., $2400.
Vernon Ave., 214 F. westl. von Princeton Ave., 24×123, E. Widmann an J. W. Dowd, $2500.
42. Pl., 244 F. östl. von Butler Str., 25×125, S. Delaney an die 31. Str. L. and B. Association, $1000.
51. Str., 175 F. östl. von Peoria Str., 25×124, J. Seitz u. A. durch M. in C. an die True Standard L. and B. Association, $3319.
Dasselbe Grundstück, True Standard L. and B. Association an A. S. Miller, $2400.
Throop Str., 236 F. nördl. von 51. Str., 25×124½, W. Ladouceuer an G. H. Coney, $2000.
50. Str., 104 F. westl. von Peoria Str., 25×125, F. Jemke an R. Koepke, $2500.
Green Str., 178 F. südl. von 59. Str., 42×122, E. McCormick an Emilie Hedmank, $3000.
64. Place, 75 Fuß westl. von St. Louis Ave., 50x124, F. E. Hammond an J. J. Quailey, $1000.
Normal Parkway, 330 Fuß östl. von Stewart Ave., 70×70, H. S. McClintock an M. D. Lampadius, $1.
Polk Str., 63 Fuß westl. von Irving Ave., 20×130, J. Rose an Catherine Hammond, $3000.
12. Str., 168 F. östl. von Paulina Str., 24×125, und anderes Grundeigenthum, A. M. Krump an P. S. Krump u. A., $1.
Wabash Ave., 297 F. nördl. von 49. Str., 25×160, A. H. Seala an Dennis W. Hogan, $3000.
Lowe Ave., 224 F. nördl. von 73. Str., 25×154, G. W. Hoprod an Frank R. Clark, $1900.
Central Ave., Südwestecke 91. Str., 250×121, A. F. Deutzer an John F. Robertson, $1.
Homan Ave., 241 F. südl. von 12. Str., 25 F. bis zur Alley, und anderes Grundeigenthum, G. Koeritz an H. J. Koeritz, $3500.
Johnson Ave., 78 F. östl. von Sacramento Ave., 25×100, Andrew Johnson an Franz O. Peterson, $4000.
Johnston Ave., 278 F. östl. von Sacramento Ave., 25×100, F. O. Petterson an Andrew Johnson, $2000.
Blue Island Ave., Nordostecke Lincoln Str., 55.7×111.7, Thos. Sincere u. A. an Babie Newman, $9000.
Van Buren Str., 260 F. östl. von Leavitt Str., 25 F. bis zur Alley, J. Hammond an John Rose, $6000.
Fullerton Ave., 79 F. westl. von Central Park Ave., 27×125, J. H. W. Keute an Mary A. Shaffer, $1000.
South Park Ave., 295 F. nördl. von 64. Str., 50×124, M. A. Ives an Richard Walsh, $4000.
Howard Ave., 200 F. südl. von Kinzie Str., 35.Wd., 50×148, H. A. Kreis an William Church, $5000.
Otto Str., 27½ F. westl. von Robey Str., 37½×125, R. C. Moore an Anna B. Maad, $380.
Grundstück 186 Howe Str., 20×45, „The Congregational Educational Society" an Lizzie Beebee, $2800.
Wilcox Ave., 50 F. östl. von California Ave., 25×124½, J. H. Cone an M. T. Moody, $1.
Dasselbe Grundstück, M. T. Moody an Sarah P. Cone, $1.
Jackson Str., 219 F. westl. von Aberdeen Str., 27½×178, John W. Trainor an Catharine J. Higgins, $4750.
Sangamon Str., 135 F. nördl. von Harrison Str., 25×119, A. W. Dawson u. A. an Henry G. Dawson, $1000.
13. Str., 312 F. östl. von Wood Str., 24×125, Nachlaß von M. Beahen an Alice M. Beahen, $2738.
20. Str., 264 F. westl. von Loomis Str., 25×124, Nachlaß von B. Sistek an Anton Sistek, $1300.
Heldmaier Ave., 75 F. östl. von Short Str., 25 F. bis zur Alley, M. McNamara an A. H. Brantigan, $1000.
Dasselbe Grundstück, A. H. Brantigan an Annie McNamara, $1.
Emerald Ave., 223 F. nördl. von 68. Str., 25×145, J. T. Robinson an Andrew J. Bradley, $3000.
Parnell Ave., 80 F. südl. von 74. Str., 40×166, W. Mohns an J. J. Keller, $2500.

Marktbericht.

Chicago, den 28. April 1900.

Getreide.

Weizen — Mai	$0.65
Juli	0.67
Mais — Mai	0.39
Juli	0.40
Hafer — Mai	0.22
Juli	0.23
Gerste	0.35 —0.43
Roggen	0.53

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Mai	12.57
Juli	12.77
Schmalz — Mai	7.20
Juli	7.25
Rippchen — Mai	6.95
Juli	6.97

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.05 —0.06
Pfirsiche, gedörrte	[illegible] —0.09
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.07 —0.08
Himbeeren	0.14 —0.15
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Curranten	0.05 —0.07
Zitronenschalen	0.11
Taragona Mandeln	0.14
Brasilianische Nüsse	0.05 —0.05
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.04

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.00
Staubzucker, 100 Pfund	5.70
Speisezucker, 100 Pfund	5.44
Würfelzucker, 100 Pfund	5.75
Konditors' A, 100 Pfund	5.40
„Off A", 100 Pfund	5.25
Thee — Young Hyson	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —[illegible]
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.30 —0.32
Mokka	0.28
Reis — Louisiana	0.05 —0.07
Carolina	0.05 —0.07
Java	0.05 —0.06
Japan	0.05 —0.07

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$8.50
California Lachs	13.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.70 —0.80
Labrador Häringe, per Faß	7.50

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.50 —5.75
Stiere mittlerer Größe	4.80 —5.25
Stiere von 900—1000 Pfund	4.10 —4.60
Stiere von 1000—1300 Pfund	4.65 —4.75
Bullen	2.75 —4.30
Kühe und Färsen	3.75 —4.20
Färsen	4.25 —4.85
Kälber	5.80 —6.50
Texanische Stiere	4.00 —5.25
Schweine	4.30 —5.62
Schafe	4.00 —5.85
Lämmer	5.50 —7.35

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 47,879 Rinder, 4,334 Kälber, 141,167 Schweine, 63,768 Schafe. Von hier verschickt wurden: 18,128 Rinder, 450 Kälber, 25,502 Schweine, 7,055 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$0.18
Erste Qualität	0.16 —0.17
Zweite Qualität	0.13 —0.14
Dairies — Extras	0.15
Kochbutter	0.12
Käse—	
Twins	0.11
Cheddars	0.12
Young Americans	0.12
Brick	0.10
Limburger	0.09 —0.10
Schweizer	0.12 —0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.10
Bohnen—	
Per Sack	2.12 —2.20
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.12
Hühner, per Pfund	0.08 —0.09
Enten, per Pfund	0.11 —0.11
Gänse, per Pfund	0.07 —0.08
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.07 —0.09
Hühner, per Pfund	[illegible]
Enten, per Pfund	[illegible]
Gänse, per Dutzend	4.00 —6.00
Kalbfleisch, per 100 Pfund	5.00 —9.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12
Zander, per Pfund	0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Frische Früchte—	
Aepfel, per Faß	$3.00 —4.00
Apfelsinen, per Kiste	2.50 —3.50
Zitronen, per Kiste	3.00 —3.50
Bananen, per Bündel	0.90 —2.25
Kartoffeln, per Bushel	0.30 —0.34
Süßkartoffeln, per Faß	3.00 —3.50
Tomaten, per Kiste	3.00 —4.00
Zwiebeln, per Bushel	0.65 —0.75
Gurken, per Dutzend	0.50 —1.10
Kohl, per Kiste	[illegible]
Salat, per Kiste	0.50 —0.60
Sellerie, per Bündel	0.30 —0.60
Rüben, per Bushel	0.35
Radieschen, per Dutzend	0.05 —0.10
Erdbeeren, per Kiste	1.00 —2.25
Spargel, per 2 Dutzend-Kisten	1.75 —2.00
Spinat, per Korb	0.40 —0.50

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Studebakers.—Geschlossen.
Grand Opera House.—„Arizona".
McVickers.—„Prince Otto".
Lyric.—„Too Much Money".
Great Northern.—„Why Smith left Home."
Dearborn.—„What Happened to Jones."
Criterion.—„Remember the Maine".
„Rienzi".—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (317).

(Zweisilbig.)

Eingeschickt von C. Tischer, Chicago.

Freund, suche mich zu fliehen und zu meiden,
Denn hast Du mich, mach' ich Dir nur Verdruß und Leiden;
Verlierst Du mich, dann wird das Herz Dir schwer;
Gewinnst Du mich, dann hast Du mich nicht mehr!

Silbenräthsel (318).

Von Hugo Petersen, Chicago.

Die Ersten, Du findest sie allüberall,
In Häusern, in Läden, in Hütten und Stall,
Das Zweite, grad' so wie Glück es bricht,
Und guckst Du zu tief 'nein, bekommt es Dir nicht.
Das Ganze ist ein zerbrechliches Ding,
Ich wette, in jedem Haus ich es find'.

Buchstabenräthsel (319).

Eingesch. von Frau Marie Lange, Chic.

Mit „a" erfrischt es Sinn und Herz,
Mit „e" bringt Freuden es und Schmerz,
Mit „ie" birgt es heiße Gluthen,
Mit „o" gebühret es dem Guten!

Zahlenräthsel (320).

Von George Rüdiger, Chicago.

123456 ein nützliches Gewächs;
324123, der Durstige sehnt es herbei;
1634 und 5 find'st Du in jedem Worte,
2115 und 3 an dunklem, feuchten Orte.
4215 und 3 ist ein alte Stadt,
1234 und 5 der Apotheker hat.
1654 ein Jeder leicht durchschaut;
Auf 46453 der gute Christ vertraut;
5312 nennt eine holde Dame;
Auch ist 35 und 2 ein Frauenname.
4321 und 5 ist oft recht schmerzhaft;
Von 2 und 3 und 5 trink' nicht zu herzhaft.
2342 erwarb sich Kriegesruhm;
3654 und 5 nennt Dir ein Heiligthum.
6362 und 1 erzählt von Heldenthaten;
Nun, hast Du 23351 errathen?

Quadraträthsel (321).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

A	A	B	B
E	E	G	I
I	L	L	L
L	M	U	N

Die Buchstaben in den Feldern sind so umzustellen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleich lauten.

2 und 3 sind Mann und Frau,
Ich kenn' sie schon von fern genau;
So oft sie auch begegnen mir:
Sie geht in 1 und er in 4.

Zickzack-Aufgabe (322).

Eingesch. v. Frau Kate Meffert, Chic.

Die Buchstaben der Figur sind durch Striche so zu verbinden, daß sich eine hübsche Stern-Figur ergibt und die Buchstaben ein deutsches Sprichwort bilden.

Nebenräthsel.

Buchstabenräthsel.

Eingesch. von Frau L. Münster, Chicago.

Mit „G" ist es ein liebes Wort,
Doch jeder gibt's zurück sofort;
Mit „M" hat man es selten gern,
Auch hält mit „S" sich's Jeder fern;
Mit „R" ist's gut, vermeidest Du's,
Mit „K" ist es ein Hochgenuß.

Räthsel.

Eingesch. von Frau Emil Rüger, Chic.

Mit Wasser macht es oft gesund,
Doch mit dem Feuer in dem Bund
Hat Opfer es fast mehr begehrt,
Als Luft und Wasser, Spieß und Schwert.

Umstellaufgabe.

Eingeschickt von L. Lenz, Chicago.

AN	BU	EN	ER	ET
KO	DO	EN	EN	NE
FE	GO	GT	IN	IN
ER	TH	IE	NL	NO
LL	LO	NG	NG	OC
AT	LI	TI	NG	NO
ON	OW	RG	SH	ST
BE	UR	RF	GE	LL
TA	TI	US	VI	WA
RD	RI	TA	DA	EI

Die obenstehenden 25 Buchstabengruppen von je vier Buchstaben sollen untereinander so umgestellt werden, daß in den 10 wagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung entstehen:

1. ein Präsident der Ver. Staaten.
2. eine Untugend.
3. ein amerikanischer Dichter.
4. eine werthvolle Bildungsquelle.
5. eine Stadt in Ostpreußen.
6. ein Schlachtort in Böhmen.
7. eine deutsche Universitätsstadt.
8. eine Landschaft in Deutschland.
9. ein römischer Staatsmann.
10. ein Staat in Nordamerika.

Sind alle Wörter richtig gefunden, so nennen die Anfangsbuchstaben den Namen eines englischen Feldherrn.

Scherzfrage.

Wie kann man mit einem Strich aus 'ner Katze einen Hund machen?

Antw.: Man schreibt das Wort „Kater", und verdoppelt den letzten Grundstrich am Buchstaben „a", dann ist es ein „Köter".

Scherzfrage.

Welcher Unterschied ist zwischen dem Mond und dem Trinker X.?

Antw.: Der Trinker X. ist immer voll, der Mond aber nur einmal im Monat.

Mit Gruß Frau K. Mueller.

Zusammensetzaufgabe.

Von August Sievers, Chicago.

Springbrunnen, Tafel, Rohr, Kraut, Schrift, Sass, Stachel, Erfurt, Ehre.

Aus jedem der obenstehenden Worte sind 2 Buchstaben zu nehmen. Sind die richtigen Buchstaben gefunden, so nennen sie einen wohlbekannten Spruch.

Räthsel.

Eingesch. von Alfred Foelsch, Chicago.

Trag' ich am Haupt auch stolze Waffen,
Bin ich doch unschuldsvoll und gut;
Muß Kindern oftmals Nahrung schaffen,
Genesung gar für krankes Blut.
Doch wendest Du mich um, so steige
Aus blut'gem Kampfe ich hervor;
Wohl Dir, falls ich mich zu Dir neige,
Wenn Du zum Glücke ringst empor.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (311).

Kreis, Reis, Eis, Ei.
Richtig gelöst von 96 Einsendern.

Silbenräthsel (312).

Räthselonkel.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Räthsel (313).

Therese — Thee, Reh, See.
Richtig gelöst von 90 Einsendern.

Silbenräthsel (314).

Falbe, Elle, Nelke, Falle, Falke, Elbe, lebe.

Zahlenräthsel (315).

Laß Andere mit Neid und Gier
Nach Geld und Ehre ringen.
Ich streck' die Glieder auf das Moos
Und träum' von edlern Dingen.

Die Fiedel in den Fingern kommt
Fern über's Feld der Friedel,
Dem ruf' ich zu: „Eil', o Gesell',
Geig' mir ein lustig' Liedel.

Greif' ich in meine Leier dann,
Hör' Elfenreigen rauschen,
Möcht' ich mit Derflinger, Linne
Und Defregger nicht tauschen.

Der Erde und das eig'ne Leid
Erscheint gering, gelinde,
Wenn ich, berauscht von Fliederduft,
Den Engelfrieden finde.
Richtig gelöst von 96 Einsendern.

Bilderräthsel (316).

Reue ist ein fauler Schelm.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Geo. Rüdiger (5); Frau Anna Huber (5); Frau Franziska Glock (4); Ferdinand Joggerst (4); Theo. C. Goebel (6); Geo. Gaeßwitz (5); H. Illing (6); Frau H. Froehlich (6); George Seil (1); Hy. Langfeldt (6); G. Eggers (6); Frau Bertha Knuepfer (6); F. L. Graf (6); Frau Auguste Tschupp (1); Otto Matthes (3); Ella Groß (5); „Faust" (6); Louise Hilgermann, Creta, Ill. (1); Frl. J. Klaiber, Oak Park (6); Wm. Deubel (6); Frau A. Christman (4); L. Schmalholz (5); Frau Neu, Whiting, Ind. (5); Frau E. Huebner (6); Frau B. Singer (4).

Alfred Wolffgramm (5); C. L. Scharien (6); Fr. Marie Raecke (6); Frau Marie Grafenstein (2); Ferdinand Joggerst (2); Ernst Norman (4); Mike Roeschlein (6); Frau Minnie Kreutzberg (4); Anna Consoer (5); Edw. W. Beßler (3); F. C. Pich (3); Fred. Holpp (5); Frau Virginia Kemmet (4); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6); Frau Minnie E. Pause (4); Frl. Rosa Werner (6); Frau M. Wiese (5); Frau Lina Schießle (6); A. F. Hintze (6); „Eine alte Dame" (5); Frau Franziska Zielke (4); Frieda Ladewig (3); Frau Pauline Gebauer (4); George Geerdts, Maywood, Ill. (6); Frieda Woerner (5).

G. Michael, Hammond, Ind. (5); Carl Mehmel (6); H. Timm (6); Rud. Boedecker (6); Frau E. Laptien (3); Frau Emma Rieß, South Bend, Ind. (3); Alex. Eilert (3); „Riekchen" (6); Frl. Ida Tschupp (1); Frau Rose Conrady (4); Frau Minnie Torge (6); Fannie Hamm (6); R. Mittelstaedt (1); Lina Heugaertner (1); A. Z. (3); Ernst Kroeger (1); Frau Anna Linkel (2); Frau F. Lammel (4); Frau K. Mueller (6); HugoPetersen (6); R. C. Bock (5); Martha Jahn (5); Frau Louise M. (2); „Camilla" (5).

Charles Fischer (4); Myra F. Loewenthal (2); Kath. Griebel (2); J. H. J. (3); Robt. Vanselow (3); Henry Meyer (5); Rudolf Schweitzer (6); Alma Boehme (6); Chas. Roux (5); Frau Bertha Liebich (6); Anna Glattacker (6); Bertha Janz (5); H. Kornrumpf (3); Michael Schmitt (6); W. Goelzer (6); Frau Emilie Heutte (4); Frl. Marie E. Glick (3); Frau Ida Malkowsky (6); J. Walker (5); Frau Laura Maier (4); Frau E. Rosenow (4); J. C. Weigand (6); G. Bieleck (4); Julie (3); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (6).

Wm. Becker (5); Peter Herres (5); Henry Fischer (4); Frau A. Milling (6); Frau G. Fellmeth (4); S. Schwerdtfeger (3); F. K. (6); Frau Emil Rueger (5); E. Glasner (5); Willy Sattler (6); Marie Mengel (5); Simon Schaffner (3); Robt. Vanselow (2); Frau Louise Schnitzler (6); Frau Marie Lange (4); Millie Celler (4); Clara Kautz (5); Louise Ploner (6).

Prämien gewannen:

Räthsel (311). — Loose 1—96; Frau Bertha Liebich, 561 N. Halsted Str., Chicago; Loos No. 75.

Silbenräthsel (312). — Loose 1—87; Ferdinand Joggerst (keine Adresse), Chicago; Loos No. 3.

Räthsel (313). — Loose 1—90; Frau Emma Rieß, 521 N. Cushing, South Bend, Ind.; Loos No. 47.

Silbenräthsel (314). — Loose 1—89; Frau Clara Jacobs, 16 Grove Place, Chicago; Loos No. 56.

Zahlenräthsel (315). — Loose 1—96; Frieda Woerner, 5570 Jackson Ave., Chicago; Loos No. 48.

Bilderräthsel (316). — Loose 1—69; Wm. Deubel, 5024 Justine Str., Chicago; Loos No. 12.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Gleichklang — Sehnen.
Verwandlungsräthsel — Sage — Säge.
Diamanträthsel. — P, Nil, Betten, Stettin, Pittsburg, Hamburg, Bauer, Arm, G.
Räthsel. — Peterwardein—Peter war Dein.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Geo. Rüdiger; Frau Anna Huber; H. Illing; Frau Bertha Knuepfer; F. L. Graf; Ella Groß; Louise Hilgermann, Creta, Ill.; Frl. J. Klaiber, Oak Park, Ill.; Wm. Deubel; Frau A. Christman; L. Schmalholz; Frau E. Huebner; Frau B. Singer; Alfred Wolffgramm; C. L. Scharien; Ernst Norman; Frau Minnie Kreutzberg; Anna Consoer; Edw. W. Beßler; Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill.; Frau M. Wiese; Frieda Ladewig; Frau Pauline Gebauer; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Frieda Woerner; G. Michael, Hammond, Ind.; Carl Mehmel; H. Timm; Frau E. Laptien; L. Ostertag; „Riekchen"; Fannie Hamm; Ernst Kroeger; Frau K. Mueller; Frau Clara Jacobs; Charles Tischer; Kath. Griebel; J. H. J.; Henry Meyer; Chas. Roux; Frau Bertha Liebich; Anna Glattacker; Bertha Janz; Frau Emilie Heutte; Frl. Marie E. Glick; J. Walter; Frau Laura Meier; Frau E. Rosenow; G. Bieleck; Frau A. Milling; Frau G. Fellmeth; Willy Sattler; Robt. Vanselow; Frau Louise Schnitzler; Millie Celler; Louise Ploner.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Klaras Spaziergang.

Klara ging am Sonntag Morgen
Durch den Park im neuen Kleid;
Mancher Blick kühn flog entgegen,
Voll Bewunderung der Maid.
Doch ihr Füßchen
Schmerzt ein Bischen.
War der Schuh doch nicht zu weit?!
Klara seufzt: „Ach, so zu wandern
„Das ist wirklich gar zu schön!
„Muß man auch ein wenig hinken,
„Mag man doch nicht stille steh'n.
„Wie sie schmachten,
„Mich betrachten,
„Wie die Herren nach mir seh'n!"
„Doch mein Hut ist gar zu niedlich,
„Und die Taille paßt so fein,
„Und mein Handschuh — kleine Nummer —
„Schließt die Hand so zierlich ein.
„Eleganter —
„Kein bekannter
„Stern der Mode kann dies sein."
Plötzlich steht an Klaras Seite
Ein galanter schöner Herr.
„Fräulein, darf ich Sie begleiten?"
Flötet freundlich lächelnd er.
„So alleine,
„Schöne Kleine,
„Dies Vergnügen wiegt nicht schwer."
Und sie gingen alle Beide
Durch den Park und hin zum See;
Klaras Herz voll stolzer Freude
Schlug in dieses Galans Näh'.
Solch ein feiner,
Und kein kleiner
Int'ressanter „Beau" war er.
„Miß", sprach er, „ich schwärm' für Augen,
„Liegt in ihnen doch viel Schmerz;
„Unbekannt, Sie können's glauben,
„Vielen, die nicht seh'n in's Herz.
„Doch ich kenne
„Manche Thräne,
„Die geträufelt erdenwärts.
„Ihre Augen, schönes Mädchen,
„Zogen mich so magisch an,
„Auch Ihr Fuß, der niedlich kleine,
„Hat's mir wahrlich angethan.
„Schon von ferne
„Sah ich gerne
„Ihren leichtbewegten Gang.
„Muß Sie leider nun verlassen,
„Ob's mich schmerzt auch gar so sehr;
„Diese Karte Ihnen zeiget,
„Wer ich bin, von wo ich her."
Klara, trauernd,
Liest erschauernd:
„Fipps, der Hühneraugenop'rateur."

* * *

An Camilla!

Es ist schon der Mühe werth, hie und da einen freundlichen Gruß zu spenden, um so hohen Lohnes willen; freut man sich doch über die Wiederkehr eines Sünders mehr als über neunundneunzig Gerechte. Besten Dank für die schöne Widmung und herzlichen Gruß von Lieschen.

Lieber Räthselonkel!

Trotzdem ich Ihnen das letzte Mal mitgetheilt habe, daß mich außergewöhnliche geschäftliche Ueberanstrengungen für die nächsten 4 bis 5 Wochen von der Räthselecke fernhalten würden, hält es unser Lieschen für angezeigt, anzufragen, ob ich nicht auf Abwege gerathen bin, und wohin mir die übrige männliche Schaar unserer Verwandtschaft etwa nachgefolgt sei, weil auch diese merkwürdigerweise ganz verstummt ist. Um nun diesen schrecklichen Verdacht von meinen Schultern zu wälzen, will ich hier in aller Eile zu meiner Rechtfertigung erklären, daß mich der Himmel mit einem ziemlich gesunden Weibchen bescheert hat, die nicht in's Bad reist, und mir jedwede Gelegenheit fürsorglich aus dem Wege räumt, die mich den schönen breiten Pfad der Tugend, den wir Männer alle wandeln müssen oder doch sollten, übersehen machen könnte. Was in aller Welt bringt „Lieschen" auf diesen Gedanken? Sie selbst haben mich niemals als ein ganz gewöhnliches Schaf hingestellt, und nur ein solches würde, wenn es das Schicksal wollte, seine Seitensprünge eingestehen. Lieschens Neugierde muß daher unbefriedigt bleiben. Offen gestanden thut es mir herzlich leid, daß sich die Herren Vettern in letzter Zeit so zugeknöpft verhalten, und ich kann mir deren Verhalten nicht anders erklären, als daß auch sie privat sehr beschäftigt sind, was sie davon abgehalten haben mag, hier ihre früher so regelmäßig gemachte Erscheinung zu erneuern. Angesichts des süßen und freundlichen Lockens werden sie wohl — so hoffe ich wenigstens — nicht lange mehr widerstehen können und sich Alle wieder vollzählig einfinden!! Ihre Befürchtung, lieber Onkel, daß die Sache für die Dauer nichts gewesen ist, ist, Sie verzeihen das harte Wort, irrig. —

Vorläufig grüße ich Sie, sowie Alle, die nach mir gefragt und nicht gefragt haben, und verbleibe bis auf baldiges Wiedersehen Ihr Sie werthschätzender Neffe

Sigmund F.

Chicago, 23. April 1900.

Lieber Onkel!

Im Auftrage meines alten Freundes Mephistopheles bitte ich Sie, Ihrem Nichtchen Lieschen kundzugeben, daß wir augenblicklich zu beschäftigt sind, uns näher mit ihr bekannt zu machen, daß sie aber darum den Muth und die Hoffnung nicht sinken lassen möge; denn „die sie rief, die Geister, wird sie nun nicht los". Der arme Mephi ist thatsächlich entzückt von ihr. Wir sind nämlich fleißige Leser der Räthselecke und sie ist nicht der erste Höllenbraten, der in Ihrer Hexenküche präparirt und gespickt wurde. Als wir letzten Sonntag Ihr Blatt lasen, natürlich bei verschlossenen Thüren und verhängten Fenstern (wegen der Kirchenglocken, die Mephi nicht ausstehen kann), springt dieser plötzlich auf und fragt dumpf: „Wer ruft mir?" (Glauben Sie etwa nicht, daß er Berliner ist, diese Redensart hat er sich bloß so angewöhnt; er meint natürlich „mich".) Und einige Minuten später war der Kontrakt schon geschlossen und besiegelt, ungefähr derselbe wie damals, als jenes berühmte Gretchen uns beinah' zu Feinden gemacht hatte; nur umgekehrt: Kriegt er sie nicht, nehm' ich sie. — Wundern Sie sich übrigens nicht, wenn Sie so lange nichts von einem gewissen Hansl gehört haben. Der Kerl tritt ganz in meine Fußtapfen: studirt zu viel und alles mögliche. Haha, wird schon bald genug herausfinden, wohin das Grübeln und Philosophiren führt. Wir kriegen ihn doch, und wenn noch so viele Engel versuchen, ihn zu bekehren. Hier übrigens ein kleines Geschenk für Ihre Ecke:

Gleichklang.

Hört an, Ihr—, laßt Euch gesteh'n,
So will's in der Ecke nicht weiter geh'n!
Wollt Ihr, daß wir zurücke kehren,
Mit — dürft Ihr Euch wieder verschwören!
Ihr müßt Eure ...... nicht überschreiten,
Nicht nennen uns Hammel, die Heerden leiten,
Laßt uns nicht büßen für Anderer Sünden,
Wir wollen ja frei'n, wenn die ...... wir finden.

Besten Gruß! Faust.

Chicago, 26. April 1900.

Lieber Onkel!

Wo sind sie Alle hin, und warum schreiben sie nicht mehr? Höre ich die verehrten „Nichten" und „Neffen" und sonstigen Leser fragen. — Wissen Sie, lieber Onkel, was Kaiser Josef der Zweite von Oesterreich gesagt: „Wer nicht da ist, ist zu entbehren!" Und glauben Sie mir, schreiben nicht die alten Neffen und Nichten, werden „neue" schreiben, auf Einen mehr oder weniger kommt es nicht an. „Und sie werden wiederkommen!" Ich weiß es ganz bestimmt, sie spielen bloß Verstecken und wollen gebeten sein, wie große Primadonnen, vor die Rampe zu treten.

Frau Marie L.

West-Baden, Ind., 27. April 1900.

Lieber Onkel!

Wenn Jemand eine Reise thut, dann kann er 'was erzählen! Es ist nur fraglich, ob er daran gut thut; zu Hause zu bleiben und das Maul zu halten, ist oftmals viel rathsamer. — Ich für meinen Theil habe bei meinen Reisen traurige Erfahrungen gemacht, und beim Erzählen derselben noch traurigere. Bei meiner letzten Rückkehr von Süd-Afrika sagte ich deshalb feierlichst ab, je wieder die Grenzen Chicagos außerhalb meines Fußes zu setzen. — Aber der Mensch sagt, und der Wurm nagt. — Ja, ja, der Wurm ist das Karnickel, das mich wie den Stein in's Rollen gesetzt hat. — Also, am Tage nach der Begegnung mit der Mrs. McCarthy gehe ich im Schatten kühler Denkungsart gemüthlich die West Madison Str. herunter, da begegnet mir mein alter Spezi Doc. — Doc. ist eigentlich von Geburt ein durchgefallener Seefähnrich, hat sich aber nach und nach auf seine medizinische Seite geworfen, und ist jetzt Spezialist in Saloon-Krankheiten, „black eye doc.", heilt Katzenjammer, Schlangenfieber, graues Elend u.s.w. Wie der mich — einen alten, treuen Patienten — erblickt, ruft er schon von Weitem: „Mensch, was ist los mit Dir? Du hast ja den — Lindwurm!" „Lindwurm?" frage ich zurück, „Du meinst wohl Bandwurm?" — „Nein, nein, Lindwurm!" behauptet er. — „Unsinn!" — „So? Bist Du denn da unten so verkaffert, daß Du nicht gehört hast, was die Professoren und Doktoren in Evanston entdeckt haben? Zuerst den Kissing Bug, speziell eine Krankheit für junge Damen, dann den Nasenwurm, mit einem langen lateinischen Namen, und schließlich den Lindwurm. Du hast ihn sicher! Wenn er größer wird, wüthet er in den Eingeweiden und beißt Dir schließlich das Herz ab!" — Mir wurde Angst. Ich ging zu einem richtigen Wurmdoktor. „Stimmt", sagte dieser. — „Was ist da zu machen?" fragte ich. — „Nichts", sagte dieser. — „Muß ich also bei lebendigem Leibe aufgefressen werden?" fragte ich. — „Stimmt", sagte dieser. „Allerdings ist noch ein schwacher Hoffnungsschimmer! Der Wurm hat sich nämlich mit allen bekannten Mitteln bisher nicht abtreiben lassen, doch haben wir noch nicht das Mineralwasser in West-Baden Springs versucht. Das ist genug, um Hunde und Katzen zu vergiften. Vielleicht geht's auch dem Lindwurm an die Nieren, und er segnet das Zeitliche, was zwar nicht gerade zu erwarten ist, aber doch zu schön anzusehen wäre.

* * *

Sehen Sie, lieber Onkel, so bin ich sozusagen als Versuchs-Kaninchen gegen den Lindwurm-Bazillus nach West-Baden Springs, Indiana, gekommen. Genau wie bei meiner Ankunft in Afrika, sah ich sofort, daß die Eingeborenen schwarz waren. Doch, ich will Ihnen Land und Leute, oder vielmehr, was hier die Hauptsache ist, Wasser und Leute, ein ander Mal schildern, und rückwärts in die Räder der Geschichte greifen, den vorausgeworfenen Schatten der Ereignisse mit Stillschweigen übergehend. Also, gestern Abend fuhr der Bürgermeister Rose von Milwaukee nach seinem Bier-Athen mit sechs oder sieben kundigen Thebanern wieder zurück. Zu Ehren dieses Ereignisses dem Namen nach, in Wirklichkeit aber, um sämmtlichen Milwaukee'ern zu flattiren, die hier das Uebergewicht haben, wurde von der Hotel-Verwaltung ein großartiger Klimbim inszenirt. Das ganze, große Gebäude war mit frischen, grünen Maien dekorirt, zwölf weiß gewaschene Jungfrauen waren dem Bürgermeister auf Schritt und Tritt den ganzen Tag vorangegangen, und hatten Veilchen und Gänseblümchen auf seinen Weg gestreut; aus jedem Busche schallte das schöne Lied vom Oberbürgermeister und dem Tyrann von Mottenburg, selbst die Vögel stimmten mit ein! Kurzum, es war ein großer Tag — „Milwaukee-Tag". Abends brachten dann die vereinigten vier Musikanten von Baden und French Lick eine Serenade. — Unter Vorantritt des Aldermans von der ersten und einzigen Ward von West-Baden, der im gewöhnlichen Leben „Doktor" — „Kraut-Doktor" — ist, setzte sich dann eine feierliche Prozession vom Hotel nach dem Bahnhof in Bewegung. Marschordnung: Der „Doktor" hoch zu Roß; die Musikanten; Mr. Rose — das Ebenbild von Buffalo Bill — und Frau Gemahlin; 24 dickbäuchige Bier-Athener — nach dem Gewicht: 1. Kolonne, 10 stark, über 400 Pfund; 3. Kolonne, 8 stark, über 300 Pfund; 3. Kolonne, 6 stark, über 200 Pfund—dann dünnere Milwaukeer; die übrigen Hotelgäste; die Hotel-Angestellten; dann Volk; Hunde — und die ungekrönte Königin von West-Baden, die schwarze Isabella mit der Tugendrose. Doch von dieser später.

Auf dem Bahnhofe angekommen wurde „gespeecht". Preisend mit viel schönen Reden die Verdienste ihrer wunderbaren Quellen luden die Badenser den Gewaltigen zum baldigen Wiederbesuch ein. — Mr. Rose dankte gerührt. — Rühmten die Badischen ihr Wasser, so bog ihnen der Milwaukee'er ein Paroli mit seinem Bier, und versprach ihnen, daß sie vom Besuche bei ihm in Milwaukee in noch viel gehobener Stimmung nach Hause fahren würden. — Fortsetzung folgt. A. W.

Chicago, 24. April 1900.

An Julie!

Wohl kann ich Deinen Schmerz verstehn,
Verehrtes Räthselbäschen;
Denn schrecklich ist's, umherzugehn
Mit puterrothem Näschen.

Doch sei gefaßt und tröste Dich,
Und dank' dem Herrn des Himmels,
Daß Dein Malheur nur äußerlich
Und kein Produkt des „Kimmels".

Ich sehe, wie Ihnen die Röthe des Zornes ins Angesicht steigt, darum beeile ich mich, Ihnen ein wirksames Mittel vorzuschlagen. Waschen Sie Ihr werthes Riecherchen in Scheidewasser oder Benzin (bei Anwendung des letzteren ist es rathsam, daß Sie Ihre feurigen Augen schließen). Die etwa noch zurückbleibenden Farbenreste sind mit Sandpapier leicht zu entfernen. Sollte Ihnen zur Anwendung dieses allerdings etwas radikalen Mittels die Kourage fehlen, so wird sich wohl Topsy mit Freuden zu solchem Samariterdienst verstehen.

Ihr Sie aufrichtig bemitleidender Räthselvetter Geo. R.

Liebes Räthselonkelchen!

Onkelchen, ich bin ganz zerknirscht! Und ahnen Sie auch, wer mich so weit gebracht hat? Die Topsy! Ja, ja, Onkelchen, lieber kämpfe ich mit 10 Hansls oder Schanies, als mit einer einzigen Topsy. Diese hatte nämlich letzte Woche mein „Eingesandt" gelesen, und das hatte sie ganz aus dem Häuschen gebracht. Onkelchen, ich weiß gar nicht, was die Topsy alles zu mir sagte (weil wir beide zu gleicher Zeit gesprochen haben), aber sie war sehr böse. Zuletzt forderte sie mich auf, entweder Alles zu widerrufen, oder mich mit ihr zu duelliren. Jetzt bin ich „in a bad hole". Widerrufen kann ich nicht, schlagen will ich mich nicht. Was thun? Onkelchen, wollen Sie nicht für mich bei der Topsy ein gutes Wort einlegen?

Meine Nase ist wieder „flesh-color", ich habe Lieschens Anweisung befolgt und dieselbe mit Benzin gewaschen. Aus Dankbarkeit entledige ich Lieschen ihres Schwures, sie mag meinetwegen wieder ihren „Peg" reiten. Aber sie soll ihm um Gotteswillen keinen schwarzen Hafer geben, sonst kriegt er zu trübselige Anwandlungen. Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihre Nichte Julie.

Chicago, 24. April 1900.

Werther Onkel!

Sie sehen jetzt also, was Sie angerichtet haben, indem Sie meine Entschuldigung höchst ungnädig in die Unterwelt befördert haben. Nun wirft man mir vor, ich wäre so mir nichts, dir nichts wieder in die „Ecke" hereingeplumpst.

Hoffentlich werde ich nicht mehr in die Lage kommen, eine Entschuldigung einsenden zu müssen. Gruß an Alle von Camilla.

Chicago, 24. April 1900.

Lieber Onkel!

Es hat mich sehr gefreut, daß Sie das Freimuth nennen, was manche für unweiblich halten, oder doch es zu halten vorgeben. Warum auch soll man so einem lieben, treuherzigen Onkel gegenüber falsches Spiel spielen; es wäre doch Dummheit, und wie bekannt: Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz! Onkel, das Lieschen ist mir ein Räthsel; sie will nicht zugeben, daß das schönere Ende das „Sichkriegen" ist, und dabei bedauert sie des „armen" Hansls Schicksal, wie stimmt das? Uebrigens mag Lieschen zum Troste sein, daß dem Vetter Hansl der Anblick der Ostertoiletten erspart blieb, denn er ist bereits am „Grünen Donnerstag" abgereist nach Paris zur Ausstellung; von dort geht seine Reise nach Baiern, wir werden ihn also, wenn überhaupt, erst im Herbst wieder in uns're Ecke begrüßen können.

Auch ich werde verreisen und sage somit der Ecke auf kurze Zeit Ade!

Mit Gruß Louise M.

Räthsel-Briefkasten.

Max. — Ihr Schreiben hat den Onkel mächtig gerührt (und würde wohl auch jener Missethäterin Herz bewegt und der Reue zugeführt haben), aber er hat es zu seinem Bedauern nicht in die „Ecke" stecken können, da es allen Lesern, mit alleiniger Ausnahme jener einen „Nichte" unverständlich geblieben wäre, und das geht doch nicht gut an. Im Uebrigen freut es den Onkel, daß Sie wieder in Ihrem geliebten Lake View zur Ruhe gekommen sind, es gibt ihrer noch Viele, die da meinen, dort ist's am besten sein. Die Schlußmahnung war eigentlich überflüssig, hat aber doch erfreut. Die Antwort darauf lautet: Allemal unentwegt und allerwegen! Freundl. Gruß.

Camilla. — Recht so! — jegliche Entschuldigung unnöthig machen, sich der Nothwendigkeit, eine Entschuldigung vorzubringen, gar nicht aussetzen — das ist jedenfalls immer das Richtigste und Beste. Gruß!

Louise M. — Es ist nicht des Onkels Sache, etwas zu behaupten, was er nicht beweisen kann, sonst würde er die Hand auf sein unschuldiges Herz legen und erklären: Ich habe mich keiner Unterschlagung schuldig gemacht, der Brief mit den Lösungen kam mir nicht zu Händen. — Aber da ihm so gnädige Strafe winkt, läßt er sich die Verläumdung gern gefallen. Gruß.

G. Michael. — Als großen Blumenfreund, der er ist, würde solch' ein Sträußlein den Onkel natürlich sehr erfreuen, aber dergleichen würde doch wohl mit Umständlichkeiten verbunden sein, die er Ihnen gewiß nicht zumuthen will. Er nimmt den Willen für die That und dankt für die freundliche Gesinnung. Gruß.

F. C. P. — Glückauf zur Genesung! Auch die Räthselecke wird sich schon wieder machen.

Frau E. H. — Sofern jener „kräftige Schlag" ein Handschlag war, läßt sich der Onkel solche Träume schon gefallen; gegen Schläge anderer Art müßte er aber protestiren, und würden sie auch nur im Traume ertheilt. Gruß.

H. Langfeldt. — Die „Sonntagpost" wird auch in Joliet (außerhalb des Zuchthauses!) gelesen; Sie werden nur nöthig haben, sie beim Zeitungshändler zu bestellen. Gruß.

C. Kautz. — Hätten Sie die Lösung eingeschickt, so wäre sie unter den Umständen für vollgiltig angenommen worden. Gruß.

Julie. — Ja, wie soll der Onkel Ihnen da helfen — soll er sich vielleicht mit der Topsy schlagen?! Ih, wo wird er! Und gute Worte werden da wohl nicht sonderlich anschlagen. — Gehen Sie nur das Duell ein,— so etwa auf „Windbeutel" oder „Charlotte Russe" oder dergleichen. Das mag vielleicht zeitweilig eine Theurung in jenen guten Sachen verursachen, würde aber dafür das Bäckergewerbe unterstützen, und kann viel Schaden am Ende nicht anrichten. Der Sieg müßte natürlich derjenigen zugesprochen sein, die sich am leistungsfähigsten erweist. —

P. S.—Beim Korrekturlesen kommt dem Onkel der Gedanke, daß das vorgeschlagene Duell am Ende sehr kostspielig werden würde und doch wohl auch unangenehme Folgen haben könnte. Deshalb hier ein anderer Vorschlag: Festzustellen ist, welche Art Kuchen beider Kämpferinnen Lieblingsspeise ist, davon wäre dann eine hübsche Partie anzuschaffen und auf einen kleinen Tisch zu stellen, an welchem beide Platz zu nehmen haben. Wer zuerst zugreift, hat verloren, wenn beide 5 Minuten lang widerstehen können, sind sie beide als Heldinnen auszurufen, die auf einsamer Höhe über ihrem Geschlecht stehen, und zwischen denen Kampf und Streit hinfüro ausgeschlossen sein muß!

Frau Marie L. — Jene Aeußerung Josephs des Zweiten unterschreibt der Onkel Wort für Wort. Und gute Worte werden nicht gegeben! — Dank für Ihre freundliche Gesinnung, und Gruß!

Chas. Roux, Frau Anna Linkel, Leopold Kohlinski, F. Joggerst, Frau Neu, G. Eggers, Geo. Gaeßwitz, Geo. Rüdiger, Frau Emil Rieger, Frau Bertha Liebich. — Neue Aufgaben dankend erhalten.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Guter deutscher Koch. Muß gut Fleisch schneiden können. Adr.: H. 242 Abendpost.

Verlangt: Porter, junger Mann, ungefähr 18 Jahre alt, für Packen. Lohn $7 pro Woche. Nachzufragen „The William Tonk & Bro. Co.", 250—252 Wabash Ave.

Verlangt: Ein Schreiner für Barbierstühle. — Theo. A. Kochs Company, Erie und Wells Str.

Verlangt: Erster Klasse Rockmacher, im Shop zu arbeiten. 2476 Archer Ave., nahe Halsted. sonmo

Verlangt: Agenten. Kommt und sehet zu, was wir zu offeriren haben. Salär oder Kommission. 163 State Str., Zimmer 45.

Verlangt: Erfahrene Windsor Shade Arbeiter. 148 Pacific Ave., 3. Floor. sonmo

Verlangt: Porter für Saloon-Arbeit. 345 Milwaukee Ave.

Verlangt: Painters und Paperhangers. Nachzufragen Montag Morgen, 20 Dearborn Str.

Verlangt: Ein guter Junge, welcher Lust hat, die Konditorei zu erlernen. 132 Ost 22. Str. sonmo

Verlangt: Ein junger Konditor oder Cakebäcker. Zu erfragen: 2324 Wabash Ave. sonmo

Verlangt: Ein ordentlicher Junge im Butchershop. 141 West 57. Place.

Verlangt: Mann, an Brot zu arbeiten. Nachzufragen 10 Uhr Vorm. 49 W. Madison Str.

Verlangt: Ein Bartender, der sein Geschäft versteht. Vorzusprechen 10 Uhr. 113 S. Canal Str.

Verlangt: Barber, erster Klasse. 665 Blue Island Ave. 3ap,1w&son

Verlangt: Ein guter Schneider, stetige Arbeit. — 4357 Cottage Grove Ave., Ecke 44. Str. dofrsaso

Verlangt: Zwei Männer für Farmarbeit. Müssen melken können. Nachzufragen 174 West Randolph Str. sasomodi

Verlangt: Erfahrene Hausmovers, sofort. Michael Neuses, 3879 N. Clark Str. sason

Verlangt: Rug-Weber, stetige Arbeit, guter Lohn. Nachzufragen sofort. Busch, 502 12. Str. sason

Verlangt: Ein Mann zum Kochen und für Porter-Arbeit. 325 State Str. sason

Verlangt: Gute Hosenschneider. 138 Milwaukee Ave. sason

Verlangt: Junger Mann für Farmarbeit. Lohn $20 monatlich. Adr.: John Bruhmings, 1526 Washington Str., S. Evanston. frsason

Verlangt: Ein Abbügler an besseren Hosen, sofort zu melden. 115 Fisk Str., im Store, Westseite. 27ap,1w&son

Verlangt: 2 tüchtige Leute, um unsere gut eingeführten Soft Drinks und Ciders an Geschäftsleute zu verkaufen. Guter und stetiger Verdienst. Nachzufragen: 630 Thomas Str., Ecke Francisco. doson

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Mann und Frau für Hausarbeit und Assistenz. Nachzufragen heute Nachmittag um 4 Uhr. Die Kneipp'sche Kur-Anstalt, 2011 Wabash Ave. sonmo

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Guter Butcher sucht Stelle. Adr.: H. 235 Abendpost.

Gesucht: Junge, 16 Jahre alt, gesund und kräftig, welcher aber wenig englisch spricht, wünscht Stelle. Paul Dahme, Students Hall, Normal Park, Englewood. sonmo

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle, wo er auch Bartenden erlernen kann. F. Schroeder, 250 Ost Indiana Str. sonmodi

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen für hübsche angenehme Arbeit im Hause. $5 bis $8 wöchentlich Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Morgens oder schreibt mit Freimarken: Ideal Home Work Co., 155 Ost Washington Str., Suite 45.

Verlangt: Handmädchen und erste Hand Maschinenmädchen für Aermel zu nähen, Lining und Taschen machen. Stetige Arbeit das ganze Jahr. 197 W. Division Str., Ecke Ashland Ave. sasonmo

Verlangt: Mädchen um Custom-Hosen zu nähen. 2616 Emerald Ave., oben. sason

Hausarbeit.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Guter Lohn. 42 Roslyn Place, einen Block nördlich von Fullerton Ave., gegenüber Lincoln Park. samo

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 512 Dearborn Ave.

Verlangt: Deutsche Köchin zum Waschen und Bügeln, in einer Familie von zwei Personen. Referenzen verlangt. Lohn $5. Nachzufragen: 605 Ost 46. Str., nahe Grand Boulevard. sonmo

Verlangt: Mädchen, 15 Jahre alt, auf Kinder zu achten. 345 Ost 41. Str.

Verlangt: Für Evanston, 7. Mai, tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Mrs. A. L. M., Hotel Monnett, Evanston.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Kein Waschen. 4617 Evanston Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Nur 3 in Familie. Gutes Heim. Nachzufragen nach Montag. 2624 N. Ashland Ave., Ravenswood, nahe Wilson Ave. sonmo

Verlangt: Eine ältere reinliche Frau, welche ein gutes Heim wünscht. 263 Clybourn Pl., Delikatessen-Geschäft.

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit. Zu Hause schlafen. 303 Racine Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, das kochen kann; keine Wäsche. Mann im Hause. Lohn $4. 401 S. Marshfield Ave.

Verlangt: Junges Mädchen, mitzuhelfen bei der Hausarbeit und Kinder besorgen. 861 W. North Ave. sasonmo

Verlangt: Junges Mädchen oder Mädchen kürzlich eingewandert, für Hausarbeit; kleine Familie; guter Lohn; gutes Heim für rechte Person. Nachzufragen Sonntag. 2819 5. Ave., Meinhardt. sason

Verlangt: Eine gute deutsche Köchin. Nachzufragen in Grocery, 412—414 Clark Str. sason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen oder Frau für Küche und allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. Guter Lohn. 526 Fullerton Ave., erstes Haus westlich von Lincoln Ave. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Keine Wäsche; guter Lohn; kleine Familie. — 643 Fullerton Ave., nahe Orchard. saso

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 759 42. Str., 2. Flat. sason

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Erster Klasse Köchin sucht Stelle in Restaurant oder Saloon. Adr.: H. 241 Abendpost. sonmo

Gesucht: Wittwe, Ende vierziger Jahre, gebildet, sucht Stelle als Wirthschafterin in Wittwers Familie. Keine Postkarten. Mrs. B., 141 S. Halsted Str., oben. frsasomo

Gesucht: Eine tüchtige Frau, die ihr Geschäft versteht im Hausreinigen, sucht Beschäftigung. Adr.: R. 665 Abendpost. sason

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hintze", Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Grundeigenthum und „Geschäfte". Schnelle, reelle Transaktionen. 28mz,1mt&son

Zu verkaufen: Wegzugshalber billig, deutsches Boardinghaus. Niedrige Miethe. 367 Larrabee Str.

Zu verkaufen: Sofort, wegen Unfall, blühendes Geschäft, Delikatessen, Bäckerei, Candy, Tabak, Ice Cream und Laundry. 263 Clybourn Pl.

Zu verkaufen: Eine gutgehende Bäckerei; muß sofort verkauft werden, da der Mann krank ist. 794 S. Halsted Str. sason

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant mit Boarders, Nordseite, billig. Adr.: R. 652 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Umständehalber billig, ein sich gutzahlendes Retailgeschäft auf der Nordwestseite. Wöchentlicher Reingewinn $25. Näheres unter B. 219 Abendpost. sasonmo

Zu verkaufen: Erster Klasse Saloon. Northwestern Brewery's Headquarters. Nachzufragen: 773 Clybourn Ave. sason

Zu verkaufen: Milch-Route, 4—5 Kannen, wegen Abreise nach Deutschland. 46 22. Place. sson

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Store mit Wohnung. Gute Gelegenheit für Butcher. 967 Lincoln Ave.

Zu vermiethen: Häuser mit 10 Acker Gartenland jedes. Halbe Meile vom Dörfchen Jefferson. Nachzufragen bei L. D. Hammond, 177 LaSalle Str., oder bei James Carpenter, Jefferson.

Zu vermiethen: Eck-Store auf der Südseite, für Grocery oder Fu[illegible]geschäft. Oder verkaufe das Eigenthum zu günstigem Preise. Schubert & Fuchs, 326 W. 59. Str. 24ap,1w&son

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Schönes Bettzimmer an anständigen jungen Mann. Privatfamilie. 94 Clifton Ave., zwischen Garfield und Webster Ave., 1. Flat. —mi

Zu vermiethen: Zimmer, 205 Lincoln Ave., 2. Fl., Heißwasser-Heizung, mit oder ohne Board, privat.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen — oder zu vertauschen — Immer an Hand; 50 Stück ältliche Pferde und Stuten, passend für alle Sorten Stadtarbeit, Farmarbeit und Zuchtzwecke, 1000 bis 1500; $25 bis $85; ebenfalls gebrauchte Farm-Geschirre. Für Leute, die diese Art Pferde zu kaufen beabsichtigen, wird es sich bezahlen, vorzusprechen und sie zu sehen. J. H. Finn & McPhillipps, 4175—77 Emerald Ave., nahe Root Str., ein Block von dem Stock Yards-Eingang. 22ap1m, tgl&so

Zu verkaufen: 20 Pferde aller Art, ebenfalls Stuten stets an Hand. Einziger Platz der Stadt für ehrlichen Pferdehandel. 705—707 N. Wood Str., zwischen Milwaukee und W. North Ave. Max Tauber. 30mz1mtgl&son

Zu verkaufen: Spottbillig, Doktor-Buggy, so gut wie neu. Frank Andrea, 760 Armitage Ave., 2. Fl.

Hunderte von neuen und Second Hand Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preis. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 205 Wabash Ave. 5ap,1mt,&son

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Counters, Shelfing und Show Cases; 90 Cents per Fuß. 110 Sigel Straße, nahe Wells. —3jun,tgl&son

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Vollständige Einrichtung eines Boardinghauses, 10 Zimmer, Spottbillig. Haus kann auf Verlangen miethweise mitübernommen werden.— Offerten unter R. 688 Abendpost.

Zu verkaufen: 6 Stücke Parlor Set, für $8. — 676 S. Halsted Str., im Saloon. sason

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dame, welche Geld benöthigt, verkauft sogleich ihr prachtvolles $400 Upright Piano; beinahe neu; billig gegen Cash. 3642 Vincennes Ave.

Nur $25 für ein schönes Rosewood Piano. Großer Bargain. 317 Sedgwick Str., nahe Division Str. 25ap,1w&son

Feuer-Versicherung.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir besorgen Eure Feuer-Versicherung auf das Prompteste, in den besten Kompagnien, ohne irgend welche weiteren Unkosten.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe. 9ap,tgl&son

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: 100,000 Acker gutes Farming-Land in Central-Wisconsin, Clark County, nahe Merrillan Station, $8 und aufwärts per Acker. Wegen näherer Auskunft wende man sich an A. Schiller & Co., Eigenthümer, Zimmer 64, 163 Randolph Str. 7ap,sasondido,1mo

Gutes Wisconsin Holz-Farmland!—Wir verkaufen feine Farmen, mit $5 per Acker, 4 oder 5 Jahre Zeit zum Bezahlen. Freie Fahrt. Unsere nächste Exkursion am 1. Mai. F. S. McDevitt & Co. Abends offen. 958 Lake Str. 22ap,1w&son

Wir besitzen feine Wisconsin Holz-Farmland, welches wir für $5 pro Acker verkaufen. Kleine Baaranzahlung. Rest in 4 oder 5 Jahren. Freie Fahrt. — F. S. McDevitt & Co., 958 W. Lake Str. sonmo

Zu verkaufen: 5 oder 10 Acker Land in Dunning, Theil Cash, Rest auf Zeit. Nachzufragen: Mr. Berg, 913 N. 41. Court. 29ap,sondido,1m

Zu vertauschen: Haus mit zwei Lotten und Stall für eine kleine Farm. 390 N. California Ave. moja

Nordseite.

Gutzahlendes Nordseite Flat-Propery im Werthe von $5000, $42 Miethe, gegen Eck-Saloon Property zu vertauschen. Richard A. Koch & Co., Zimmer 814, Floor 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str. 23ap,tgl&son,bw

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Als großer Bargain! Acht Zimmer Brick-Haus in bestem Zustande, gute deutsche Nachbarschaft, Ems Str., nahe Powell Ave. Geeignet für zwei Flats, wenn gewünscht. Preis $2500. $500 Cash, Rest auf leichte Abzahlungen, Adr.: A. Stubblefield, 1026 Chicago Opera Building, Chicago. 20ap,1w&son

Südwestseite.

Zu verkaufen: Haus und Lot, 10 Zimmer und 6 Closets, mit Stall, billig, wegen Abreise. 5310 S. Ashland Ave. —29ap&jo

Südseite.

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Eckhaus und Lot an 51. Str., nahe State Str., der richtige Platz für deutschen Saloon und Boardinghaus. Eigenthümer, 5826 Wentworth Ave. sason

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dz,tgl&son*

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Moderne Cottage in Irving Park, 1211 W. Berteau Ave., Will größeres Haus oder Baustellen.

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1j&son
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Wenn Ihr Geld borgen wollt, dann bitte sprecht bei uns vor.
Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt.
Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34.
Otto C. Boelcker, Manager.
Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str.
Anleihen in Summen nach Wunsch auf Möbel und Pianos, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt.
Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles, lang etablirt, höfliche Behandlung und strengste Verschwiegenheit gesichert. 22mz,tgl&son
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, dann bitte, schickt Adresse und dann schicken wir einen Mann, der alle Auskunft gibt.

M. Rosenthal's deutsche Leih-Anstalt, 201 West Madison Str. Verleiht Geld auf Uhren, Juwelen, Diamanten und andere Werthgegenstände. Unreklamirte Pfänder werden zum halben Preis verkauft. 29ap,1mo,sondido

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue. Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

— Geld —
— ohne Kommission —
in großen und kleinen Summen auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.
Erste Hypothek zu verkaufen.
Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str.,
Zimmer 814, Flur 8. 12dez,tgl&son*

Einkommen.
Monatliche Dividende von zwei Prozent sicher; zahlten letzten Monat drei Prozent; Geld in diesen Aktien angelegt, ist so sicher wie in der Bank und Euer monatliches Einkommen von Eurer Einlage wird monatlich ebenso groß sein, wie Ihr jetzt in einem Jahre erhaltet. — 200 Acker erprobtes Oel-Land und reiche Oel-Quellen. — Weitere Einzelheiten und Prospekte sind zu haben von der Chicago-Office, 407 Stock Exchange Building. 29ap,2,4,6,9,11ma

Zu verleihen: $15 bis $200. Rankin, Zimmer 540, 53 Dearborn Str. 28ap,1w&son

Geld verliehen an Angestellte ohne Sicherheit. Einfache Noten. 72, 121 LaSalle Str. 28ap,1w&son

Gute garantirte erste Gold-Mortgages auf bebautes Chicago Grundeigenthum, in Beträgen von $200 bis $3000. Stets zu haben bei
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Floor 8, 171 LaSalle Str. Ecke Monroe.
Keine Kosten berechnet.
Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. 13ap,tgl&son*

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Fischer & Leach, Rechtsanwälte.
Alle Arten Rechtsgeschäfte sorgfältig und prompt besorgt; Schadenersatzansprüche für Körperverletzungen sowie in Grundeigenthumssachen gesichert; Bankerottfälle geregelt; Abstrakte untersucht; Nachlaßsachen erledigt; Kollektionen besorgt in den ganzen Ver. Staaten und Canada. Bank-Referenzen. Rath frei. Suite 303—304, 160 Washington Str. 7ap,1mo,tgl&son

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wm. R. Rummler, deutscher Patentanwalt—Patente für alle Länder. — Handelsmarken. — Patent-Rechtsfälle. Zimmer 82—83 McVickers-Gebäude, 84 Madison Str. 26ap,1m,tgl&son

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27jan,tgl&son*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Entbindungsfälle frei aufgenommen. — National Hospital. Superintendent, 1215 Masonic Temple, 2—4 Uhr. 29ap,1mo,tgl&son

Frauen-Hospital. — Dr. J. F. Bigelow, ältester praktischer Arzt Chicagos für Frauenkrankheiten aller Art. Erfolgreiche und schmerzlose Behandlung ohne Operation. Gutes Heim und gewissenhafte Pflege vor und nach der Entbindung. 78 State Str., 8—26. tgl&son—29apl

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntag 9—3. 2jan,tgl&son*

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Abend- und Tagklassen, das ganze Jahr; 3 Monate, Abends, $10. Jones Bus. Col., 160 Washington Str. 22ap,1mo,tgl&son

Verlangt: Schüler für deutschen Privat-Unterricht; beste Referenzen, mäßiges Honorar. C. S. Doehring, 2815 Fifth Ave. 8,11,15,18,22,25,29ap

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alle Lehrlinge der Bricklayers und Stonemasons Union Nr. 21 müssen am Montag Abend, den 30. April, vor dem Komite erscheinen, oder die Karten werden als ungiltig erklärt. Geo. P. Gubbins. dofrsaso

Anglo-American Roofing Co. reparirt irgend ein Leck in irgendwelchem Dache für $1. Schickt Postkarte nach 107 Dearborn Str., oder 792 Chicago Ave. 12ap,1mo,tgl&son

Bargains. LION STORE W. A. WIEBOLDT & CO. MILWAUKEE AVE & PAULINA ST. Bargains.

Kauft wo Ihr am billigsten kauft!!!

Wo Euch eine vollständige Auswahl von allen möglichen Waaren gezeigt wird! Lasset Euch nicht durch Prämien Hokus Pokus oder politische Demonstrationen beeinflussen, sondern

Nur durch wirklich niedrige Preise!

Bei uns bezahlt Ihr nur für was Ihr kauft! Trotz den hier ausnahmsweise billig angezeigten Artikeln arbeiten wir noch immer auf unserer alten Basis—

"Durchaus niedrige Preise."

Kleiderstoffe.

Soeben erhalten, 1 Kiste yardbreite Plaid Kleiderstoffe, Seiden-Effekt, alle neuen Muster, ein großer Bargain, per Yard . . . 25c

28 Stücke 42 Zoll breite ganzwollene und seidene und wollene Novelty Kleiderstoffe, wth. bis $1.00, Montag per Yard . . . 45c

Handschuhe.

1 Partie ganzseidene Handschuhe für Damen, reguläre 50c Sorte, per Paar . . . 25c

Spitzen—Stickerei.

1 Partie von Chiffons, schwarz, weiß und alle Farben, guter 40c Werth, per Yard . . . 30c

10,000 Yards feine Stickerei-Einfassung, von 5—8 Zoll breit, einige werth bis zu 30c, Montag, per Yard . . . 15c

Damen-Waists—Hüte.

Gebügelte Percale Waists für Damen, neue Muster, wth. 50c, Montag . . . 25c

Garnirte Stroh-Matrosenhüte f. Damen und Mädchen, Montag zu . . . 15c

Damen-Wrappers

Schwarze und blaue (gemusterte u. gestreifte) Percale Wrappers für Damen, mit Braid garnirt —werth $1.00, Montag . . 68c

Strumpfwaaren.

Nahtlose lohfarbige Damenstrümpfe, werth 10c, Montag per Paar . . . 5c

Unterzeug.

10 Kisten ecru gerippte Unterhemden und Hosen für Männer, völlig 30c werth, unser Preis . . . 20c

8 Kisten ecru gerippte shaped Leibchen für Damen, V-Hals, kurze Aermel, große Nummern, werth 20c, zu . . . 10c

Männer-hemden.

100 Dutzend feine Negligee-Hemden für Männer, gemacht von bester Qualität Twill, Bedford Cord, Sateen etc. — Haben zusammengezogenes Yoke — Halsband — Größe 14—19, werth 68c, — zu . . . 48c

Domestics.

200 Stücke fancy Dimities, 7c Qual., zu . $4\frac{1}{2}$c

Best gemachte 40zöll. weißes India Leinen, eine 25c Qual., Rester von 2 b. 15 Yds., per Yard . . 11c

18c Covert Cloth für Damen-Röcke und Bicycle Suits — per Yard . . . $9\frac{3}{4}$c

12-4 und 10-4 fancy ganzleinene Tischdecken, befranst, in blau, rosa und gelb, werth 1.50, müssen gehen zu . . . 68c

Speziell 8 bis 10 Vormittags—

5000 Yards Fabrikrester von Butcherleinen und schwer gebleichten Muslins, werth 10c per Yard, zu . . . $4\frac{1}{2}$c

Schuh-Bargains.

Echte lohfarbige Kid Schnürschuhe für Damen, neue Zehen-Facon, Square Tip, solide biegsame Sohlen, alle Größen, die $1.85 Sorte, per Paar . . . 1.50

Lohfarbige Goatskin Schnürschuhe für Männer, mit Vesting Top, durchweg solid, London Toe, alle Sorten, die $2.00 Sorte — zu . . . 1.68

Elektrische Waaren.

Central Square Carbon Battery, per Stück . . . 23c

Die Mesco Dry Battery, zu . . . 23c

Annunciator Draht, per Pfd. . . . 33c

Marlow 3-zöll. eiserne Box Bell, per Stück . . . 33c

Solide Bronze Push-Buttons, per Stück . . . 10c

Die Home Medical Battery, vollständig mit Fußplatte und 2 Schwämmen für . . . 4.50

Für den Waschtag.

100 Fuß beste Jute Waschleine . . . 8c

Nr. 8 Waschkessel, mit galvanisirtem Boden . . . 33c

4½ Fuß lange gut gemachte Bügelbretter . . . 19c

Holzgestell Wäsche-Wringers, mit weißen soliden Gummi-Rollen . . . 89c

Große Sorte Splint Wäschekörbe . . . 18c

Runde Western Waschmaschine, für . . . 2.29

Zuverlässige Groceries.

Washburns Gold Medal, Pillsburys Best, Ceresota oder Wieboldts Best xxxx Patentmehl, ⅛ Faß Sack 47c, ¼ Faß 91c, ½ Faß Sack 1.76, per Faß . . . 3.75

Bestes böhmisches Roggenmehl, 24-Pfd. Sack 37c, per Faß . . . 3.75

Beste Klumpenstärke, 4 Pfd. . . . 10c

Santa Claus Seife, 10 Stücke für . . . 28c

Fancy Louisiana Reis, per Pfd. . . . 3c

Graham Mehl, 10 Pfd. für . . . 11c

Unser 22c Java Kaffee, Montag, per Pfd. . . . 18c

Stollwerks Puritan Chocolade, per Pfd. . . . 30c

Das Sterben.

Von Professor Dr. Rothnagel.

II.

Der Vortrag des berühmten Wiener Professors Dr. Nothnagel über „Das Sterben", der im Auszuge in der Sonntagpost vom 15. April erschien, ist so überaus interessant, daß der Schluß, welcher vornehmlich die Frage behandelt, „Ist der Tod schmerzvoll?" hier im Wortlaute folgen mag.

Nachdem der Vortragende dargethan hat, daß der plötzliche Tod — in der Schlacht, auf der Guillotine, durch das Richtschwert, durch Blitzschlag u. s. w. — schmerzlos ist, fährt er fort:

„Zahlreiche Mittheilungen liegen von Ertrinkenden vor, welche durch künstliche Athmung wieder belebt wurden. Da ohne solche Kunsthilfe diese Personen sicher zu Grunde gegangen wären, kann man wohl, ohne einen gewaltthätigen Schluß zu machen, annehmen, daß wie bei ihnen es auch bei den thatsächlich durch Ertrinken Umgekommenen sich verhalten habe. Und diese Angaben lauten sehr überraschend. Einzelne wollen überhaupt gar nichts empfunden haben, Einzelne sprechen von sogar angenehmen Empfindungen, Einige von einer undefinirbaren unangenehmen, aber nicht schmerzhaften Sensation, nur sehr wenige im Meer Ertrinkende von einem peinlichen oder selbst brennend schmerzhaften Gefühle in der Brust, welches wohl nicht mit Unrecht auf den heftigen Reiz zurückgeführt wird, den das eindringende salzige Meerwasser auf die Bronchial-Schleimhäute ausübt. Die Allermeisten aber geben an, daß sie nur ganz eigenartige Vorstellungen keineswegs unangenehmer Art gehabt hätten; vor Allem seien einzelne oder sehr zahlreiche ihrem Gedächtnisse längst entfallene Vorkommnisse ihres Lebens in vollster Deutlichkeit wieder aufgetaucht. Hieraus hat sich offenbar der bekannte Mythus entwickelt, daß bei Ertrinkenden mit Blitzesschnelle ihr ganzes vergangenes Leben während der Minuten des Sterbens vor ihrem inneren Auge sich reproduzire.

Ganz ähnlich lauten die Schilderungen, welche von Bergen Abgestürzte gemacht haben. Einige behaupten, keinen Augenblick das Bewußtsein verloren zu haben; sie hätten keinen Schmerz gefühlt, als sie an den Felsen sich zerrissen, die Stöße gezählt, wenn sie anschlugen, aber nicht gefühlt, in vehementester Geschwindigkeit an Vergangenes und Zukünftiges gedacht, ein angenehm klingendes Tönen vernommen, ein Gefühl unbeschreiblichen Wohlbehagens verspürt und dergleichen mehr. Da diese Personen ebensowohl, wie sie durch ein gnädiges Geschick gerettet wurden, auf einem Felsen unten sich den Kopf zerschmettern konnten, so müssen wir annehmen, daß das Sterben durch Abstürzen keineswegs schrecklich sei.

Als die grausigste Art eines gewaltsamen Todes erscheint uns gewöhnlich das Zerrissenwerden durch wilde Thiere. Seltsamerweise wird sie von Menschen, welche dem Tode noch entronnen sind, anders dargestellt. Sie empfanden ihrer Schilderung gemäß vom physischen Schmerze meist gar nichts, waren vielmehr wie in einem traumartigen Zustande. Offenbar veranlaßt der Schreck die mächtige Erschütterung des Nervensystems, die durch den Ueberfall der Bestie bedingt wird, dieſ wohlthätige Unempfindlichkeit.

Wenn der Tod durch Verbluten herbeigeführt wird, vollzieht sich der Uebergang vom Leben gleichfalls ohne physisches Leid. Mit dem Hinströmen des Blutes entrinnen in den rothen Blutkörperchen unzählbare Träger des Sauerstoffes, d. h. des Elementes, welches das Leben und die Erregbarkeit des Nervensystems ermöglicht. Letztere nimmt immer mehr ab: wie aus weiter Ferne dringen Schalleindrücke an das Ohr, das Gesichtsfeld verdunkelt sich, behagliche Lässigkeit, schließlich völliger Bewußtseinsverlust umfängt sanft den Geist, und so entschlummert der Verblutende ohne Schmerz. Treten etwa vor dem Ende noch krampfhafte Zuckungen ein, so können diese wohl die Umstehenden erschrecken, der Sterbende selbst fühlt nichts von ihnen.

Immerhin erliegt nur ein mäßiger Bruchtheil der Menschen unmittelbar durch äußere Gewalten; bei der ungeheuren Mehrzahl wird das Ende durch Krankheit herbeigeführt. Wie gestattet sich das Sterben in diesen Fällen? Ist hier der Abstieg zu den dunklen Gestaden des Todes, der Vorgang des Sterbens von körperlichen Qualen und Schmerzen begleitet?

Zweifellos ist, daß einzelne Sterbende fast bis zum Ende dulden müssen, obwohl in den wirklich letzten Augenblicken auch bei ihnen zumeist das Bewußtsein umnachtet wird. So kann ein Kranker mit einer Geschwulst im Gehirne wüthende Kopfschmerzen, ein Bejammernswerther mit Zerreißung des Darms und foudroyanter Peritonitis unerträgliche Schmerzen im Leibe, ein Verbrannter schauerliche Hautschmerzen bis fast zuletzt leiden; wie überhaupt der Verbrennungstod die qualvollste und teuflischste Todesform sein dürfte, falls nicht frühzeitig erlösende Erstickung eintritt. Auch manche Kranke mit Athemnoth und Lufthunger erdulden öfter grausame Pein bis fast zuletzt. Solche Fälle lassen sich noch einige anführen. Aber sie bilden doch die entschiedene Ausnahme. Und bei ihrer Beurtheilung bezüglich unserer Frage ist auf das allerschärfste eine Thatsache hervorzuheben: diese Schmerzen und Qualen treten ja nicht während des Sterbens auf, sind nicht durch dieses bedingt, bestanden vielmehr schon vorher und gehören dem Krankheitsprozesse an. Nicht das Sterben, sondern die Krankheit ist hier qualvoll.

Und hier, in diesen Fällen tritt eine hohe Aufgabe an den Arzt heran, durch deren Erfüllung er zu einem wirklichen Wohlthäter werden, lindes Labsal über unnennbare Pein ausgießen kann. Sie wird mit dem Namen Euthanasie belegt die Kunst, das Lebensende, das Sterben sanft zu gestalten. Eine heilige Pflicht ist dem Arzt mit derselben auferlegt. Wenn das höchste ethische Ziel darin gelegen ist, dem Andern wohlzuthun, so ist es gewiß für den Arzt in der Ausübung seiner Kunst ein Großes und Hohes, dem Scheidenden den Abschied zu erleichtern. Wie diese Aufgabe zu lösen sei, das im Einzelnen zu erörtern, ist in diesem Augenblicke hier unmöglich. Nur darüber ist kein Wort zu verlieren, daß dieselben jemals Gegenstand einer juridischen Erörterung werden könne oder dürfe. Geschieht dies dennoch, so liegt offenbar ein Mißverständniß zu Grunde. Euthanasie heißt wörtlich übersetzt die Kunst, sanft sterben zu lassen — das bedeutet aber keineswegs das Leben abkürzen. Daß dem Arzt nie und nimmer das Recht zusteht, das Leben des Anderen, und sei dasselbe den fürchterlichsten Qualen ausgesetzt, auch nur um eine Stunde abzukürzen, bedarf für einen korrekt Denkenden nicht eines einzigen Wortes der Begründung. Ebensowenig jedoch, daß es seine Pflicht ist, Qualen zu lindern — und daß letzteres nur auf Kosten der Lebensdauer geschehen könne, das wäre eine Behauptung, die nur ein Laie aussprechen könnte. —

Wer die Vorgänge in der Natur sinnend und prüfend beobachtet, wird bald zu der Erkenntniß einer Erscheinung kommen, die man als das Gesetz von den Ausgleichungen bezeichnen kann. An zahlreichsten Stellen des physiologischen und pathologischen Geschehens, im umschriebensten Punkte wie im allumfassendsten Kreise offenbart sich dasselbe, und selbst für das psychische Leben hat es Giltigkeit. Wohl hat sie schwere, eherne Hände, die fromme Natur, aber sie ehrt auch züchtig ihr altes Gesetz — und an dem herrlichen, idealen, göttergleichen Dichter, der diese Worte gebraucht, hat sie e auch geehrt. Und wenn er auch selbst gesprochen:

„Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erlöschenden Fackel; aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht" — ihm selbst nahte er dennoch im Glanze der untergehenden Sonne, deren Schönheit den sterbenden Schiller erquickte.

Der mächtige Trieb zum Leben — die unabwendbare Nothwendigkeit des Sterbens, wie überbrückt die Natur diese flammenden, diese harten Gegensätze? O, sie ist eine bewunderungswürdige Künstlerin! Käme ihr Walten stets rein zur Geltung, würde sie nicht zu allermeist gewaltsam in ihrem Wirken unterbrochen, so würde uns diese ihre Größe und Güte noch viel eindrucksvoller zum Bewußtsein kommen.

Denn — wie sterben Menschen, die an das naturgemäße Ende ihres durch keine Krankheit abgekürzten Daseins gelangen? Sie schlafen ein, ohne Kampf, ohne Schmerz, ohne Leid. Der Schrift von Varigny über den Tod entnehme ich Folgendes: „Was empfinden Sie?" fragt man den sterbenden hundertjährigen Fontenelle. „Gar nichts, als daß es mir schwer wird, zu leben." Und als Brillat-Savarin einer sterbenden dreiundneunzigjährigen Verwandten ein Glas Wasser reichte, sagte diese: „Vielen Dank für diesen letzten Dienst. Wenn Du je so alt werden solltest, wie ich, so wirst Du einsehen, daß der Tod für den Menschen ebenso sehr ein Bedürfniß ist wie der Schlaf."

Und was so in den wenigen Fällen des im eigentlichsten und engsten Wortsinne natürlichen Sterbens durch die Rückbildung der Organe, die Altersinvolution auch der geistigen und gemüthlichen Energie erzielt wird, das sehen wir in den allermeisten Fällen des unnatürlichen, durch Krankheit herbeigeführten vorzeitigen Sterbens auf andere Weise erreicht. Bei vielen akut fieberhaften Krankheiten ruft die bakterielle Toxinwirkung eine so schwere Depression des Nervensystems, bei selbst freiem Intellekt eine so hochgradige Apathie hervor, daß es dem Kranken thatsächlich gar keinen Eindruck macht, ob er sterben werde oder nicht. Wer je selbst zum Beispiel einen schweren Typus durchgemacht hat, wird dies bestätigen können. Mit der gelassensten Ruhe denkt man an die Möglichkeit des Todes; der Trieb zum Leben kann ganz erlöschen, und das Sterben tritt physisch und psychisch klaglos ein.

Was hier das Krankheitsgift, bewirkt in anderen Fällen die Abmagerung aller Gewebe, die allgemeine Erschöpfung, welche die Erregbarkeit des Gehirns immer mehr herabgesetzt. Seine Funktionen erlahmen, der Kranke wird schlummersüchtig; das geschwächte Herz führt den nervösen Zentralstellen weniger Blut zu, und schließlich erlischt das Leben in Bewußtlosigkeit. Vorher aber schon ist der Lebenswunsch und die Lebensenergie geringer geworden. In analoger Weise vollzieht sich das Sterben bei den Erkrankungsformen, die mit Athemnoth einhergehen, und bei noch einer langen Reihe anderer Affektionen. Die Erregbarkeit der Nervenzellen und -Fasern wird wegen verringerten Sauerstoffgehaltes immer schwächer. Damit nimmt die Intensität aller Eindrücke, nimmt selbst vorher heftiger Schmerz und quälende Athemnoth ab. Alle Affekte werden milder, Sorge und Angst weichen von dem gemartertem Gemüth, ebenso wie die Fähigkeit zu denken aus dem schöpferischen Geiste. Auch das heiligste und heherste aller menschlichen Gefühle, die Liebe, versinkt allmälig in den traumlosen, sanften, weichen Umfangen des Sterbens. Ein unsagbar wehmüthiger Gedanke für die Zurückbleibenden, eine unaussprechliche Wohlthat für den Scheidenden.

An dieser Auffassung ändert es nichts, wenn Geberden, die auf Qual und Schmerz hindeuten, krampfte Zuckungen oder das so fürchterlich klingende Rasseln in den Lungen wahrzunehmen sind. Sie erscheinen uns schrecklich, sind es aber nicht für den Sterbenden, weil er bei deren Eintreten allermeist bereits in jenem apathischen Zustande ist, in dem alle Eindrücke in verringerter Energie oder gar nicht mehr empfunden werden. Und falls der Tod bei klarem Bewußtsein eintritt, was relativ selten geschieht, so wird oft ganz unerwartet, ohne alle Vorboten für den Betroffenen, der Lebensfaden abgerissen — eine plötzliche Herzlähmung, und der Zeiger steht still. —

Wir kommen zum Schlusse. In wenige Sätze zusammengefaßt lautet das auf Erfahrung und Beobachtung sich gründende Ergebniß unserer letzten Erörterungen so: Die grauenumwobenen Anschauungen über das physische Sterben existiren zumeist blos in der Vorstellung. Wirklich grauenvoll ist dasselbe nur in wenigen Fällen, und gerade diese schafft zum Theil der Mensch selbst seinem Mitmenschen: Feuertod und Foltern. Die Natur aber ist meist barmherziger als der Mensch — käme sie allein und immer zur Geltung, und würde das Menschengeschlecht bis an das natürliche Ende des Daseins gelangen, fürwahr, wir könnten an das Sterben denken, wie der Müde den Schlaf, den holden Tröster und Erquicker herbeisehnt. Aber auch fast überall sonst, wo sie allein das Sterben herbeiführt, breitet sie mitleidig einen Schleier aus ihrer zitternden Kreatur die Angst und den Schrecken zu verhüllen. Nicht physisch ist das Steruen qualvoll — qualvoll ist die seelische Todesangst.

Und diese letztere?

Ein hochverehrter Freund äußerte zu wiederholten Malen den Wunsch, es möchte ihm vergönnt sein, bei klarem Bewußtsein aus dem Leben zu scheiden. Dieser sein Wunsch war so dringend, daß er seinem alten Arzte, der es mir mitgetheilt, das bindende Wort abnahm, ihm gewiß zu eröffnen, wenn nach menschlicher Voraussicht sein Ende eintreten würde. Er litt an Verkalkung der Kranzadern des Herzens und davon abhängigen schweren Anfällen. Wieder bei einem solchen wurde ihm von seinem ärztlichen Berather gesagt: jetzt wird es voraussichtlich Ernst. Da berief er seine Familie, und mit dieser verbrachte er weltabgeschlossen noch einige Tage in heiterer Seelenruhe, ausgeglichen, friedvoll das Ende abwartend—ein erhebendes Beispiel abgeklärtesten Menschenthums. Freilich war er auch ein Mann, an den als Jüngling oft Goethes Wort sich persönlich gewendet hatte, und als er, eine übriggebliebene Idealgestalt aus Weimar-Jenas großen goldleuchtenden Tagen, ein Greis geworden war, wurde mit Recht von ihm gesagt: Niemand geht von ihm ohne die Empfindung, besser geworden zu sein.

Warum es mich drängt, dieses Verklärten hier zu gedenken? Weil sein würdevolles Beispiel lehrt, wie der Weise und Gute über das Sterben denkt. Freilich Wenige nur ringen sich zu dieser Erhabenheit des Geistes durch; bei Wenigen nur, um Sokrates Redeweise zu gebrauchen, spricht der gute Dämon in der Brust so laut, daß sie nichts Anderes hören, als den Ton seiner Stimme und Sterben und Tod darüber vergessen. Diese Wenigen aber sind frei von dem eigentlichen Schrecken des Sterbens, der seelischen Todesangst. Sie können, wie Sokrates, als er den Giftbecher trinken sollte, sprechen: „Nun denn, Kriton, Glück auf! wenn es den Göttern so genehm ist, sei es so!"

— Einem Genie treten sofort hundert Nachahmer in die Fußstapfen; sie stolpern aber dabei.

Wie entstanden die Weltkörper?

Die Laplacesche Theorie der Entstehung der Planeten und der Sonne aus einem anfänglichen Nebelball von ungeheurer Ausdehnung ist heute allgemein bekannt und wird auch von den Kosmologen als richtig vorausgesetzt, um darauf weitere Schlüsse zu begründen. Indessen gestattet sie nur im Allgemeinen eine Vorstellung von dem Vorgange, der sich bei der Bildung des Planetensystems abspielte. Diese Theorie setzt voraus, daß alle dem Sonnensystem angehörigen Körper, die Sonne wie die Planeten und Monde, ursprünglich mit ihrer Materie über einen nahezu kugelförmigen Raum ausgebreitet waren, der bis über die Grenzen der Neptunsbahn hinausreichte. In dieser Ausdehnung mußte die Materie sich als eine Art von höchst feinem Nebel darstellen; denn wenn sie nur wenig über die Bahn des Neptuns hinausreichte, mußte ihre durchschnittliche Dichtigkeit mehr als 200 Millionen mal geringer sein als die Dichtigkeit der atmosphärischen Luft an der Erdoberfläche. Eine Materie von so unendlich geringer Dichtigkeit wäre für unsere feinsten Apparate unwahrnehmbar, gleichwohl war sie vorhanden und unterlag dem Gesetze der Anziehung. Infolge dieses letztern verdichtete sich die Masse, und eine Umdrehungsgeschwindigkeit, die sie besaß, wurde beschleunigt, bis dieselbe endlich so groß wurde, daß am Aequator der Nebelmasse sich ein Ring ablöste, der seinerseits bald zerfiel und Anlaß zur Bildung einer Nebel- und Gaskugel gab, aus der durch fortgesetzte Erkaltung und Verdichtung zuletzt ein Planet wurde. Die Abschleuderung von mehreren Ringen nacheinander gab Anlaß zur Bildung von weiteren Planeten. Bei diesen letztern wiederholte sich später der Vorgang, und es entstanden auf diese Weise die Monde, bis endlich der Ring des Saturn als solcher sich bis zur Gegenwart erhielt und einen augenscheinlichen Beweis für die Art und Weise des Vorganges bietet. Ueber diese allgemeine Vorstellung des Bildungsganges der Planeten nach der Laplaceschen Theorie ist man bis jetzt nicht weit hinausgekommen, und besonders die Frage blieb streitig, ob überhaupt eine Abtrennung von Ringen als Ganzes stattgefunden habe und die Materie eines solchen Ringes sich in eine einzige Kugel zusammenziehe müsse oder nicht. Jetzt nun hat der amerikanische Mathematiker F. R. Moulton von der Universität von Chicago das ganze Problem einer strengen Untersuchung unterzogen und kommt zu dem Ergebniß, daß die bisherige Form der Laplaceschen Weltbildungs-Theorie nicht haltbar sei. Die nebelförmige Materie würde sich nicht in Ringform, sondern kontinuirlich von dem Hauptball abgetrennt haben, und selbst ein bestimmter Ring von Nebelmaterie, der die Hauptmasse umgebe, würde sich nicht in eine einzige Kugel zusammenziehen, sondern infolge der störenden Einwirkung der Sonne zerfallen. Professor Moulton glaubt daher, daß die ursprüngliche Nebelmasse, aus dem das Planetensystem sich bildete, in ihren einzelnen Partien sehr verschiedenartig war und eine spiralförmige Gestalt besaß. Merkwürdigerweise zeigen die neuern Photographien von kosmischen Nebelflecken, daß bei diesen die Spiralform außerordentlich häufig vorkommt, so daß es auch aus Gründen der Analogie sehr wahrscheinlich ist, daß unser Sonnensystem ursprünglich ebenfalls ein Spiralnebel war. Die Laplacesche Theorie ist also nur theilweise richtig, insofern statt einer Ringbildung eine Spiralform des Urnebels vorauszusetzen wäre. Dazu kommt, daß die Milchstraße, die einst W. Herschel als einen Sternring ansah, wahrscheinlich auch in Wirklichkeit eine ungeheure Spirale darstellt, deren Windungen aus unzähligen Sternen und Nebelmassen bestehen.

Kriegskorrespondenten.

Der Heimgang Archibald Forbes' bringt den Engländern ihre früheren bekannteren Kriegskorrespondenten in Erinnerung. Die englische Wochenschrift „Literature" zählt deren vier auf: Sir W. H. Russell, der im Krimkrieg thätig war und das heutige Verfahren einleitete, und der sich auch noch einer guten Gesundheit erfreut; O'Donovan „aus Merw", G. W. Steevens und Archibald Forbes. Letzterer war kein Pionier in dem Fache der Berichterstattung wie Russell, kein solch hervorragender Schriftsteller wie Steevens, kein Geograph wie O'Donovan, allein er vereinte eine Anzahl körperlicher und geistiger Gaben, die ihm einen eben solch hohen Rang anweisen wie seinen Mitbewerbern um journalistischen Kriegsruhm. Er besaß unter Anderem eine bewundernswerthe Thatkraft. Sein Ritt von 180 Kilometern von Ulendi nach Pietermaritzburg und der von 110 Kilometern in den Tagen der ersten Schlacht bei Plewna sind gewaltige Leistungen. G. W. Steevens, der nach ihm in der Laufbahn des Kriegskorrespondenten zu Ehren kam, hatte niemals mit ähnlichen materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen. In Südafrika ist bis jetzt Winston Churchill (Morning Post) obenan, allein die Verhältnisse sind anders als diejenigen, unter denen seine Vorgänger arbeiteten: die Vereinigung mehrerer Zeitungen für den Bezug eines und desselben Berichtes, die militärische Zensur und die Erweiterung der telegraphischen Dienste sind Faktoren, die dem Berichterstatter besondere Verhaltungsmaßregeln vorschreiben. Sir William Howard Russell, der „Times"-Korrespondent im Krimkrieg, hatte übrigens zwei Vorgänger, Lewis Grundeisen und Henry Crabb Robinson. Eines Morgens im März 1837 erschien der Direktor der „Morning Post" bei Grundeisen, theilte ihm mit, daß die Karlisten sich wahrscheinlich zum Marsch nach Madrid anschicken würden, und fragte ihn, ob er bereit sei, sich ihnen anzuschließen. Grundeisen nahm den Auftrag an; zwei Stunden genügten, um ihn mit den näheren Weisungen der Zeitung zu versehen, und Abends fuhr er nach Dover. Grundeisen erlebte in Spanien manches Abenteuer. Er rettete zahlreiche Gefangene, indem er die Karlisten, die sie niedermachen wollte, mit seinem Stock bearbeitete. Er wurde als Spion verhaftet und wäre beinahe erschossen worden, wenn er nicht den Offizier des Zuges, der ihn erschießen sollte, an der Gurgel gefaßt hätte mit der Drohung, ihn in den nahen Abgrund zu werfen. Auch schwamm er einmal unter Gewehrfeuer durch einen Fluß. Robinson faßte seine Aufgabe nach dem Grundsatz auf: Weit vom Schuß. Die „Times" hatte ihn im Jahre 1808 nach Coruña gesandt. Dort blieb er bis zu dem berühmten Rückzuge, an dessen Ende der General Sir John Moore den Tod fand. Er begleitete die Armee nicht in das Innere, sondern begnügte sich, wie sein Tagebuch ausweist, die Vorgänge an der Operationsbasis zu erkunden. Er enthielt sich auch jeder Kritik über die militärischen Operationen und schrieb: „Ueber die Vortheile und Nachtheile des Rückzuges und die Art, wie er vollzogen wurde, gestatte ich mir keine Aeußerungen. Nur wer berufsmäßig ausgebildet ist und die örtlichen Verhältnisse ganz genau kennt, darf sich ein Urtheil erlauben." Einen solchen Kriegskorrespondenten würde eine Zeitung heutzutage an eine Straßenecke auf Posten stellen, mit der Aufgabe, zu verzeichnen, wie viel Pferde ausgleiten und wie viel Hunde unter die Wagenräder gerathen.

Praktische Winke.

Eine Tinte zum Beschreiben von Glas. — Es wäre gewiß manchem erwünscht, wenn er den Inhalt einer Flasche dadurch anmerken könnte, daß er auf dem Glase selbst einen Vermerk machte, aber die dumme Tinte will sich nicht dazu gebrauchen lassen. Andererseits ist es nur zu bekannt, daß die Etiquetten auf Flaschen nur selten genügend kleben, sich oft genug loslösen, andererseits wird die Schrift darauf gelegentlich durch die Feuchtigkeit verdorben und verwischt. Man hat daher von Seiten der Fabrikanten zu dem Auswege gegriffen, den Inhalt der Flaschen im Glase selbst anzuzeichnen, wie es bei den Selterwasserflaschen seit langem und neuerdings wohl auch bei den Bierflaschen üblich ist. Dieses Verfahren macht aber nicht nur die Flaschen kostspieliger, sondern auch für eine Verwendung zu mehrfachen Zwecken unbrauchbar. Für den Hausgebrauch können solche Unzuträglichkeiten dadurch beseitigt werden, daß man eine Tinte anwendet, mit der auf Glas geschrieben werden kann. Es gibt dafür ein ganz einfaches Rezept. In 150 Kubikzentimeter Brennspiritus bringe man 20 Gramm braunen Lack zur Lösung, die sich auch in der Kälte leicht vollzieht, andererseits werden 35 Gramm Borax in 250 Kubikzentimeter destillirtem Wasser aufgelöst und dann beide Lösungen miteinander langsam vermischt, indem die erstere in die zweite gegossen wird. Die Tinte ist dann fertig, es fehlt nur noch der Farbstoff, für den man z. B. ein Gramm Methylenblau wählen mag.

Kredit für Alle—Abzahlungen, wie sie Euch passen.

KENNEDY FURNITURE CO.

114—116 WABASH AVE., nahe Madison Str.

Ungewöhnlich wie immer.

Es ist unsere Art und Weise, fortwährend ungewöhnliche Offerien in zuverlässigen Möbeln zu bieten, Möbel, auf die man sich verlassen kann. Wenn Sie die „Kennedy Kwality" noch nicht kennen, so ist morgen die beste Zeit, sie kennen zu lernen. Spezieller April-Abschluß morgen. Haben diese Preise anderswo ihres Gleichen?

Euer Kredit bei Kennedy ist grenzenlos.

2.29 für ein ausgezeichnetes $4.50 Holz und Reed Go-Cart, Stahl-Frame und Räder, Sitz aus Rohr und verstellbares Trittbrett, sehr populäres Modell.

Runde Eßzimmer-Tische — ¼ gesägtes Golden Oak, prachtvoll finished, schwere gewundene Modell Beine, ausziehbar bis zu 6 Fuß, sehr massiv und substantiell, guter $12 Werth— morgen nur . . . 5.98

23c so lange der Vorrath reicht — prachtvolle solide eichene Jardiniere Ständer, 12x12 Top — schön finished, braced Beine, würden gute Werthe sein zu 45c.

Großer Bargain in Eßzimmerstühlen—Golden Oak Finish, Brace Arms, sehr stark — geschnitzte Rücklehne — wirklich werth $1.00 speziell morgen nur . . . 49c

Hochfeine Sorte Parlor-Schaukelstuhl, Mahagony od. ¼-gesägtes Eichenholz, hochfeiner Finish, handgeschnitzte Lehne, Cobbler oder Sattelsitz, regul. $4.00, auf die Hälfte herabgesetzt — für morgen nur . . . 1.89

Dieser prachtvolle Kochherd, extra schwerer Casting, tadelloses Abzugssystem — ist ein sehr dauerhafter Ofen u. backt tadellos. Wirklicher Werth 15.00 — speziell morgen . . . 9.75

Dieses schöne emaillirte eiserne Bett, mit Messing-Knöpfen, sehr hübsches Muster u. ein guter $5 Werth, morgen gerade die Hälfte, nur . . . $2.49

Carpet-Departement.

Brussels Ingrain Carpet	23c	15x31 Smyrna Badezimmer-Rugs	39c
Tapestry Brussels	39c	18x33 Tapestry Badezimmer-Rugs	42c
Velvet Carpet	49c	9x10.6 Brussels Rugs, (keine Miters)	9.75
Arminster Carpet	79c	9x12 Smyrna-Rugs	11.98
Body Brussels Carpet	95c	9x12 Arminster Rugs	16.98
Wilton Velvet Carpet,	2.50 bis 1.00	9x12 Bromley Smyrna Rugs	19.75
Fertige Carpet-Rugs,	20.00 b. 7.50	9x12 Royal Wilton Rugs, (4 Partien)	35.00

Abends offen bis 9 Uhr.

SCHROEDER'S 465-467 MILWAUKEE AVE. COR CHICAGO AVE

Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit, Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	78c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Ein Tapestry-Bild von Admiral Dewey frei!

Um den Dewey-Tag passend zu feiern,
verschenkt der Große Laden an seine Kunden am Montag und Dienstag ein Tapestry-Portrait von Admiral Dewey in Farben—in der Großen Grocery am 5. Floor des Großen Ladens—kostenfrei.

SIEGEL-COOPER & Co. STATE VAN BUREN & CONGRESS

Großartige Werthe in Uhren, Pulley-Gürteln etc.
Ihr findet hier immer die besten und modernsten Waaren zu den niedersten Preisen.
Größe 18 Open Face oder Hunting Gehäuse goldgefüllte Uhren f. Herren, garantirt 5 Jahre zu halten, mit echten Elgin oder Waltham Uhrwerken versehen . . $5.95
Größe 18 Open Face silberne Uhren für Männer, versehen mit 15 Jewel American Waltham Werken — werth $9 . . . . $5.25
Größe 16 dünnschalige Open Face Nickel-Uhren für Knaben, garantirte American Werke $1.50
Schwarze Satin Pulley Gürtel—gemacht aus extra feiner Qualität schwarzem Satin, jeder einzelne 75c werth . . . 29c
Großes Assortiment von Pulley Gürtel Schnallen-Sets, in vergoldeten und emaillirten Entwürfen, fancy Steinfassung, eine hübsche Auswahl, werth bis 75c — Auswahl . . 21c

Ausserordentlicher Verkauf von Möbeln.

Aenderung im Einkaufs-Personal des Möbel-Departments zwingt uns, einen großen Theil unseres in den Lagerhäusern befindlichen Vorraths ohne Rücksicht auf den Kostenpreis zu verschleudern. Es gibt Hunderte von Artikeln in dem Departement, die, wie der neue Einkäufer meint, da nicht hingehören, und wir beauftragten ihn, dieselben nicht nur zu seinen eigenen Preisen, sondern auch sofort zu verkaufen. Die Folge ist:

Positiv 35, 40, 50 Prozent und noch mehr unter den herrschenden Preisen.

Erstens, eine Partie von Möbeln, bestehend aus Schaukelstühlen, Bibliothek- und Easy Stühlen, Center- und Parlor-Tischen, 17 verschiedenen Mustern v. weiß emaillirten Bettstellen, Cabinet und Bric-a-Brac Shelves, Tabourettes und Wall Cabinets — von $3.75 bis zu $6.98 werth — Auswahl für . . . $2.50

Zunächst, eine Partie, bestehend aus massiv eichenen Hall Racks, 40 verschiedenen Facons von schweren verzierten Bettstellen, eichenen und massiv Mahogany Schaukelstühlen, Hunderte von Facons, eine endlose Auswahl in massiv eichenen und Birdseye Maple-Center - Taschen, bis zu $12.50 werth — für . . . $5.00

Die nächste Partie besteht aus 25 verschiedenen Facons in Ruhebetten, gepolstert mit feinen Velors Hunderte von massiv Mahogany Empfangs-Stühlen, Parlor Stühlen und Schaukelstühlen, mit dem besten brocaded Damast gepolstert, Hall Trees mit 30x24 franz. geschl. Spiegeln, Dutzende von massiv eichenen Kleiderschränken, Schreibpulten, Kombination Bücherschränken, Rasir Cabinets, Dressers, Parlor und Bibliothek-Tischen, fabrizirt, um für bis zu $15.75 verkauft zu werden— Auswahl . . . $7.50

Die nächste Partie umfaßt elegante Sideboards, zwanzig verschiedene Sorten Extension, elegante Oak und Mahagony Dressers und Dressing-Tische, 12 verschiedene Facons in Chiffoniers, über 50 Divans, die meisten davon solid Mahagony und gepolstert in der besten Weise, ungefähr zwanzig verschiedene Entwürfe in Couches, viele davon gepolstert in Pantasote, die beste je hergestellte Imitation von Leder, Birken- und Mahagony CombinationBücherschränke, viele sind wirklich $21.50 werth — Auswahl . . . $10.00

Die feinste Partie von allen, bestehend aus 3 und 5 Stücken Parlor Suites, alle gem. in den neuesten und beliebtesten Facons, einige $35 werth, keine weniger als $25.00; 18 Facons 3-Stücke Bettzimmer-Suites, einige in solid Oak, einige in Eschen und Ulmenholz, alle hübsch geschnitzt u. polirt, Dressers 45 und 48 Zoll breit, mit 30x24 Spiegelscheiben; ParlorCabinets in reichstem Mahagony Finish; Messingbetten in endloser Auswahl; meistens fininshed in imp. Lacquer, rangirend im Preis bis zu $35 — Auswahl von der ganzen Partie . . . $15.00

Alle Möbel in diesem Verkauf offerirt, garantiren wir als erster Klasse und zuverlässig. Die Qualitäten werden Euch sicher befriedigen, und zu den Preisen, zu welchen wir sie offeriren, sind sie positiv unvergleichlich und unerreichbar und sind anderswo nicht für das doppelte Geld zu haben.

Eiserne Bettstelle—weiße emaillirte Pillars, 1 1-16-zöllige Messing Knöpfe am Kopf- u. Fuß-Ende, Höhe des Kopfendes 54 Zoll, Höhe des Fußendes 46 Zoll, wth. $3.50, Spezialpreis $1.79

Eiserne Bettstelle—weiß emaillirtePillars, 1 1-16 Zoll—Bases 1¼ Zoll, 3 Messing-Rosetten, Höhe des Kopfendes 52 Zoll, Fuß-Ende, 42 Zoll, werth $4.75 — speziell . . . $2.48

Wir schließen in diesen überraschenden Werthen in hochfeinen Möbeln auch unserenEinkauf von 5,000 Messing- und Eisen-Bettstellen ein, angekauft von einem „Overstocked" Fabrikanten zu 50c am Dollar von deren wirklichemWerthe und offerirt zu Preisen, die anderswo nicht unterboten werden können.

Was denkt Ihr von diesem „Winner"?-Pillars 1 1-16 Zoll, Bases 1¼ Zoll, 2 messingene Rosetten, Höhe des Kopfendes 54 Zoll, Höhe des Fußendes 42 Zoll, werth $6.50, unser Spezialpreis $3.79

Diese abgebildete, mit 1 3-16zöll. Pillars, messingenen Knöpfen und Messing-Rods vorn und hinten, Kopfende 54 Zoll hoch, Fußende 42 Zoll — werth $9.50 — speziell . . . $4.39

Genau wie Bild—weiß emaillirt, Pillars 1 1-16 Zoll, Bases 1¼ Zoll, volle Messing Mounts, Messing Top-Rail ½ Zoll, Kopfende 54 Zoll, Fußende 42 Zoll, werth $13 — speziell . . . $7.49

Eßzimmer-Stühle mit hoher Lehne, Rohr-Sitz — genau wie Abbildung — werth $1.25 — Speziell — 89c

Solid eichener Arm Schaukelstuhl, echter Leder Cobbler-Sitz, bequem, werth $3.50 — Spezieller Preis . . . $1.79

Messing-Bettstellen, genau wie Abbildung, Pfosten volle 1½ Zoll — sehr massive Füllung — Höhe des Kopfstückes 66 Zoll, Höhe des Fußendes 40 Zoll — werth $40.00 — spezieller Preis . . . $21.87

Hier ist ein Welt-Herausforderer — 1 3-16 zöll. Pfosten, vollständige Messing-Verzierung am Kopf- und Fußende, werth regulär $14.50 — speziell . . . $7.49

Solid eichenes Sideboard, genau wie Abbildung, mit 44-zöll. Fußgestell, Tiefe 19 Zoll, franz. geschliffener Spiegel, Größe 24x16, und mit Schiebladen versehen — werth $12.50 — spezieller Preis . . . $7.95

Morris Stühle, in solid Eichen oder Mahagony, — finished Gestell, wendbare Velour Polster — spezieller Preis . . . $4.39

Eck-Stühle, Mahagony finished Gestell, hochfein polirt, tief tufted Sitz, gepolstert mit feinem Damast, wie Abbildung—diese wurden gekauft um für $3.75 verkauft zu werden $1.97

Ganz stählerne Springs, Pencil Gewebe, gewobenes Draht-Obertheil, starke Angle eiserne Seiten, mit drei Reihen Spiral Träger, werth $4.50 — spezieller Preis . . . $3.29

Der beste Platz um Eure Frühjahrs-Hausausstattungen zu kaufen

ist da, wo Ihr die größte Auswahl, die größte Mannigfaltigkeit und die besten Werthe für Euer Geld erhaltet. Der Große Laden ist voll von arbeitsparenden Sachen, die Euch Zeit, Aerger und Geld sparen. Kommt nach dem Großen Laden und trefft Eure Auswahl von der großen Masse von nützlichen Artikeln, die hier für Eure Bequemlichkeit zusammen gebracht sind.

Wir führen ein vollständiges Lager von Model Refrigerators, aus Hartholz gemacht, mit Holzkohlen gefüllt, durchweg mit Zink gefüttert, mit abnehmbarem Flue und Abfluß-Röhre.
39x15x24 . . . $5.95
41x16x25 . . . $7.95
42x17x25 . . . $9.65
44x19x27 . . . $11.75
50x19x25 . . . $11.95
54x20x28 . . . $13.95
58x21x31 . . . $16.50
Unsere Model Eis-Boxes aufw. von $3.75
Wir führen ein vollständiges Lager von Model Refrigerators, die mit Kacheln ausgelegt und emaillirt sind.

2-Qt. echte White Mountain Ice Cream Freezer, Tripple Motion — für nur . . . $1.79
Harthölzerne Medizin Cabinets, mit Schloß und Schlüssel . . . 29c
3-zöllige Arctic Maler-Pinsel, reine Borsten, messing-gebunden . . . 35c
7-zöll. Kalsomine-Pinsel . . . 48c
Weißwasch-Pinsel . . . 15c
Lange Truthahn-Feder-Abstauber . . 10c
Unsere wohlbekannte Sorte bester gemischte Newport Farbe — per Gallone . . . 84c
Unser Eureka Bleiweiß, in Fäßchen von 12½, 25, 50 und 100 Pfd. — per Pfd. . . . $2\frac{3}{4}$c
Tampico Schrupp-Bürsten . . . 5c
Hallman's Diamond Tapeten-reiniger 12c
Nr. 1 Möbel-Lack, zu . . . 12c
Unser neuer Leinöl-Lack, per Gall. . . 50c
Hygienic Kalsomine, per Pfd. . 5c
Royal Carpet Cleaner, Büchse . 10c
Clinton Wire Cloth Co.'s galvanisirtes Geflügel-Netz — Nr. 19, 2zöll. Maschen—per Rolle von 150 Fuß . . . 75c
Clinton Wire Cloth Co.'s Drahttuch, grün oder schwarz, nur in Rollen — per 100 Quadratfuß . . . $1.75
Garten - Schlauch—jeder Fuß garantirt oder Geld zurückgegeben, per 50 Fuß, verkuppelt:
Competition . . $2.50
Plumbers' . . . $2.95
Standard . . . $3.95
Black Seal . . . $4.95
Home $5.95
6 Fuß starke Tritt-Leitern, gem. v. norweg. Pine . . 29c
Stählerne Garten-Hacken . . 19c
4zinkige Stah-Spading-Forks . . 59c
Volle Größe guß-eiserne Garten-Rechen . . 15c
Garten-Trowels 3c
3-Stück Garten-Sets f. Knaben . . . 5c
Uno Möbel-Politur 15c
2-reifige Wasser-Eimer . . . 10c
Original No-Sag zusammenlegbare Gardinen-Strecker . . . 59c
Es existirt nur ein No-SagStrecker. Wir sind die alleinigen Agenten an der State Str.
Columbia verbesserte Fliegenfenster, in der Mitte zu verstellen . . . 25c
Wir haben eine vollständ. Auswahl von gew. und fancy Fliegenthüren, in Fichten- u. Eichenholz.
36zöll. Fenster-Rahmen, vollst. mit Eckstücken u. Mouldings . . 10c
Volle Größe Nägel-Hammer 8c
Echte Western Defender Waschmaschinen, vollständig mit Zuber Ständer, nur . . . $2.35
Unsere Clipper Wringers, hölzernes Gestell, 10zöll. Rollen . . . 98c
Große Schwämme f. Hausreinigung . . 10c
Wir führen die vollständigste Auswahl von Gasöfen in der Stadt.

	2 Bren.	3 Bren.
Enterprise	$1.35	$1.95
Sterling	$1.95	$2.75
Dute	$2.25	$3.25
Classic	$3.50	$4.95
Quick Meal	$3.75	$5.10

Große blecherne Backöfer, für Oel, Gas oder Gasoline Oefen . . . 95c
Doppelte Volunteer-Oelöfen . . . $1.75

Boeren - Auswanderungen nach Deutsch-Südwestafrika?

(Von Major K. v. François, früher Landeshauptmann in Deutsch-Südafrika.)

Der Sieg Englands in dem südafrikanischen Krieg soll für die Boeren-Republiken das Ende ihrer Unabhängigkeit bedeuten, und die englische Regierungskunst soll dafür zu sorgen wissen, daß für die unterjochten Völker niemals wieder der Tag der Freiheit anbricht.

Werden die Boeren das englische Joch tragen, oder werden sie auswandern? Das ist die Frage, die für uns Deutsche von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Herrenlose Gebietstheile besitz Südafrika nicht mehr, sonst würde der Boer, wie es die Geschichte seines Volkes lehrt, Weib, Kind und Habe auf die schweren Trekwagen laden und den 70jährigen Eroberungszug fortsetzen. Jetzt aber ist die Frage: wohin?

Im Norden, Westen und Süden seiner Heimath weht das englische Banner, und im Osten sind die portugiesischen Farben unter den lüsternen Blicken Englands bereits bedenklich erblaßt. Das nächste Ziel ist Deutsch-Südwestafrika, das nach seiner Beschaffenheit ganz geeignet ist, dem Viehzucht liebenden Boeren Befriedigung zu gewähren. Zwar liegen die Kalahari und die unwirthliche Gegend von Britisch - Beschuanaland trennend zwischen Boeren- und deutschem Gebiet, aber das öde Zwischenland ist keine Sperre, denn Boerenfamilien haben schon vor Jahren den Weg nicht gescheut, um Heimathsrechte in Namaland und Deutsch-Südwestafrika zu erwerben. Unabhängigkeit findet der Boer bei uns freilich nicht; er muß sich dem Willen der deutschen Regierung in gleicher Weise beugen wie daheim dem der englischen. Ob ihm dann die deutsche Regierungsform mehr zusagt als die englische, ob sein Hausstand gedeiht und ob er den Gewinn findet, den er sucht — das bleiben unbeantwortete Fragen, bis die Erfahrung in ihre Rechte tritt. Bei kluger Abwägung wird deshalb der größere Theil der Boeren zu dem Entschluß kommen, im Land zu bleiben und sich in die neuen Verhältnisse zu schicken. Niedergeschlagen und murrend werden die Boeren nach dem Krieg in ihre heimathlichen Farmen zurückkehren und die Arbeit wieder aufnehmen. So mancher Stadtboer, dem das unruhige, geschäftige Treiben, das mit den Engländern seinen Einzug hält, mißfällt, wird sich ebenfalls auf das Land zurückziehen. Dort aber gibt es vollauf zu thun, denn den Menschenzuwachs in den Städten muß das Land ernähren. Viehzucht und der zur Zeit sehr vernachlässigte Ackerbau müssen unter diesen Umständen aufblühen, die Absatzstellen werden zahlreicher und die Einnahmen größer. „In Geldangenheiten hört die Gemüthlichkeit auf", pflegen wir zu sagen. Der Boer denkt genau so, und schon jetzt rechnen viele mit den Erwerbsquellen, die nach Abschluß des Friedens das frisch pulsirende Leben erschließen wird. Je mehr der Geldbeutel sich dann füllt, desto wohler wird sich der Boer fühlen. Der Drang nach Selbstständigkeit, der ihn über den Oranje- und später über den Vaal-Fluß getrieben hat, wird allmählich erkalten und sein Herrensinn im Nebel der Vergessenheit untergehen. Wenn die englische Regierung diesem Faktor Rechnung trägt und die landwirthschaftliche Thätigkeit der Boeren unterstützt und fördert, so schafft sie sich eine gesunde, leistungsfähige Landbevölkerung. Man weiß in England sehr wohl, daß die Boeren bis jetzt wenigstens in Südafrika nicht gut zu entbehren sind. Man wird seine Maßnahmen danach treffen, und dann können nicht alle Boeren der Segnungen der Landwirthschaft theilhaftig werden; es wird wie überall so auch unter ihnen Unzufriedene geben und solche, die im fremden Land ihr Glück zu finden hoffen. Zu ihnen gesellen sich dann vor Allem die Schlauen, die ihr Land veräußern, sobald — was nach dem Friedensschluß nicht ausbleiben wird — der Werth von Grund und Boden in die Höhe schnellt. Das sind dann die Leute, die sich vielleicht an die deutsche Regierung in Deutsch-Südwestafrika mit Gesuchen um Landüberlassung wenden werden. Die Zahl derartiger Anliegen wird nicht gering sein, und unsere Regierung muß schon jetzt klar erwägen, ob es im Interesse der Kolonie liegt, diesen zu entsprechen.

In meiner früheren Stellung als Landeshauptmann in Deutsch-Südwestafrika bin ich schon einmal in der Lage gewesen, amtlich zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Der Bevollmächtigte der deutschen Siedlungsgesellschaft, Graf Pfeil, der im Auftrag der Gesellschaft 1892 im Schutzgebiet erschien, trat im Oktober 1892 mit dem Antrag an mich heran, die Ansiedlung von 40 wohlhabenden Trekboeren im Siedlungsgebiet bei der Reichsregierung zu befürworten. Trekboeren nennt man zum Unterschied von seßhaften Boeren solche, die bald hier, bald dort Weideplätze miethen und so als Nomaden mit Wagen und Vieh von Ort zu Ort ziehen. Graf Pfeil hatte sich den Bestimmungen der Gesellschaft gemäß bemüht, deutsche Südafrikaner für die Ansiedlung zu interessiren; es war ihm jedoch nicht gelungen. Dagegen hatte sich eine Anzahl Boeren in Groß-Namaland zur Uebersiedlung geneigt gezeigt, und zwei von ihnen befanden sich bereits in Begleitung des Grafen Pfeil, um die Gegend zu besichtigen. Den Leuten gefielen die Weideplätze gut, noch mehr die günstigen Ankaufsbedingungen der Siedlungsgesellschaft, sodaß sie sich gern verpflichten wollten, innerhalb eines Jahres 40 Boerenfamilien in's Land zu bringen. Ich mußte mich nach gewissenhafter Erwägung aller Verhältnisse diesem Boerenzuzug gegenüber ablehnend verhalten, obwohl ich die Tüchtigkeit der Boeren als Ansiedler vollauf schätze und überhaupt viel Sympathie für den Volksstamm hege. Im südlichen Theil unseres Schutzgebietes — dem Namaland — befanden sich damals etwa 200 Boeren. Auf meinen Reisen hatte ich dort Gelegenheit, viele Boerenfamilien in ihrem Leben und Treiben auf den Farmen beobachten zu können und ihren Charakter zu studiren. Später, zuletzt im Jahre 1898, lernte ich auf Streifzügen durch Transvaal und den Oranje-Freistaat auch die dortigen Boerenelemente kennen und fand dabei das Urtheil, das ich schon 1892 gewonnen hatte, bestätigt. Das patriarchalische, fromme Familienleben der Boeren und ihr bescheidenes Wesen haben Etwas, was zum Herzen spricht. Die Ausdauer, mit der sie in zum Theil trostloser Einöde gegen Entbehrungen und nachbarliche Unbilden ankämpfen, muß Bewunderung einflößen. Der Boer ist friedliebend und genügsam, er ist zuverlässig und fleißig. Das sind alles Eigenschaften, die ihn als Ansiedler begehrenswerth erscheinen lassen. Es unterlag daher für mich keinem Zweifel, daß er der geeignete Mann sei, wenn es darauf ankäme, eine schnelle wirthschaftliche Entwickelung Südwestafrikas zu erzielen. Ich muß sogar offen gestehen, daß mir die Boeren lieber gewesen wären, als ein großer Theil der deutschen Ansiedler, die mit kleinlichen Klagen und Nörgeleien allzu häufig die Regierungshilfe und in weiterer Folge die Preßunterstützung in Anspruch nahmen. Dem gegenüber war aber in Berücksichtigung zu ziehen, daß der Boer nur geringe Kenntniß von Bodenbewirthschaftung besitzt, daß er auf tiefer Kulturstufe steht und wenig Streben zeigt, sich zu vervollkommnen. In letzter Hinsicht möge als Kommentar die Thatsache dienen, daß sich im Namaland unter den Bastards mehr Leute befinden, die lesen und schreiben können, als unter den Boeren. Der Boer besitzt ferner einen ausgesprochenen Rassedünkel, der dahin führt, daß er die Existenzberechtigung der Eingeborenen nicht anerkennt und, wo er kann, schroff und hart gegen sie auftritt. Hieraus entspringt der große Haß der Eingeborenen gegen die Boeren, der auch 1892 zum Ausdruck kam, sobald das Gerücht um sich griff, die deutsche Regierung wolle Boeren in's Land holen. Die Beunruhigung war so groß, daß Witbois und Hereros, die zur Zeit in Fehde standen, angesichts der Boerengefahr die Kriegsaxt begruben und Frieden schlossen. Diese Mängel im Boerencharakter würden nun allerdings keine ausschlaggebende Bedeutung haben, man könnte sich damit abfinden und auf Veredelung der Boerenschwächen hinwirken. Der Grund, der meine Ablehnung damals veranlaßte, lag auf einem anderen und zwar vorwiegend auf nationalem Gebiet. Es ist heute noch der gleiche wie 1892 und wird auch in Zukunft dieselbe Bedeutung behalten. Wie gebrauchen eine deutsche Kolonie mit deutscher Sprache und Kultur. Deutsch-Südwest-Afrika bietet etwa 10,000 Farmern und eben so viel Kaufleuten und Handwerkern eine Heimstätte. Lassen wir Boereneinwanderungen zu, so zieht gar bald der eine dem andern nach, und der bekannte Kindersegen der Boeren thut ein weiteres, um das Boerenelement zu mehren. Kommt dann in späteren Jahren dem Deutschen mehr und mehr zum Bewußtsein, daß Südwestafrika mancherlei Reize in sich birgt, so findet der deutsche Ansiedler keinen Platz mehr, denn die Ländereien sind zu billigem Einsatz an Fremde vergeben. Wo deutsche Flaggen wehen, herrscht alsdann holländische Sprache, denn der Boer hält mit Zähigkeit an seiner Sprache fest. Eine der ersten Bedingungen, die 1892 die beiden Deputirten der Boeren stellten, war die Einführung holländischer Schulen. Die Sprache aber drückt dem Lande den nationalen Stempel auf.

Halten wir also unsere junge Kolonie rein, nicht nur von Boeren, sondern überhaupt von fremden Elementen und sorgen wir für eine kräftige deutsche Ansiedlung! Deutsch-Südwestafrika muß auf viele Jahre hinaus dem Mutterlande als Abfluß- und Absatzgebiet dienen, wenn es seinen Zweck als deutsches Kolonialland erfüllen soll. Deutsche Sprache und deutsches Nationalbewußtsein müssen die Vorherrschaft behalten, wenn Südwestafrika dem deutschen Ansiedler eine Heimath sein soll.

Ganz kleine Geschichten.

(Von J. E. Poritzky.)

Maxim.

Maxim war sehr arm, sehr klug, sehr ehrgeizig, sehr genußsüchtig, und er hatte noch nichts erreicht. Daher fand er das Leben in jeder Beziehung grausam. Jedes Mittel wäre ihm recht gewesen, um in den Besitz irdischer Güter zu gelangen. Da das aber gar nicht so leicht ging, trat Maxim einer anarchistischen Vereinigung bei, wo man des Lebens Ungerechtigkeit am bittersten empfand, und wo man brutal dagegen protestirte. Dort wurde er, dank seiner geistigen Ueberlegenheit, sehr bald zum Führer gewählt. Eines Tages jedoch leuchtete es Maxim ein, daß er sich auf einem geistigen Irrwege befand, und ehrlich, wie er war, gestand er dies auch freimüthig vor den versammelten Anarchisten ein. Er sagte etwa: „Ich habe erkannt, daß man durch Gewalt dem Reichthum und der Armuth nie ein Ende machen wird. Gesetzt, es gelingt den Armen, die Reichen zu Bettlern zu machen, — nun, dann gibt es ja wieder Arme, die sich zusammenthun werden, um uns wieder zu Bettlern zu machen. Das gleicht keinem aus vernünftigen Prinzipien herausgewachsenen Kampf, sondern einer nie endenden Katzbalgerei, die ich für widersinnig halte. Nein, nur, was wir durch zähe Arbeit den Reichen Schritt für Schritt abgewinnen werden, das wird unser unverlierbares Eigenthum bleiben." Als Maxim so gesprochen hatte, wurde er fast todt geprügelt.

„Nun sag' ein Mensch, das Leben sei nicht grausam!" ächzte Maxim, am Boden liegend. „Ist man ein Lügner, so kommt man nicht weit und ist man ehrlich, so kommt man nicht einmal von der Stelle."

Der Mond.

„Wenn der Mond so hell auf die Welt schaut, personifiziren ihn die Dichter und machen ihn zum Zeugen ihrer besten Gefühle. Wenn es dem Mond aber in der That bewußt wäre, wie viel Elend er bescheint, er würde sein Antlitz verhüllen."

So sprach Langenberg. Ich aber sagte ihm:

„Nein, wenn dem Mond bewußt wäre, auf wie viel Jammer er herabsieht, er würde nur noch wunderbarer leuchten.

Jugend.

Ein Betrunkener geht über die Straße. Kinder laufen ihm nach, zupfen ihn am Rock und schreien.

„Was johlst Du, Jugend?" fragt Einer, dem dies Schauspiel weh thut. „Er hat getrunken, weil ihm sein Weib entlief."

„Sein Weib entlief ihm? Das verstehen wir nicht," antwortet die Jugend.

„Und dennoch johlst Du? Warte doch, bist Du so alt sein wirst, um es zu verstehen! Dann wirst Du vielleicht nicht mehr spotten."

„Ach was!" schreit die Jugend leichtfertig und schnell und johlt.

Mißverstanden.

Ich wurde einer Dame vorgestellt, die so dumm war, daß ich während der Unterhaltung mit ihr beständig lachen mußte. Später erzählte sie anderen Leuten, welch ein freundlicher Herr ich sei.

Märchen.

Schon zwei Stunden trommelte der Regen auf die Dächer. Es war, als würde er von zorniger Hand herabgeschleudert. Er war dicht, wie ein grauer Vorhang, und wenn man lange zum Fenster hinaussah, glaubte man beinahe, eine schräggestreifte Mauer zu erblicken.

Lenchen und ich saßen traurig in einem Winkelchen am Ofen und wärmten unsere Hände und warteten, bis der Thee fertig war. Wir schwiegen. Plötzlich begann das Wasser im Samowar zu singen. Es sang so liebliche Lieder, daß die ängstliche, bange Stimmung, die das Regenwetter in uns hervorgerufen hatte, bald verschwand. Wir lauschten mit entzückten Seelen. Als sich im Zimmer noch der starke, süße Duft des russischen Thees verbreitete, kam uns unser Leben vor wie ein Märchen, wie folgendes Märchen:

In einem dumpfen Burgverließ sitzt die wunderschöne Prinzessin gefangen und harrt stündlich auf Erlösung. Ihr geliebter Prinz naht; aber seine kühnen Rettungsversuche mißlingen ihm; er wird gefesselt und zu der Prinzessin in das Burgverließ geworfen. Dort sitzen sie nun Beide und schauen durch die Fenster auf die steilen Mauern, die kein Entrinnen hoffen lassen. Aber der Teufel hol's . . . Wollten sie denn mehr, als beständig zusammen sein? Sie begehrten ja sonst nichts vom Leben, als ewig einander die Sehnsucht aus den Augen lesen zu dürfen. Was sollte ihnen die Freiheit, in der sie sich keinen Augenblick angehören könnten? Hier sind ihnen zwar die Hände gebunden; sie sind gefangen. Aber wenigstens können doch ihre Herzen ineinanderwachsen und ihre Seelen schöne, trostreiche Zwiesprach halten. Es ist nicht viel. Gewiß, es ist ein armseliges Leben. Aber was . . . hol's der Teufel! . . .

Wie solch ein Märchen kam uns unser Leben vor. Und ist es denn in Wirklichkeit nicht märchenschön, ein geliebtes Wesen zu besitzen, in dessen Armen man sich geschützt weiß vor den rauhen Stürmen des Lebens? Und wenn es überall Pech und Schwefel hagelt, und der Himmel ewig voll weinender Wolken hängt — bei der Geliebten ist immer Sonne! Und wenn der Winter auch seinen brennendsten Frost ausschickt — bei der Geliebten ist immer Frühling.

Schluß eines Dramas.

Es ist finstere Nacht. Man kann kaum die Gegenstände von einander unterscheiden. Draußen heult der Wind wie ein böser Hund. Im Zimmer tickt irgendwo eine Uhr. Man hört, wie eine Hausthür aufgeschlossen und dann zugeschlagen wird. Richard kommt trunken vom Begräbniß seiner Frau zurück. Seine Kleider sind dicht beschneit. Er zündet mühsam ein Lichtstümpfchen an. Trübe, wehmüthige Beleuchtung. Richard öffnet ein Fenster, um Luft zu schöpfen. Ein starker Windstoß fährt in's Zimmer, verlöscht das Lichtchen und bläst ein paar beschriebene Blätter vom Tisch fort. Eine Vase auf dem Klavier fällt um und zerbricht klirrend. Ein Schneewall saust herein. Richard kann kaum athmen; es würgt ihn, als müsse er ersticken. Er wirft den Mantel von sich, schleudert den Hut an den Boden, reißt mit einem Ruck Rock und Weste auf und zieht schnaubend die eisige Nachtluft ein. Aber es duldet ihn nicht am Fenster. Er will zu Bett. Ahnungslos hebt er den Vorhang empor, der das Wohnzimmer vom Schlafgemach trennt und erblickt sein Bett und das Bett seiner eben begrabenen Gattin, deren Tod er verschuldet. Das Weh in seiner Brust sucht einen schnellen Ausweg. Er sinkt zusammen und weint bitterlich. Vorhang fällt. Ex.

— In der Eile. — Kundin: „Das prämirte Mastkalb, das Sie geschlachtet haben, ist wohl reißend weggegangen?" — Schlächter: „Na, ich sage Ihnen, davon habe ich allein elf Lebern verkauft!"

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 29. April 1900.

(Für die „Sonntagpost.")

Lenz-Plauderei.

„Denken Sie sich," sagte eine Nachbarin zur anderen, als sie einander begegneten, „mein Mann ist gestern zu Hause geblieben und hat mit mir Karten gespielt — und heute Morgen hat er gar den Hund spazieren geführt! Ich weiß nicht, was das bedeuten soll."

Ich kannte die Sprecherin, wie man Leute kennt, die man mehrere Monate täglich auf seinen Wegen in und um das Haus begegnet. Sie hatte einen Hund, und ich habe einen Hund; die beiden Thiere hegen eine instinktive Abneigung gegen einander und waren einmal hart aneinander gerathen — so wurden die Herrinnen bekannt. Bekannt — wie man das so nennt; wir sehen und grüßen uns und wechseln Phrasen über das Wetter. Die Frau gehört zu der Gattung Frauen, die ihre Kleider niemals zu lüften und zu bürsten scheinen; mein Hund schnüffelt immer sehr mißfällig an ihr herum. Der Gatte hingegen, den ich ein paar Mal auf der Treppe gesehen, ist das Muster der Ordnung und der Sauberkeit; er sieht aus wie aus dem Ei geschält. Ich habe ihn im Verdacht, in seiner Art ein Tausendsassa zu sein. Er ist Politiker, ohne einen bestimmten Beruf; vielleicht ist er ein Wardbummler, der an irgend einem Tammanyzipfel hängt, und von der städtischen Krippe aus gefüttert wird, man weiß nicht warum. Es giebt ja so viele Existenzen in einer Großstadt, von denen man absolut nicht weiß, wie sie existiren, wovon sie leben. Es geht einen schließlich nichts an — man hat genug mit sich selbst zu thun, um darüber nachzugrübeln. Kurz, ich hatte längst mancherlei Beobachtungen gemacht, die mir die Ueberzeugung beibrachten, daß dieses Ehepaar so ziemlich getrennte Wege ging und nur ein gemeinschaftliches Interesse hatte: gute, reichliche Mahlzeiten, dreimal des Tages. Ich habe sie manchmal gerochen, diese Mahlzeiten, und sie rochen nicht schlecht.

Als ich jene Bemerkung meiner Nachbarin vernahm, stutzte ich. Da sah ich einen Spatzen dicht vor mir auf ein Flöckchen Stickseide losflattern, das der Wind auf die Straße geweht hatte, und damit aufs Dach fliegen. Nesterbau — neues Leben — neue Liebe. Und ich hatte den Schlüssel zu meines Nachbarn verändertem Verhalten der Frau gegenüber, welche er sonst vernachlässigt, und welche sich in Folge dessen auch gehen läßt. Es war der Lenz, der muntere Junge, welcher den Umschwung gebracht, die Wandlung. Ob sie lange vorhalten wird — wer weiß? Vielleicht nur so lange, als die Sonne aus blauem Himmel herniederlacht, und die noch laublosen Bäume ihre feinen grün-gelb-braunen Blüthenwimpel schwenken, und den goldigen Samenstaub verschwenderisch in die Luft streuen, die sie mit ihrem frischen Duft erfüllen. Und wenn es auch nur so lange ist, die Erneuerung ist doch vorhanden, sie zeigt doch, daß noch nicht alles Feuer erloschen ist. Und wenn das Fünkchen, das unter Asche und Schlacken schlummert, auch nur alljährlich um Ostern neu aufglimmt, vielleicht auf flackert und langsam weiter glüht — es ist doch ein Fünkchen.

Sie sind doch seltsam, diese Anzeichen der Erneuerung, welche der Lenz mit sich bringt. Ist es der Duft neu sprossenden Grüns, schwellender Knospen, frisch geharkten Rasens, frisch gepflügter Aecker, der den Menschen bestrickt, und selbst dumpf im Geleise der Pflicht oder gedankenloser Gewohnheit dahinwandelnden Wesen einen neuen Impuls, eine neue Richtung, ein neues Willensziel gibt? Wie dem auch sei, des Frühlings Einfluß erstreckt sich nicht nur auf die Keime, welche im Erdreich schlummerten, und die er nun als zarte, hellgrüne Triebe ans Sonnenlicht lockt; nicht nur auf die schwellenden Knospen, die der Sonne Kuß zum Oeffnen bringt. Es vollzieht sich eine moralische Regeneration im Menschen. Zu Neujahr nehmen sich Viele vor, dies und das zu thun, jenes in Zukunft zu unterlassen; aber in den meisten Fällen wird nichts daraus. Es bleibt bei den schönen Vorsätzen. Aber wenn der Frühling seinen Einzug hält, dann werden die bei der Jahreswende mit großem Ernst formulirten und verkündigten Vorsätze und Pläne ganz anspruchslos und unmerklich verwirklicht. Es ist ein unbewußter Umschwung, der stattfindet. Es ist ein innerliches „Reinmachen."

Sie haben auch manches gemein, das Reinmachen im Hause und das Reinmachen im Herzen. Alljährlich beim Reinmachen, manchmal auch beim Umziehen, das in dieselbe Periode fällt, und vielleicht auch als eine Aeußerung der seltsamen Lenztriebe zu betrachten ist, nehmen wir uns vor, uns alles möglichen „Krams" und „Plunders" zu entledigen. Bücher, Zeitungen, Wandkalender, vollgeschriebene Tagebücher — die selbstverständlich nur den Flammen anvertraut werden — abgetragene Kleider — wer weiß, was noch! Wenn es an das Aufräumen, beziehungsweise Packen geht, dann nimmt man jedes Stück zögernd, vorsichtig in die Hand, und denkt nach, wägt es, und auf einmal erscheint es uns gar nicht so überflüssig, gar nicht im Wege. Es wird sich auch dafür noch ein Plätzchen finden. Und wenn wir der Ursache nachspüren, weshalb wir uns jetzt nicht davon trennen können, dann ist es ganz gewiß eine Erinnerung, welche in uns auftaucht; eine Gedanken-Assoziation, welche uns an den Gegenstand knüpft. „Wie, dieses Buch soll zum Antiquar wandern — das hast Du ja damals gelesen, als — weißt Du es nicht mehr?" Und die Stimme der Erinnerung zaubert einem eine längst vergessene Episode des Lebens vor das Auge. Richtig — wie konnte ich nur daran denken, wie macht einen das Leben prosaisch! Und die Erinnerungen sprossen üppig hervor, und verklären alle die alten überflüssigen Sachen mit einem so wunderbar idealistischen Schimmer, als läge das Leben, dessen Zeuge sie gewesen, noch gar nicht so weit hinter uns. Das ist das neue Leben, das der Lenz selbst todten Gegenständen verleiht, wenn wir sie an einem Tage prüfen, da die Sonne goldig aus blauem Himmel herablacht, und die noch blätterlosen Bäume ihre bunten Blüthenquasten und Blüthenwimpel im Winde schwenken. Am Sylvesterabend, wenn es draußen kalt und eisig weht, dann haben wir das Herz, das Kaminfeuer durch alle möglichen Reliquien zu größerer Gluth zu bringen; an einem Lenztage nicht.

Ich habe vor einigen Tagen ein altes Herbarium in der Hand gehalten und prüfend erwogen, ob es in den Ofen geworfen werden soll. Es enthielt keine seltenen Pflanzen — dieses Herbarium — nur ganz gemeines weißes Erigeron, vulgo Flohkraut, und eine Irisblüthe, der schon ein Blumenblatt fehlte—und eine Anemone—Schachtelhalm, Farrnkraut, und so weiter. Die bleichen, falben Blumenleichen schienen plötzlich so schön, fast frisch — ich will nicht gerade sagen rosig — daß mir ein ganzer Lenz im Gedächtniß erblühte, der Lenz, da ich sie gepflückt. Ich sah jede Stelle, wo ich sie gefunden; ich erinnerte mich jedes Tages. Sollte ich mich von einem Gegenstand trennen, der mir einen Theil meines Lebens vergegenwärtigt, eines schönen Frühlings? Nein, nichts, was dem Leben Schönheit verleiht, sei es auch nur die Schönheit der Erinnerung, können wir missen. Es wiegt das Häßliche auf, dem wir einmal nicht entgehen können. Was uns einmal erfreut, uns theuer gewesen, bleibt unersetzlich und unveräußerlich. Es ist wohl manchmal geboten, beim jährlichen Reinmachen im Hause sich manchen Krams und Plunders zu entledigen — aber das Entäußern ist leichter als das Anschaffen. Und damit bin ich auf praktisches Gebiet gelangt.

Denn der Frühling ist die Jahreszeit, da die Althändler das beste Geschäft machen. Umzug in die Sommerwohnungen, Reisepläne, Umbau, alle diese Aenderungen bringen es mit sich, daß neue Möbel an Stelle der alten treten. Was da manchmal für Schätze in die halbdunklen Buden der Trödler wandern, ist unglaublich. Möbel von einer Solidität, die heute nirgends mehr vorhanden ist, werden verschleudert, um modernem, meistens billigerem Kram Platz zu machen. Die richtigen Händler in „Antiquitäten", wie sie sich stolz in New York zu nennen pflegen, erhalten um diese Zeit Wagenladungen der herrlichsten altmodischen Möbeln, deren sich die "nouveaux riches" entledigen, und verkaufen sie dann geschickt restaurirt zu fabelhaft hohen Preisen an Leute von Wohlstand und Geschmack. Hin und wieder aber verirrt sich irgend ein solcher Schatz in eine obskure Bude, deren Eigenthümer ihren Werth nicht kennt, und wird von Leuten erstanden, welche mehr Geschmack als Geld haben. Aufpolirt und aufgepolstert beginnt für ein solches altes Stück Möbel ein neuer Lenz, ein neues Leben.

So blüht im Frühling überall „neues Leben" — aus Ruinen. Und da soll man sich wundern, daß sich auch im Menschenherzen eine Erneuerung vollzieht, eine Wiedergeburt oder eine Auferstehung? Als ich meine Nachbarin am Tage nach der Mittheilung, die sie mir gemacht, wiedersah, trug sie einen schwarzen Rock, an dem alle Falten sorgfältig ausgeglättet waren; er roch ein wenig nach Essig, ich wußte, daß sie ihn gereinigt hatte. Auch ihr Kragen war blendend weiß. Welch ein Zauberer ist doch der Lenz! A. E.

Der Stern des Komptoirs.

Eine Geschichte aus dem Geschäftsleben von A. Baitke.

„Das geht entschieden nicht mehr so weiter; diese infame Bummelei muß aufhören!" schrie Herr Heinrich Merkurius, Inhaber der Bankfirma „H. Merkurius u. Co.", seinen Bruder Franz an.

Dabei lief er das bequem ausgestattete Privat-Komptoir so wüthend auf und ab, daß Franz, der mit dem fast phlegmatischen Temperament des Bruders vertraut war, die Reformation der geschäftlichen Zustände vollkommen einsah. Er pflanzte sich daher rücklings auf seinen Stuhl und begann nachzudenken.

Natürlich die verflixte Eitelkeit war daran Schuld! Denn Heinrich, der höchstens einmal am Spätnachmittage in's Komptoir hineinroch, hätte ohne diese Schwäche lange keine Ahnung von der „faulen Wirthschaft" erhalten und sich den Aerger darüber noch eine ganze Weile erspart. Heute aber, an seinem dreiundfünfzigsten Geburtstage, war er trotz der ihm angeborenen Bequemlichkeit schon um halb zehn von seiner Privatwohnung am Ende des langen Korridors nach dem Bureau hinübergeschritten, um sich an den glänzenden Mienen seiner Angestellten zu weiden, wenn er sie bat, zur Feier des Tages in einem bekannten Weinrestaurant das Abendbrot auf seine Rechnung zu nehmen. Als er aber die Thür zum Kassenraum öffnete, schwebte ihm statt des zierlichen Herrn Prokuristen nur ein bläuliches Tabakswölkchen entgegen, das noch vom gestrigen Abend herzurühren schien und die Todtenstille zu einer wahrhaft weihevollen machte.

Das war ihm denn in der That ein wenig zu arg. Als leidenschaftlicher Nichtraucher konnte er die widerwärtige Qualmerei schon lange nicht leiden. Er war nur zu schwach bis jetzt, sie im Komptoir zu verbieten. Aber nun gar diese Unpünktlichkeit?!

Bis in's Innerste getroffen, lief er spornstreichs den Korridor zurück, und als Franz mit seinen Glückwünschen kam, war der ganze Dank eine Kollektion von schmeichelhaften Beinamen für die „Jungens", wie Herr Heinrich Merkurius seine Angestellten ohne ihr Beisein stets zu benamsen pflegte.

„Aber wartet — Euch will ich — —"

Was er aber wollte, war ihm nicht so ganz klar. Vor unliebsamen Szenen hatte er eine unüberwindliche Abneigung, und bis zum jüngsten Volontär herunter waren die „Jungens" lauter tüchtige Menschen, welche etwas leisteten für ihr Gehalt. Wenn er sich wirklich zu einem kleinen „Rüffel" entschloß — wer weiß, ob sie dann nicht von selber das Feld räumten. Und daraufhin die ganzen Unbequemlichkeiten eines Neuengagements — —!

Herrn Heinrich trat der Schweiß auf die Stirn, während Franz, der ihm rathen sollte, noch immer auf dem Stuhl ritt, ohne seine indifferente Miene nur um einen Zug zu verändern. Plötzlich schien dem Guten aber doch ein Gedanke gekommen zu sein.

„Wie wär's," begann er langsam und vorsichtig, „wenn Du Deine Leute dem veredelnden Einflusse irgend eines weiblichen Wesens aussetztest?" — —

Heinrich blieb wie vom Donner gerührt stehn und schaute dem Bruder ungläubig in's Gesicht.

„Aber Junge! Du als geschworener Weiberfeind meinst das doch sicher nicht ernsthaft!"

„Weshalb denn nicht? Man muß doch seine Antipathie nicht auf alle möglichen Fälle ausdehnen."

„Nein doch, mein Lieber. Aber bedenke nur — ein junges Mädchen den ganzen Tag über allein unter lauter Herren! Wenn man nicht wüßte, wie's geht! Lachen, schäkern — Liebesgeschichten. Gott bewahre mich!"

„Nun — nun — — so schlimm ist das ja nicht. Sie müßte eben etwas ganz Besonders sein. Erstens aus einer soliden Familie, zweitens gescheit und drittens nichts als ein Weib, so ein echtes. Hübsch, gediegen und ein klein wenig kokett. Du sollst mal sehen — Wunder wird sie verrichten!"

„Na ja — — aber sie muß doch etwas zu thun haben."

„O, das findet sich auch. Sie könnte dem jungen Braun die Komptoirarbeiten abnehmen. Das wäre gleich etwas."

Herr Heinrich sank erschöpft auf die Chaiselongue.

„Franz, alter Knabe, geh — mache Dich auf die Suche. Und denen im Komptoir sage, daß sie mich heute in Frieden lassen möchten. Aber Abends sollen sie gut soupiren. Verdient haben sie's eigentlich nicht", setzte er grollend hinzu.

Franz nahm den eleganten Zylinder unter'm Stuhl vor, zog den Pelz über und schob sich langsam zur Thüre hinaus. Im Korridor stieß er auf seine reizende Frau Schwägerin, deren Einladung zum Abend er jedoch mit der Entschuldigung ablehnte, für Heinrich ausnahmsweise stark beschäftigt zu sein.

Dann bummelte er nachdenklich bis an die nächste Straßenecke und stieg dort in einen Taxameter, um sich die Erfüllung seiner Mission so leicht wie möglich zu machen.

Schon am Nachmittag war der „veredelnde Einfluß" für den Ersten kommenden Monats verpflichtet, und Franz saß Abends mit den Angestellten der Firma im Weinrestaurant und half ihnen den Ehrentag des Chefs nach Kräften begießen.

Hier erschienen sie natürlich alle auf die Minute, und es war noch nicht acht Uhr vorüber, als sie in geschlossener Kolonne anrückten. Voran die bewährte Vertretung des Hauses, Prokurist Julius Sturm, der seinen Intimus Franz mit herzlichem Handschlag begrüßte.

Natürlich suchte sich Sturm so schnell als möglich seiner kleinen Rede auf das Wohl des Hauses H. Merkurius u. Co. zu entledigen und hatte eben ein Hoch für die prächtige Gattin des Chefs ausgebracht, als Franz sein Glas dem des Freundes näherte und noch einmal mit ihm anstieß.

„Auf das Wohl Deiner Zukünftigen, mein Junge!"

Sturm setzte sein Glas so energisch auf den Tisch zurück, daß es beinahe zerbrach.

„Mensch — was soll denn das heißen — —? Zum Anöden suche Dir denn doch einen Anderen heraus. Ich heirathe nie!"

„Du — [illegible] wäre das lieber nicht! Es geht oft merkwürdig zu."

„Und ich wete tausend gegen eins, daß ich recht behalte," ereiferte sich der Prokurist.

„Wetten willst Du? — Und wenn ich nun darauf einginge?"

„Nur zu! Aber wenn Dir in dieser Zeit vielleicht das Malheur passirt, das Du mir so freundschaftlich an den Hals wünschest, bist Du verpflichtet, das Doppelte — sagen wir also zwei Körbe Sekt — zu zahlen."

„Schön, das gilt," lachte Franz, im Bewußtsein seiner Herzenshärtigkeit; „die Herren sind Zeugen." — —

Ein paar Stunden nach Mitternacht erst wurde die Sitzung aufgehoben, und wie ein Jeder glücklich zwischen sein Laken und das Deckbett gekommen war, wußte am nächsten Morgen Niemand mehr zu berichten. Einige Schwierigkeiten mußte es wohl gemacht haben, was Lattenbergs, des Herrn Kassirers, ziemlich rauhhaariger Zylinder zur Genüge bewies. Daß er ihn beim Ankleiden merkwürdigerweise aus dem Waschbecken geangelt hatte, verrieth er keinem. Julius Sturm ritt rücklings auf seinem Bock und schlürfte zur Ausheilung des angegriffenen Magens einen steifen Grog, den ihm des Kassenboten würdige Frau als Morgentrank gebraut hatte.

Das Idyll wurde jedoch bald durch das ohrenzerreißende Geklingel des Telephons gestört. Mit schmerzenden Gliedern schlich der junge Braun zum Apparat, weil keiner Miene machte, ihm sein Amt gutmüthig abzunehmen. Langsam nahm er den Hörer herunter.

„Hier: H. Merkurius u. Co., wer dort? — Wer? Bitte noch einmal Ihre werthe Firma. — Ja — Sie wünschen? —"

„Einen Augenblick bitte. — —"

Mit unsicherer Stimme wandte er sich an Sturm.

„Irgend eine Stellenvermittlung fragt an, ob die Vakanz bei uns schon erledigt und Fräulein Dora Kelch endgiltig engagirt sei. Was sie sonst noch reden, kann ich absolut nicht verstehen."

Der Prokuist musterte den jungen Mann mit scharf-ironischen Blicken.

„Sie haben wohl noch nicht ausgeschlafen, mein Kind? Klingeln Sie ab!"

Braun biß sich auf die Lippen. Es war allerdings eine Dummheit, nicht prompt durchzurufen, daß die Stellenvermittlung für weibliches Bureaupersonal wohl falsch angeschlossen sei. Er murmelte schnell ein paar Worte in den Apparat hinein und drehte die Kurbel.

In diesem Moment trat Franz Merkurius in das Bureau. Kaum hatte er den Zylinder auf eins der Pulte gelegt — erneutes Geklingel des Fernsprechers.

Diesmal bewegte sich Braun etwas rascher zum Apparat.

„Hier: H. Merkurius u. Co.! — — Ja wohl — — und — —?

„Nein, Fräulein. Ein entschiedener Irrthum!" — —

„Wer ist denn da?" fragte Franz.

„Die „Stellenvermittelung für weibliches Bureaupersonal" redet sich ein, wir häten bei ihr eine Dame engagirt."

„Na, das lassen Sie mich mal lieber erledigen. Also hier: Franz Merkurius. Sind Sie noch da? — Schön mein Fräulein. Alles in Ordnung!—Danke verbindlichst — danke sehr — — — Schluß!" — — —

„Ja, lieber Franz, was soll denn das heißen?" rief Sturm.

„Weiß ich selber nicht! Uebrigens habe ich Eile. Adieu, meine Herren."

Weg war er.

Sturm blickte nachdenklich in's Weite, als er die Meldung erhielt, vor der Börse noch einmal in's Privatkomptoir hinüber zu kommen. Daß die Mittheilungen des Chefs entschieden etwas eigenartiger Natur gewesen waren, konnte man dem Herrn Prokuristen Nachmittags noch ansehen. Jedenfalls befleißigte er sich eines gleichgiltigen Tones, als er dem braven Kassenboten die Weisung ertheilte, den Drehsessel vom Boden zu holen und das leere Pult am Fenster für die neu engagirte Dame sorgfältig zu säubern.

Die Wirkung einer einschlagenden Bombe wäre schwerlich anders gewesen, als die der eben gesprochenen Worte.

„O, meine Ahnung," stöhnte Lattenberg. „Da sehen Sie, Herr Sturm, daß ich heute früh absolut munter war," meinte Braun etwas vorlaut.

Der Prokurist konnte sich nicht mehr bemeistern.

„Setzen Sie sich hin und schreiben Sie Ihre Schlußnoten aus," donnerte er den verblüfften Jüngling dermaßen an, daß ein Murmeln des Unwillens durch das Bureau ging. — — — — —

Als die Uhr am nächsten Morgen zum neunten Schlage ausholte, saß das ganze Komptoir bereits an der Arbeit. Sie vermutheten sehr richtig, daß das Fräulein zum Antritt wahrscheinlich auf die Minute erscheinen und vom Chef persönlich eingeführt werden würde. Letzterer brauchte durchaus nicht zu wissen, daß seine Leute aus dem akademischen Viertel meist zwei zu machen pflegten. Und was die Kollegin betraf — — die Sache wird ja bald ein Ende nehmen.

„Wird einfach herausgedampft," sagte Lattenberg mit satanischem Lächeln.

Ehe ihm aber Kopitz, der kleine Stenograph, antworten konnte, öffnete sich die Thür, und eine schlanke Mädchengestalt trat mit leichtem Morgengruß über die Schwelle. Hinter ihr mit etwas verlegenem Gesicht Herr Heinrich Merkurius selbst. Niemand blickte auf. Nur die Federn kritzelten instinktiv eifriger — — sonst — düsteres Schweigen.

„....'n Morjen, meine Herren. Hier stelle ich Ihnen eine neue Kollegin, Fräulein Kelch, vor. Sie sind wohl so freundlich, lieber Sturm, und führen die junge Dame 'n bischen in die Geheimnisse des Bankwesens ein."

Herr Heinrich hatte diese Worte unter steigender Rückwärtsbewegung gesprochen und verschwand eiligst hinter der Thür. Sie war ihm peinlich, diese sichtlich unangenehme Ueberraschung der „Jungens".

Unterdessen kletterte Dora Kelch auf den Drehschemel und nahm von Sturm die verschiedenen Kopirbücher in Empfang, um sie zu registriren. Braun, der dies bis jetzt besorgt hatte, kam langsam näher. Er wollte eben eine kurze, ironische Rede im Sine seiner Kollegen beginnen, als sie ihm schon mit freundlichem Lächeln den Anfang verwehrte. Sie wisse mit Komptoirarbeiten vollkommen Bescheid, er solle sich nur nicht stören lassen.

Schneller, als er da war, befand er sich wieder auf dem Rückwege. Die Kleine war in der That fix. Nun, die Andern würden ihr schon besser beikommen.

Lattenberg dachte das auch, indem er sich vorsichtig eine Zigarre ansteckte und das Kistchen ganz gegen seine Gewohnheit herumreichte. Gar nicht lange, und das Komptoir war in eine einzige Wolke gehüllt.

„Ach Verzeihung, Fräulein. Sie können den Rauch sicher nicht vertragen," bemerkte Kopitz, dem von der schweren Sorte selber schon ganz eigenthümlich zu Muthe wurde.

„Ich? Aber bitte, durchaus. Mein Vater und die Brüder rauchen sehr stark; da bin ich's gewohnt," klang es heiter zurück.

Also auch damit war es nichts. — Lattenberg trat einen Schritt näher. Sie verabscheute keinen Rauch? Darauf hin mußte er sie sich einmal näher ansehen. Wirklich ein interessantes Mädel! Er verstand sich auf Physiognomien. Das schmale, zarte Gesicht von blonden Locken umrahmt, die in's Röthliche spielten und am Hinterhaupt hoch zu einem losen Knoten gesteckt waren, etwas tiefliegende klarblaue Augen unter einer heiteren Stirn und ein Paar Lippen, die dem sanften Antlitz einen kleinen, pikanten Reiz verliehen. Langsam zog er sich in seinen Kassenraum zurück.

Sie haßte die Raucher nicht! Nun — da konnte sie seinetwegen ganz ruhig bleiben, denn im Grunde war sie ein entschieden angenehmes Mädchen. Was ihr nur fehlen mochte, daß die hellen Augen manchmal so umflort von den Büchern aufschauten? Etwa — — Liebeskummer?

Auch Sturm, der sie den Tag über verstohlen beobachtete, waren die Schatten nicht entgangen, welche hin und wieder über das sonnige Gesichtchen huschten; und er nahm sich vor, morgen einmal ausnahmsweise früher zu kommen, um mit dem Fräulein unbehelligt ein kleines Privatgespräch führen zu können. Als er jedoch am anderen Morgen einmal ausnahmsweise früher in das Bureau trat, stand — er traute seinen Augen nicht — Lattenberg schon mit aufgestemmten Armen am Pulte des Fräuleins in ein interessantes Gespräch verknüpft, was sie bereits zu guten Freunden gemacht zu haben schien. Ein Schwerenöther, dieser Lattenberg!

* * *

Herr Heinrich Merkurius rieb sich vergnügt lächelnd die Hände.

„Ja, ja — Ihr Frauen!"

Und seine prächtige Jeanette bekam für den veredelnden Einfluß des Fräulein Kelch einen dankbaren Kuß.

„Der Franz! — Wirklich ein kapitaler Kerl, ein Prachtjunge. Jeder Einfall von ihm ein Goldstück werth — ach, mehr noch, viel mehr."

Daß der Prachtjunge jetzt beinahe täglich nach dem Komptoir kam, interessirte Herrn Heinrich nicht weiter. Aber es verhielt sich in der That so. Franz mußte doch sehen, ob sein Mittel auch dauernde Wirkungen hatte, und das schien hochgradig der Fall zu sein.

Die „Jungens" arbeiteten mit einem Eifer, als gälte es, binnen Jahresfrist eine Million zu verdienen. Nur sein Freund Sturm wollte ihm nicht recht gefallen. Der machte wohl der hübschen Kleinen allen Ernstes den Hof? Na ja, Sturm brauchte eine Frau, er wünschte ihm sogar eine besonders nette, aber warum denn gerade das Fräulein? Solch ein feines Geschöpfchen mußte einen Gatten haben, der ihr Reichthümer zu Füßen legen konnte, und die besaß Sturm nicht im Entferntesten. Folglich war's eine entschiedene Dummheit von ihm, sich auf die kleine Kelch zu kapriziren, eine Unverschämtheit war's nebenbei auch. Während der Bureaustunden mit der Buchhalterin ein Verhältniß anzuknüpfen — unerhört.

Franz schwindelte, wenn er einen Blick aus den blauen Augen erhaschte und dabei an den Franz Merkurius dachte, wie er außerhalb des Bannes dieser Kinderaugen war: ein Bonvivant, der den Freudenbecher des Lebens bis auf die Neige geleert hatte und dem manchmal ekelte, oh — —

Doch es konnte noch anders werden, wenn er nur Wache hielt, daß ihm Sturm den rettenden Engel nicht wegschnappte.

Eines Tages blieb Dora Kelch, die in der letzten Zeit merkwürdig durchsichtig ausgesehen und leicht gehüstelt hatte, zu seinem Entsetzen aus.

„Ein Lungenkatarrh und Bleichsucht," meinte der Arzt; „wahrscheinlich von allzuviel eingeathmetem Zigarrendampf."

Das ganze Komptoir gerieth in Aufregung. Ohne Schuld war eigentlich Keiner; aber Lattenberg, diesen wandelnden Fabrikschornstein, traf unbedingt die größte, was ihm die Kollegen auch keine Minute verhehlten. Er selbst ging mit der Miene eines armen Sünders herum, doch davon wurde vorläufig nichts besser. Der Platz des Fräuleins blieb leer, — lange, lange Wochen hindurch.

Endlich war die Krankheit gehoben, und der Tag rückte näher, an welchem sie ihre Pflichten wieder übernehmen konnte.

Lattenberg athmete auf. Gott sei Dank! Gemordet hatte er sie wenigstens nicht; aber er wollte sich hängen lassen, wenn er während der Bureaustunden je wieder diesen infamen Glimmstengel zwischen die Zähne nahm.

Auch den Andern fiel ein Stein vom Herzen. Sie schworen wie ein Mann dem verderblichen Kraute ab und überlegten, wie die Huld Fräulein Kelchs am besten wieder zu erringen sei. Daß sie ihnen die abscheuliche Qualmerei nachtrug, stand für sie fest.

Sturm war in den endlos dahinschleichenden Wochen, wo sie ihm fehlte wie die Luft, mit sich einig geworden. Eine verlorene Wette mit der obligaten Ulkerei? Pah — eine Lappalie, wenn er dabei diesen Edelstein gewann. Er wollte es ihnen beweisen, daß er die Lächerlichkeit nicht fürchtete. Der Jahrestag des Chefs nahte ja wieder. Und besaß er dann das Mädchen mit dem herzigen Köpfchen — — — Er konnte nicht ausdenken, was er Alles anstellen würde vor Glück.

Julius Sturm drehte sich ein paar Mal vor dem Korridorspiegel herum, ließ den Sonnenschein auf das frische Gesicht fallen, nieste kräftig und besah sich von Neuem.

Ja, er war wirklich ein hübscher Kerl und — — der Prokurist der Bankfirma H. Merkurius & Co. Dora würde das nicht unterschätzen.

Beinahe hätte er sich selbst eine Verbeugung gemacht, doch es war keine Zeit mehr dazu. Er mußte hinein an die Arbeit. Doch er wollte sie noch heute um eine Unterredung unter vier Augen an irgend einem von ihr bestimmten Orte bitten.

Da schlug es Neun, gerade als er eintrat. Die Kollegen waren bereits vollzählig versammelt. Eine gewisse freudig-erwartungsvolle Stimmung hatte sich der Harrenden bemächtigt.

„Sie kommt!" — —

Braun rannte Lattenberg über und schob Sturm höchst respektlos zur Seite, um sich auf den riesigen Strauß zu stürzen, den er als Jüngster am ungezwungensten überreichen konnte.

Jetzt hörte man ihren leichten Schritt auf dem Korridor, und nun trat sie ein.

Sturm nahm ihr galant das Cape ab, und Braun überreichte das ungeheure Wagenrad von einem Bouquet als „kleinen Willkommengruß im Namen der gesammten Kollegen".

Dora lächelte glückselig.

„O, wie schön! Herzlichen Dank, meine Herren. Und da ich mich gestern mit dem Ingenieur Bergstadt verlobt habe, will ich diese entzückenden Blumen gleich als Ihren Glückwunsch ansehen."

Sie steckte das Näschen in die duftenden Kelche, um die schelmischen Grübchen zu verbergen, welche die nicht gerade geistreichen Mienen ihrer Kollegen hervorgezaubert hatten.

Braun erholte sich zuerst.

„Meinen allerherzlichsten Glückwunsch, Fräulein!"

„Meinen auch — meinen auch!" Und Jeder drängte sich heran, um ihr kräftig die Hand zu drücken.

Sturm war der Letzte.

„Ich wünsche Ihnen alles Gute." Seine Stimme zitterte ein kleines Bischen dabei . . .

Einige Tage darauf hatte der Geburtstag des Chefs wieder das ganze Bureau zur fröhlichen Runde versammelt, und nach dem üblichen Toaste erhob Sturm noch einmal sein Glas.

„Wie Sie sich wohl entsinnen werden, meine Herren, wurde uns ungefähr heute vor einem Jahre unsere liebe Kollegin bescheert: und da sie uns wohl wieder genommen sein wird, schlage ich vor, ihrem Andenken ein volles Glas zu weihen. Sie lebe hoch!"

Franz drückte dem Freunde die Hand und sah ihm ernst in die Augen. Einen Moment lang schauten sie sich an, dann fand Sturm den alten Ton wieder.

„Na, Jungchen", lachte er, „habe ich meine Wette gewonnen?"

„Nein", meinte Franz melancholisch. „Ich glaube, wir haben sie Beide verloren."

„Dann zahlen wir sie also auch Beide! Kellner, Sekt her. Es lebe das Junggesellenthum — hoch, hoch, hoch!"

— Die Tiefen des Lebens sind nur dem dunkel, dem sie sich nur gelegentlich als ein Abgrund aufthun; wer in ihnen wandelt, mit dem Grubenlicht der Menschenliebe, der wird auch im tiefsten Schacht nicht irre werden.

Botha, der neue Boerenfeldherr.

Von einem Franzosen, der in Johannesburg lebt, wird im „Gaulois" ein Brief veröffentlicht, der ein fesselndes Charakterbild des Generals Louis Botha, des Nachfolgers General Jouberts, entwirft. Der Schreiber des Briefes traf mit Botha am 6. Februar in Johannesburg zusammen, als Joubert noch den Oberbefehl führte, und Lord Roberts eben erst in Kapstadt gelandet war. Der „Veld-General" hatte einen Augenblick der Ruhe benutzt, die ihm der große Sieg am Spion Kop, an dem er bekanntlich einen so großen Antheil hatte, ließ und promenirte wie ein friedlicher Bürger in den fast verlassenen Straßen Johannesburgs, in Gesellschaft seiner reizenden jungen Frau, die ihm — zwischen zwei Schlachten — in der Hauptstadt ein Rendez-vous gegeben hatte. Der Franzose traf mit ihm bei einer befreundeten Familie zusammen und schildert nun seine Eindrücke in folgenden Worten: „Sein Alter? Kaum 36 Jahre, der jüngste aller Boerenführer. Wenn man ihn sieht, ohne ihn zu kennen, würde man niemals ahnen, daß man den Mann vor sich hat, der die Engländer über den Tugela zurückgetrieben hat. Seine Einfachheit ist unglaublich. Man bemerkt an ihm keins der Merkmale des Veteranen. Mit einer wundervollen Bescheidenheit schreibt er anderen, seinen Leuten vor allen, die ihm blindlings gehorchen, deren Vertrauen auf sein sicheres Urtheil und seine Entscheidung sprichwörtlich geworden ist, das Verdienst an all den tapferen Kriegsthaten zu, die das Land ihm verdankt. Der Einfluß, den er auf die Burghers ausübt, ist außerordentlich. Dieser junge Mann mit dem Vollbart, den klaren, aber unendlich mild blickenden Augen, dem Bronzeteint flößt den Truppen ein Vertrauen ein, das bis zur freudigen Aufopferung des Lebens geht, wenn er einen Befehl gibt. Auf die Frage, wo er das Waffenhandwerk und seine Taktik gelernt habe, antwortete Botha: „Ach, ich halte mich nicht für einen Taktiker im europäischen Sinne des Wortes. Ich würde in einem europäischen Kriege nichts Erhebliches ausrichten können. Hier bin ich nützlich, weil ich meine Erfahrungen durch die Praxis erworben habe. Und die beste Praxis ist der Krieg. Ich gehöre zu keiner bestimmten Schule. Mein Führer Lukas Meyer selbst hat mich in der Kriegsführung unterrichtet während der Expedition gegen die Kaffern. Seine Methode habe ich angenommen. Ich verdanke ihm meine Erfolge bei Colenso im Dezember gegen Buller und daß ich habe helfen können, die Engländer vom Spion Kop zu vertreiben. Meine militärische Karrière ist das Schlachtfeld; dort allein kann man lernen. Und wenn ich einiges Verdienst habe, so danke ich dies dem Wohlwollen und der Freundschaft unseres verehrten Präsidenten Krüger, der mich zum Anführer gewählt hat." Botha verschwieg, daß seine Popularität seit den großen Diensten, die seine Rathschläge im Volks Raad schon geleistet haben, fest begründet ist. Die Unterhaltung kommt nunmehr auf die Schlacht bei Colenso, und Botha selbst erzählt in seiner schlichten Art, wie er die Schlacht von Colenso gewonnen hat. Nur die folgende furchtbare Episode des Kampfes sei wiedergegeben: Botha erzählt zuerst, wie er die Boerenkommandos an drei Orten aufgestellt hatte, an denen Buller mit seinen Streitkräften angreifen konnte. „Der dritte Angriffspunkt mußte nach meiner Meinung die über den Tugela geschlagene Brücke im Zentrum sein. Dort haben die Engländer auch ihre Kanonen aufgestellt und uns einige Zeit beschossen. Ich hatte strengen Befehl gegeben, daß man unter keiner Bedingung ihrem Feuer antworte. Darauf näherten sich die Engländer mit ihren Kanonen auf 600 Fuß der Eisenbahnbrücke. Auch die Hauptmacht der englischen Infanterie rückte gegen das Ufer vor. Im geeigneten Moment wurde sie aber mit einem schonungslosen Feuer empfangen. Und als die Engländer sahen, daß die Kanonen verloren gingen, oh, da haben sie heroische Anstrengungen gemacht, unsere Reihen zu durchbrechen und die Kanonen zu holen. Fünfmal suchte der Feind durchzukommen, fünfmal fielen die meisten unter einem Hagel von Geschossen. Sobald eine Abtheilung am Boden lag, sah ich eine andere sie ersetzen, gegen uns vorrücken, um ebenso zu fallen. Man hat mir am Abend gesagt, daß um sicher zu sein, daß diese heroischen Soldaten nicht Anwandlungen bekommen würden, zurückzuweichen, die Offiziere, die hinten in Reserve blieben, ihre Leute zwangen, den Kameraden in den Rücken zu schießen. Ich habe nichts dergleichen gesehen. Ich glaube nicht daran."

— Maliziös. — Sonntagsjäger (zum Hundehändler): „Der Hund, den ich von Ihnen gekauft habe, kann ja nicht einmal apportieren!" — „Na, das hat er bei Ihnen doch auch nicht nöthig."

— Ein guter Geist. — Frau: „Was thätest du, wenn dir im Keller ein Geist erscheinen würde?" — Mann: „Wenn es ein guter Geist wär', thät' ich ihn — austrinken."

— Die Menschen studiren, heißt sich immer mehr kennen lernen.

Hexengold.

Roman von E. Werner.

(2. Fortsetzung.)

„Ganz recht, die zählen nicht! Aber der Wille ist nicht immer allmächtig und nicht jeder erreicht das ersehnte Ziel. Sie, mein Fräulein, stehen vielleicht auf den Höhen des Lebens. Dort sehen Sie nur die Sieger im Kampfe, nicht die Unterliegenden. Die verschwinden im Dunkel und gehen irgendwo zu Grunde."

Edith hob mit einer stolzen Bewegung den schönen Kopf.

„Nun, wer ein solches Loos ertragen kann, der mag es thun. Ich halte es mit denen, die auch im Lebenskampfe zu siegen oder zu fallen wissen. Wer ihn feig verläßt vor der Entscheidung, der ist eben ein Feigling."

Raimar zuckte leise zusammen, als habe das schmachvolle Wort ihm gegolten, und sein Auge heftete sich düster und vorwurfsvoll auf sie, als er halblaut sagte:

„Sie urtheilen sehr schonungslos."

„Ich urtheile nur nach meinem eigenen Gefühl, und das sagt mir, wie ich handeln würde, wenn ich ein Mann wäre. Ein energischer Wille weiß sich Bahn zu schaffen im Leben. Sie wollen ja nach Steinfeld — dort haben Sie ein Beispiel, was ein solcher Wille vermag."

„Sie meinen den Herrn der großen Steinfelder Werke, Felix Ronald?" Die Frage klang eigenthümlich herb.

„Gewiß, der Name ist ja jetzt in aller Munde. Ein so schwindelnd schnelles Emporsteigen und so ungemessene Erfolge ist man in Deutschland nicht gewöhnt."

„Nein. Ein so schwindelhaftes Glück ist bei uns in der That unerhört."

„Hier handelt es sich doch wohl um mehr als blindes Glück," sagte die junge Dame, gereizt durch den Ton, in dem etwas beinahe Verächtliches lag. „Ronald war arm, in abhängiger Stellung, ohne einflußreiche Verbindungen, er verdankt all seine Erfolge nur sich selbst und seiner rastlosen Energie. Freilich, um das zu erreichen muß man nicht nur ein energischer, sondern auch ein genial beanlagter Mann sein."

„Oder ein —" Raimer brach plötzlich ab und preßte die Lippen zusammen, als habe er bereits zu viel gesagt.

„Nun — oder? Weshalb fahren Sie nicht fort?"

„Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, aber wir gerathen da auf ein ganz persönliches Gebiet. Sie kennen Herrn Ronald vielleicht näher, jedenfalls bewundern Sie ihn und seine Erfolge, da habe ich weder das Recht noch den Wunsch, Ihnen mein Urtheil aufzudrängen. Es kann Sie ja auch durchaus nicht interessiren, da wir uns völlig fremd sind."

Er sprach wieder mit jener höflich kühlen Zurückhaltung, wie im Anfange der Begegnung, aber dies jähe Abbrechen reizte Edith nur noch mehr, denn sie fühlte, daß es etwas Beleidigendes war, was er vorhin unterdrückt hatte. Dieser Fremde konnte ja freilich nicht ahnen, daß der Mann, von dem eben die Rede war, um sie warb, und daß sie auf dem Punkte stand, diese Werbung anzunehmen, aber anstatt nun auch ihrerseits das Gespräch abzubrechen, das eine so eigenthümliche Wendung nahm, beharrte sie dabei. Es verletzte sie und hatte doch einen eigenen, unerklärlichen Reiz.

„Sie sind ein Gegner Ronalds?" fragte sie, ohne sein Ausweichen zu beachten. „Vielleicht sogar ein Feind?"

Ernst schwieg, er schien nicht gewillt, das hier zu erörtern, aber da sah er, wie die Lippen der jungen Dame sich verächtlich kräuselten, er las in ihrem Gesichte, daß sie glaubte, er wage es nicht, sich als Feind des Mannes zu bekennen, der in manchen Kreisen allmächtig war, und das entschied. Er richtete sich plötzlich hoch und fest auf und sprach:

„Ja!"

Es war nur ein einziges Wort, aber es lag eine finstere, drohende Energie darin, und die bisher so verschleierte Stimme klang jetzt voll und laut. Edith blickte betroffen, fast bestürzt auf den Mann, der ihr mit jeder Minute räthselhafter wurde. Er stand ja auf einmal als ein ganz anderer vor ihr. Aber dies drohende „Ja" galt dem Namen, den auch sie dereinst tragen sollte, da fühlte sie sich mit beleidigt.

„Ein sehr aufrichtiges Geständniß!" sagte sie kalt, aber mit dem ganzen hochmüthigen Stolze, der ihr so meisterhaft zu Gebote stand, wenn sie jemand in seine Schranken zurückweisen wollte. „In einer Stellung, wie Ronald sie einnimmt, hat man natürlich Gegner und Feinde, und gegen eine offene, ehrliche Gegnerschaft ist ja auch nichts einzuwenden, aber die Feindschaft entstammt meist anderen Quellen. Man verzeiht es dem Manne nicht, daß er so hoch emporgestiegen ist, daß er Sieger blieb in einem Kampfe, wo andere unterliegen und ‚im Dunkel verschwinden'! Der Neid freilich ——"

Sie hielt plötzlich inne, denn Raimar war aufgefahren und seine Augen sprühten. Das war nicht jenes unwillige Aufblitzen, wie vorhin, da schlug eine Flamme auf — Edith Marlow war nicht furchtsam, aber sie erschrak vor diesem Blick, vor diesem Ton, der anfangs noch halb erstickt klang vor Erregung und sich dann zu voller, glühender Empörung steigerte.

„Sollen diese Worte mir gelten? dann weise ich sie zurück! Sie haben kein Recht, einem Fremden, dessen Beweggründe Sie nicht kennen, Niedrigkeit und Gemeinheit zuzutrauen, weil er sich als Feind eines anderen bekennt, und ich habe meine Gründe. Was wissen Sie überhaupt vom Kampfe des Lebens? Ihnen ist er doch schwerlich je genaht! Wer frei und glücklich dasteht, der hat es leicht, den Stab zu brechen über andere, die nicht kämpfen konnten, weil sie die Arme nicht frei hatten. Lernen Sie erst verstehen, was ‚Schicksal' heißt, das plötzlich über einen Menschen hereinbricht und ihn wehrlos macht gegen feindliche Mächte, und dann verurtheilen Sie!"

Edith stand wie erstarrt vor diesem jähen Ausbruch, sie fand im Augenblick gar keine Antwort darauf. Wer war denn eigentlich dieser Fremde, dessen Haltung im Anfange so müde schien, der so düster und entsagungsvoll vom Leben sprach, als läge es bereits hinter ihm? Jetzt hatte er auf einmal Blitze in diesen müden, düsteren Augen, jetzt führte er eine Sprache, wie sie das verwöhnte, vielumworbene Mädchen noch nie gehört, das jetzt mitten in der Entrüstung, der Empörung über die empfangene Zurechtweisung doch etwas wie Bewunderung empfand. Aber das dauerte nur einen Moment, dann gewann die Entrüstung die Oberhand.

„Ich glaube, wir müssen diese Unterredung endigen, sie führt uns allzuweit!" sagte die junge Dame in einem eiskalten Tone, und dabei traf ein vernichtender Blick den Mann, der es wagte, so mit ihr zu reden, aber hier blieb das wirkungslos. Jene dunklen Augen hielten den ihren Stand, und die Flamme loderte noch immer darin. So standen sie einige Secunden lang, ohne daß ein Wort gesprochen wurde, dann neigte Edith mit einer kaum merklichen Bewegung das Haupt, und mit der Miene einer beleidigten Fürstin wandte sie sich ab, um zu gehen.

Ernst Raimar verharrte an seinem Platze. Er sah, wie sie über den Friedhof eilte, das Gitter öffnete und im Walde verschwand, dann athmete er tief auf und strich mit der Hand über die Stirn. Es kam ihm erst jetzt zum Bewußtsein, wie er sich hatte fortreißen lassen.

Also das war der Dank eines Bruders, für den er sich geopfert, so stand er da in den Augen des Mädchens, zu dem Max seine Blicke erhob. Ein alter, verknöcherter Hagestolz, der Höheres gar nicht begriff, und in spießbürgerlicher Beschränktheit den jungen Künstler festketten wollte an den eigenen Lebenskreis! Noch gestern hätte er eine derartige Erfahrung mit einem bitteren Lächeln und einem Achselzucken hingenommen, jetzt biß er die Zähne zusammen, und auf seiner Stirn lagerte es wie eine Wetterwolke, als er der Enteilenden nachblickte.

„Sie muß in irgend einer Beziehung zu diesem Ronald stehen!" murmelte er halblaut. „Das war nicht die Parteinahme einer Fremden, gleichviel, was geht es mich an! Sie werden freilich wie eine Meute über mich herfallen von allen Seiten, wenn ich wage, was jeder wagen darf, dessen Name rein ist, aber was liegt an mir, wenn es nur erreicht wird. Einer muß das Wort sprechen, und da sich kein anderer findet — er richtete sich empor, mit einer Bewegung, als werfe er eine lang getragene Last von sich — „Ich will nicht länger ein Feigling sein, der ‚im Dunkel verschwindet'. Jetzt ist es entschieden! Werde daraus was da will!"

Er ging, da tönte wieder der helle Ruf der Amsel, und jetzt schwirrte sie hervor aus den zerfallenen Mauern und hinein in den Wald, in das Frühlingsleben da draußen. Still und einsam lag der kleine Friedhof wieder da, aber die Sonnenstrahlen spannen ihre goldenen Fäden über das alte, verwitterte Gestein, wo unter Moos und Epheuranken das verheißungsvolle Wort stand:

Erwachen!

* * *

Herr Notar Treumann war eine sehr beliebte Persönlichkeit in Heilsberg, wo er, obgleich er sein Amt schon vor Jahren niedergelegt hatte, noch die erste Rolle spielte. Er hatte in einer beinahe dreißigjährigen Amtsführung ein Vermögen erworben, das für seine bescheidenen Bedürfnisse ausreichend war, besaß außerdem ein hübsches Haus nebst Garten und lebte dort, da er Junggeselle war, unter der Pflege einer alten Wirthschafterin sehr behaglich und zufrieden.

Jedermann hatte den alten Herrn gern, der die Gutmüthigkeit und Dienstfertigkeit selbst war. Es gab nur einen Punkt, wo diese Eigenschaften versagten und sich sogar in das Gegentheil verkehrten und das trat unfehlbar ein, wenn jemand sich erlaubte, Heilsberg den gebührenden Zoll der Achtung und Bewunderung zu versagen. Der Notar liebte die Stadt, in der er geboren war und wo er bereits die zweite Generation aufwachsen sah, mit einem förmlichen Fanatismus. Was man ihm selbst anthat, das konnte er verzeihen und wenn es das Aergste war, aber Heilsberg — da wurde er wild.

Er hatte damals, als das Unglück über die Familie seiner Schwester hereinbrach, gethan, was nur in seinen Kräften stand. Er war schleunigst nach Berlin gekommen und hatte die Wittwe nebst ihrem jüngsten Sohne mit nach Heilsberg genommen, um sie all dem Schweren zu entziehen, was der Katastrophe unmittelbar folgte. Ernst blieb zurück, um das Nothwendigste zu ordnen, eine furchtbare Aufgabe für den jungen Mann, der nur den völligen Ruin feststellen konnte und verzweifelte aber vergebliche Anstrengungen machte, wenigstens den ehrlichen Namen seines Vaters zu retten. Dann trat die zweite schwere Aufgabe an ihn heran, für Mutter und Bruder eine Existenz zu schaffen, und da war es wieder Onkel Treumann, der helfend eingriff.

Er legte das Notariat zu Gunsten seines ältesten Neffen nieder, früher als es ursprünglich seine Absicht gewesen war, führte ihn in das Amt ein, und erleichterte ihm in jeder Weise den Eintritt in den neuen Wirkungskreis. Daß der junge Jurist, der bereits als Vertheidiger seinen ersten Lorbeer errungen hatte und von einer großen Zukunft träumte, das als den geistigen Tod ansah, kam dem Onkel nicht in den Sinn, aber er stand immer auf einer Art von Kriegsfuß mit ihm. Er hatte Ernst in Verdacht, mit einer geheimen Geringschätzung auf seine Umgebung und auf Heilsberg herabzublicken, und damit hatte dieser verspielt bei dem Herrn Notar, der das düstere, verschlossene Wesen Ernst's seit jener Catastrophe überhaupt unbegreiflich und undankbar fand. Die Sache war ja doch nun längst überwunden, man hatte ihm eine behagliche, gesicherte und ziemlich einträgliche Stellung verschafft — was wollte er denn noch mehr?

Der erklärte Liebling des Onkels war sein jüngster Neffe, den er um die Wette mit seiner Schwester verzog und verhätschelte. Er hielt ihn für ein Talent ersten Ranges, hegte die ungemessensten Erwartungen von seiner Zukunft und behandelte ihn schon ganz als künftige Größe. Max ließ sich das natürlich gefallen, der „Erbonkel" hatte ohnehin Anspruch auf seine Liebenswürdigkeit und hatte auch stets eine offene Hand für ihn, wenn er, wie gewöhnlich, nicht auskam. Da ließ er denn auch seinerseits diese Liebenswürdigkeit nicht vermissen, und die beiden standen auf dem allerbesten Fuß miteinander.

Jetzt, wo Ernst auf zwei Tage nach Neustadt gefahren war, fühlte sich Treumann verpflichtet, dem Freunde seines Neffen die Honneurs von Heilsberg zu machen. Er schleppte ihn in der ganzen Stadt herum, zeigte ihm alles, natürlich auch die berühmte Folterkammer, und gab als Vorstand des historischen Vereins auch die nöthigen Erklärungen. Er merkte es dabei gar nicht, daß der Major sich über ihn und sein Steckenpferd lustig machte und nahm dessen ironische Bewunderung für baare Münze.

So waren sie denn auch heute auf Burgberg gestiegen, wo die Ruine des alten Schlosses lag. Der Herr Notar hatte die ganze Chronik des betreffenden Grafengeschlechts zum besten gegeben und war dabei so tief in das Mittelalter gerathen, daß er sich gar nicht wieder herausfand, jetzt schloß er mit einer großartigen Handbewegung:

„Ja, wir stehen hier auf historischem Boden! Jeder Stein, jeder Fuß breit in und um Heilsberg zeugt von einer großen Vergangenheit. Das ist es, was wir voraushaben von all den anderen Städten in der Provinz — wir sind durch und durch historisch!"

„Aber Neustadt hat die Bahn," warf der Major etwas nüchtern ein. „Und die Steinfelder Werke gehören ja doch auch dazu, damit hat es Heilsberg längst überflügelt."

Treumann, der noch im sechzehnten Jahrhundert schwelgte, tauchte urplötzlich daraus empor und war mit einem förmlichen Ruck mitten in der Gegenwart.

„Neustadt?" wiederholte er. „Ja freilich, das möchte sich jetzt als Großstadt aufspielen, weil es ein paar tausend Einwohner mehr hat. Lächerlich! Kennen Sie dies Neustadt?"

„Nur als Bahnstation. Ernst hat mich dort erwartet und wir sind hindurchgefahren. Ein stattlicher Ort!"

„Finden Sie das?" fragte der alte Herr in sehr gereiztem Tone. „Nun vor acht Jahren war es noch ein jämmerliches Oertchen, das gar nicht den Namen einer Stadt verdiente, bis es dem großmächtigen Herrn Ronald gefiel, seine Werke dort anzulegen, und dann setzte er natürlich auch die Bahn durch. Der setzt ja alles durch! Stattlicher Ort? Pah, Arbeiterbevölkerung, Menschen ohne Bildung — Kohlenstaub und Maschinenlärm — Gemeines Alltagsleben — das ist Neustadt, und das ist gar nichts."

Hartmuth lächelte, er wußte bereits aus gelegentlichen Gesprächen, daß zwischen Neustadt und Heilsberg grimmige Fehde herrschte, die zum Glück nur theoretisch ausgefochten wurde. Die Neustädter verspotteten die „historischen Heilsberger", und diese verachteten die „moderne Schwindelstadt", wie sie den Nachbarort wegen seines schnellen Wachsthums nannten. Der Herr Notar stand natürlich vorn im Kampfe, und seine sonst so freundlichen Augen leuchteten in einem förmlichen Ingrimm, als er fortfuhr:

„Und Ernst ist schon wieder hinübergefahren, in Geschäften, wie er behauptet. Wenn ich nur wüßte, was das für Geschäfte sind! Sie haben doch drüben ihre eigenen Notare und ihre eigene Gerichtsbarkeit. Werden nächstens noch Gesetze erlassen, die Herren Neustädter! Aber aus dem Ernst ist nichts herauszubekommen, nicht das geringste."

„Vermuthlich Privatangelegenheiten. Amtsgeheimniß — er kommt ja schon heut Abend zurück. Haben Sie übrigens in der Zeitung gelesen, daß Ronald in diesen Tagen auf seinen Werken erwartet wird?"

„Natürlich habe ich es gelesen, die Zeitungen melden das ja so gewissenhaft, wie die Ankunft irgend einer Fürstlichkeit. Dieser Nabob, der schon die ganze Berliner Finanzwelt regiert, spielt ja auch in unserer Provinz den Pascha. Es ist die reine Paschawirthschaft bei ihm und seiner Umgebung. Wochenlang vorher muß man sich um die Gnade einer Audienz bewerben, stundenlang muß man im Vorzimmer warten, und wenn man ihn dann endlich zu sehen bekommt, dann wirft er einen hinaus — mich hat er auch hinausgeworfen!"

„O, wie kam er denn dazu?" fragte der Major erstaunt. „Kennen Sie ihn denn überhaupt?"

Treumann schien nicht recht zu wissen, ob er die Begegnung, bei der er eine so merkwürdige Rolle gespielt hatte, erzählen oder verschweigen sollte, aber sein Mittheilungsbedürfniß war überwiegend, und so sprudelte er denn mit gewohnter Lebhaftigkeit die ganze Geschichte heraus.

„Es war im vorigen Jahre und es geschah nur Heilsbergs wegen. Sehen Sie, Herr Major, hier in unserem Boden schlummern zweifellos noch eine Menge von historischen Schätzen aus dem Mittelalter, vielleicht aus der Römerzeit. Man müßte nur große, umfangreiche Nachgrabungen veranstalten, aber dazu gehört Geld, sehr viel Geld, und das haben wir nicht. Da kam ich auf den Gedanken, mich an Ronald zu wenden, für den Nabob sind ja die Summen, die wir brauchen, eine Kleinigkeit. Ich wollte ihm einen Vortrag halten und ihm klar machen, daß er hier etwas Großes vollbringen könnte für die Welt, für die Wissenschaft, aber er ließ mich gar nicht zu Worte kommen."

„Das kann ich mir denken!" warf Hartmuth trocken ein.

„Gleich im Anfange fiel er mir in die Rede und erklärte mir kurz und bündig, er habe mit der Gegenwart zu thun, nicht mit dem Staub und Moder der Vergangenheit, er habe weder Zeit noch Geld für solche Narrheiten. Da wurde ich natürlich auch gereizt und das nahm der Pascha übel, denn er wurde grob und sagte mir die empörendsten Dinge ins Gesicht. Die erste beste Torfgrube wäre ihm lieber als der ganze historische Boden von Heilsberg. Ich solle doch sehen, was er aus Neustadt gemacht habe, Neustadt werde in zehn Jahren ein großer Industrieort sein und Heilsberg würde ein jammervolles kleines Nest bleiben, wo das Gras in den Straßen wachse. Ja das — das hat er mir gesagt — wörtlich!"

Hier versagte dem alten Herrn vor Empörung die Sprache, er schluckte ein paarmal heftig und sah den Major an, der mühsam das Lachen unterdrückte. Er stellte sich die urkomische Scene vor, wie der praktische Nabob den „historischen" Besuch zur Thür hinaus beförderte, aber er that diesem den Gefallen, mit ein paar kräftigen Worten in seine Entrüstung einzustimmen.

„Und dieser Mensch war vor zehn Jahren noch Prokurist meines Schwagers Raimar und wurde Sonntags zu Tische eingeladen!" rief Treumann, noch immer ganz außer sich. „Daß wissen Sie doch?"

„Ja, ich weiß," sagte Hartmuth nachdenklich. „Ich habe ihn dort kennen gelernt, aber seitdem nicht wieder gesehen. Herr Raimar hielt sehr viel von dem kaufmännischen Talent seines damaligen Prokuristen, eine solche Carriere freilich hat er wohl nicht geahnt."

„Eine Schwindelcarriere!" erklärte verächtlich der Notar, dem seine sonstige Gutmüthigkeit ganz abhanden kam, sobald von Neustadt oder von dem „Nabob" die Rede war. „Nichts als Schwindel! Auf ehrliche, solide Weise kann man doch die Millionen nicht so ohne weiteres aus dem Boden stampfen und in ein paar Jahren ein Dutzend Unternehmungen hinstellen, von denen jede einzelne ein Menschenalter braucht, um zu gedeihen. Wenn Sie nur wüßten, was man da alles flüstert! Laut wagt keiner etwas zu sagen, es ist ja alles bestochen, geknebelt, mundtodt gemacht. Warten wir erst ab, wie die Geschichte endigt! Das habe ich dem Ernst schon oft gesagt, aber der zuckt die Achseln und schweigt, der kümmert sich überhaupt nicht darum. Ernst hat für gar nichts mehr Interesse."

„Ja Gott sei's geklagt!" brummte der Major, fuhr aber plötzlich auf und beugte sich über die Mauerbrüstung, an der sie standen. Dort ertönte der Schrei einer Kinderstimme und gleich darauf ein lauter Angstruf von unten her. In demselben Augenblick setzte Hartmuth aber auch schon mit einem Sprunge über die niedrige Mauer, brach durch die Gebüsche, die den Abhang bedeckten, und dann hörte man seine Commandostimme.

„Festhalten! Nicht loslassen! Ich komme schon!"

Der alte Herr droben wußte gar nicht, was geschehen war und lief ängstlich auf und nieder, während er vergebens versuchte, durch das Gebüsch zu schauen, aber schon nach wenigen Minuten tauchte sein Begleiter wieder auf, ein kleines Mädchen in den Armen, das er bis zur Ruine trug und dann auf den Boden stellte.

„Das hätte schlimmer ablaufen können!" sagte er. „Kleine Gemse, wer hieß dich denn da hinaufklettern? Hast du dir weh gethan?"

Die Kleine war noch blaß vor Schrecken, aber sie schrie und weinte nicht, sondern betrachtete nur ihr Aermchen, auf dem eine große dunkelrothe Schramme sichtbar war.

„Es thut gar nicht sehr weh", sagte sie tapfer, zu dem Major aufblickend.

„Braves Mädel!" lobte dieser. „Das heult nicht noch nachträglich, wenn es in Sicherheit ist. Zeig her! Das ist ja eine bloße Schramme, nicht der Rede werth."

Er zog sein Taschentuch hervor und trocknete ein paar Blutstropfen ab, die sich an dem kleinen Arme zeigten, jetzt kam Treumann auch herbei.

„Das ist ja die kleine Lisbeth von Gernsbach!" rief er überrascht. „Lisbeth, was hast du angefangen?"

„Da bin ich heraufgeklettert," sagte die Kleine, auf den steilen Abhang zeigend. „Und da fielen die Steine—und ich auch."

„Ja und da hing sie an dem Fliederstrauch, den sie glücklich noch erwischt hatte," ergänzte Hartmuth, „aber der gab schon nach, und wenn sie losließ oder ich zwei Minuten später kam, dann lag sie unten im Steinbruch, und dann war's aus!"

Er beschäftigte sich noch mit dem Kinde, als dies ihm entwischte und mit dem Rufe „Mama! Mama!" einer Dame entgegenlief, die jetzt athemlos auf der Höhe erschien. Sie brach fast in die Knie, als sie der Kleinen die Arme entgegenstreckte und sie an ihre Brust zog.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, es ist ja nichts geschehen", tröstete der Notar, und eine andere Dame, die unmittelbar folgte, mahnte halblaut:

„Fasse dich, Wilma. Wir sahen es ja schon von unten, wie Lisbeth aufgefangen und emporgetragen wurde, von diesem Herrn —"

„Major Hartmuth", stellte Treumann vor. „Er war zum Glück in der Nähe, als die Kleine stürzte."

Die junge Frau war noch todtenbleich und völlig unfähig zu sprechen, sie reichte nur dem Retter ihres Kindes die Hand, während ihr die Thränen aus den Augen stürzten.

„Bitte gnädige Frau, es war ja kaum der Rede werth," lehnte Hartmuth den stummen Dank ab. „Wir Soldaten sind gewohnt, rasch zuzugreifen und das allerbeste hat das tapfere kleine Fräulein selbst gethan. Jede andere hätte, als der Fliederstrauch zu brechen anfing, mit lautem Jammergeschrei losgelassen, sie that keinen Muck und hielt fest auf meinen Zuruf, bis ich herankam."

Lisbeth war offenbar sehr stolz auf dies Lob, und Frau von Maiendorf faßte sich denn auch so weit, die beiden Herren ihrer Cousine, Fräulein Edith Marlow, vorzustellen, der sie den Burgberg hatte zeigen wollen. Der Major horchte auf bei dem Namen, und auch Treumann schien gewisse Andeutungen von seinem Neffen erhalten zu haben, denn er machte der jungen Dame eine ungemein respectvolle Verbeugung und war hochbeglückt, als sie den Wunsch zu erkennen gab, etwas Näheres über die alte Grafenburg zu hören. Er stürzte sich schleunigst wieder in das Mittelalter, und als Edith, die sich in der That für solche Dinge interessirte, seine Führung durch die Ruine annahm, war der Vorstand des historischen Vereins auf seiner vollen Höhe.

Major Hartmuth zog es vor, der jungen Frau Gesellschaft zu leisten, in der noch der Schrecken von vornhin nachzitterte, und die draußen auf der Steinbank zurückgeblieben war. Dabei neckte er sich mit Lisbeth, die den Sturz und die Schramme bereits vergessen hatte und lustig umhertollte. Die beiden waren schon die allerbesten Freunde, als Edith mit ihrem Führer zurückkehrte. Die Damen machten nun Anstalt, aufzubrechen; nach dem Vorgefallenen war es eigentlich selbstverständlich, daß der Major eine Einladung nach Gernsbach erhielt, und Herr Notar Treumann wurde als alter Freund des Hauses auch gebeten, mitzukommen.

„Komm aber recht bald," sagte die kleine Lisbeth, ihrem Retter zutraulich das Händchen bietend. „Es ist sehr schön bei uns."

„Zu Befehl, gnädiges Fräulein!" versetzte Hartmuth mit militärischem Gruße. „Ich werde nicht verfehlen, mich nach Hochderos Befinden nach der unfreiwilligen Bergfahrt zu erkundigen."

Die Kleine lachte fröhlich auf bei dem Scherz und lief zur Mutter, die sie diesmal fest an der Hand nahm. Dann trennte man sich, die Damen schlugen einen Fußweg ein, der in den Wald hinabführte, wo sie ihren Wagen gelassen hatten, und die beiden Herren kehrten auf dem eigentlichen Burgwege nach der Stadt zurück.

„Das war also die junge Millionärin!" sagte Treumann, hoch befriedigt von der Begegnung. „Dieser Marlow hat nämlich auch eine Million, aber der steht auf soliderer Grundlage als der Hexenmeister Ronald. Altes Bankhaus, schon vom Großvater gegründet, Max kennt die Verhältnisse genau. Wie finden Sie Fräulein Marlow? Eine Schönheit, nicht wahr?"

„Gewiß, ein schönes Mädchen!" stimmte der Major ziemlich kühl bei. „Aber für meinen Geschmack etwas zu großartig und selbstbewußt. Frau von Maiendorf kann sich ja in der äußeren Erscheinung nicht mit ihrer Cousine messen, aber sie ist viel anmuthiger."

„Jawohl, ein liebes, sanftes Frauchen!" bestätigte Treumann, „und die kleine Lisbeth ist allerliebst. Aber mit dem Ernst ist ja nichts anzufangen, Sie sollten ihm doch einmal ins Gewissen reden."

„Ich? Weshalb denn?" fragte Hartmuth, der sich diesen plötzlichen Gedankensprung nicht erklären konnte.

Der Notar hatte sich längst schon vorgenommen, dem Freunde seines Neffen einmal sein Herz auszuschütten und ergriff nun eifrig diese Gelegenheit. Er begann in etwas empfindlichem Tone:

„Ich habe damals doch gewiß das Möglichste gethan, als ich das Notariat mit der ganzen Praxis an Ernst abtrat, aber dankbar ist er mir nie dafür gewesen. Das war ihm alles viel zu unbedeutend und kleinlich. O ich habe das gemerkt, wenn er auch nie darüber sprach. Ja, als Vertheidiger Reden halten, von denen dann alle Welt spricht, sich als Berühmtheit in den Reichstag wählen lassen, und dann zum Schluß womöglich den Ministersessel — das hat er im Kopf gehabt! Das möchte wohl mancher, aber nicht jeder hat das Zeug dazu."

„Ernst hatte es!" sagte der Major kurz und herb. „Es war ein Unglück, daß er damals aus seiner Laufbahn gerissen wurde, um hier —" Frohndienste zu leisten, wollte er sagen, unterdrückte es aber, mit Rücksicht auf den alten Herrn, der doch aus reiner Herzensgüte gehandelt hatte. Dieser glaubte, er meine nur den Bankrott des Raimarschen Hauses und stimmte bei.

„Ja das war allerdings ein Unglück, aber dagegen ließ sich doch nun einmal nicht aufkommen. Das Notariat, das Ernst übernahm, war doch der einzige Rettungsanker für die Familie. Es ist ihm zuwider, ich weiß es längst, nun er kann sich ja davon losmachen und den großen Herren spielen, wenn er will. Das Glück liegt ihm ja gerade vor der Nase, er braucht nur zuzugreifen."

„Ach so, Sie meinen —?" sagte Hartmuth, der jetzt anfing zu begreifen.

„Natürlich meine ich! Sehen Sie das hohe Dach da drüben, zwischen den Bäumen? Das ist Gernsbach! Ein schönes, einträgliches Gut, vornehmes altes Herrenhaus, prächtiger Park.— Ernst ist Rechtsvertreter der jungen Wittwe, kennt die Verhältnisse ganz genau und wird, glaube ich, gar nicht ungern gesehen. Ein anderer hätte da längst einen Antrag riskirt, aber ihm fällt das natürlich nicht ein. Ich habe ihn mir einmal vorgenommen deswegen, aber da bin ich schön angekommen! ‚Ich verkaufe mich nicht, Onkel! Ich will nicht von dem Gelde meiner reichen Frau leben! Das ist unwürdig, Punktum! Und als wir das nächste Mal zusammen in Gernsbach waren, benahm er sich wie der steinerne Gast und öffnete kaum den Mund."

„Da hat er Recht!" erklärte der Major. Treumann sah ihn überrascht an.

„Was? Würden Sie es Ihrer Frau vielleicht zum Vorwurf machen, wenn sie reich wäre?"

„Zum Vorwurf — nein! Denn erstens ist Reichthum etwas, wofür der Mensch nicht kann, und zweitens ist er eigentlich auch kein Unglück. Aber ihm den Beruf opfern, um sich von einer reichen Frau füttern zu lassen, und in der Ehe eine Nebenperson zu sein, das ist erbärmlich, und das würde weder Ernst noch ich fertig bekommen, höchstens der Max."

„Oho!" rief der Notar, beleidigt durch diese Mißachtung seines Lieblings. „Max ist ein Talent, ein großes! Der bringt seiner künftigen Frau das Genie als Morgengabe, den Künstlerruhm, den er sich erwerben wird, das ist etwas anderes. Er verkehrt übrigens viel im Marlow'schen Hause und hat mir bereits anvertraut, daß die junge Millionärin ihm gar nicht abgeneigt ist — der Teufelsjunge! Da werden wir noch etwas erleben, der Max ist ja bildhübsch und hat fabelhaftes Glück bei den Frauen."

„Möglich", sagte Hartmuth trocken, „aber die Millionärin bekommt er nicht."

„So? Und warum denn nicht?"

„Weil er ihr zu dumm ist."

„Aber Herr Major!"

„Viel zu dumm!" bekräftigte der Major, ohne den Empörungsruf zu beachten. „Die verlangt mehr von ihrem Manne, als daß er ein paar Bilder malt und im Kunstverein ausstellt, sie sieht ganz danach aus, und mit einem Wechsel auf die Zukunft giebt sie sich schwerlich zufrieden. Was übrigens das Zukunfts-Genie, den Max, betrifft, so sage ich dasselbe, wie Sie bei Ihrem Nabob! Warten wir erst ab, wie die Geschichte endigt! und im Uebrigen gebe ich Ihnen mein Wort darauf, Ernst hat im kleinen Finger mehr Genie als der Max in seinem ganzen hübschen, dummen Kopfe! — Aber da sind wir am Stadtthor, ich gehe über den Wallgraben. Ich empfehle mich Ihnen, Herr Notar."

Damit schlug sich Hartmuth seitwärts und ließ den ganz verblüfften alten Herrn stehen. Dieser war bisher mit dem Freunde seines Neffen recht gut ausgekommen, jetzt aber neigte er sich doch der Ansicht Maxls zu, der ihm gleich bei dem ersten Besuche erklärt hatte, Major Hartmuth sei einfach unerträglich geworden.

* * *

Auf der Terrasse des Herrenhauses von Gernsbach stand Bankier Marlow mit seiner Tochter. Er war erst vor einigen Stunden von Steinfeld eingetroffen und hatte zugleich eine kurze Gastfreundschaft für Herrn Felix Ronald erbeten, der ihm heut noch folgen und erst morgen Abend wieder abreisen wollte. Frau von Maiendorf sagte mit Vergnügen zu. So fern sie auch persönlich den Finanzkreisen stand, war sie doch nicht unempfindlich gegen die Auszeichnung, den Vielgenannten, Vielbeneideten, dessen Name in aller Munde war, als Gast in ihrem Hause zu beherbergen, zumal bei solchem Anlaß, denn sie wußte sich diesen Besuch zu deuten. Sie traf in aller Eile noch einige Anordnungen; wenn ein Ronald erwartet wurde, machte man natürlich mehr Umstände als bei anderen, gewöhnlichen Menschenkindern.

Marlow war ein Mann in den Fünfzigern, mit schon ergrauten Haaren, kühl, zurückhaltend und etwas förmlich, ganz der vornehme Bankier, der, ohne mit seinem Reichthum zu prahlen, sich doch dessen und seiner Stellung vollkommen bewußt ist. Er hatte erst jetzt nach Tische Gelegenheit zu einem Alleinsein mit seiner Tochter gefunden und war im angelegentlichen Gespräche mit ihr. „Ronald wollte mich natürlich begleiten", sagte er soeben, „aber gerade im letzten Augenblick trafen noch einige Depeschen ein, die sofortige Verfügungen erforderten und ihn zurückhielten. Er kommt aber jedenfalls noch heute, und es ist dir wohl kein Geheimniß mehr, Edith, was er dir zu sagen hat."

„Nein Papa", erwiderte Edith ruhig. „Ich bin längst auf diesen Antrag vorbereitet. Er hat sich dir bereits erklärt?"

„Erst gestern, und ich habe meine Einwilligung gegeben, unter Vorbehalt der deinigen, die du ja wohl nicht versagen wirst, du weißt, was Ronald dir bieten kann."

„Ja ich weiß es, und hatte bereits vor der Abreise meinen Entschluß gefaßt. Ich werde seine Hand annehmen."

Der Ton dieser Worte zeigte hinreichend, daß die junge Dame gewohnt war, selbst zu entscheiden, und daß der Vater weder den Willen noch die Macht hatte, ihr darin Vorschriften zu machen. Jedenfalls kam sie in diesem Punkte seinen Wünschen entgegen, und auf seinen Zügen lag der Ausdruck höchster Befriedigung, als er antwortete:

„Daran habe ich nie gezweifelt, du bist ja stets mein kluges, mein verständiges Kind gewesen, und eine glänzendere Partie findest du überhaupt nicht. Aber du kommst auch nicht mit leeren Händen zu deinem künftigen Gatten, und wenn das Unternehmen, das ich jetzt mit Ronald im Auge habe, in das Leben tritt, wird sich mein Vermögen — dereinst das deinige — nahezu verdoppeln."

„Du meinst die Umwandlung der Steinfelder Werke in eine Actiengesellschaft?" fragte die junge Dame sehr verständnißvoll."

„Ganz recht, wir haben den Plan dazu bereits in seinen Hauptzügen festgestellt und denken im Herbste die Sache in Angriff zu nehmen. Dann soll auch eure Verlobung veröffentlicht werden."

„Erst im Herbst? Weshalb?" fragte Edith etwas befremdet. Marlow lächelte:

„Das möchte dir Ronald selbst sagen. Ich will ihm darin nicht vorgreifen, glaube aber, du wirst mit seinem Wunsche einverstanden sein, wie ich, wenn du den Grund erfährst. Wir überlassen dir natürlich die Entscheidung, und jedenfalls feiern wir heut' Abend die Verlobung im engsten Familienkreise."

Damit küßte der Bankier sein „kluges, verständiges Kind", und damit war die Sache erledigt. Gefühlsscenen waren nicht üblich zwischen ihnen, auch nicht bei solchem Anlaß. Wer den Verkehr zwischen Vater und Tochter sah, der begriff vollkommen, daß Edith Marlow so kühl und verstandesklar geworden war, wie sie sich eben zeigte. Er liebte ja zweifellos sein einziges Kind und war stolz darauf, aber Wärme und Herzlichkeit lagen nun einmal nicht in seinem Character. Edith war für die Welt erzogen und vollkommen befähigt, dort die glänzende Rolle zu spielen, die ihr jetzt geboten wurde, das genügte, Herzensbedürfnisse gab es da nicht.

Das Rollen eines Wagens machte die beiden aufmerksam. Sollte das schon Ronald sein? Nein, es saßen mehrere Herren in dem offenen Wagen, der dort an dem Parkgitter entlang fuhr und und dann in den Hof einbog. Der Bankier runzelte die Stirn.

„Besuch? Und das gerade heut! Wie lästig, hier kann man sich ja nicht einmal verleugnen lassen. Nun, hoffentlich bleiben sie nicht lange, und Ronald trifft vermuthlich erst gegen Abend ein. Noch eins, Edith, wir müssen natürlich Wilma in das Vertrauen ziehen, aber wir werden ihr Schweigen auferlegen gegen jeden Fremden, und jetzt werde ich mich einstweilen zurückziehen. Ich habe gar keine Eile, diese Herrschaften — wahrscheinlich doch Heilsberger — kennen zu lernen."

Er ging nach seinem Zimmer. Edith fand es auch sehr lästig und unbequem, sich heut zu einer Unterhaltung mit den Heilsberger Bekannten ihrer Cousine herablassen zu müssen, und beschloß gleichfalls, ihnen ihre Gegenwart vorläufig zu entziehen. Nicht daß sie besonders aufgeregt war, weil heut ihr künftiger Gatte kommen wollte, um sich das Jawort von ihr zu holen, darauf war sie ja längst vorbereitet, der Besuch störte und langweilte sie nur. Edith Marlow wußte nichts von all dem Träumen, Sehnen und Hoffen, das sich sonst an eine solche Stunde knüpft, obgleich diese Verlobung ganz nach ihrem Wunsche war und ihren Stolz und Ehrgeiz vollkommen befriedigte. Es war doch wahrlich keine Kleinigkeit, einen Ronald zu fesseln, dessen genialer Unternehmungsgeist jeden zur Bewunderung zwang, dessen ungemessener Reichthum ihm eine fast unbegrenzte Macht gab, vor dem sich alle beugten!

Alle? Nein! Einen gab es, der beugte sich nicht, der bekannte sich offen und rückhaltlos als Feind des fast allmächtigen Mannes, der wagte es sogar, ihm zu drohen, denn es war eine Drohung gewesen, die in den Augen, in der ganzen Haltung jenes Fremden lag, wenn er sie auch nicht ausgesprochen hatte.

Seltsam! Edith konnte die Erinnerung nicht los werden, und sie war doch nichts weniger als angenehm, denn jene Begegnung endete mit einer Zurechtweisung, die das stolze Mädchen als Beleidigung empfand. Es war eine quälende Erinnerung, die oft genug unwillig fortgewiesen wurde, aber sie kam immer wieder. Auch jetzt kam sie herangeschlichen, leise, unmerklich und spann ihre unsichtbaren Fäden und legte auf das schöne kalte Antlitz der jungen Dame einen Ausdruck von Träumerei, der ihr sonst ganz fremd war.

Da tauchte wieder der kleine Friedhof auf, der so einsam und vergessen tief im Walde lag, wo Tod und Leben sich so seltsam einten in dem Blühen und Duften, das über Gräbern erwuchs. Da tönte wieder das Summen der wilden Bienen, das wie ferne Musik klang, und der Gesang der Amsel, das jauchzende Maienlied. Und da stand auch die Gestalt des Mannes, mit den düsteren Augen, die doch Blitze sprühen konnten, mit dem Aufflammen der Empörung, als man es wagte, ihn zu beleidigen. Das alles war erst vor ein paar Tagen geschehen und lag doch so fern wie ein Märchen, das man irgendwo gehört oder geträumt hat und das nichts zu thun hat mit der hellen, nüchternen Wirklichkeit.

Da tönten Stimmen im Gartensaal, und Edith erwachte. Sie hatte diesen störenden Besuch ganz vergessen und wandte sich nun halb unwillig um, zuckte aber plötzlich zusammen, denn sie erblickte dieselbe Gestalt, die eben noch so deutlich vor ihrem inneren Auge gestanden hatte. Dort aus der Glasthür, die auf die Terrasse führte, trat Frau von Maiendorf mit mehreren Herren, Major Hartmuth, Max Raimar und — der Fremde vom Waldfriedhofe!

Max eilte schleunigst zu der jungen Dame, um sie zu begrüßen, und pries dabei sehr wortreich den „Zufall", der ihn gerade jetzt nach Heilsberg geführt habe. Der Major erneuerte die Bekanntschaft vom Burgberge, und jetzt näherte sich auch Wilma mit dem Fremden und sagte unbefangen:

„Sie kennen meine Cousine ja noch nicht. Liebe Edith erlaube — Herr Notar Raimar aus Heilsberg—Fräulein Marlow."

Ernst Raimar war wohl der einzige,

es sah, daß die junge Dame für ei- Moment die Fassung verlor, als ne Name genannt wurde. Er ver- gte sich artig, aber völlig fremd.

„Mein gnädiges Fräulein, gestatten e mir, den Dank auszusprechen für gütige Aufnahme, die mein Bruder Ihrem Hause gefunden hat. Er hat r viel davon erzählt."

„Ja, sehr viel!" bestätigte Max eif- . „Ernst weiß, wie hoch ich das Glück ätze, Ihrem Kreise angehören zu rfen, gnädiges Fräulein."

Edith hatte sich bereits wieder ge- ßt und erwiderte einige gleichgültige ort, aber dabei traf ein Zornesblick n Mann, der es gewagt hatte, so mit zu spielen. Er lächelte fast unmerk- , er wußte ja so genau wie sie jedes orte, aber dabei traf ein Zornesblick ugestolz" gefallen war.

Das Gespräch wurde jetzt allgemein, rr Notar Treumann war nicht mit- kommen und ließ sich bedauernd ent- uldigen. Es wurde irgendwo in der ihe irgend etwas ausgegraben, und mußte er natürlich dabei sein. Der ajor neckte sich wieder mit der kleinen sbeth, die ihm jubelnd entgegenge- ufen war und ihm kaum von der eite ging. Das Kind zeigte, ganz im egensatz zur Scheu, die es noch im- r vor der schönen Tante Edith hegte, nem Retter die vollste Zutraulichkeit. ax, der jetzt ganz in seinem Elemente ar, spielte den Liebenswürdigen, und ch sein Bruder zeigte sich lebhafter s sonst, aber kein Wort, kein Blick innerte daran, daß er Edith Marlow reits früher gesehen hatte, er be- ahrte ihr gegenüber die völlige remdheit.

Inzwischen war im Gartensaal der heetisch gedeckt worden, und Frau n Maiendorf bat ihre Gäste einzutre- n. Hartmuth und Max folgten ihr, id Ernst war im Begriff, das gleiche thun, als ein halblauter Ruf ihn rückhielt.

„Herr Raimar!"

Er wandte sich um. „Sie befehlen, nädiges Fräulein?"

„Auf einen Augenblick — ich bitte!" Raimar blieb stehen und blickte fra- end auf die junge Dame, deren Züge nen Ausdruck unverkennbarer Ge- eiztheit trugen, und dieselbe Ge- eiztheit verrieth sich in ihrem Tone, obgleich sie gedämpft sprach.

„Sie scheinen vergessen zu haben, daß wir uns nicht ganz fremd sind."

Ernst verneigte sich leicht. „Ich laubte damit Ihren Wünschen entge- genzukommen, und ich wußte ja auch nicht, ob Sie sich jener Begegnung überhaupt noch erinnerten."

Das Spottlächeln, das dabei um seine Lippen spielte, ärgerte die junge Dame unbeschreiblich. Als ob sich eine derartige Zurechtweisung vergessen oder verzeihen ließe! Und mitten in ih- rem Aerger sah sie es doch, wie sehr das Gesicht dieses Mannes gewann, wenn er lächelte.

„Sie ließen mich damals absichtlich im Irrthum über Ihre Persönlichkeit," sagte sie mit voller Schärfe, „obgleich Sie wußten, daß dies Incognito sich schon in den nächsten Tagen lüften würde. Ich weiß in der That nicht, wie ich ein derartiges Spiel nennen soll—"

„Bitte, mein Fräulein," unterbrach sie Raimar ruhig, aber mit Nachdruck. „Ich habe mir sicher nie erlaubt, mit Ihnen zu spielen, denn ich hatte we- der jenes Gespräch angeregt, noch konnte ich voraussehen, welche Wen- dung es nehmen würde. Daß ich mich nicht noch nachträglich vorstellte, als Sie die Güte hatten, meiner Persön- lichkeit zu erwähnen, ist wohl verzeih- lich. Ich wollte uns Beiden eine ge- wisse — Verlegenheit ersparen."

„Uns beiden!" Edith biß sich auf die Lippen, sie wußte es auf wessen Seite hier die Verlegenheit war, aber sie be- meisterte rasch die ungewohnte Em- pfindung und parirte den Hieb.

„Ich sprach von einem Unbekann- ten!"

„Den Ihnen mein Bruder so liebe- voll geschildert hatte! Ich weiß, aber ich bin nicht so kühn, zu glauben, daß die persönliche Bekanntschaft Ihr Ur- heil geändert hat. Ich beuge mich ganz Ihrem damaligen Spruche und — der Menschenkenntniß meines Bruders."

Der schonungslose Spott raubte der ungen Dame völlig die vornehme ihle Haltung, die sie auch diesmal an- nommen hatte. Dieser Notar von eilsberg ließ sich nun einmal nicht n oben herab behandeln, sondern rkehrte mit ihr auf dem Fuße völ- er Gleichheit, und dabei benahm er bei dem Wortgefecht, als komme er ekt aus den Berliner Salons. Die- Kleinstädter behandelte sie, die ltdame, mit einer ironischen Ueber- enheit, die geradezu unerträglich , und sie war auch nicht gesonnen, zu ertragen. Sie griff jetzt auch rseits zum Spott.

Ihr Bruder scheint Sie allerdings wenig zu kennen", bemerkte sie. lleicht beurtheile ich Sie richtiger, Raimar, und jedenfalls bewun- ich Ihr Heimathsgefühl, das Sie inen so idyllischen Ort wie dies sberg kettet."

eilsberg ist nicht meine Heimath. agte Ihnen ja bereits, daß ich aus n stamme."

m so mehr! Es gehört ein sehr— ulicher Character dazu, einen sol- ufenthalt für die Lebenszeit zu n, denn Ihre Stellung hier ist wohl eine dauernde?"

s Lächeln in dem Antlitz Rai- erlosch, und die alte Düsterheit ich wieder darüber, als er mit llender Bitterkeit fragte:

auben Sie, daß man freiwillig Verbannung geht? Doch ich f. gnädiges Fräulein, da kommen ieder auf den Streitpunkt, der von einmal entzweit hat. Ich wir lassen ihn ruhen."

rach ab, zum großen Mißver- g Ediths, für die das Gespräch jeder etwas von dem seltsamen Mann, der sie damals im Walde chelt hatte, wenn sie es sich auch nicht eingestand. Der Mann war ihr jetzt, wo sie seinen Namen und seine Lebensstellung kannte, fast noch räth- selhafter als früher. Da erschien Mar- low, der sich in den Gartensaal zu der Gesellschaft begeben wollte, auf der Terrasse. Er stutzte beim Anblick des Herrn, der dort im Gespräch mit seiner Tochter stand, und kam dann langsam näher.

Ernst Raimar hatte sich umgewandt. Er wußte doch zweifellos, daß er den Onkel der Frau von Maiendorf dies- mal in Gernsbach treffen werde, trotz- dem schien ihm dies Zusammentreffen peinlich zu sein. Marlow streifte ihn mit einem langen, erstaunten Blick und schien seiner Sache nicht ganz sicher zu sein, denn es lag eine Frage in seiner Anrede:

„Wenn ich nicht irre — Herr Notar Raimar?"

Dieser verneigte sich zustimmend. Der Bankier schien einen Augenblick zu zögern, dann reichte er ihm die Hand.

„Ich wußte bereits durch Ihren Bruder, daß Sie sich in Heilsberg nie- dergelassen haben. Wir haben uns lange nicht gesehen, Sie kommen ja nie nach Berlin."

In dem Antlitz Raimars stieg eine jähe Gluth auf, die ebenso schnell wie- der verschwand, und sein Auge suchte den Boden, als er antwortete:

„Mein Amt läßt mir wenig Zeit übrig, ich muß mir das Reisen größ- tentheils versagen."

„Du kennst Herrn Raimar, Papa?" fragte Edith, aufs höchste erstaunt.

„Jawohl, mein Kind, aber unsere Bekanntschaft liegt ziemlich weit zu- rück. — Sie haben einen sehr begabten Bruder, Herr Raimar, er wird Ih- nen noch Freude machen mit seinem Talent. Der junge Mann ist ja oft ein Gast unseres Hauses", und damit ging der Bankier gänzlich auf Max über und sprach so ausführlich über ihn und sein Talent, wie er es noch nie gethan hatte.

Edith hörte mit steigendem Befrem- den zu. Sie fühlte deutlich, daß ihr Vater, der sonst wenig Notiz von dem jungen Maler nahm, mit diesem Lob über irgend etwas anderes hinwegkom- men wollte, und sie bemerkte auch die eigenthümliche Unsicherheit Raimars. Wo war die überlegene Haltung ge- blieben, mit der er ihr noch vor weni- gen Minuten gegenüberstand? Er schien förmlich aufzuathmen, als jetzt die kleine Lisbeth gelaufen kam, um die Säumigen zu holen.

Drinnen am Theetisch entspann sich eine sehr lebhafte und anregende Un- terhaltung, bei der Major Hartmuth die Hauptrolle spielte. Max machte zwar, seinem Programm getreu, einige krampfhafte Versuche, „sich in den Vor- dergrund zu stellen", aber der Major drängte ihn völlig in den Hintergrund. Hartmuth hatte stets in großen Gar- nisonen gestanden und, da er die Kriege des letzten Jahrzehnts mitgemacht hat- te, auch sonst viel gesehen und erlebt. Er wußte sehr lebendig und anschau- lich zu schildern, und obgleich er sich vorzugsweise an Frau von Maiendorf wandte, fesselte er doch die ganze Ge- sellschaft mit seinen Erzählungen. Auch Marlow hörte mit Interesse zu und fand offenbar Vergnügen an der neuen Bekanntschaft.

Als man endlich aufstand, schlug Wilma einen Spaziergang durch den Park vor. Sie trat aber vorher noch mit den Herren in das Gewächshaus, um ihnen eine besonders schöne Orchi- dee zu zeigen, von der eben die Rede gewesen war, während Marlow und seine Tochter, die das Prachtexemplar schon kannten, langsam vorausgingen.

„Der Besuch wird uns nicht weiter stören," sagte der Bankier, der in sehr behaglicher Stimmung war. „Sie wol- len ja schon um sechs Uhr abfahren, und bis dahin kann Ronald kaum hier sein. — Ein gescheiter, interessanter Mann, dieser Major Hartmuth! Da hat man sich auf die Heilsberger Klein- städterei gefaßt gemacht und verlebt nun ein paar recht angenehme Nachmit- tagstunden."

„Papa — was ist es mit diesem Raimar?" fragte Edith, ohne die Worte zu beachten, ganz unvermittelt.

„Wen meinst Du? Den älteren Bru- der, den Notar?"

„Ja, es liegt irgend etwas zwischen dir und ihm, ich sah es. Woher kennst du ihn? Er hat früher in Berlin ge- lebt?"

„Allerdings, bis vor etwa zehn Jah- ren, aber ich hätte ihn kaum wieder er- kannt. Was ist aus dem Manne ge- worden, der damals nur so sprühte von Leben und Heiterkeit! Freilich solch eine Catastrophe — doch davon weißt du nichts, du warst ja damals noch ein Kind, und es kann dich auch nicht interessiren."

„Doch, es interessirt mich," sagte die junge Dame rasch. „Du sprichst von einer Catastrophe? Du hast mir doch damals, als der junge Raimar bei uns eingeführt wurde, nicht die leiseste An- deutung gemacht."

„Nein, denn ich wollte eine alte, längst abgethane Geschichte nicht wie- der auferwecken und dem jungen Manne seine Stellung in der Gesell- schaft nicht unnöthig erschweren. Die Sache ist in unseren Kreisen noch nicht vergessen, und es hat sich ihm darauf- hin manche Thür verschlossen. Ich halte das für ein Unrecht, man soll die Kin- der nicht eine Schuld des Vaters bü- ßen lassen, an der sie keinen Antheil haben. Dem ältesten Sohne hat es ohnehin die Carriere gekostet. Er konnte doch nicht vor den Schranken das Recht vertreten und vertheidigen, wenn der Vater ein offenkundiger Be- trüger war."

„Ein Betrüger?" wiederholte Edith betroffen, fast bestürzt. Marlow zuckte die Achseln.

„Leider! Die Sache hat damals viel Aufsehen gemacht, denn das Haus Rai- mar galt für solid und ehrenwerth. Es soll da eine große Speculation miß- glückt sein, das kommt ja öfter vor, und ein solides Haus überwindet solche Krisen. Raimar stürzte und — nahm sich das Leben. Er ersparte seiner Fa- milie wenigstens die Schande, ihn im Gefängniß zu wissen, denn als der Bankrott ausbrach, fanden sich die ziemlich bedeutenden Depots nicht mehr vor. Sie waren vermuthlich längst angegriffen und veruntreut, die Deponenten haben nie einen Pfennig zurückerhalten."

Der Bankier berichtete das alles in seiner kühlen, gelassener Art, ohne be- sonderes Gewicht darauf zu legen. Edith erwiderte keine Silbe, aber ihre Augen hingen in athemloser Span- nung an den Lippen des Vaters, der jetzt fortfuhr:

„Ich habe mich stets über die Unbe- fangenheit gewundert, mit der dieser Max Raimar in unseren Kreisen ver- kehrt. Er war ja damals noch sehr jung, etwa sechzehn oder siebzehn Jahr, aber später ist ihm doch die volle Trag- weite der Sache klar geworden. Uebri- gens hat er recht, solchen Dingen muß man die Stirn bieten, sonst hängen sie sich wie ein Bleigewicht an das ganze Leben, aber es gehört doch eine gewisse Keckheit dazu. Der ältere Bruder scheint anders geartet zu sein, der hat Berlin seitdem nicht wieder betreten und empfindet selbst die Berührung mit seinen früheren Lebenskreisen peinlich, ich sah es bei unserer Begeg- nung. Er hat den Schlag noch heute nicht überwunden."

„Warum blieb er denn überhaupt in Deutschland?" fragte die junge Dame, mit einer beinahe gereizten Aufwal- lung, so daß sie der Vater erstaunt an- blickte. „Er konnte ja nach Amerika ge- hen und dort die ganze Vergangenheit hinter sich werfen."

„Nein, das konnte er nicht," entgeg- nete Marlow ruhig. „Er hatte für die Existenz seiner Familie zu sorgen, der selbstverständlich nichts geblieben war. Die Stellung in Heilsberg gab ihm die Möglichkeit dazu, und als Notar hatte er ja auch nur das rein Geschäftliche der Rechtspraxis zu vertreten. Da entfielen die idealen Gesichtspunkte, die es ihm unmöglich machten, Vertheidi- ger zu bleiben. In Heilsberg wird man wohl auch die näheren Umstände des Bankrotts nicht so genau gekannt ha- ben. Schade um den Mann! Er war talentvoll, seine erste Rede vor den Schranken hatte einen geradezu sen- sationellen Erfolg — und nun muß er hier in einer untergeordneten Stellung verkümmern!"

Mit diesem kühlen Bedauern und ei- nem Achselzucken war die Sache abge- than für den Bankier. Seine Tochter schien eine Erwiderung auf den Lip- pen zu haben, aber in diesem Augen- blick kam Wilma mit den anderen Gä- sten und schloß sich ihnen an.

Der Spaziergang in dem großen Park mit seinen prächtigen alten Bäu- men und schattigen Wegen wurde ziemlich lange ausgedehnt. Marlow ging mit seiner Nichte und dem Major Hartmuth voraus, die anderen folgten, aber Max Raimar, der es noch nicht ver- wunden hatte, daß der Major ihn vor- hin mit seiner Unterhaltungsgabe so vollständig in den Schatten gestellt, wußte es so einzurichten, daß sie schein- bar zufällig zurückblieben. Er machte die junge Dame auf einen schönen Durchblick aufmerksam, wo sich gerade der Burgberg mit dem alten Schlosse zeigte, und hielt sie dort einige Minu- ten lang fest, bis die anderen ziemlich weit voraus waren. Nun behauptete er allein das Feld, denn Ernst hatte sich wieder in seine alte Schweigsamkeit ge- hüllt und sprach nur soviel, als die unumgängliche Höflichkeit erforderte.

Der junge Maler redete desto eifri- ger. Jetzt endlich stand er im Vorder- grunde und nützte das gehörig aus, dabei entging es ihm nur leider, daß die Dame seines Herzens gar nicht zu- hörte. Edith hatte in der That ganz andere Gedanken im Kopfe, und wäh- rend ihr Ohr mechanisch hin und wie- der ein paar Worte von dem Rede- schwall auffing, und sie ebenso mecha- nisch antwortete, streifte ihr Auge bisweilen mit einem fragenden, halb- scheuen Blick den schweigsamen Beglei- ter zu ihrer Rechten.

Der Widerspruch zwischen seiner Persönlichkeit und seinem jetzigen Le- benskreise war ihr nun freilich gelöst, sie hatte es ja vorhin gesehen, wie ihm die Scham dunkelroth in die Stirn stieg bei dem Zusammentreffen mit ih- rem Vater, der jenen Makel wußte. Der jüngere Bruder, den die Sache doch ebenso nahe anging, schien sie aller- dings viel leichter zu nehmen und ließ sich den Lebensgenuß nicht dadurch ver- kümmern.

Max bemühte sich in der That aus allen Kräften, interessant zu sein. Das war sonst eigentlich nicht sein Fall, aber er wußte, daß die junge Dame es ver- langte, wenn sie jemand der Ehre ih- rer Gesellschaft würdigte, also war er interessant. Sein gutes Gedächtniß kam ihm dabei zu Hilfe, er hatte wirk- lich all die modernen Schlagworte im Kopfe und wußte sie geschickt anzu- bringen, verwendete auch gelegentlich die Aussprüche von Berühmtheiten, die er in den Salons gehört hatte, als ei- genes Erzeugniß. Da man nun gerade auf dem Lande war, fing er auch an, poetisch zu werden und von Rosen und Nachtigallen zu sprechen, obgleich die Rosen noch gar nicht blühten und die Nachtigallen jetzt im hellen Sonnen- schein nicht schlugen. Ihn störte das nicht weiter, aber Edith schien jetzt zu finden, daß der junge Herr unbequem werde und schüttelte ihn ohne weiteres ab. Sie entdeckte auf einmal, daß es hier in dem schattigen Parke recht kühl sei, und bedauerte, ihr Tuch auf der Terrasse gelassen zu haben. Max stürzte natürlich schleunigst davon, um es zu holen und ließ die beiden allein.

„Eine Frage, Herr Raimar! Haben Sie sich wirklich der künstlerischen Richtung Ihres Bruders widersetzt?"

„Nein," sagte Raimar kalt.

„Er ließ mich glauben, daß er sich seine Laufbahn erst habe erkämpfen müssen, daß er sich bei seinen Studien, seiner ganzen Existenz auf die eigene Kraft gestellt habe. Er scheint sehr be- haglich in Berlin zu leben und hat doch bis jetzt nur einige Studien ausgestellt. Woher stammen denn seine Mittel — von Ihnen vielleicht?"

Ernst streifte mit einem langen dü- steren Blick die Fragende, aber er schwieg.

„Nun?" wiederholte sie ungeduldig.

„Ich bitte — erlassen Sie mir die Antwort."

„Sie wollen Ihren Bruder nicht her- absetzen in meinen Augen? Aber er scheute sich nicht, Sie vor mir herabzu- setzen."

„Um sich bei Ihnen interessant zu machen, allerdings auf meine Kosten! Das war ja nicht sehr brüderlich, aber doch gerade keine Todsünde."

„Nein — aber eine Erbärmlichkeit!" sagte Edith mit unverschleierter Ver- achtung.

Raimar war im Grunde genau der- selben Meinung. Er hatte es schon nach der ersten Begegnung gewußt, daß Maxls verwegene Hoffnungen nur Luftschlösser gewesen waren, die seine Eitelkeit baute, aber es war ihm pein- lich, daß die junge Dame seinen Bru- der jetzt ebenso klar durchschaute wie er selbst, und er versuchte abzulenken.

„Sie dürfen mit ihm nicht so streng ins Gericht gehen", versetzte er. „Max ist noch jung, ein leichtsinniges Künst- lerblut, ohne viel Gedanken und Ue- berlegung. Die Sache war wohl nicht so schlimm gemeint."

„Die Verleumdung eines Bruders, dem er alles verdankt? Sie opferten Ihre ganze Zukunft für ihn und Ihre Familie, und er —"

„Woher wissen Sie denn das, gnä- diges Fräulein?" unterbrach Ernst, sie groß und erstaunt ansehend. Edith zuckte leicht zusammen, aber die unvor- sichtigen Worte waren nun einmal ge- sprochen und konnten nicht zurückge- nommen werden.

„Ich begreife," sagte er mit tief auf- quellender Bitterkeit. „Ihr Herr Va- ter hat Sie inzwischen aufgeklärt. Ich hätte das vorhersehen können."

„Mein Vater spricht mit der höch- sten Achtung von Ihnen," fiel Edith ein. „Er sagte mir —"

„Daß ich Mitleid und Schonung verdiene — nicht wahr? Herr Mar- low war in der That sehr gütig und rücksichtsvoll, ich bin nur leider eine so unglücklich angelegte Natur, daß ich nicht dankbar sein kann für solche Schonung und Großmuth. Sie be- greifen vielleicht nicht, daß es Menschen gibt, die von Fremden eher eine Belei- digung ertragen können als Mitleid. Ich bin damals geflohen vor diesem Mitleid, mit dem man sehr freigebig war — ich kann es noch heute nicht er- tragen!"

Die Worte verriethen, wie der Mann gelitten hatte bei jener Begegnung, wenn er dabei auch äußerlich ruhig er- schien. Es lag ein wilder, mühsam be- herrschter Groll darin, ein verzweifel- tes Aufbäumen gegen jenes wohlfeile, herablassende Mitleid, das eine stolze, leidenschaftliche Natur als Entehrung empfindet. Edith verstand das nur zu gut, sie hätte genau ebenso empfunden.

Sie schwiegen beide, die anderen mußten weit voraus sein, denn man hörte nicht einmal mehr ihre Stimmen. Es war still, ganz still in dem großen Park, der im lichten Maiengrün stand. Auch hier regte sich überall das Früh- lingsleben, in den Gebüschen ringsum flüsterte, summte und zwitscherte es, und durch die Luft kam ein leises We- hen und Duften, das die beiden schmei- chelnd umfing, als wolle es sie mahnen, die Schatten und das Weh des Men- schenlebens doch nicht hineinzutragen in diese sonnige Lenzespracht.

Das schöne Mädchen freilich, das im vollen Sonnenglanze des Lebens stand, wußte noch nichts von jenen Schatten, die so schwer und düster auf der Stirn des Mannes dort lagerten, aber sie wußte jetzt, was auf ihm la- stete. Der Sohn eines Betrügers! Das also hatte ihn fortgetrieben aus der Welt, wie ein todtwundes Wild hatte er sich in diese Abgeschiedenheit und Dunkelheit geflüchtet und barg sich dort scheu vor fremden Augen. Ja er hatte recht, es gibt Schicksale, die den Menschen wehrlos machen, gegen die er nicht kämpfen kann — und er stand unter einem solchen Verhängniß!

Das Schweigen hatte minutenlang gedauert, jetzt hob Edith langsam das Auge empor, aber der Ausdruck, der darin lag, war dem stolzen, kalten Mädchen bisher so fremd gewesen, wie die weichen, bebenden Laute, die jetzt von ihren Lippen kamen.

„Ich habe Ihnen damals wehe ge- than, Herr Raimar. Ich weiß es jetzt, aber ich ahnte ja nicht, wem meine Worte galten und welche Wunde sie berührten. Wir sind an jenem Tage so herb und feindlich geschieden. Wol- len wir das vergessen? Beide verges- sen? Ich — ich bitte Sie darum!"

Sie bot ihm die Hand, da flammte es wieder auf in den Augen des Man- nes, aber diesmal nicht in Zorn und Empörung. Ein heißer, leidenschaft- licher Strahl des Glückes brach dar- aus hervor, und wie ein sonniges Leuchten ging es über seine düsteren Züge. Er schloß die dargebotene Hand so fest in die seinige, als wolle er sie nie wieder loslassen und rief mit stür- misch aufwogender Empfindung:

„Ich danke Ihnen, Edith!"

Edith! das sprach ein Mann, den sie zum zweitenmale sah in ihrem Le- ben, aber sie hatte kein Zeichen der Entrüstung, der Abwehr dafür. Sie war völlig im Bann eines bisher nie gekannten, nie geahnten Gefühls, das sie halb süß, halb beängstigend durch- schauerte und das sie noch nicht einmal verstand.

Da ließen sich Schritte vernehmen, Raimar fuhr auf und trat rasch zu- rück, in der nächsten Minute bog auch schon Marlow um das Gebüsch.

„Ich suchte Dich, Edith," sagte er hastig. „Soeben ist Herr Ronald an- gekommen. Ich werde ihn einstweilen empfangen, Du kommst wohl mit Wilma nach. Entschuldigen Sie, Herr Raimar, ein Freund, den wir heut er- warteten — bitte, lassen Sie sich nicht stören!"

Er ging in ungewohnter Eile, und die beiden waren wieder allein, aber jetzt waren sie erwacht. Der Traum, der sie eben noch umfing, zerrann vor dem grellen Strahl der Wirklichkeit, der da so plötzlich hereinbrach. Ernst hatte mit keinem Laut, keiner Bewe- gung seine Ueberraschung verrathen, aber er war bleich geworden, und es schien wie ein Eishauch über seine Züge hingegangen zu sein, so starr und kalt waren sie, als er jetzt das Wort nahm.

„Sie erwarteten Herrn Ronald — hier ins Gernsbach?"

„Ja, er wollte uns hier aufsuchen. Er hat meine Cousine in unserem Hause kennen gelernt und versprach schon damals den Besuch, wenn er nach Steinfeld käme."

Edith wußte selbst nicht, weshalb sie sich bemühte, diesen Besuch, der ja ein zufälliger sein konnte, so ausführ- lich zu erklären oder vielmehr zu ver- schleiern, aber sie sah, daß Ernst sich dadurch nicht täuschen ließ, obgleich er höflich zustimmend das Haupt neigte.

„Dann wollen wir nicht länger stö- ren. Wir wollen ja ohnehin bald auf- brechen. Sie gestatten wohl, gnädiges Fräulein, daß ich mich empfehle, ich möchte den Wagen bestellen."

„Sie stören durchaus nicht," sagte Edith, gereizt durch die jähe Verände- rung in seinem Wesen.

„Der Besuch des Herrn Ronald — gilt Ihnen!" ergänzte er mit herbem Nachdruck. „Frau von Maiendorf sagte mir schon früher, daß ihre Be- kanntschaft mit dem Herrn eine sehr flüchtige sei, und Ihr Herr Vater kommt ja eben von Steinfeld — es be- darf da wirklich keiner Erklärung."

„Ich wüßte auch nicht, wem ich sie zu geben hätte," sagte die junge Dame, sich stolz emporrichtend. „Ihnen doch wohl nicht, Herr Raimar, wir sind uns ja völlig fremd."

Das klang in herber Zurechtweisung und erinnerte ihn nachdrücklich daran, daß er sich vergessen hatte mit jener Andeutung. Aber Ernst Raimar war jetzt nicht in der Stimmung, eine solche Zurechtweisung hinzunehmen, jetzt richtete er sich empor und gab Blick und Ton genau ebenso zurück.

„Gewiß, gnädiges Fräulein, und als ein Fremder habe ich mich damals zu einer Erklärung hinreißen lassen, die nie ausgesprochen worden wäre, hätte ich geahnt, daß Sie in näheren Beziehungen zu Herrn Ronald stehen. Ich habe mich offen als sein Feind be- kannt und kann und will das nicht zu- rücknehmen, aber ich begreife vollkom- men, daß ich damit das Recht verwirkt habe, Ihnen wieder nahen zu dürfen. Wir sind nun einmal vom Schicksal bestimmt, uns feindlich gegenüber zu stehen — also bleiben wir dabei!"

Er verneigte sich tief und fremd und ging. Edith stand regungslos und sah ihm nach.

Er errieth oder ahnte doch zweifel- los die Bedeutung dieses Besuches, den sie während der letzten halben Stunde — vergessen hatte. Ja, sie hatte es in der That vergessen, daß der Mann, dem sie durch den Vater ihre Hand be- reits zugesagt hatte, auf dem Wege nach Gernsbach war. Er kam nun, um auch von ihr das Jawort zu for- dern, und sie dachte ja auch nicht da- ran, es zu versagen — aber warum mußte er denn gerade in dieser Stunde kommen!

* * *

Felix Ronald war inzwischen von seinem künftigen Schwiegervater em- pfangen und in den Salon geleitet worden, wo sie die Damen erwarteten. Marlow hatte ihm bereits mitgetheilt, daß Besuch aus Heilsberg da sei, den man habe annehmen müssen, hier in Gernsbach könne man sich ja leider nicht verleugnen lassen.

„Warum denn nicht?" fragte Ro- nald, der die Gegenwart Fremder sehr unliebsam zu empfinden schien. „Wer wird denn Umstände machen mit diesen Heilsberger Kleinstädtern, wenn sie stören, wie gerade heut! Man schickt sie einfach fort."

„Meine Nichte hat aber manche Be- ziehung in der Stadt," warf der Ban- kier ein. „Da war doch einige Rück- sicht geboten. Uebrigens wollen die Herren in einer Stunde wieder abfah- ren, und dann sind wir ganz unter uns."

Die Beschwichtigung nützte nicht viel und wurde nur mit einem unge- duldigen Achselzucken aufgenommen, der neue Gast war es offenbar nicht gewöhnt, auf andere Rücksicht zu neh- men, während er für sich selbst die höchste Rücksicht forderte.

Felix Ronald war nicht mehr jung, etwa vierzig Jahre, und konnte nicht einmal für stattlich gelten, denn seine Gestalt erreichte kaum die Mittel- größe. Trotzdem war seine äußere Erscheinung interessant, ja bedeutend, denn die Energie, welche die ganze Laufbahn dieses Mannes kennzeich- nete, prägte sich unverkennbar darin aus. Ein scharfgezeichnetes Gesicht, mit hoher Stirn, stahlgraue, durch- dringende Augen, die alles sahen, al- les erfaßten, eine Haltung voll hoch- müthigen Selbstbewußtseins und doch nichts von der prahlerischen Art des gewöhnlichen Emporkömmlings. Eine gewöhnliche Natur war dieser Ronald nicht, das sah man auf den ersten Blick, aber es lag ein Zug nervöser Ueberrei- zung in seinem ganzen Wesen. Es verrieth die fieberhafte Rastlosigkeit eines Menschen, der die Ruhe über- haupt nicht kennt, dessen Geist unauf- hörlich arbeitet an neuen Plänen und Entwürfen.

„Edith und meine Nichte werden so- gleich hier sein," hob Marlow wieder an. „Was übrigens den Besuch aus Heilsberg betrifft, so ist er Ihnen nicht ganz fremd. Sie haben ja wohl den jungen Maler Max Raimar in mei- nen Salons gesehen?"

Ronald war an die Glasthür getre- ten und blickte zerstreut auf die Ter- rasse hinaus.

„Ich glaube ja," sagte er nachlässig. „Ein hübscher, unbedeutender Junge, so viel ich mich erinnere. Eine Art Schützling von Fräulein Edith, die ja überhaupt die Kunst protegirt."

„Ganz recht, aber auch Ernst Rai- mar ist hier."

„Wer?"

„Der ältere Bruder, der jetzt als Notar in Heilsberg lebt. Sie haben ihn ja doch auch gekannt."

Ronald hatte sich jäh umgewandt, als der Name genannt wurde, und eine sichtlich unangenehme Empfin- dung malte sich in seinen Zügen, als er entgegnete:

„O ja! Der junge Herr hat mir damals genug zu schaffen gemacht, als die Katastrophe im Hause seines Va- ters eintrat. Er wollte die Sache durchaus „aufklären", wie er es nann- te — als ob sie nicht klar genug gewe- sen wäre — und als ich auf seine tol- len Hirngespinste von Diebstahl der Depots und dergleichen nicht einging, geriethen wir ernstlich aneinander. Er verstieg sich einmal sogar bis zur Be- leidigung gegen mich — ich habe ihm das heut noch nicht vergessen!"

Die Worte klangen in voller Ge- reiztheit, aber Marlow schüttelte ernst den Kopf.

„Nun, einem Sohn muß man es schon verzeihen, wenn er an die Schuld des Vaters nicht glauben will; ihm kam der Schlag ja ganz unerwartet. Jedenfalls werden Sie es nicht vermei- den können, ihm heut zu begegnen."

„Meinetwegen, wenn er es nicht ver- meidet!" sagte Ronald hochmüthig, aber in diesem Augenblick traten die Damen ein, denen Major Hartmut und Max folgten, das machte dem Ge- spräch ein Ende.

Die Begrüßung konnte selbstver- ständlich noch keine vertrauliche sein, das entscheidende Wort sollte ja erst gesprochen werden, man blieb also in den Schranken des gewohnten Ver- kehrs. Hartmut berührte mit keiner Silbe die einstige Bekanntschaft im Raimar'schen Hause und ließ sich als Fremder vorstellen, und Ronald wollte sich offenbar jener früheren Begegnung nicht mehr erinnern, aber er war im- merhin artig und verbindlich dem Of- fizier gegenüber. Dagegen machte er mit Max nicht die geringsten Umstän- de, dieser wurde mit einem kurzen Kopfnicken und einem sehr herablas- senden: „Ah, Herr Raimar, wie geht es Ihnen?" abgefertigt und die Ant- wort wurde gar nicht abgewartet. Ernst schien sich draußen im Parke ver- spätet zu haben, das Gespräch war schon im vollen Gange, als er endlich eintrat.

Ediths Augen richteten sich gespannt auf die beiden Männer, deren Begeg- nung ihr ein Räthsel lösen sollte, es wurde auch theilweise gelöst, denn schon in der nächsten Minute wußte sie, daß die Feindschaft eine gegenseitige war.

Wilma stellte Herrn Notar Raimar vor, und Ronald, der dessen Eintritt kaum zu bemerken schien, mußte nun nothgedrungen Notiz von ihm nehmen. Er wandte sich um, mit einer sehr nachlässigen Bewegung und zweifellos in der Absicht, den älteren Bruder mit derselben beleidigenden Nichtachtung zu behandeln, wie vorhin den jüngeren, aber hier scheiterte der Versuch völlig.

Ernst Raimar stand ihm gegenüber in einer so eisigen Haltung, mit einem so unnahbaren Stolze, daß er sich we- nigstens zur äußeren Form der Höf- lichkeit herbeiließ. Er grüßte kalt und gemessen, und der Gruß wurde ebenso förmlich erwidert, aber dabei begegne- ten sich die Blicke der beiden Männer mit einem Ausdruck, daß Edith un- willkürlich an zwei sich kreuzende Schwerter denken mußte. Sprühen- der Haß auf der einen Seite, drohen- des Aufflammen auf der anderen! Das war keine Gegnerschaft, wie zwei Todfeinde standen sich die beiden ge- genüber, Auge in Auge und maßen einander, wortlos, aber als gelte es ei- nen Kampf auf Leben und Tod.

Das dauerte freilich nur Sekunden, und zu Worten kam es überhaupt nicht, denn Raimar wandte sich sofort an die Frau vom Hause.

„Wir möchten uns Ihnen empfeh- len, gnädige Frau, wir müssen auf- brechen. — Arnold, der Wagen ist be- reits vorgefahren."

Der Major sah etwas überrascht aus bei dieser Ankündigung, man hatte ja erst in einer Stunde fahren wollen, aber er stimmte sofort zu. Marlow dagegen athmete erleichtert auf; nach dieser Begegnung hätte sich ein länge- res Zusammensein allerdings sehr un- erquicklich gestaltet.

Der Abschied war ziemlich kurz, man bedauerte den schnellen Aufbruch der Gäste, der im Grunde allen er- wünscht war, machte aber keinen Ver- such, sie zurückzuhalten. Nur Klein- Lisbeth war sehr betrübt, daß ihr Freund schon fort wolle und hing sich schmeichelnd an ihn mit der Bitte, doch noch zu bleiben. Er versicherte lachend, die Aufmerksamkeit der jungen Dame sei ihm unendlich schmeichelhaft, aber fünf Minuten später saß er bereits mit den anderen im Wagen.

Anfangs herrschte ein unbehagliches Schweigen. Hartmut lehnte verstimmt in der einen Ecke des Wagens, Ernst stumm und düster in der anderen, während Max mit einem sehr langen Gesichte dasaß. Erst als man das Haus und den Park hinter sich hatte, fing der Major an.

„Das war ja eine nette Ueberra- schung! Was zum Kuckuck hat dieser Ronald in Gernsbach zu suchen? Wir waren gerade mitten in der vollsten Gemüthlichkeit. Frau von Maiendorf lachte mit ihrer Lisbeth um die Wette — sie hat etwas so kindlich Frohes, wenn sie lacht — und sogar der steif- leinene Bankier wurde ganz menschlich vergnügt bei einigen lustigen Kriegsge- schichten, die ich zum besten gab. Da wird der Nabob gemeldet und sprengt wie ein böser Geist uns alle auseinan- der! — Was soll denn das alles be- deuten?"

„Daß ich kein längeres Zusammen- sein mit dem Herrn Felix Ronald wünschte!" sagte Ernst kurz, aber mit vollster Schärfe.

Hartmut zuckte die Achseln.

„Nun ja, ich begreife, daß dies Zu- sammentreffen mit eurem ehemaligen Prokuristen und jetzigen Milliardenbe- sitzer Dir nicht gerade angenehm war, aber deshalb brauchten wir noch nicht so über Hals und Kopf davonzugehen. Was soll Frau von Maiendorf denn davon denken! — Maxl, Du bist ja so merkwürdig still geworden, was sagst Du eigentlich zu der Geschichte?"

Max war nicht blos verstimmt, son- dern tief beleidigt. Anstatt im Vor- dergrunde zu stehen, wie er sich ge- schmeichelt, war er heut überall beiseite geschoben worden und hatte das natür- lich sehr übel genommen.

„Ich sage, daß dieser Besuch sehr ei- genthümlich ist! Herr Ronald läßt sonst nur wenigen Auserwählten die Gnade seines Erscheinens zu theil wer- den, für gewöhnlich empfängt er, und wenn ihm das gerade nicht paßt, läßt er die Ersten und Vornehmsten abwei- sen. Bei den Marlows war er freilich oft, und jetzt fährt er vier Stunden von Steinfeld hierher und scheint tagelang zu bleiben, denn ich hörte, wie Frau von Maiendorf dem Diener befahl, den Koffer des Herrn nach dem Fremden- zimmer zu tragen. Ihr gilt das na- türlich nicht, Ronald kennt sie ja kaum — man kommt dabei wirklich auf ganz eigene Gedanken!"

„Oho, bist Du aber eifersüchtig!" rief Hartmut lachend. „Uebrigens könntest Du recht haben, mir kam die Begrüßung auch etwas verdächtig vor. Da heißt es tapfer sein, Maxl! Vor- wärts! Schlag die Milliarde aus dem Felde und sichere Dir die Million. Dir ist das ja eine Kleinigkeit."

„Die Sache ist durchaus nicht scherz- haft, Herr Major," versetzte Max in gereiztem Tone. „Wenn ein Ronald als ernstlicher Bewerber auftritt, hat ein anderer kaum noch Hoffnung neben ihm, denn da entscheidet natürlich nicht die Persönlichkeit oder das Talent. Da triumphirt einzig das schnöde Geld — erbärmlich!"

„Ja, das Geld ist immer erbärmlich, wenn man es nicht haben kann," be- merkte der Major philosophisch. „Bei Dir ist übrigens diese Verachtung des schnöden Reichthums ganz neuen Da- tums, früher dachtest Du sehr hochach- tungsvoll darüber. — Was meinst Du, Ernst, glaubst Du an derartige Pläne? Marlow ist ja selbst reich, da wird seine Tochter sich doch nicht verkaufen, um des Geldes willen."

„Warum denn nicht?" sagte Ernst mit schneidender Bitterkeit. „Vielleicht reizt sie weniger das Gold als die Macht, die es verleiht. Es beugt sich ja alles vor diesem Ronald, diesem Götzenbilde des Mammon! Warum sollte es da ein Mädchen nicht reizen, sich an seine Seite zu stellen und sich auch anbeten zu lassen!"

„Nun, ihr seid ja heut beide in einer liebenswürdigen Stimmung!" brach Hartmut ärgerlich aus. „Was hast Du denn eigentlich, Ernst? Du hast doch nicht auf die Millionärin speku- lirt und benimmst Dich gerade so wü- thend wie der Maxl. Mir ist es höchst gleichgültig, wen dieser Nabob mit sei- ner Hand und seinem Mammon be- glückt, aber ich habe mich tagelang auf diese Fahrt nach Gernsbach gefreut, und nun —" er brach plötzlich ab und biß sich auf die Lippen, als habe er sich übereilt, aber weder Raimar noch Max achteten darauf. Sie hingen schweigend ihren eigenen Gedanken nach, und so lehnte sich denn der Ma- jor zurück und schwieg als der Dritte im Bunde.

In Gernsbach war mit der Abfahrt der Gäste der Zwang gefallen, den man sich vor ihnen auferlegen mußte, und Marlow stellte die Geduld seines künf- tigen Schwiegersohnes auf keine harte Probe. Nachdem man noch eine Vier- telstunde geplaudert hatte, nahm er die kleine Lisbeth an der Hand, um mit ihr draußen auf der Terrasse die Tauben zu füttern. Wilma folgte ih- nen, und damit war die gewünschte Gelegenheit zur Erklärung gegeben.

Edith und Ronald waren im Sa- lon zurückgeblieben, aber ein Fremder hätte schwerlich errathen, daß es hier eine Brautwerbung galt. Da gab es kein plötzliches Verstummen auf der ei- nen Seite, kein Erröthen und keine Verwirrung auf der anderen, wie wohl sonst bei einem ersten Alleinsein, aber hier handelte es sich ja auch um keine romantische Scene. Die junge Dame, die in ihrer gewohnten kühlen Haltung auf dem Sopha saß, sollte einen An- trag entgegennehmen, den der Vater in ihrem Namen bereits angenommen hatte, und der Mann ihr gegenüber wußte es ja, daß er ein Jawort erhal- ten würde. Die Sache vollzog sich so durchaus correct und nüchtern, wie ge- wöhnlich solche Verbindungen in der großen Welt.

Noch vor wenigen Stunden hatte Edith dieser Unterredung so ruhig, so sicher und hochbefriedigt entgegengese- hen; äußerlich schien sie das ja auch jetzt zu sein, und doch lag es auf ihr wie ein beklemmender Druck, wie eine räthselhafte Angst vor dieser doch lang erwarteten Entscheidung. Für den Augenblick freilich sprachen sie noch von gleichgültigen Dingen.

„Sie wollen im Sommer nach der Schweiz?" fragte Ronald. „Herr Marlow sagte mir schon, daß er einen längeren Aufenthalt in den Berner Alpen beabsichtige. Wer sich doch auch so losreißen könnte von den Sorgen und Arbeiten des Tages!"

„Werden Sie sich denn im Sommer gar keine Erholung gönnen?" fragte Edith.

(Fortsetzung folgt.)

— Aus der Kaserne. „Huber, machen Sie doch nicht solch' dummes Gesicht wie ein Studiosus, den sein Onkel anpumpt!"

Alle Leser dieser Zeitung sind ersucht, die folgenden Spezial-Offerten zu untersuchen. Wir heißen Euch, feine Stücke Möbel für wenig Geld anzuschaffen. Warum nicht gleich damit beginnen. Euer Geld so anzulegen, wo es Euch den größten Vortheil bringt.

5 Cents machen einen Nickel.
2 Nickels machen einen Dime.
10 Dimes machen einen Dollar.
$1 die Woche möblirt Eure Wohnung.

STRAUS AND SCHRAM
156 & 158 W. MADISON ST.
Gegenüber Union Str.

Unsere Kredit-Bedingungen:
$25.00 — $2.50 Anzahlung. $2.00 monatlich.
$50.00 — $5.00 Anzahlung. $4.00 monatlich.
$100.00 — $10.00 Anzahlung. $5.00 monatlich.

Sehet nach der Uhr über der Thür.

150 solide eichene Auszieh-Tische — schwere Beine — prachtvoll geformt und geschnitzt — hübsch finished, ausziehbar bis zu 6 Fuß — werth $10 — kommen zum Verkauf die ganze Woche — nur ... $5.35

Offen jeden Abend bis neun Uhr.

Wir haben keine Zweig-Geschäfte.

Dieser prachtvolle solide eichene oder Mahagoni-Center-Tisch, 20×20 Zoll Tischblatt, prachtvoll geschnitzt — werth $5.00 — für diese Woche ... $1.55

Diese hübsche eiserne Bettstelle — 60 Zoll hoch — schwere Pfosten, ganz Messing trimmed, prachtvolle Scroll Top, mit geschweifte Füße und vorstehenden Fuß Rail — werth $12.00 diese Woche nur ... $5.95

Diese prachtvolle solide Golden Oak Chiffoniere ist 33 Zoll breit, 20 Zoll tief, hat fünf große Schubladen, oberster Schubladen hat prachtvolle erhabene Front, voller Glanz und „Rubbed" Finish, 12×18 franz. Bevel Spiegel — ganz gut $18.00 werth — diese Woche nur ... $9.95

Dieser Hartholz-Stuhl, extra stark, nur 49c

Spezieller Verkauf von Rohrsitz-Stühlen, wth. $1.00 — nur 59c

Dieser solide Eichen-Dresser, hat 20×24 französischen Bevel Platt-Spiegel, nur $7.25

Spezialitäten in unseren Teppich- und Rug-Depts.

$1.50 Velvet Carpets, die Yard nur	98c
$1.25 Brussels Carpets, die Yard nur	69c
75c Ingrain Carpets, die Yard nur	40c
60c Ingrain Carpet, die Yard nur	33c
6×9 Ingrain Rugs nur	$2.45
9×9 Ingrain Rugs nur	$3.95
9×12 Ingrain Rugs nur	$5.35
9×12 Brussels Rugs, nur	$14.25

Wir führen mehr als fünfundsiebzig Facons in Couches in allen Formen und Sorten von Ueberzügen und Finishes; alle Couches werden diese Woche zu halbem regulären Preise verkauft, einige sogar so niedrig wie $3.25

Spezieller Verkauf des populären MANSON Bicycle, Sieger bei dem Chicago Road Wettfahren ... $30.00

Wir haben noch einige, etwas gebrauchte Bicycles — wollen dieselben sehr billig verkaufen — zu ... $9.95

Keine Heilung, keine Bezahlung

Dr. McLaughlins Anerbieten für schwache Männer.

Mein elektrischer Gürtel ist ein positives Heilmittel für schwache Männer. Er ertheilt die kräftigende Elektrizität den schwachen Theilen und bringt dieselben auf die Höhe der natürlichen Stärke. Er verwischt die Spuren jugendlicher Fehler und Ausschweifungen. Ein jeder schwache Mann, ein Jeder, der nicht der Mann ist, den er sein sollte, sollte ihn gebrauchen und seine Freunde über die wunderbaren Wirkungen desselben unterrichten.

Bezahlung dafür, wenn geheilt.

Nachdem Sie geheilt sind, können Sie mich bezahlen, und der Preis dafür wird nur die Hälfte von dem sein, was der altmodische Gürtel kostete, der seit 30 Jahren die Rücken der Träger verbrannte und Blasen darauf erzeugte. Mein Gürtel ist 3mal stärker als irgend ein anderer und verbrennt nicht die Haut. Man spreche heute vor oder verlange mein Buch, welches Auskunft ertheilt.

Sprechstunden: 8 Uhr Morgens bis 9:30 Abends. Sonntags von 10 bis 1 Uhr.

Dr. M. G. McLAUGHLIN, 214 State St., CHICAGO.

17apdifrsonnbw

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein unheimlicher Gast. — Wie der Anwalt Candlish „in Stellvertretung" zu einem vermöglichen Manne geworden ist. — „Handwerk hat einen goldenen Boden" — besonders gilt das für das Politiker-Handwerk. — Eine glänzende Laufbahn. — „Bob" Burke glücklich in einem Palast gelandet.

Sheriff Storrs von Utah County, Utah, ist der Verfasser des nachfolgenden Steckbriefes, welcher kürzlich der städtischen Geheimpolizei mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnißnahme zugegangen ist:

„George H. Wright, alias James G. Weeks, alias C. Z. Case, alias Mr. Stevens, wird gesucht wegen der Ermordung dreier Jünglinge am westlichen Ufer des Utah-Sees in Utah County, Utah. Dieser Mord wurde am 16. Februar 1895 begangen. Wie man annimmt, hat besagter Wright, alias Case u. s. w., die jungen Leute, nachdem er sie ermordet, auf das Eis des besagten Sees geschleift, dann ein Loch in das Eis geschlagen und die Leichen unter das Eis gestoßen. Als Thauwetter eintrat, wurden die Leichen an das Ufer gespült, wo man sie im Märzmonat des Jahres 1895 gefunden hat.

„George H. Wright, alias Case, alias Weeks, alias Stevens, wurde um's Jahr 1861 zu Medford, Minn., geboren. Er war der Sohn eines wohlhabenden Landwirthes, der ihn zu Ann Arbor, Mich., die Rechte studiren ließ. Er ist zur Zeit etwa 38 Jahre alt, 5 Fuß und 11 Zoll oder 6 Fuß hoch und mag von 160 bis 175 Pfund wiegen. Er ist von heller Hautfarbe, hat hellbraunes Haar und stahlgraue Augen. Sein Schnurrbart, falls er einen trägt, ist hellbraun, fast sandfarben, der Vollbart von etwas röthlicherer Schattirung, doch dürfte er sein Baarthaar färben. Häufig pflegt er sich ganz glatt zu rasiren, was ihm dann ein sehr verändertes Aussehen gibt. Mitunter trägt er auch einen kurz gestutzten Backenbart, das Kinn glatt lassend. Wright kaut in der Regel an einem Zahnstocher oder Strohhalm und hält seinen Schnurrbart kurz, indem er die Haarenden abkaut. Er hat einen großen Kopf und eine breite Stirn. Zwei von seinen Vorderzähnen sind auffallend groß, und in einem derselben ist ein heller Fleck, der häufig sichtbar wird, wenn Wright spricht. Der kleine Finger an einer von Wrights Händen ist in Folge eines Bruches steif und verkrüppelt; von der Nase Wrights bis zum linken Mundwinkel zieht sich eine schmale Narbe hin. Wright ist gradschultrig und hat eine sehr straffe Körperhaltung. Er ist ein unterhaltender Erzähler und bedient sich niemals unziemlicher Ausdrücke; er trinkt und raucht, wenn überhaupt, nur wenig. Er hat eine weiche, musikalisch klingende und ziemlich tiefe Stimme. Seine Umgangsformen sind die der guten Gesellschaft. Er mag seinen Unterhalt als Advokat, Zivil-Ingenieur, Vortragskünstler, Journalist oder Hütten-Ingenieur erwerben, denn in allen diesen Fächern hat er sich bereits versucht. Er versteht die Landwirthschaft und ist auch Rinderhirt gewesen, man darf also wohl sagen, daß er in fast jedem Sattel gerecht ist. Er hat sich leider auch zahlreiche Rinder- und Pferdediebstähle zu Schulden kommen lassen und außerdem Unterschlagung, Fälschung und andere Verbrechen begangen. Seine Verbrechen führt er in der Regel allein aus, ohne Mithilfe oder Unterstützung Anderer dazu in Anspruch zu nehmen."

Nach dieser eingehenden und anschaulichen Schilderung hat man's hier offenbar mit einem Charakter vom Schlage jenes Gemüthsmenschen zu thun, den Byron beschreibt als „einen Piraten von so sanfter Art, wie's nur je Einer war, der Schiffe in den Grund zu bohren und Kehlen zu durchschneiden pflegt." — In einem Begleitschreiben vervollständigt Sheriff Storrs seinen Bericht durch die Mittheilung, daß Wright, unter dem Namen Charles T. Case, bei Guffy, Col., im Januar von 1897 einen gewissen Crampton erschossen habe und daselbst auch wegen Unterschlagung unter Anklage stehe. Zum Schluß folgt die Ankündigung, daß der Staat Utah für die Ergreifung des Uebelthäters eine Belohnung von $500 zu zahlen gewillt sei. — Dieser letztere Umstand hat bewirkt, daß unsere Sicherheitsorgane dem Falle Case (a very hard case, indeed) mehr als vorübergehende Aufmerksamkeit geschenkt haben. Ihre Nachforschungen sind denn auch nicht völlig fruchtlos geblieben, wenngleich sie bisher nicht zu dem gewünschten Ergebniß geführt haben.

* * *

Am 1. Juli des Jahres 1897 nahm im North Shore Hotel, der burgähnlichne Herberge am Fuße von Deming Court, dicht am Saume des Lincoln Park, ein stattlicher Fremdling Quartier. Derselbe nannte sich C. T. Case und gab an, daß er direkt aus dem Klondike-Gebiet käme, dessen neu entdeckter Goldreichthum damals in Aller Munde war. Herr Chase wußte über das Golconda im fernsten Nordwesten viel und so interessant zu erzählen, daß er gar bald zu einer sehr gesuchten Persönlichkeit wurde. Dessen ungeachtet schien er jeglichem Verkehr den mit einem goldlockigen kleinen Mädchen vorzuziehen, dessen Eltern in vorbesagtem Hotel wohnten, und das der Verzug sämmtlicher Hotelgäste war. Durch das Kind wurde Case auch mit den Eltern desselben bekannt, dem Advokaten Wm. J. Candlish und dessen Gattin. Candlish hat in Ann Arbor studirt und war längere Zeit in der Minen-Region in Colorado gewesen. Case theilte mit, daß auch er seine Rechtsstudien auf der Staatsuniversität von Michigan gemacht hätte und daß er in Colorado an verschiedenen viel versprechenden Minen-Unternehmungen betheiligt sei. Für diese Unternehmungen suchte Case hiesige Geldleute zu interessiren, was ihm, hauptsächlich durch die Vermittelung des Candlish, auch gelang.

Am 27. August, acht Wochen nach seiner Ankunft in dem Hotel, bat Case seinen Freund Candlish um eine vertrauliche Unterredung. Er berichtete demselben, daß er sich in einer sehr fatalen Situation befände. Er hätte in Erfahrung gebracht, daß man in Colorado eine Mordanklage gegen ihn erhoben. Dieselbe sei völlig unbegründet. Er, Case, sei selber Obmann der Coroners-Jury gewesen, welche den Tod jenes Crampton, dessen Ermordung man jetzt ihm zur Last lege, untersucht und den Wahrspruch abgegeben hätte: „Thäter unbekannt". Es sei aber den Leuten von Guffy, einer Cripple Park — wo seine Besitzungen liegen — benachbarten und feindlichen Siedelung, darum zu thun, ihn zu verderben. Auch habe mit der Erhebung der Anklage gegen ihn wahrscheinlich wohl der Wunsch etwas zu thun, ihn aus den drei von ihm gegründeten Grubengesellschaften hinauszufrieren. Sofort nach Cripple Park zurückzukehren und sich dem Gericht zu stellen, würde bei der zur Zeit dort gegen ihn herrschenden Voreingenommenheit ein gefährliches Unterfangen sein. Deshalb ersuche er Candlish, derselbe möge sein Anwalt und zugleich sein Sachverwalter in Vermögensangelegenheiten werden. — Candlish war bereit, auf dieses Ersuchen einzugehen, und der vorgebliche Case überschrieb dann auf ihn sein aus mehreren Grundstücken und Gebäuden bestehendes Eigenthum in Cripple Park, sowie seine Antheilscheine von drei Grubengesellschaften, die er selber organisirt hatte, und deren Präsident er war.

* * *

Anwalt Candlish hat seinen Freund Case seit jenem August-Tage nicht mehr zu sehen bekommen. Er ist in Colorado gewesen und steht jetzt in Cases Namen als ein sehr vermöglicher Mann da. Daß Case sobald wieder auftauchen wird, ist nicht anzunehmen, denn dafür, daß er jenen Crampton ermordet hat, liegen zum mindesten sehr starke Umstandsbeweise vor. Und noch schwerer wiegt das Belastungsmaterial, auf welches hin er in Utah unter dreifacher Mordanklage steht. Seine eigene, allerdings von ihm geschiedene Gattin hat zu Protokoll gegeben, daß er der Verüber jenes dreifachen Meuchelmordes an den Stiefsöhnen seines Nachbars war. Der Beweggrund zu der That war die Furcht Wrights, die jungen Leute würden ihn als Rinderdieb zur Anzeige bringen. Der Verdacht der Thäterschaft war anfänglich auf den Stiefvater der Drei gefallen, und dieser ist wegen des Verbrechens auch prozessirt und zum Tode verurtheilt worden. Auf die Mittheilungen hin, welche die geschiedene Frau Wright vor der Urtheilsvollstreckung über den wahren Sachverhalt machte, ist das Urtheil vom Gouverneur des Staates umgestoßen und der fälschlich Verdächtigte außer Verfolgung gesetzt worden.

* * *

„Handwerk hat einen gold'nen Boden", heißt es. Der Hufschmied John Bilek hält den Satz für veraltet. John ist zur Zeit 44 Jahre alt. Vor jetzt 30 Jahren trat er als Lehrling bei „Pat" Hassett in dessen Schmiede an der Canal, nahe der 12. Str., ein. Die Staatsgeschäfte nahmen „Pat" mit der Zeit mehr und mehr in Anspruch, und zehn Jahre nach John Bileks Eintritt in's Geschäft übertrug der Meister ihm die selbstständige Leitung der Schmiede. Nach zehn weiteren Jahren verkaufte Hassett, der nunmehr ausschließlich Staatsmann war, dem Werkführer die Schmiede. Seither hat John Bilek, mit vier Gehilfen, Tag für Tag lustig darauf losgehämmert, aber so weit wie Hassett mit der Politik hat er's mit seiner Arbeit nicht gebracht. Er ist nicht einmal imstande gewesen, die Baustelle zu erwerben, auf welcher die alte Schmiede steht, und da der Besitzer sich darauf beschränkt hat, die Miethe zu ziehen, so ist die Schmiede mehr und mehr in Verfall gerathen, bis jetzt die Baupolizei ihren Abbruch verfügt hat. Meister Bilek wird ja wohl zu einer anderen Schmiede kommen, aber eine Trübsal ist es doch für ihn, den altvertrauten Bau, in dem er ein volles Menschenalter hindurch den Hammer geschwungen, buchstäblich zu dem alten Eisen geworfen zu sehen, mit dem seine Nachbarn — Trödler — ihn zu beiden Seiten eingeengt hatten.

* * *

Erheblich besser als dem Staatsmann Hassett ist's mit dem Politikergeschäft einem Manne geglückt, der vor sechszehn Jahren noch als Schriftsetzer im Tagelohn arbeitete. Dieser Mann heißt Robert Emmett Burke, betreibt in einem unscheinbaren Laden an der Division Str. eine kleine Schreibmaterialien-Handlung und ist nebenbei städtischer Oel-Inspektor, sowie Sekretär des demokratischen County-Komites. „Bobby" Burke, wie seine zahllosen Bekannten und auch die meisten Leute ihn nennen, welche sich des Vorzugs einer persönlichen Bekanntschaft mit ihm nicht rühmen können, ist ein kleiner, rundlicher Mann von schwerfälligem Aussehen. Ein Mann von wenig Worten, denn er weiß, daß Reden vielleicht manch Mal Silber, meistens aber Blech ist, während Schweigen in der Regel im Kurse höher steht.

Es mag jetzt fünfzehn Jahre her sein, daß Burke sein erstes Amt erhielt. Er wurde im Bureau des Stadtanwalts verwendet, um in Schadenersatz-Prozessen, die auf Grund erlittener Beinbrüche, die von mangelhaften Seitenstegen herrührten, die erforderlichen Erhebungen über den Sachverhalt anzustellen. Als mit der Erwählung des Mayors Roche das demokratische Regiment in der Stadthalle zeitweilig ein Ende nahm, fand „Bobby" ein Unterkommen als Gerichtsdiener in Richter Adams' Abtheilung des Kriminalgerichts. Die mit dem Amte verbundene Arbeit war nicht anstrengend und ließ Burke für die Abende frisch genug, um sich unter den aktiven Parteigängern seiner Ward Freunde zu erwerben. Er wurde in Folge dessen zum Sekretär des Wardklubs gewählt. Diese Stelle legte er im Frühjahr 1891 nieder, um seine Dienste dem von einer Weltumsegelung heimgekehrten älteren Harrison zur Verfügung zu stellen, dessen unvergleichliche Popularität bei den Massen Bürgschaft genug dafür war, daß seine Partei ihn früher oder später wieder aPartei ihn früher oder später wieder zu ihrem Bannerträger würde machen müssen. Zwei Jahre darauf zeigte sich's, daß der scharfsichtige Bobby sich nicht getäuscht hatte. Harrison wurde im Triumph wieder gewählt, und der schweigsame Sekretär seines Kampagne-Ausschusses war mit einem Schlage, nächst dem „alten Manne" selber, zum einflußreichsten Führer der Partei geworden. Es war hauptsächlich Burke, der im Jahre 1895 Harrison dem Zweiten zur Mayors-Nomination verhalf, und der erwählte Bürgermeister hat sich ihm dankbar erwiesen — Viele sagen: dankbar erweisen müssen, denn in Wirklichkeit hätte nicht der Mayor, sondern Der, der ihn zum Mayor gemacht, die Zügel der Partei-Organisation in den Händen.

Burke hatte in all den Jahren in seiner Lebensweise nichts geändert. Das kleine Geschäft an der Division Str. wurde unter seinem Namen fortgeführt, und der Parteisekretär behielt seine alte Wohnung, in einem bescheidenen Häuschen am Beethoven Place, bei — „ein leuchtendes Vorbild Jefferson'scher Einfachheit", wie in Konventionen der Partei und in deren Organen oft rühmend hervorgehoben worden ist. Von diesem Ruhme aber wird man fortan wenig mehr hören. — „Bobby" Burke steht im Begriff, umzuziehen. Er hat sich an der LaSalle Avenue ein Haus gebaut — ein Haus, das man „drüben" ein Schloß nennen würde. Das Haus steht nahe der La Salle Ave., nahe dem Lincoln Park, und ist nahezu fertig. Es wird nur noch an der inneren Ausstattung gearbeitet. Fachleute versichern, daß der Bau und die Einrichtung auf mindestens $100,000 zu stehen gekommen sein müssen. Wenn aber Jemand in einem $100,000-Hause wohnt, so muß er über weit, weit größere Summen verfügen, um einen solchen Palast wohnlich erhalten und seine ganze Lebensführung mit der glänzenden Umgebung in Einklang bringen zu können.

Der schweigsame „Bob" hat demnach, während er Andere reden ließ, Zeit und Gelegenheit gründlich benützt, um „Holz zu sägen". Wie er's angefangen, wäre vielleicht interessant zu wissen, einen praktischen Werth aber würde es kaum haben, denn es ihm nachzumachen, dürften doch nur Wenige imstande sein. —ss.

— Kein Faden reißt so leicht wie der der Unterhaltung.

Nahrung und ihr Werth.

Es ist nicht von so großer Wichtigkeit, wie viel Nahrung wir genießen, als das, wie viel davon assimilirt wird.

Wenn Euere Nahrung nicht ordentlich assimilirt wird, kann sie Euch nicht gut thun — thatsächlich schadet sie dann. Sie überladet den Magen und schwächt die Verdauungsorgane. Nahrung wird leicht und schnell assimilirt, wenn Johann Hoff's Malzextrakt bei Mahlzeiten getrunken wird.

Johann Hoff's Malzextrakt

fördert die Verdauung und den Stoffwechsel erheblich und ist auch an sich ein Nahrungsmittel.

Prof. D. Hayes Agnew rieth Frau Welchaus, der Gattin des Dr. Welchaus von Lancaster, Pa., folgendermaßen: „Verschaffen Sie sich eine Kiste von dem echten Johann Hoff'schen Malzextrakt und gebrauchen Sie dasselbe reichlich und ohne Einschränkung. Keine Dosen in kleinen Weingläsern, sondern ein gut gemessenes halbes Wasserglas voll oder auch mehr bei jeder Mahlzeit, und Sie werden keine Ursache haben, das zu bedauern."

Vergewissert Euch, daß Ihr das echte Johann Hoff's Malzextrakt kauft.

Alle anderen sind Nachahmungen.

Johann Hoff: New York, Berlin, Paris.

Magenleiden und alle Leiden in ihrem Gefolge, wie Verstopfung, Blähungen, Magensäure, Unverdaulichkeit, Kopfschmerzen, etc. weichen dem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber. Eine Dosis bringt in den meisten Fällen Linderung. Nähere Auskunft ertheilt Dr. PETER FAHRNEY, 112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking C[o.]
Südost-Ecke LaSalle und Madison
Kapital . . $500,00[0]
Ueberschuß . $500,00[0]
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vize-Prä[s.]
GEORGE N. NEISE, Kass[irer]
Allgemeines Bank-Gesch[äft]
Konto mit Firmen und Priv[at]personen erwünscht.
Geld auf Grundeigenth[um] zu verleihen.

Greenebaum So[ns] Bankers, 83 u. 85 Dearborn S[t.]
Geld zu verleihen.
Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

81 & 83 E. Madison Str.
gegenüber McVickers Theater, Zweiter Stock.
Kredit.
Die beste Gelegenheit.
Große Auswahl von passenden Herren- u. Knaben-Anzügen (fertig oder nach Maß), gerade so billig wie in anderen Plätzen für baares Geld.
Nur ein Dollar die Woche.
CHICAGO CREDIT CLOTHING COMPANY
81 & 83 E. Madison Str.
Zweiter Floor. Abends offen bis 8 Uhr.

Schiffskarten.
$25.00 nach / $28.00 von — Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen 2c. 2c.
Geldsendungen durch die Reichspost 3mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen, Erbschaftssachen, Kollektionen, Spezialität.
A. BOENERT, 167 E. Washington St.
23ap.1mt

Minister und Intendant.

Aus Budapest, 3. April, wird g[e]schrieben: Es gibt wohl keine gro[ße] Stadt in Europa, zumindest kei[ne] solche, wo es Hoftheater mit dem da[zu] gehörenden Intendanten gibt, wo zw[i]schen diesem und seinem mittelba[ren] Vorgesetzten solche unerquicklichen V[er]hältnisse herrschen, wie bei uns. E[s ist] ja recht lustig, der Krieg, welcher z[wi]schen dem Ministerpräsidenten in [sei]ner Eigenschaft als Minister des [In]nern und dem Intendanten des „Na[tio]naltheaters" und der „Königl. un[g.] Oper", dem Grafen Stephan Kegle[vich] geführt wird; es ist nur traurig, [daß] dabei unsere vornehmsten K[unst]institute zu Grunde gehen. Unm[ittel]bar vor der jüngsten Reise des M[ini]sterpräsidenten Koloman Szell [nach] Wien erhielt Graf Keglevich eine [vom] Staatssekretär Jakabffy gefertigt[e Zu]schrift, welche in sehr energischem [Tone] gehalten, den Intendanten auffo[rderte,] seinen „Ukas" bezüglich der Einst[ellung] der „Jugend-Vorstellungen" sofo[rt zu]rückzunehmen. — Der Intendan[t rich]tete nun seinerseits eine Zusch[rift an] den Minister, in welcher er der Ueberzeugung Ausdruck gibt, er — der Minister — habe gewiß keine K[enntniß] gehabt von jenem Schreiben, wel[ches der] Staatssekretär sich erlaubt ha[t, an] ihn — den Intendanten — zu [richten]. Im Uebrigen beziehe er sich a[uf] ein von ihm schon lange früher [bezüg]lich dieser Vorstellungen dem [Minister] des Innern vorgelegtes Memo[randum]. Nun erhielt der gräfliche I[ntendant] eine neuerliche Zuschrift. Di[e war] diesmal vom Minister selbst u[nterzeich]net. In dieser sagte Herr v. [Szell mit] der ihm angeborenen Offenhe[it] — der Intendant — „habe jede [aus] dem Ministerium des Inne[rn kom]mende Zuschrift zu respektire[n und zu] befolgen" — wer immer diese[lbe unter]schrieben. Das Verbot der [Jugend]vorstellungen habe er sofort [zurückzu]ziehen, und auf seine Memo[r]andum sei Niemand neugierig. So de[utlich diese] Sprache ist — Graf Stephan [Keglevich] hat noch immer seine Dem[ission als] Intendant nicht gegeben.

— Am häufigsten verbrennen sich die Menschen den Ringfinger!

Die Bevölkerung im Nigerdelta.

Dem „Globus" entnehmen wir folgende Notiz: In der anthropologischen Gesellschaft von London theilte Graf de Cardi einige Beobachtungen über die Sitten und Gebräuche der Neger im Nigerdelta mit, die er bei langjährigem Verkehr gründlich kennen lernen konnte. Zu den Menschenopfern, die den Schutzgöttern der Flüsse dargebracht werden, werden Mädchen der lohefarbigen Iboneger ersehen; sie wissen sehr wohl, was ihrer wartet, sehen es aber geradezu als eine Ehre an und sind stolz darauf; sie erhalten sehr schöne Kleider oder reiche Schmucksachen, so darf ihnen der Wunsch nach dem Besitze nicht abgeschlagen werden, und so sieht man sie über und über mit den kostbarsten Seidenstoffen beladen und mit einem Uebermaß von Korallenschmuck behängt. Eine ähnliche Gleichgiltigkeit gegen den Tod, die nichts mit religiösen Vorstellungen zu thun hat, findet man auch bei anderen Menschenopfern. Als de Cardi einmal einen solchen Todeskandidaten retten wollte, wurde dieser darüber so wüthend, und bat die anwesenden Neger und ihren Häuptling, daß man ihn sofort todtschlug. Beschneidung ohne Verbindung mit einem religiösen Mythos kommt in verschiedener Bedeutung vor: bei einzelnen gilt sie als Zeichen der Sklaverei, bei anderen als das des freien Mannes. Ein schwerer Schimpf für eine Frau ist es, wenn eine andere Daumen und beide Kleinfinger der erhobenen rechten Hand einschlägt und dabei den Zeigefinger und Mittelfinger V-förmig gespreizt zeigt. Es bedeutet: „Du sollst Mutter von Zwillingen werden!" Bei den meisten Negerstämmen des Nigerdeltas werden bei Zwillingsgeburten sowohl Mutter als beide Kinder getödtet und mit ihr begraben, und zwar nicht aus Aberglauben, sondern wegen der Unmöglichkeit, beide Kinder zu erhalten. Der todten Mutter wird der Stiel einer Bananenfrucht in die Geburtswege eingebohrt, damit der Geist der Verstorbenen glaube, daß sie das Kind noch bei sich habe und es nicht bei den Lebenden suche.

— „Rekrut Strohmeier, machen Sie doch nicht immer eine Fratze, wie eine alte Jungfer, die in öffentlicher Gerichtsverhandlung ihr Alter einem schwerhörigen Richter nennen muß."

— Am Stammtisch. — Erster Gast: „Morgen gibt's mal was Neues, da zieht ein Mann mit einem Affen durchs Dorf." — Zweiter Gast: „Wo hat er den denn erwischt, in der Ober- oder Unterschänke?"

der es sah, daß die junge Dame für einen Moment die Fassung verlor, als seine Name genannt wurde. Er verneigte sich artig, aber völlig fremd.

„Mein gnädiges Fräulein, gestatten Sie mir, den Dank auszusprechen für die gütige Aufnahme, die mein Bruder in Ihrem Hause gefunden hat. Er hat mir viel davon erzählt."

„Ja, sehr viel!" bestätigte Max eifrig. „Ernst weiß, wie hoch ich das Glück schätze, Ihrem Kreise angehören zu dürfen, gnädiges Fräulein."

Edith hatte sich bereits wieder gefaßt und erwiderte einige gleichgültige Wort, aber dabei traf ein Zornesblick den Mann, der es gewagt hatte, so mit ihr zu spielen. Er lächelte fast unmerklich, er wußte ja so genau wie sie jedes Worte, aber dabei traf ein Zornesblick Hagestolz" gefallen war.

Das Gespräch wurde jetzt allgemein, Herr Notar Treumann war nicht mitgekommen und ließ sich bedauernd entschuldigen. Es wurde irgendwo in der Nähe irgend etwas ausgegraben, und da mußte er natürlich dabei sein. Der Major neckte sich wieder mit der kleinen Lisbeth, die ihm jubelnd entgegengelaufen war und ihm kaum von der Seite ging. Das Kind zeigte, ganz im Gegensatz zur Scheu, die es noch immer vor der schönen Tante Edith hegte, seinem Retter die vollste Zutraulichkeit. Max, der jetzt ganz in seinem Elemente war, spielte den Liebenswürdigen, und auch sein Bruder zeigte sich lebhafter als sonst, aber kein Wort, kein Blick erinnerte daran, daß er Edith Marlow bereits früher gesehen hatte, er bewahrte ihr gegenüber die völlige Fremdheit.

Inzwischen war im Gartensaal der Theetisch gedeckt worden, und Frau von Maiendorf bat ihre Gäste einzutreten. Hartmuth und Max folgten ihr, und Ernst war im Begriff, das gleiche zu thun, als ein halblauter Ruf ihn zurückhielt.

„Herr Raimar!"

Er wandte sich um. „Sie befehlen, gnädiges Fräulein?"

„Auf einen Augenblick — ich bitte!"

Raimar blieb stehen und blickte fragend auf die junge Dame, deren Züge einen Ausdruck unverkennbarer Gereiztheit trugen, und dieselbe Gereiztheit verrieth sich in ihrem Tone, obgleich sie gedämpft sprach.

„Sie scheinen vergessen zu haben, daß wir uns nicht ganz fremd sind."

Ernst verneigte sich leicht. „Ich glaubte damit Ihren Wünschen entgegenzukommen, und ich wußte ja auch nicht, ob Sie sich jener Begegnung überhaupt noch erinnerten."

Das Spottlächeln, das dabei um seine Lippen spielte, ärgerte die junge Dame unbeschreiblich. Als ob sich eine derartige Zurechtweisung vergessen oder verzeihen ließe! Und mitten in ihrem Aerger sah sie es doch, wie sehr das Gesicht dieses Mannes gewann, wenn er lächelte.

„Sie ließen mich damals absichtlich im Irrthum über Ihre Persönlichkeit," sagte sie mit voller Schärfe, „obgleich Sie wußten, daß dies Incognito sich schon in den nächsten Tagen lüften würde. Ich weiß in der That nicht, wie ich ein derartiges Spiel nennen soll—"

„Bitte, mein Fräulein," unterbrach sie Raimar ruhig, aber mit Nachdruck. „Ich habe mir sicher nie erlaubt, mit Ihnen zu spielen, denn ich hatte weder jenes Gespräch angeregt, noch konnte ich voraussehen, welche Wendung es nehmen würde. Daß ich mich nicht noch nachträglich vorstellte, als Sie die Güte hatten, meiner Persönlichkeit zu erwähnen, ist wohl verzeihlich. Ich wollte uns Beiden eine gewisse — Verlegenheit ersparen."

„Uns beiden!" Edith biß sich auf die Lippen, sie wußte es auf wessen Seite hier die Verlegenheit war, aber sie bemeisterte rasch die ungewohnte Empfindung und parirte den Hieb.

„Ich sprach von einem Unbekannten!"

„Den Ihnen mein Bruder so liebevoll geschildert hatte! Ich weiß, aber ich bin nicht so kühn, zu glauben, daß die persönliche Bekanntschaft Ihr Urtheil geändert hat. Ich beuge mich ganz Ihrem damaligen Spruche und — der Menschenkenntniß meines Bruders."

Der schonungslose Spott raubte der jungen Dame völlig die vornehme kühle Haltung, die sie auch diesmal angenommen hatte. Dieser Notar von Heilsberg ließ sich nun einmal nicht von oben herab behandeln, sondern verkehrte mit ihr auf dem Fuße völliger Gleichheit, und dabei benahm er sich bei dem Wortgefecht, als komme er direkt aus den Berliner Salons. Dieser Kleinstädter behandelte sie, die Weltdame, mit einer ironischen Ueberlegenheit, die geradezu unerträglich war, und sie war auch nicht gesonnen, das zu ertragen. Sie griff jetzt auch ihrerseits zum Spott.

„Ihr Bruder scheint Sie allerdings sehr wenig zu kennen", bemerkte sie. „Vielleicht beurtheile ich Sie richtiger, Herr Raimar, und jedenfalls bewundere ich Ihr Heimathsgefühl, das Sie an einen so idyllischen Ort wie dies Heilsberg kettet."

„Heilsberg ist nicht meine Heimath. Ich sagte Ihnen ja bereits, daß ich aus Berlin stamme."

„Um so mehr! Es gehört ein sehr— beschaulicher Character dazu, einen solchen Aufenthalt für die Lebenszeit zu wählen, denn Ihre Stellung hier ist doch wohl eine dauernde?"

Das Lächeln in dem Antlitz Raimars erlosch, und die alte Düsterheit legte sich wieder darüber, als er mit aufquellender Bitterkeit fragte:

„Glauben Sie, daß man freiwillig in die Verbannung geht? Doch ich fürchte, gnädiges Fräulein, da kommen wir wieder auf den Streitpunkt, der uns schon einmal entzweit hat. Ich denke, wir lassen ihn ruhen."

Er brach ab, zum großen Mißvergnügen Ediths, für die das Gespräch jetzt wieder etwas von dem seltsamen Reiz gewann, der sie damals im Walde so gefesselt hatte, wenn sie es sich auch nicht eingestand. Der Mann war ihr jetzt, wo sie seinen Namen und seine Lebensstellung kannte, fast noch räthselhafter als früher. Da erschien Marlow, der sich in den Gartensaal zu der Gesellschaft begeben wollte, auf der Terrasse. Er stutzte beim Anblick des Herrn, der dort im Gespräch mit seiner Tochter stand, und kam dann langsam näher.

Ernst Raimar hatte sich umgewandt. Er wußte doch zweifellos, daß er den Onkel der Frau von Maiendorf diesmal in Gernsbach treffen werde, trotzdem schien ihm dies Zusammentreffen peinlich zu sein. Marlow streifte ihn mit einem langen, erstaunten Blick und schien seiner Sache nicht ganz sicher zu sein, denn es lag eine Frage in seiner Anrede:

„Wenn ich nicht irre — Herr Notar Raimar?"

Dieser verneigte sich zustimmend. Der Bankier schien einen Augenblick zu zögern, dann reichte er ihm die Hand.

„Ich wußte bereits durch Ihren Bruder, daß Sie sich in Heilsberg niedergelassen haben. Wir haben uns lange nicht gesehen, Sie kommen ja nie nach Berlin."

In dem Antlitz Raimars stieg eine jähe Gluth auf, die ebenso schnell wieder verschwand, und sein Auge suchte den Boden, als er antwortete:

„Mein Amt läßt mir wenig Zeit übrig, ich muß mir das Reisen größtentheils versagen."

„Du kennst Herrn Raimar, Papa?" fragte Edith, aufs höchste erstaunt.

„Jawohl, mein Kind, aber unsere Bekanntschaft liegt ziemlich weit zurück. — Sie haben einen sehr begabten Bruder, Herr Raimar, er wird Ihnen noch Freude machen mit seinem Talent. Der junge Mann ist ja oft ein Gast unseres Hauses", und damit ging der Bankier gänzlich auf Max über und sprach so ausführlich über ihn und sein Talent, wie er es noch nie gethan hatte.

Edith hörte mit steigendem Befremden zu. Sie fühlte deutlich, daß ihr Vater, der sonst wenig Notiz von dem jungen Maler nahm, mit diesem Lob über irgend etwas anderes hinwegkommen wollte, und sie bemerkte auch die eigenthümliche Unsicherheit Raimars. Wo war die überlegene Haltung geblieben, mit der er ihr noch vor wenigen Minuten gegenüberstand? Er schien förmlich aufzuathmen, als jetzt die kleine Lisbeth gelaufen kam, um die Säumigen zu holen.

Drinnen am Theetisch entspann sich eine sehr lebhafte und anregende Unterhaltung, bei der Major Hartmuth die Hauptrolle spielte. Max machte zwar, seinem Programm getreu, einige krampfhafte Versuche, „sich in den Vordergrund zu stellen", aber der Major drängte ihn völlig in den Hintergrund. Hartmuth hatte stets in großen Garnisonen gestanden und, da er die Kriege des letzten Jahrzehnts mitgemacht hatte, auch sonst viel gesehen und erlebt. Er wußte sehr lebendig und anschaulich zu schildern, und obgleich er sich vorzugsweise an Frau von Maiendorf wandte, fesselte er doch die ganze Gesellschaft mit seinen Erzählungen. Auch Marlow hörte mit Interesse zu und fand offenbar Vergnügen an der neuen Bekanntschaft.

Als man endlich aufstand, schlug Wilma einen Spaziergang durch den Park vor. Sie trat aber vorher noch mit den Herren in das Gewächshaus, um ihnen eine besonders schöne Orchidee zu zeigen, von der eben die Rede gewesen war, während Marlow und seine Tochter, die das Prachtexemplar schon kannten, langsam vorausgingen.

„Der Besuch wird uns nicht weiter stören," sagte der Bankier, der in sehr behaglicher Stimmung war. „Sie wollen ja schon um sechs Uhr abfahren, und bis dahin kann Ronald kaum hier sein. — Ein gescheiter, interessanter Mann, dieser Major Hartmuth! Da hat man sich auf die Heilsberger Kleinstädterei gefaßt gemacht und verlebt nun ein paar recht angenehme Nachmittagstunden."

„Papa — was ist es mit diesem Raimar?" fragte Edith, ohne die Worte zu beachten, ganz unvermittelt.

„Wen meinst Du? Den älteren Bruder, den Notar?"

„Ja, es liegt irgend etwas zwischen dir und ihm, ich sah es. Woher kennst du ihn? Er hat früher in Berlin gelebt?"

„Allerdings, bis vor etwa zehn Jahren, aber ich hätte ihn kaum wieder erkannt. Was ist aus dem Manne geworden, der damals nur so sprühte von Leben und Heiterkeit! Freilich solch eine Catastrophe — doch davon weißt du nichts, du warst ja damals noch ein Kind, und es kann dich auch nicht interessiren."

„Doch, es interessirt mich," sagte die junge Dame rasch. „Du sprichst von einer Catastrophe? Du hast mir doch damals, als der junge Raimar bei uns eingeführt wurde, nicht die leiseste Andeutung gemacht."

„Nein, denn ich wollte eine alte, längst abgethane Geschichte nicht wieder auferwecken und dem jungen Manne seine Stellung in der Gesellschaft nicht unnöthig erschweren. Die Sache ist in unseren Kreisen noch nicht vergessen, und es hat sich ihm daraufhin manche Thür verschlossen. Ich halte das für ein Unrecht, man soll die Kinder nicht eine Schuld des Vaters büßen lassen, an der sie keinen Antheil haben. Dem ältesten Sohne hat es ohnehin die Carriere gekostet. Er konnte doch nicht vor den Schranken das Recht vertreten und vertheidigen, wenn der Vater ein offenkundiger Betrüger war."

„Ein Betrüger?" wiederholte Edith betroffen, fast bestürzt. Marlow zuckte die Achseln.

„Leider! Die Sache hat damals viel Aufsehen gemacht, denn das Haus Raimar galt für solid und ehrenwerth. Es soll da eine große Speculation mißglückt sein, das kommt ja öfter vor, und ein solides Haus überwindet solche Krisen. Raimar stürzte und — nahm sich das Leben. Er ersparte seiner Familie wenigstens die Schande, ihn im Gefängniß zu wissen, denn als der Bankrott ausbrach, fanden sich die ziemlich bedeutenden Depots nicht mehr vor. Sie waren vermuthlich längst angegriffen und veruntreut, die Deponenten haben nie einen Pfennig zurückerhalten."

Der Bankier berichtete das alles in seiner kühlen, gelassener Art, ohne besonderes Gewicht darauf zu legen. Edith erwiderte keine Silbe, aber ihre Augen hingen in athemloser Spannung an den Lippen des Vaters, der jetzt fortfuhr:

„Ich habe mich stets über die Unbefangenheit gewundert, mit der dieser Max Raimar in unseren Kreisen verkehrt. Er war ja damals noch sehr jung, etwa sechzehn oder siebzehn Jahr, aber später ist ihm doch die volle Tragweite der Sache klar geworden. Uebrigens hat er recht, solchen Dingen muß man die Stirn bieten, sonst hängen sie sich wie ein Bleigewicht an das ganze Leben, aber es gehört doch eine gewisse Keckheit dazu. Der ältere Bruder scheint anders geartet zu sein, der hat Berlin seitdem nicht wieder betreten und empfindet selbst die Berührung mit seinen früheren Lebenskreisen peinlich, ich sah es bei unserer Begegnung. Er hat den Schlag noch heute nicht überwunden."

„Warum blieb er denn überhaupt in Deutschland?" fragte die junge Dame, mit einer beinahe gereizten Aufwallung, so daß sie der Vater erstaunt anblickte. „Er konnte ja nach Amerika gehen und dort die ganze Vergangenheit hinter sich werfen."

„Nein, das konnte er nicht," entgegnete Marlow ruhig. „Er hatte für die Existenz seiner Familie zu sorgen, der selbstverständlich nichts geblieben war. Die Stellung in Heilsberg gab ihm die Möglichkeit dazu, und als Notar hatte er ja auch nur das rein Geschäftliche der Rechtspraxis zu vertreten. Da entfielen die idealen Gesichtspunkte, die es ihm unmöglich machten, Vertheidiger zu bleiben. In Heilsberg wird man wohl auch die näheren Umstände des Bankrotts nicht so genau gekannt haben. Schade um den Mann! Er war talentvoll, seine erste Rede vor den Schranken hatte einen geradezu sensationellen Erfolg — und nun muß er hier in einer untergeordneten Stellung verkümmern!"

Mit diesem kühlen Bedauern und einem Achselzucken war die Sache abgethan für den Bankier. Seine Tochter schien eine Erwiderung auf den Lippen zu haben, aber in diesem Augenblick kam Wilma mit den anderen Gästen und schloß sich ihnen an.

Der Spaziergang in dem großen Park mit seinen prächtigen alten Bäumen und schattigen Wegen wurde ziemlich lange ausgedehnt. Marlow ging mit seiner Nichte und dem Major Hartmuth voraus, die anderen folgten, aber Max Raimar, der es noch nicht verwunden hatte, daß der Major ihn vorhin mit seiner Unterhaltungsgabe so vollständig in den Schatten gestellt, wußte es so einzurichten, daß sie scheinbar zufällig zurückblieben. Er machte die junge Dame auf einen schönen Durchblick aufmerksam, wo sich gerade der Burgberg mit dem alten Schlosse zeigte, und hielt sie dort einige Minuten lang fest, bis die anderen ziemlich weit voraus waren. Nun behauptete er allein das Feld, denn Ernst hatte sich wieder in seine alte Schweigsamkeit gehüllt und sprach nur soviel, als die unumgängliche Höflichkeit erforderte.

Der junge Maler redete desto eifriger. Jetzt endlich stand er im Vordergrunde und nützte das gehörig aus, dabei entging es ihm nur leider, daß die Dame seines Herzens gar nicht zuhörte. Edith hatte in der That ganz andere Gedanken im Kopfe, und während ihr Ohr mechanisch hin und wieder ein paar Worte von dem Redeschwall auffing, und sie ebenso mechanisch antwortete, streifte ihr Auge bisweilen mit einem fragenden, halbscheuen Blick den schweigsamen Begleiter zu ihrer Rechten.

Der Widerspruch zwischen seiner Persönlichkeit und seinem jetzigen Lebenskreise war ihr nun freilich gelöst, sie hatte es ja vorhin gesehen, wie ihm die Scham dunkelroth in die Stirn stieg bei dem Zusammentreffen mit ihrem Vater, der jenen Makel wußte. Der jüngere Bruder, den die Sache doch ebenso nahe anging, schien sie allerdings viel leichter zu nehmen und ließ sich den Lebensgenuß nicht dadurch verkümmern.

Max bemühte sich in der That aus allen Kräften, interessant zu sein. Das war sonst eigentlich nicht sein Fall, aber er wußte, daß die junge Dame es verlangte, wenn sie jemand der Ehre ihrer Gesellschaft würdigte, also war er interessant. Sein gutes Gedächtniß kam ihm dabei zu Hilfe, er hatte wirklich all die modernen Schlagworte im Kopfe und wußte sie geschickt anzubringen, verwendete auch gelegentlich die Aussprüche von Berühmtheiten, die er in den Salons gehört hatte, als eigenes Erzeugniß. Da man nun gerade auf dem Lande war, fing er auch an, poetisch zu werden und von Rosen und Nachtigallen zu sprechen, obgleich die Rosen noch gar nicht blühten und die Nachtigallen jetzt im hellen Sonnenschein nicht schlugen. Ihn störte das nicht weiter, aber Edith schien jetzt zu finden, daß der junge Herr unbequem werde und schüttelte ihn ohne weiteres ab. Sie entdeckte auf einmal, daß es hier in dem schattigen Parke recht kühl sei, und bedauerte, ihr Tuch auf der Terrasse gelassen zu haben. Max stürzte natürlich schleunigst davon, um es zu holen und ließ die beiden allein.

„Eine Frage, Herr Raimar! Haben Sie sich wirklich der künstlerischen Richtung Ihres Bruders widersetzt?"

„Nein," sagte Raimar kalt.

„Er ließ mich glauben, daß er sich seine Laufbahn erst habe erkämpfen müssen, daß er sich bei seinen Studien, seiner ganzen Existenz auf die eigene Kraft gestellt habe. Er scheint sehr behaglich in Berlin zu leben und hat doch bis jetzt nur einige Studien ausgestellt. Woher stammen denn seine Mittel — von Ihnen vielleicht?"

Ernst streifte mit einem langen düsteren Blick die Fragende, aber er schwieg.

„Nun?" wiederholte sie ungeduldig.

„Ich bitte — erlassen Sie mir die Antwort."

„Sie wollen Ihren Bruder nicht herabsetzen in meinen Augen? Aber er scheute sich nicht, Sie vor mir herabzusetzen."

„Um sich bei Ihnen interessant zu machen, allerdings auf meine Kosten! Das war ja nicht sehr brüderlich, aber doch gerade keine Todsünde."

„Nein — aber eine Erbärmlichkeit!" sagte Edith mit unverschleierter Verachtung.

Raimar war im Grunde genau derselben Meinung. Er hatte es schon nach der ersten Begegnung gewußt, daß Maxls verwegene Hoffnungen nur Luftschlösser gewesen waren, die seine Eitelkeit baute, aber es war ihm peinlich, daß die junge Dame seinen Bruder jetzt ebenso klar durchschaute wie er selbst, und er versuchte abzulenken.

„Sie dürfen mit ihm nicht so streng ins Gericht gehen", versetzte er. „Max ist noch jung, ein leichtsinniges Künstlerblut, ohne viel Gedanken und Ueberlegung. Die Sache war wohl nicht so schlimm gemeint."

„Die Verleumdung eines Bruders, dem er alles verdankt? Sie opferten Ihre ganze Zukunft für ihn und Ihre Familie, und er —"

„Woher wissen Sie denn das, gnädiges Fräulein?" unterbrach Ernst, sie groß und erstaunt ansehend. Edith zuckte leicht zusammen, aber die unvorsichtigen Worte waren nun einmal gesprochen und konnten nicht zurückgenommen werden.

„Ich begreife," sagte er mit tief aufquellender Bitterkeit. „Ihr Herr Vater hat Sie inzwischen aufgeklärt. Ich hätte das vorhersehen können."

„Mein Vater spricht mit der höchsten Achtung von Ihnen," fiel Edith ein. „Er sagte mir —"

„Daß ich Mitleid und Schonung verdiene — nicht wahr? Herr Marlow war in der That sehr gütig und rücksichtsvoll, ich bin nur leider eine so unglücklich angelegte Natur, daß ich nicht dankbar sein kann für solche Schonung und Großmuth. Sie begreifen vielleicht nicht, daß es Menschen gibt, die von Fremden eher eine Beleidigung ertragen können als Mitleid. Ich bin damals geflohen vor diesem Mitleid, mit dem man sehr freigebig war — ich kann es noch heute nicht ertragen!"

Die Worte verriethen, wie der Mann gelitten hatte bei jener Begegnung, wenn er dabei auch äußerlich ruhig erschien. Es lag ein wilder, mühsam beherrschter Groll darin, ein verzweifeltes Aufbäumen gegen jenes wohlfeile, herablassende Mitleid, das eine stolze, leidenschaftliche Natur als Entehrung empfindet. Edith verstand das nur zu gut, sie hätte genau ebenso empfunden.

Sie schwiegen beide, die anderen mußten weit voraus sein, denn man hörte nicht einmal mehr ihre Stimmen. Es war still, ganz still in dem großen Park, der im lichten Maiengrün stand. Auch hier regte sich überall das Frühlingsleben, in den Gebüschen ringsum flüsterte, summte und zwitscherte es, und durch die Luft kam ein leises Wehen und Duften, das die beiden schmeichelnd umfing, als wolle es sie mahnen, die Schatten und das Weh des Menschenlebens doch nicht hineinzutragen in diese sonnige Lenzespracht.

Das schöne Mädchen freilich, das im vollen Sonnenglanze des Lebens stand, wußte noch nichts von jenen Schatten, die so schwer und düster auf der Stirn des Mannes dort lagerten, aber sie wußte jetzt, was auf ihm lastete. Der Sohn eines Betrügers! Das also hatte ihn fortgetrieben aus der Welt, wie ein todtwundes Wild hatte er sich in diese Abgeschiedenheit und Dunkelheit geflüchtet und barg sich dort scheu vor fremden Augen. Ja er hatte recht, es gibt Schicksale, die den Menschen wehrlos machen, gegen die er nicht kämpfen kann — und er stand unter einem solchen Verhängniß!

Das Schweigen hatte minutenlang gedauert, jetzt hob Edith langsam das Auge empor, aber der Ausdruck, der darin lag, war dem stolzen, kalten Mädchen bisher so fremd gewesen, wie die weichen, bebenden Laute, die jetzt von ihren Lippen kamen.

„Ich habe Ihnen damals wehe gethan, Herr Raimar. Ich weiß es jetzt, aber ich ahnte ja nicht, wem meine Worte galten und welche Wunde sie berührten. Wir sind an jenem Tage so herb und feindlich geschieden. Wollen wir das vergessen? Beide vergessen? Ich — ich bitte Sie darum!"

Sie bot ihm die Hand, da flammte es wieder auf in den Augen des Mannes, aber diesmal nicht in Zorn und Empörung. Ein heißer, leidenschaftlicher Strahl des Glückes brach daraus hervor, und wie ein sonniges Leuchten ging es über seine düsteren Züge. Er schloß die dargebotene Hand so fest in die seinige, als wolle er sie nie wieder loslassen und rief mit stürmisch aufwogender Empfindung:

„Ich danke Ihnen, Edith!"

Edith! das sprach ein Mann, den sie zum zweitenmale sah in ihrem Leben, aber sie hatte kein Zeichen der Entrüstung, der Abwehr dafür. Sie war völlig im Bann eines bisher nie gekannten, nie geahnten Gefühls, das sie halb süß, halb beängstigend durchschauerte und das sie noch nicht einmal verstand.

Da ließen sich Schritte vernehmen, Raimar fuhr auf und trat rasch zurück, in der nächsten Minute bog auch schon Marlow um das Gebüsch.

„Ich suchte Dich, Edith," sagte er hastig. „Soeben ist Herr Ronald angekommen. Ich werde ihn einstweilen empfangen, Du kommst wohl mit Wilma nach. Entschuldigen Sie, Herr Raimar, ein Freund, den wir heut erwarteten — bitte, lassen Sie sich nicht stören!"

Er ging in ungewohnter Eile, und die beiden waren wieder allein, aber jetzt waren sie erwacht. Der Traum, der sie eben noch umfing, zerrann vor dem grellen Strahl der Wirklichkeit, der da so plötzlich hereinbrach. Ernst hatte mit keinem Laut, keiner Bewegung seine Ueberraschung verrathen, aber er war bleich geworden, und es schien wie ein Eishauch über seine Züge hingegangen zu sein, so starr und kalt waren sie, als er jetzt das Wort nahm.

„Sie erwarteten Herrn Ronald — hier ins Gernsbach?"

„Ja, er wollte uns hier aufsuchen. Er hat meine Cousine in unserem Hause kennen gelernt und versprach schon damals den Besuch, wenn er nach Steinfeld käme."

Edith wußte selbst nicht, weshalb sie sich bemühte, diesen Besuch, der ja ein zufälliger sein konnte, so ausführlich zu erklären oder vielmehr zu verschleiern, aber sie sah, daß Ernst sich dadurch nicht täuschen ließ, obgleich er höflich zustimmend das Haupt neigte.

„Dann wollen wir nicht länger stören. Wir wollen ja ohnehin bald aufbrechen. Sie gestatten wohl, gnädiges Fräulein, daß ich mich empfehle, ich möchte den Wagen bestellen."

„Sie stören durchaus nicht," sagte Edith, gereizt durch die jähe Veränderung in seinem Wesen.

„Der Besuch des Herrn Ronald — gilt Ihnen!" ergänzte er mit herbem Nachdruck. „Frau von Maiendorf sagte mir schon früher, daß ihre Bekanntschaft mit dem Herrn eine sehr flüchtige sei, und Ihr Herr Vater kommt ja eben von Steinfeld — es bedarf da wirklich keiner Erklärung."

„Ich wüßte auch nicht, wem ich sie zu geben hätte," sagte die junge Dame, sich stolz emporrichtend. „Ihnen doch wohl nicht, Herr Raimar, wir sind uns ja völlig fremd."

Das klang in herber Zurechtweisung und erinnerte ihn nachdrücklich daran, daß er sich vergessen hatte mit jener Andeutung. Aber Ernst Raimar war jetzt nicht in der Stimmung, eine solche Zurechtweisung hinzunehmen, jetzt richtete er sich empor und gab Blick und Ton genau ebenso zurück.

„Gewiß, gnädiges Fräulein, und als ein Fremder habe ich mich damals zu einer Erklärung hinreißen lassen, die nie ausgesprochen worden wäre, hätte ich geahnt, daß Sie in näheren Beziehungen zu Herrn Ronald stehen. Ich habe mich offen als sein Feind bekannt und kann und will das nicht zurücknehmen, aber ich begreife vollkommen, daß ich damit das Recht verwirkt habe, Ihnen wieder nahen zu dürfen. Wir sind nun einmal vom Schicksal bestimmt, uns feindlich gegenüber zu stehen — also bleiben wir dabei!"

Er verneigte sich tief und fremd und ging. Edith stand regungslos und sah ihm nach.

Er errieth oder ahnte doch zweifellos die Bedeutung dieses Besuches, den sie während der letzten halben Stunde — vergessen hatte. Ja, sie hatte es in der That vergessen, daß der Mann, dem sie durch den Vater ihre Hand bereits zugesagt hatte, auf dem Wege nach Gernsbach war. Er kam nun, um auch von ihr das Jawort zu fordern, und sie dachte ja auch nicht daran, es zu versagen — aber warum mußte er denn gerade in dieser Stunde kommen!

* * *

Felix Ronald war inzwischen von seinem künftigen Schwiegervater empfangen und in den Salon geleitet worden, wo sie die Damen erwarteten. Marlow hatte ihm bereits mitgetheilt, daß Besuch aus Heilsberg da sei, den man habe annehmen müssen, hier in Gernsbach könne man sich ja leider nicht verleugnen lassen.

„Warum denn nicht?" fragte Ronald, der die Gegenwart Fremder sehr unliebsam zu empfinden schien. „Wer wird denn Umstände machen mit diesen Heilsberger Kleinstädtern, wenn sie stören, wie gerade heut! Man schickt sie einfach fort."

„Meine Nichte hat aber manche Beziehung in der Stadt," warf der Bankier ein. „Da war doch einige Rücksicht geboten. Uebrigens wollen die Herren in einer Stunde wieder abfahren, und dann sind wir ganz unter uns."

Die Beschwichtigung nützte nicht viel und wurde nur mit einem ungeduldigen Achselzucken aufgenommen, der neue Gast war es offenbar nicht gewöhnt, auf andere Rücksicht zu nehmen, während er für sich selbst die höchste Rücksicht forderte.

Felix Ronald war nicht mehr jung, etwa vierzig Jahre, und konnte nicht einmal für stattlich gelten, denn seine Gestalt erreichte kaum die Mittelgröße. Trotzdem war seine äußere Erscheinung interessant, ja bedeutend, denn die Energie, welche die ganze Laufbahn dieses Mannes kennzeichnete, prägte sich unverkennbar darin aus. Ein scharfgezeichnetes Gesicht, mit hoher Stirn, stahlgraue, durchdringende Augen, die alles sahen, alles erfaßten, eine Haltung voll hochmüthigen Selbstbewußtseins und doch nichts von der prahlerischen Art des gewöhnlichen Emporkömmlings. Eine gewöhnliche Natur war dieser Ronald nicht, das sah man auf den ersten Blick, aber es lag ein Zug nervöser Ueberreizung in seinem ganzen Wesen. Es verrieth die fieberhafte Rastlosigkeit eines Menschen, der die Ruhe überhaupt nicht kennt, dessen Geist unaufhörlich arbeitet an neuen Plänen und Entwürfen.

„Edith und meine Nichte werden sogleich hier sein," hob Marlow wieder an. „Was übrigens den Besuch aus Heilsberg betrifft, so ist er Ihnen nicht ganz fremd. Sie haben ja wohl den jungen Maler Max Raimar in meinen Salons gesehen?"

Ronald war an die Glasthür getreten und blickte zerstreut auf die Terrasse hinaus.

„Ich glaube ja," sagte er nachlässig. „Ein hübscher, unbedeutender Junge, so viel ich mich erinnere. Eine Art Schützling von Fräulein Edith, die ja überhaupt die Kunst protegirt."

„Ganz recht, aber auch Ernst Raimar ist hier."

„Wer?"

„Der ältere Bruder, der jetzt als Notar in Heilsberg lebt. Sie haben ihn ja doch auch gekannt."

Ronald hatte sich jäh umgewandt, als der Name genannt wurde, und eine sichtlich unangenehme Empfindung malte sich in seinen Zügen, als er entgegnete:

„O ja! Der junge Herr hat mir damals genug zu schaffen gemacht, als die Katastrophe im Hause seines Vaters eintrat. Er wollte die Sache durchaus „aufklären", wie er es nannte — als ob sie nicht klar genug gewesen wäre — und als ich auf seine tollen Hirngespinste von Diebstahl der Depots und dergleichen nicht einging, geriethen wir ernstlich aneinander. Er verstieg sich einmal sogar bis zur Beleidigung gegen mich — ich habe ihm das heut noch nicht vergessen!"

Die Worte klangen in voller Gereiztheit, aber Marlow schüttelte ernst den Kopf.

„Nun, einem Sohn muß man es schon verzeihen, wenn er an die Schuld des Vaters nicht glauben will; ihm kam der Schlag ja ganz unerwartet. Jedenfalls werden Sie es nicht vermeiden können, ihm heut zu begegnen."

„Meinetwegen, wenn er es nicht vermeidet!" sagte Ronald hochmüthig, aber in diesem Augenblick traten die Damen ein, denen Major Hartmut und Max folgten, das machte dem Gespräch ein Ende.

Die Begrüßung konnte selbstverständlich noch keine vertrauliche sein, das entscheidende Wort sollte ja erst gesprochen werden, man blieb also in den Schranken des gewohnten Verkehrs. Hartmut berührte mit keiner Silbe die einstige Bekanntschaft im Raimar'schen Hause und ließ sich als Fremder vorstellen, und Ronald wollte sich offenbar jener früheren Begegnung nicht mehr erinnern, aber er war immerhin artig und verbindlich dem Offizier gegenüber. Dagegen machte er mit Max nicht die geringsten Umstände, dieser wurde mit einem kurzen Kopfnicken und einem sehr herablassenden: „Ah, Herr Raimar, wie geht es Ihnen?" abgefertigt und die Antwort wurde gar nicht abgewartet. Ernst schien sich draußen im Parke verspätet zu haben, das Gespräch war schon im vollen Gange, als er endlich eintrat.

Ediths Augen richteten sich gespannt auf die beiden Männer, deren Begegnung ihr ein Räthsel lösen sollte, es wurde auch theilweise gelöst, denn schon in der nächsten Minute wußte sie, daß die Feindschaft eine gegenseitige war.

Wilma stellte Herrn Notar Raimar vor, und Ronald, der dessen Eintritt kaum zu bemerken schien, mußte nun nothgedrungen Notiz von ihm nehmen. Er wandte sich um, mit einer sehr nachlässigen Bewegung und zweifellos in der Absicht, den älteren Bruder mit derselben beleidigenden Nichtachtung zu behandeln, wie vorhin den jüngeren, aber hier scheiterte der Versuch völlig.

Ernst Raimar stand ihm gegenüber in einer so eisigen Haltung, mit einem so unnahbaren Stolze, daß er sich wenigstens zur äußeren Form der Höflichkeit herbeiließ. Er grüßte kalt und gemessen, und der Gruß wurde ebenso förmlich erwidert, aber dabei begegneten sich die Blicke der beiden Männer mit einem Ausdruck, daß Edith unwillkürlich an zwei sich kreuzende Schwerter denken mußte. Sprühender Haß auf der einen Seite, drohendes Aufflammen auf der anderen! Das war keine Gegnerschaft, wie zwei Todfeinde standen sich die beiden gegenüber, Auge in Auge und maßen einander, wortlos, aber als gelte es einen Kampf auf Leben und Tod.

Das dauerte freilich nur Sekunden, und zu Worten kam es überhaupt nicht, denn Raimar wandte sich sofort an die Frau vom Hause.

„Wir möchten uns Ihnen empfehlen, gnädige Frau, wir müssen aufbrechen. — Arnold, der Wagen ist bereits vorgefahren."

Der Major sah etwas überrascht aus bei dieser Ankündigung, man hatte ja erst in einer Stunde fahren wollen, aber er stimmte sofort zu. Marlow dagegen athmete erleichtert auf; nach dieser Begegnung hätte sich ein längeres Zusammensein allerdings sehr unerquicklich gestaltet.

Der Abschied war ziemlich kurz, man bedauerte den schnellen Aufbruch der Gäste, der im Grunde allen erwünscht war, machte aber keinen Versuch, sie zurückzuhalten. Nur Klein-Lisbeth war sehr betrübt, daß ihr Freund schon fort wolle und hing sich schmeichelnd an ihn mit der Bitte, doch noch zu bleiben. Er versicherte lachend, die Aufmerksamkeit der jungen Dame sei ihm unendlich schmeichelhaft, aber fünf Minuten später saß er bereits mit den anderen im Wagen.

Anfangs herrschte ein unbehagliches Schweigen. Hartmut lehnte verstimmt in der einen Ecke des Wagens, Ernst stumm und düster in der anderen, während Max mit einem sehr langen Gesichte dasaß. Erst als man das Haus und den Park hinter sich hatte, fing der Major an.

„Das war ja eine nette Ueberraschung! Was zum Kuckuck hat dieser Ronald in Gernsbach zu suchen? Wir waren gerade mitten in der vollsten Gemüthlichkeit. Frau von Maiendorf lachte mit ihrer Lisbeth um die Wette — sie hat etwas so kindlich Frohes, wenn sie lacht — und sogar der steifleinene Bankier wurde ganz menschlich vergnügt bei einigen lustigen Kriegsgeschichten, die ich zum besten gab. Da wird der Nabob gemeldet und sprengt wie ein böser Geist uns alle auseinander! — Was soll denn das alles bedeuten?"

„Daß ich kein längeres Zusammensein mit dem Herrn Felix Ronald wünschte!" sagte Ernst kurz, aber mit vollster Schärfe.

Hartmut zuckte die Achseln.

„Nun ja, ich begreife, daß dies Zusammentreffen mit eurem ehemaligen Prokuristen und jetzigen Milliardenbesitzer Dir nicht gerade angenehm war, aber deshalb brauchten wir noch nicht so über Hals und Kopf davonzugehen. Was soll Frau von Maiendorf denn davon denken! — Maxl, Du bist ja so merkwürdig still geworden, was sagst Du eigentlich zu der Geschichte?"

Max war nicht blos verstimmt, sondern tief beleidigt. Anstatt im Vordergrunde zu stehen, wie er sich geschmeichelt, war er heut überall beiseite geschoben worden und hatte das natürlich sehr übel genommen.

„Ich sage, daß dieser Besuch sehr eigenthümlich ist! Herr Ronald läßt sonst nur wenigen Auserwählten die Gnade seines Erscheinens zu theil werden, für gewöhnlich empfängt er, und wenn ihm das gerade nicht paßt, läßt er die Ersten und Vornehmsten abweisen. Bei den Marlows war er freilich oft, und jetzt fährt er vier Stunden von Steinfeld hierher und scheint tagelang zu bleiben, denn ich hörte, wie Frau von Maiendorf dem Diener befahl, den Koffer des Herrn nach dem Fremdenzimmer zu tragen. Ihr gilt das natürlich nicht, Ronald kennt sie ja kaum — man kommt dabei wirklich auf ganz eigene Gedanken!"

„Oho, bist Du aber eifersüchtig!" rief Hartmut lachend. „Uebrigens könntest Du recht haben, mir kam die Begrüßung auch etwas verdächtig vor. Da heißt es tapfer sein, Maxl! Vorwärts! Schlag die Milliarde aus dem Felde und sichere Dir die Million. Dir ist das ja eine Kleinigkeit."

„Die Sache ist durchaus nicht scherzhaft, Herr Major," versetzte Max in gereiztem Tone. „Wenn ein Ronald als ernstlicher Bewerber auftritt, hat ein anderer kaum noch Hoffnung neben ihm, denn da entscheidet natürlich nicht die Persönlichkeit oder das Talent. Da triumphirt einzig das schnöde Geld — erbärmlich!"

„Ja, das Geld ist immer erbärmlich, wenn man es nicht haben kann," bemerkte der Major philosophisch. „Bei Dir ist übrigens diese Verachtung des schnöden Reichthums ganz neuen Datums, früher dachtest Du sehr hochachtungsvoll darüber. — Was meinst Du, Ernst, glaubst Du an derartige Pläne? Marlow ist ja selbst reich, da wird seine Tochter sich doch nicht verkaufen, um des Geldes willen."

„Warum denn nicht?" sagte Ernst mit schneidender Bitterkeit. „Vielleicht reizt sie weniger das Gold als die Macht, die es verleiht. Es beugt sich ja alles vor diesem Ronald, diesem Götzenbilde des Mammon! Warum sollte es da ein Mädchen nicht reizen, sich an seine Seite zu stellen und sich auch anbeten zu lassen!"

„Nun, ihr seid ja heut beide in einer liebenswürdigen Stimmung!" brach Hartmut ärgerlich aus. „Was hast Du denn eigentlich, Ernst? Du hast doch nicht auf die Millionärin spekulirt und benimmst Dich gerade so wüthend wie der Maxl. Mir ist es höchst gleichgültig, wen dieser Nabob mit seiner Hand und seinem Mammon beglückt, aber ich habe mich tagelang auf diese Fahrt nach Gernsbach gefreut, und nun —" er brach plötzlich ab und biß sich auf die Lippen, als habe er sich übereilt, aber weder Raimar noch Max achteten darauf. Sie hingen schweigend ihren eigenen Gedanken nach, und so lehnte sich denn der Major zurück und schwieg als der Dritte im Bunde.

In Gernsbach war mit der Abfahrt der Gäste der Zwang gefallen, den man sich vor ihnen auferlegen mußte, und Marlow stellte die Geduld seines künftigen Schwiegersohnes auf keine harte Probe. Nachdem man noch eine Viertelstunde geplaudert hatte, nahm er die kleine Lisbeth an der Hand, um mit ihr draußen auf der Terrasse die Tauben zu füttern. Wilma folgte ihnen, und damit war die gewünschte Gelegenheit zur Erklärung gegeben.

Edith und Ronald waren im Salon zurückgeblieben, aber ein Fremder hätte schwerlich errathen, daß es hier eine Brautwerbung galt. Da gäb es kein plötzliches Verstummen auf der einen Seite, kein Erröthen und keine Verwirrung auf der anderen, wie wohl sonst bei einem ersten Alleinsein, aber hier handelte es sich ja auch um keine romantische Scene. Die junge Dame, die in ihrer gewohnten kühlen Haltung auf dem Sopha saß, sollte einen Antrag entgegennehmen, den der Vater in ihrem Namen bereits angenommen hatte, und der Mann ihr gegenüber wußte es ja, daß er ein Jawort erhalten würde. Die Sache vollzog sich so durchaus correct und nüchtern, wie gewöhnlich solche Verbindungen in der großen Welt.

Noch vor wenigen Stunden hatte Edith dieser Unterredung so ruhig, so sicher und hochbefriedigt entgegengesehen; äußerlich schien sie das ja auch jetzt zu sein, und doch lag es auf ihr wie ein beklemmender Druck, wie eine räthselhafte Angst vor dieser doch lang erwarteten Entscheidung. Für den Augenblick freilich sprachen sie noch von gleichgültigen Dingen.

„Sie wollen im Sommer nach der Schweiz?" fragte Ronald. „Herr Marlow sagte mir schon, daß er einen längeren Aufenthalt in den Berner Alpen beabsichtige. Wer sich doch auch so losreißen könnte von den Sorgen und Arbeiten des Tages!"

„Werden Sie sich denn im Sommer gar keine Erholung gönnen?" fragte Edith.

(Fortsetzung folgt.)

— Aus der Kaserne. „Huber, machen Sie doch nicht solch' dummes Gesicht wie ein Studiosus, den sein Onkel anpumpt!"

Alle Leser dieser Zeitung sind ersucht, die folgenden Spezial-Offerten zu untersuchen. Wir helfen Euch, feine Möbel für wenig Geld anzuschaffen. Warum nicht gleich damit beginnen, Euer Geld da anzulegen, wo es Euch den größten Vortheil bringt.

5 Cents machen einen Nickel. 2 Nickels machen einen Dime. 10 Dimes machen einen Dollar. $1 die Woche möblirt Eure Wohnung.....

STRAUS AND SCHRAM
156 & 158
W. MADISON ST.
Gegenüber Union Str.

Unsere Kredit-Bedingungen:
$25.00 — $2.50 Anzahlung. $1.00 wöchentlich.
$50.00 — $5.00 Anzahlung. $4.00 monatlich.
$100.00 — $10.00 Anzahlung. $5.00 monatlich.

Sehet nach der Uhr über der Thür.

Offen jeden Abend bis neun Uhr.

Wir haben keine Zweig-Geschäfte.

150 solide eichene Ausziehtische — schwere Beine — prachtvoll geformt und geschnitzt — hübsch finished, ausziehbar bis zu 6 Fuß — werth $10 — kommen zum Verkauf die ganze Woche — nur $5.35

Dieser prachtvolle solide eichene oder Mahagoni-Center-Tisch ... gesch... — werth $3.00 — für diese Woche $1.55

Diese hübsche eiserne Bettstelle — 60 Zoll hoch — schwere Pfosten, ganz Messing trimmed, prachtvoller Scroll Top ... nur $5.95

Diese prachtvolle solide Golden Oak Chiffoniere ... nur $9.95

Dieser Hartholz-Stuhl, extra stark, nur 49c

Spezieller Verkauf von Rohrsitz-Stühlen, wth. $1.00 — nur 59c

Spezialitäten in unseren Teppich- und Rug-Depts.
$1.50 Velvet Carpets, die Yard nur 98c
$1.25 Brussels Carpets, die Yard nur 69c
$1.00 Ingrain Carpets, die Yard nur 60c
60c Ingrain Carpet nur 33c
6x9 Ingrain Rugs nur $2.45
9x9 Ingrain Rugs nur $3.95
9x12 Ingrain Rugs nur $5.35
9x12 Brussels Rugs, nur $14.25

Dieser solide Eichen-Dresser, ... französischen Bevel Platt-Spiegel, nur $7.25

Wir führen mehr als fünfundfünfzig Facons in Couches in allen Formen und Sorten von Ueberzügen ... diese Woche ... $3.25

Spezieller Verkauf des populären MANSON Bicycle, Sieger bei dem Chicago Road Wettfahren $30.00

Wir haben noch einige, etwas gebrauchte Bicycles — wollen dieselben sehr billig verkaufen — zu $9.95

Keine Heilung, keine Bezahlung

Dr. McLaughlins Anerbieten für schwache Männer.

Mein elektrischer Gürtel ist ein positives Heilmittel für schwache Männer. Er ertheilt die kräftigende Elektrizität den schwachen Theilen und bringt dieselben auf die Höhe der natürlichen Stärke. Er verwischt die Spuren jugendlicher Fehler und Ausschweifungen. Ein jeder schwache Mann, ein Jeder, der nicht der Mann ist, der er sein sollte, sollte ihn gebrauchen und seine Freunde über die wunderbaren Wirkungen desselben unterrichten.

Bezahlung dafür, wenn geheilt.

Nachdem Sie geheilt sind, können Sie mich bezahlen, und der Preis dafür wird nur die Hälfte von dem sein, was der altmodische Gürtel kostete, der seit 30 Jahren die Rücken der Träger verbrannte und Blasen darauf erzeugte. Mein Gürtel ist 3mal stärker als irgend ein anderer und verbrennt nicht die Haut. Man spreche heute vor oder verlange mein Buch, welches Auskunft ertheilt.

Sprechstunden: 8 Uhr Morgens bis 8:30 Abends. Sonntags von 10 bis 1 Uhr.

Dr. M. G. McLAUGHLIN, 214 State St., CHICAGO.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein unheimlicher Gast. — Wie der Anwalt Candlish „in Stellvertretung" zu einem vermöglichen Manne geworden ist. — „Handwerk hat einen goldenen Boden" — besonders gilt das für das Politiker-Handwerk. — Eine glänzende Laufbahn. — „Bob" Burke glücklich in einem Palast gelandet.

Sheriff Storrs von Utah County, Utah, ist der Verfasser des nachfolgenden Steckbriefes, welcher kürzlich der städtischen Geheimpolizei mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnißnahme zugegangen ist:

„George H. Wright, alias James G. Weeks, alias C. Z. Case, alias Mr. Stevens, wird gesucht wegen der Ermordung dreier Jünglinge am westlichen Ufer des Utah-Sees in Utah County, Utah. Dieser Mord wurde am 16. Februar 1895 begangen. Wie man annimmt, hat besagter Wright, alias Case u. s. w., die jungen Leute, nachdem er sie ermordet, auf das Eis des besagten Sees geschleift, dann ein Loch in das Eis geschlagen und die Leichen unter das Eis gestoßen. Als Thauwetter eintrat, wurden die Leichen an das Ufer gespült, wo man sie im Märzmonat des Jahres 1895 gefunden hat.

„George H. Wright, alias Case, alias Weeks, alias Stevens, wurde um's Jahr 1861 zu Medford, Minn., geboren. Er war der Sohn eines wohlhabenden Landwirthes, der ihn zu Ann Arbor, Mich., die Rechte studiren ließ. Er ist zur Zeit etwa 38 Jahre alt, 5 Fuß und 11 Zoll oder 6 Fuß hoch und mag von 160 bis 175 Pfund wiegen. Er ist von heller Hautfarbe, hat hellbraunes Haar und stahlgraue Augen. Sein Schnurrbart, falls er einen trägt, ist hellbraun, fast sandfarben, der Vollbart von etwas röthlicherer Schattirung, doch dürfte er sein Baarthaar färben. Häufig pflegt er sich ganz glatt zu rasiren, was ihm dann ein sehr verändertes Aussehen gibt. Mitunter trägt er auch einen kurz gestutzten Backenbart, das Kinn glatt lassend. Wright kaut in der Regel an einem Zahnstocher oder Strohhalm und hält seinen Schnurrbart kurz, indem er die Haarenden abkaut. Er hat einen großen Kopf und eine breite Stirn. Zwei von seinen Vorderzähnen sind auffallend groß, und in einem derselben ist ein heller Fleck, der häufig sichtbar wird, wenn Wright spricht. Der kleine Finger an einer von Wrights Händen ist in Folge eines Bruches steif und verkrüppelt; von der Nase Wrights bis zum linken Mundwinkel zieht sich eine schmale Narbe hin. Wright ist gradschultrig und hat eine sehr straffe Körperhaltung. Er ist ein unterhaltender Erzähler und bedient sich niemals unziemlicher Ausdrücke; er trinkt und raucht, wenn überhaupt, nur wenig. Er hat eine weiche, musikalisch klingende und ziemlich tiefe Stimme. Seine Umgangsformen sind die der guten Gesellschaft. Er mag seinen Unterhalt als Advokat, Zivil-Ingenieur, Vortragskünstler, Journalist oder Hütten-Ingenieur erwerben, denn in allen diesen Fächern hat er sich bereits versucht. Er versteht die Landwirthschaft und ist auch Rinderhirt gewesen, man darf also wohl sagen, daß er in fast jedem Sattel gerecht ist. Er hat sich leider auch zahlreiche Rinder- und Pferdediebstähle zu Schulden kommen lassen und außerdem Unterschlagung, Fälschung und andere Verbrechen begangen. Seine Verbrechen führt er in der Regel allein aus, ohne Mithilfe oder Unterstützung Anderer dazu in Anspruch zu nehmen."

Nach dieser eingehenden und anschaulichen Schilderung hat man's hier offenbar mit einem Charakter vom Schlage jenes Gemüthsmenschen zu thun, den Byron beschreibt als „einen Piraten von so sanfter Art, wie's nur je Einer war, der Schiffe in den Grund zu bohren und Kehlen zu durchschneiden pflegt." — In einem Begleitschreiben vervollständigt Sheriff Storrs seinen Bericht durch die Mittheilung, daß Wright, unter dem Namen Charles T. Case, bei Guffy, Col., im Januar von 1897 einen gewissen Crampton erschossen habe und daselbst auch wegen Unterschlagung unter Anklage stehe. Zum Schluß folgt die Ankündigung, daß der Staat Utah für die Ergreifung des Uebelthäters eine Belohnung von $500 zu zahlen gewillt sei. — Dieser letztere Umstand hat bewirkt, daß unsere Sicherheitsorgane dem Falle Case (a very hard case, indeed) mehr als vorübergehende Aufmerksamkeit geschenkt haben. Ihre Nachforschungen sind denn auch nicht völlig fruchtlos geblieben, wenngleich sie bisher nicht zu dem gewünschten Ergebniß geführt haben.

* * *

Am 1. Juli des Jahres 1897 nahm im North Shore Hotel, der burgähnliche Herberge am Fuße von Deming Court, dicht am Saume des Lincoln Park, ein stattlicher Fremdling Quartier. Derselbe nannte sich C. T. Case und gab an, daß er direkt aus dem Klondike-Gebiet käme, dessen neu entdeckter Goldreichthum damals in Aller Munde war. Herr Chase wußte über das Golconda im fernsten Nordwesten viel und so interessant zu erzählen, daß er gar bald zu einer sehr gesuchten Persönlichkeit wurde. Dessen ungeachtet schien er jeglichem Verkehr den mit einem goldlockigen kleinen Mädchen vorzuziehen, dessen Eltern in vorbesagtem Hotel wohnten, und das der Verzug sämmtlicher Hotelgäste war. Durch das Kind wurde Case auch mit den Eltern desselben bekannt, dem Advokaten Wm. J. Candlish und dessen Gattin. Candlish hat in Ann Arbor studirt und war längere Zeit in der Minen-Region in Colorado gewesen. Case theilte mit, daß auch er seine Rechtsstudien auf der Staatsuniversität von Michigan gemacht hätte und daß er in Colorado an verschiedenen viel versprechenden Minen-Unternehmungen betheiligt sei. Für diese Unternehmungen suchte Case hiesige Geldleute zu interessiren, was ihm, hauptsächlich durch die Vermittelung des Candlish, auch gelang.

Am 27. August, acht Wochen nach seiner Ankunft in dem Hotel, bat Case seinen Freund Candlish um eine vertrauliche Unterredung. Er berichtete demselben, daß er sich in einer sehr fatalen Situation befände. Er hätte in Erfahrung gebracht, daß man in Colorado eine Mordanklage gegen ihn erhoben. Dieselbe sei völlig unbegründet. Er, Case, sei selber Obmann der Coroners-Jury gewesen, welche den Tod jenes Crampton, dessen Ermordung man jetzt ihm zur Last lege, untersucht und den Wahrspruch abgegeben hätte: „Thäter unbekannt". Es sei aber den Leuten von Guffy, einer Cripple Park — wo seine Besitzungen liegen — benachbarten und feindlichen Siedelung, darum zu thun, ihn zu verderben. Auch habe mit der Erhebung der Anklage gegen ihn wahrscheinlich wohl der Wunsch etwas zu thun, ihn aus den drei von ihm gegründeten Grubengesellschaften hinauszufrieren. Sofort nach Cripple Park zurückzukehren und sich dem Gericht zu stellen, würde bei der zur Zeit dort gegen ihn herrschenden Voreingenommenheit ein gefährliches Unterfangen sein. Deshalb ersuche er Candlish, derselbe möge sein Anwalt und zugleich sein Sachverwalter in Vermögensangelegenheiten werden. — Candlish war bereit, auf dieses Ersuchen einzugehen, und der vorgebliche Case überschrieb dann auf ihn sein aus mehreren Grundstücken und Gebäuden bestehendes Eigenthum in Cripple Park, sowie seine Antheilscheine von drei Grubengesellschaften, die er selber organisirt hatte, und deren Präsident er war.

* * *

Anwalt Candlish hat seinen Freund Case seit jenem August-Tage nicht mehr zu sehen bekommen. Er ist in Colorado gewesen und steht jetzt in Cases Namen als ein sehr vermöglicher Mann da. Daß Case sobald wieder auftauchen wird, ist nicht anzunehmen, denn dafür, daß er jenen Crampton ermordet hat, liegen zum mindesten sehr starke Umstandsbeweise vor. Und noch schwerer wiegt das Belastungsmaterial, auf welches hin er in Utah unter dreifacher Mordanklage steht. Seine eigene, allerdings von ihm geschiedene Gattin hat zu Protokoll gegeben, daß er der Verüber jenes dreifachen Meuchelmordes an den Stiefsöhnen seines Nachbars war. Der Beweggrund zu der That war die Furcht Wrights, die jungen Leute würden ihn als Rinderdieb zur Anzeige bringen. Der Verdacht der Thäterschaft war anfänglich auf den Stiefvater der Drei gefallen, und dieser ist wegen des Verbrechens auch prozessirt und zum Tode verurtheilt worden. Auf die Mittheilungen hin, welche die geschiedene Frau Wright vor der Urtheilsvollstreckung über den wahren Sachverhalt machte, ist das Urtheil vom Gouverneur des Staates umgestoßen und der fälschlich Verdächtigte außer Verfolgung gesetzt worden.

* * *

„Handwerk hat einen gold'nen Boden", heißt es. Der Hufschmied John Bilek hält den Satz für veraltet. John ist zur Zeit 44 Jahre alt. Vor jetzt 30 Jahren trat er als Lehrling bei „Pat" Hassett in dessen Schmiede an der Canal, nahe der 12. Str., ein. Die Staatsgeschäfte nahmen „Pat" mit der Zeit mehr und mehr in Anspruch, und zehn Jahre nach John Bileks Eintritt in's Geschäft übertrug der Meister ihm die selbstständige Leitung der Schmiede. Nach zehn weiteren Jahren verkaufte Hassett, der nunmehr ausschließlich Staatsmann war, dem Werkführer die Schmiede. Seither hat John Bilek, mit vier Gehilfen, Tag für Tag lustig darauf losgehämmert, aber so weit wie Hassett mit der Politik hat er's mit seiner Arbeit nicht gebracht. Er ist nicht einmal imstande gewesen, die Baustelle zu erwerben, auf welcher die alte Schmiede steht, und da der Besitzer sich darauf beschränkt hat, die Miethe zu ziehen, so ist die Schmiede mehr und mehr in Verfall gerathen, bis jetzt die Baupolizei ihren Abbruch verfügt hat. Meister Bilek wird ja wohl zu einer anderen Schmiede kommen, aber eine Trübsal ist es doch für ihn, den altvertrauten Bau, in dem er ein volles Menschenalter hindurch den Hammer geschwungen, buchstäblich zu dem alten Eisen geworfen zu sehen, mit dem seine Nachbarn — Trödler — ihn zu beiden Seiten eingeengt hatten.

* * *

Erheblich besser als dem Staatsmann Hassett ist's mit dem Politikergeschäft einem Manne geglückt, der vor sechszehn Jahren noch als Schriftsetzer im Tagelohn arbeitete. Dieser Mann heißt Robert Emmett Burke, betreibt in einem unscheinbaren Laden an der Division Str. eine kleine Schreibmaterialien-Handlung und ist nebenbei städtischer Oel-Inspektor, sowie Sekretär des demokratischen County-Komites. „Bobby" Burke, wie seine zahllosen Bekannten und auch die meisten Leute ihn nennen, welche sich des Vorzugs einer persönlichen Bekanntschaft mit ihm nicht rühmen können, ist ein kleiner, rundlicher Mann von schwerfälligem Aussehen. Ein Mann von wenig Worten, denn er weiß, daß Reden vielleicht manch Mal Silber, meistens aber Blech ist, während Schweigen in der Regel im Kurse höher steht.

Es mag jetzt fünfzehn Jahre her sein, daß Burke sein erstes Amt erhielt. Er wurde im Bureau des Stadtanwalts verwendet, um in Schadenersatz-Prozessen, die auf Grund erlittener Beinbrüche, die von mangelhaften Seitenstegen herrührten, die erforderlichen Erhebungen über den Sachverhalt anzustellen. Als mit der Erwählung des Mayors Roche das demokratische Regiment in der Stadthalle zeitweilig ein Ende nahm, fand „Bobby" ein Unterkommen als Gerichtsdiener in Richter Adams' Abtheilung des Kriminalgerichts. Die mit dem Amte verbundene Arbeit war nicht anstrengend und ließ Burke für die Abende frisch genug, um sich unter den aktiven Parteigängern seiner Ward Freunde zu erwerben. Er wurde in Folge dessen zum Sekretär des Wardklubs gewählt. Diese Stelle legte er im Frühjahr 1891 nieder, um seine Dienste dem von einer Weltumsegelung heimgekehrten älteren Harrison zur Verfügung zu stellen, dessen unvergleichliche Popularität bei den Massen Bürgschaft genug dafür war, daß seine Partei ihn früher oder später wieder aPartei ihn früher oder später wieder zu ihrem Bannerträger würde machen müssen. Zwei Jahre darauf zeigte sich's, daß der scharfsichtige Bobby sich nicht getäuscht hatte. Harrison wurde im Triumph wieder gewählt, und der schweigsame Sekretär seines Kampagne-Ausschusses war mit einem Schlage, nächst dem „alten Manne" selber, zum einflußreichsten Führer der Partei geworden. Es war hauptsächlich Burke, der im Jahre 1895 Harrison dem Zweiten zur Mayors-Nomination verhalf, und der erwählte Bürgermeister hat sich ihm dankbar erwiesen — Viele sagen: dankbar erweisen müssen, denn in Wirklichkeit hätte nicht der Mayor, sondern Der, der ihn zum Mayor gemacht, die Zügel der Partei-Organisation in den Händen.

Burke hatte in all den Jahren in seiner Lebensweise nichts geändert. Das kleine Geschäft an der Division Str. wurde unter seinem Namen fortgeführt, und der Parteisekretär behielt seine alte Wohnung, in einem bescheidenen Häuschen am Beethoven Place, bei — „ein leuchtendes Vorbild Jefferson'scher Einfachheit", wie in Konventionen der Partei und in deren Organen oft rühmend hervorgehoben worden ist. Von diesem Ruhme aber wird man fortan wenig mehr hören. — „Bobby" Burke steht im Begriff, umzuziehen. Er hat sich an der LaSalle Avenue ein Haus gebaut — ein Haus, das man „drüben" ein Schloß nennen würde. Das Haus steht nahe der La Salle Ave., nahe dem Lincoln Park, und ist nahezu fertig. Es wird nur noch an der inneren Ausstattung gearbeitet. Fachleute versichern, daß der Bau und die Einrichtung auf mindestens $100,000 zu stehen gekommen sein müssen. Wenn aber Jemand in einem $100,000-Hause wohnt, so muß er über weit, weit größere Summen verfügen, um einen solchen Palast wohnlich erhalten und seine ganze Lebensführung mit der glänzenden Umgebung in Einklang bringen zu können.

Der schweigsame „Bob" hat demnach, während er Andere reden ließ, Zeit und Gelegenheit gründlich benützt, um „Holz zu sägen". Wie er's angefangen, wäre vielleicht interessant zu wissen, einen praktischen Werth aber würde es kaum haben, denn es ihm nachzumachen, dürften doch nur Wenige imstande sein. —ss.

— Kein Faden reißt so leicht wie der der Unterhaltung.

Nahrung und ihr Werth.

Es ist nicht von so großer Wichtigkeit, wie viel Nahrung wir genießen, als das, wie viel davon assimilirt wird.

Wenn Euere Nahrung nicht ordentlich assimilirt wird, kann sie Euch nicht gut thun — thatsächlich schadet sie dann. Sie überladet den Magen und schwächt die Verdauungsorgane. Nahrung wird leicht und schnell assimilirt, wenn Johann Hoff's Malzextrakt bei Mahlzeiten getrunken wird.

Johann Hoff's Malzextrakt

fördert die Verdauung und den Stoffwechsel erheblich und ist auch an sich ein Nahrungsmittel.

Prof. D. Hayes Agnew rieth Frau Welchaus, der Gattin des Dr. Welchaus von Lancaster, Pa., folgendermaßen: „Verschaffen Sie sich eine Kiste von dem echten Johann Hoff'schen Malzextrakt und gebrauchen Sie dasselbe reichlich und ohne Einschränkung. Keine Dosen in kleinen Weingläsern, sondern ein gut gemessenes halbes Wasserglas voll oder auch mehr bei jeder Mahlzeit, und Sie werden keine Ursache haben, das zu bedauern."

Vergewissert Euch, daß Ihr das echte Johann Hoff's Malzextrakt kauft.

Alle anderen sind Nachahmungen.

Johann Hoff: New York, Berlin, Paris.

Magenleiden und alle Leiden in ihrem Gefolge, wie Verstopfung, Blähungen, Magensäure, Unverdaulichkeit, Kopfschmerzen, etc. weichen dem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber. Eine Dosis bringt in den meisten Fällen Linderung. Nähere Auskunft ertheilt Dr. PETER FAHRNEY, 112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen.
Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

81 & 83 E. Madison Str., gegenüber McVicker's Theater, Zweiter Stock.
Kredit.
Die beste Gelegenheit.
Große Auswahl von passenden Herren- u. Knaben-Anzügen (fertig oder nach Maß), gerade so billig wie in anderen Plätzen für baares Geld.
Nur ein Dollar die Woche.
CHICAGO CREDIT CLOTHING COMPANY
81 & 83 E. Madison Str.
Zweiter Floor. mz13didosabw
Abends offen bis 8 Uhr.

Schiffskarten.
$25.00 nach / $28.00 von — Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen 2c. 2c.
Geldsendungen durch die Reichspost 3mal wöchentlich
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen.
Erbschaftssachen, Kollektionen, Spezialität.
A. BOENERT, 167 E. Washington St.
23ap.1mt

Minister und Intendant.

Aus Budapest, 3. April, wird geschrieben: Es gibt wohl keine große Stadt in Europa, zumindest keine solche, wo es Hoftheater mit dem dazu gehörenden Intendanten gibt, wo zwischen diesem und seinem mittelbaren Vorgesetzten solche unerquicklichen Verhältnisse herrschen, wie bei uns. Er ist ja recht lustig, der Krieg, welcher zwischen dem Ministerpräsidenten in seiner Eigenschaft als Minister des Innern und dem Intendanten des „Nationaltheaters" und der „Königl. ungar. Oper", dem Grafen Stephan Keglevich, geführt wird; es ist nur traurig, daß dabei unsere vornehmsten Kunstinstitute zu Grunde gehen. Unmittelbar vor der jüngsten Reise des Ministerpräsidenten Koloman Szell nach Wien erhielt Graf Keglevich eine vom Staatssekretär Jakabffy gefertigte Zuschrift, welche in sehr energischem Tone gehalten, den Intendanten aufforderte, seinen „Ukas" bezüglich der Einstellung der „Jugend-Vorstellungen" sofort zurückzunehmen. — Der Intendant richtete nun seinerseits eine Zuschrift an den Minister, in welcher er der sicheren Ueberzeugung Ausdruck gibt, er — der Minister — habe gewiß keine Kenntniß gehabt von jenem Schreiben, welches der Staatssekretär sich erlaubt habe, an ihn — den Intendanten — zu richten. Im Uebrigen beziehe er sich auch auf ein von ihm schon lange früher bezüglich dieser Vorstellungen dem Minister des Innern vorgelegtes Memorandum. Nun erhielt der gräfliche Intendant eine neuerliche Zuschrift. Diese war diesmal vom Minister selbst unterzeichnet. In dieser sagte Herr v. Szell mit der ihm angeborenen Offenheit, er — der Intendant — „habe jede ihm aus dem Ministerium des Innern kommende Zuschrift zu respektiren und zu befolgen" — wer immer dieselbe unterschrieben. Das Verbot der Jugend-Vorstellungen habe er sofort zurückzuziehen, und auf seine Memoranden sei Niemand neugierig. So deutlich diese Sprache ist — Graf Stephan Keglevich hat noch immer seine Demission als Intendant nicht gegeben.

— Am häufigsten verbrennen sich die Menschen den Ringfinger!

Die Bevölkerung im Nigerdelta.

Dem „Globus" entnehmen wir folgende Notiz: In der anthropologischen Gesellschaft von London theilte Graf de Cardi einige Beobachtungen über die Sitten und Gebräuche der Neger im Nigerdelta mit, die er bei langjährigem Verkehr gründlich kennen lernen konnte. Zu den Menschenopfern, die den Schutzgöttern der Flüsse dargebracht werden, werden Mädchen der lohefarbigen Iboneger ersehen; sie wissen sehr wohl, was ihnen bevorsteht, sehen es aber geradezu als eine Ehre an und sind stolz darauf; sehen sie bei einer anderen Frau schöne Kleider oder reiche Schmucksachen, so darf ihnen der Wunsch nach deren Besitze nicht abgeschlagen werden, und so sieht man sie über und über mit den kostbarsten Seidenstoffen beladen und mit einem Uebermaß von Korallenschmuck behängt. Eine ähnliche Gleichgiltigkeit gegen den Tod, die nichts mit religiösen Vorstellungen zu thun hat, findet man auch bei anderen Menschenopfern. Als de Cardi einmal einen solchen Todeskandidaten retten wollte, wurde dieser darüber so wüthend, und beleidigte mit Absicht so sehr die anwesenden Neger und ihren Häuptling, daß man ihn sofort todtschlug. Beschneidung ohne Verbindung mit einem religiösen Mythos kommt bei verschiedenen Stämmen mit ganz verschiedener Bedeutung vor: bei einzelnen gilt sie als Zeichen der Sklaverei, bei anderen als das des freien Mannes. Ein schwerer Schimpf für eine Frau ist es, wenn eine andere Daumen und beide Kleinfinger der erhobenen rechten Hand einschlägt und dabei den Zeigefinger und Mittelfinger V-förmig gespreizt gegen sie ausstreckt. Es bedeutet: „Du sollst Mutter von Zwillingen werden!". Bei den meisten Negerstämmen des Nigerdeltas werden bei Zwillingsgeburten sowohl Mutter als beide Kinder getödtet und mit ihr begraben, nicht aus Aberglauben, sondern wegen der Unmöglichkeit das Kind zu erhalten. Der todten Mutter wird der Stiel einer Bananenfrucht in die Geburtswege eingebohrt, damit der Geist der Verstorbenen glaube, daß sie das Kind noch bei sich habe und es nicht bei den Lebenden suche.

— „Rekrut Strohmeier, machen Sie doch nicht immer eine Visage, wie eine alte Jungfer, die in öffentlicher Gerichtsverhandlung ihr Alter einem schwerhörigen Richter nennen muß."

— Am Stammtisch. — Erster Gast: „Morgen gibts mal was Neues, da zieht ein Mann mit einem Affen durchs Dorf". — Zweiter Gast: „Wo hat er denn den erwischt, in der Ober- oder Unterschänte?"

Der Stammtisch.

(Von Albert Weiße.)

Grieshuber: Geht mir doch los mit Eurem hirnverbrannten Heldenkultus, Ihr übergeschnappten Jingos. Dewey hat eben seine Schuldigkeit gethan, wie jeder andere pflichtgetreue Bürger auch.

Quabbe: Aber Sie werden sehen, Herr Grieshuber, eine dankbare Nation wird ihn auf den hohen Platz stellen, auf dem ein Grant vor ihm gestanden. — Der Präsidentenstuhl ist so zu sagen der Lorbeerkranz, der dem siegreichen Helden um die Stirne gewunden wird.

Lehmann: Det is nu ja allerdings een Kunststück! Aberscht wenn et sich doch bloß darum handelt, den juten Mann in 'ne Jegend zu bringen, wo et nach Helden riecht, würde ich mir den erjebensten Vorschlag erlauben, ihm nach St. Helena zu schicken. — Ann' ollen Napoljum und den Cronje kann er denn — wie Schiller in seinem Spazierjang — doch die Bitte richten, in ihren Bunde der Dritte zu sind.

Gr.: Das wäre das Dümmste noch lange nicht. Mit seiner ganzen Kandidatengeschichte gibt das so wie so nichts, wie Zank und Aerger. —

Lehm.: Det is wieder so eins von die jroßen Ereignissen, wo seinen Schatten vorausschmeißen thut.

Gr.: Was soll das heißen?

Lehm.: Det soll heeßen, det es „Meester" nehmen wird, um dem seine politische Platform zu rechte zu schustern, jrade wie jetzt die Boßse ihm seine Revue-Platform haben zusammenneglen müssen.

Kulicke: Die Jukniens sind darüber sehr mad und haben dem Dewey diehklärt, daß sie nich für ihn wohten, wenn er von diese Platform die Päverd' insfitten duht.

Gr.: Das heißt, sie haben ihm den „Standpunkt" klar gemacht, auf dem er nicht stehen soll. Auch im Lager der alten Veteranen hat's gespukt. Die sollten beim Umzug hinter den Milizen marschiren. Die Wuth von den alten „Eisenfressern" hättet Ihr sehen sollen. — Aber der General Fitz-Simmons hat das dann ja auch schnell geändert. Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein! — — —

Lehm.: Det is et aberscht nich! — Oh, Kontrolleur: im Jejendeel! Die Hartleibigkeit von den Stadtvätern macht det Vaterland jroße Leibschneiden. Am liebsten möchten se — die Jingos nämlich — Smyrna anjliedern und so 'nen kleenen 100,000-Millionen-Krieg nebenbei anstiften.

Gr.: Warum pfänden sie nicht ihm?

Kul.: Biehkos er posseßt nichts mehr.

Lehm.: Aber der Harem jehört ihm doch?

Gr.: Ja so; das ginge. Donnerwetter, eine großartige Idee! Man sollte ihm diesen Harem abpfänden und die als Belohnung einem unserer Herren geben. Zwei Vögel mit einem Stein.

Qu.: Schändlich! Schändlich! Diese Insinuation enthält die größte Beleidigung für unsere Regierung! Das hieße der Moral in's Gesicht schlagen! Herr, wie können Sie der Regierung . . .

Gr.: Na, hat sie nicht schon so was Aehnliches gethan? Gibt sie doch auch das Recht, ihre Flagge zu hissen, dem Sultan der Sulus so und so viele Tausend Dollars alljährlich. Der hängt das schöne Geld, was wir Steuerzahler ausschwitzen müssen, an seine Haremsdamen — trinken thut er ja nicht! Im letzten Jahre hat er jeder der Jüngeren einen Ring gekauft und für die älteren Jahrgänge ein halbes Dutzend Zahnstocher — bei der Unmasse hat unser Geld nicht weit gereicht.

Lehm.: Det Du Dir doch immer als jroßartiger Steierzahler uffspielen thust. Paff' uff, nächstes Jahr fixen se Dir noch janz anders! Wat die Schulmäms älteren Datums sind, die sind jetzt schon hinter Eich Drückeberger her. Die wollten nämlich 'ne wohlverdiente Jehaltsuffbesserung haben, wo ihnen von wejen keene Finanzen nich in'n Stadtsäckel verweegert is. Die Wuth! Jetzt wollen se ihren Haß an Eich jeschwollene Brieder auslassen und Eich aus die Höhle Eurer verkratzten Silber- und Joldlinge an die Oeffentlichkeit der staatsbraven Steierberappijung ranner ziehen!

Kul.: In meiner Opinien haben die Schulmäms fähre Wädsches, aber alle Horßes, die in einer publik Barn mit offischel Ohts gefiehdet werden, stehen hungrie all de Teim. In dem Päper ist eine Nohtieß, daß die Drehnasche-Kommischöners for eine seckend Stiehmlaunsch petischönen, biehkos eine Launsch ist nicht lartsch enoff, den ganzen Influenz von ihre politikel Frends bohtreiting zu lehnde.

Lehm.: Nee, nee, det stimmt nich! In den Seejeschst, wo se zu Ehren von den Dewey uff 'n Kanal in janze Lebensjröße uffspielt wird, sollen diese Launsche die beiden Admiralsschiffe markiren.

Gr.: Unsere Seemiliz, die so schändlich in's Wasser gefallen ist, weil Jeder Admiral und Keiner Gemeiner sein wollte, soll ja auch wieder reorganisirt werden.

Lehm.: Ick glaube, det Beste wäre, det se sich zu den Zweck einen tüchtigen Orjanisator aus Deutschland verschrieben. Am besten natierlich wäre es, wenn se enen aus „Leipzig" kriegen könnten, wo ja als „jroßer Seestädiler" in so wat Insicht un Erfahrung hat.

Qu.: Herr Lehmann, mit Ihrem billigen Spott verdienen Sie Nichts. Alles, was in der Oeffentlichkeit geschieht, wissen Sie zu bekritteln; Sie schimpfen auf Stadt- und Staatsverwaltung, sogar auf den großen Mann in Washington, den eine weise Vorsehung . . .

Lehm.: In den habe ich mir allerdings geirrt. Ick hielt seine jroße Jottesfurcht for den reenen Mumpitz. Denn wer sich mang det ökonomische Konzil mit seinen Tausenden von allenmöglichen und unmöglichen Sorten Jeistlichkeit und Heidenbekehrung manjoliert, dem seine innerliche Religionsbeschaffenheit muß ehrlich sind.

Gr.: Der Ex-Präsident Harrison und der „Rough Rider" sind ja auch da — „Alles lauter fromme Leut'!"

Charlie (der Wirth): Pfaffen schaffen, daß sie nicht für die Sonne verdunkeln.

Gr.: Na ja, das ist es ja eben, da denken die Politiker ihre Angeln im Schatten zu legen.

Lehm.: Ibrijens is et et erste Mal, det ich hören thu, die Pfaffen verdunkeln die Sonne; ick habe immer jejloobt, ihre Uffgabe wär' et, die Menschheit in die Dunkelheit zu erhalten, det ihnen bei det Licht der Uffklärung nich die Oojen öffnet.

Kul.: For die Relidschens habe ich keinen Juhs mehr.

Gr.: Nanu? Ich denke, Du bist so ein halber Heiliger geworden, seitdem Du den Tony und Deine Bridget quittirt hast. Ist Dir wieder mal was passirt, Du Unglücksrabe?

Kul.: Wenn Du mir promissen thust, Deine Fuhlerei nicht wieder zu starten, will ich Dir meine Expierienz mit dem Relidschen-Bisneß erzählen. Du kennst meine Sister-in-Lah. Des is a Hell von einem Weib. Die hat mehr Trubel in meinem Haus gemacht, als die Gräbmah vom Diwwel in die warme Gegend. — Sie ist eine Drugstor-Wittwe und hat von ihrem frühen Bisneß noch Lots of Poison in sich. Die is schlimmer wie die Grämmer von der alten Contrie und diehklärt, sie thät sich schäm mit dem Gelaht for die hohl Family. — Well, sie hat auch ihre guten Qualitieß. Sie hat Kurritsch; sie ist nicht stindschie, und sie fixt ja ihrem Kraut. — Schortlie hat sie für eine Expierienz gehabt, wo ihr den Aeppeteit for eine zweite Märritsch gespeult hat. Sie ging denn hat ihr Meind einen relidschöß Törn genommen. Sie ist ein Member von der Oliebw-Brandschwitschen. Sie gleicht jetzt zu prietschen und alle ihre Frends zu fähwen. Auch mich hat sie gekohßt und mit allerlei guten Worten getickelt; na, ich kann den Lädies nun einmal nichts refjuhsen — ät lieft hab' ich promißt, Saterdäh mit ihr in die Mieting daun-taun zu reiten. — Den ganzen Saterdäh hab' ich so nerwuhs gefühlt und zur Stimuläschen für meine Nervs sechs or sieben stiffe Drinks genommen. Wie wir vor der Dohr von die Mischen kommen, habe ich mir for einen Moment ekskjußt — es war ja bloß ein Bloff, um noch einen Drink zu packen — es wurden aber drei. — Na, nach häf an Aur or so bin ich in die Mischen. — Der Dohrkieper aber hat mir nicht admitten wollen. Wei, und wieso? habe ich gefragt. — 'You are drunk' hat er geänsert. Dann hab' ich ihm Nehms gekahlt und ihm diehklärt, meine Sister-in-Lah — die Mrs. So-und-so — sei in die Halle, und sie sei eine vom Bord of Direktors, und sie werd' ihn for seine Impudenz feiern lassen, und ich hab laut gehallert. Die Missionärs, auch meine Sister-in-Lah, sind an die Dohr gerönnt gekommen. "There she is," hab' ich sie ausgepointet. Sie hat mir aber nicht rekogneisen wollen und bloß zu dem Dohrkieper gesagt: "Never admit people in his condition".

Gr.: Das ist genug; Du bist eine Schande für Deine Familie.— Charlie, bring' die Karten!

— Behutsames Schweigen ist das Heiligthum der Klugheit und — der Dummheit.

— Nach neuem Maß. — Ella: „Dein Bräutigam ist aber ein kleiner Mann." — Frieda: „Ja, aber jeder Zentimeter ein Gentleman".

— Die Liebe ist das Salz des Lebens: zu wenig, läßt sie das Leben geschmacklos, zu viel, versalzt sie es.

— Selbstgespräch. — Diurnist (beim Anblick eines Hungerkünstlers): „Der Mann hat's gut, der kriegt wenigstens für sein Hungern bezahlt".

Für die Küche.

— Zwiebelsuppe. Man läßt etwas Butter in einem Töpfchen braun werden, dämpft 3—4 Eßlöffel würfelig geschnittene Zwiebeln darin, läßt sie aber nicht braun werden, fügt dann so viel Mehl hinzu, als die Butter annimmt, und hiernach kräftige Bouillon, Salz und Pfeffer, und läßt die Suppe 1—2 Stunden langsam kochen. Ehe man sie anrichtet, thut man in die Suppenterrine in Butter geröstete Scheibchen Schwarzbrod.

— Sardellen-Schnittchen (eine beliebte Schüssel nach der Suppe). Milchweißbrod wird in Schnitten entweder geröstet oder mit Butter in einer Pfanne gelb gemacht oder in Milch und Ei eingeweicht und in Schmelzbutter rasch gelb gebraten. Alsdann werden die Schnittchen mit der unten bemerkten Sauze bestrichen und mit Sardellen, wie zum Butterbrod vorgerichtet, belegt. Mit diesen Schnittchen wird der Rand einer Schüssel angefüllt, und zwar so, daß die eine Hälfte der Schnitten die andere bedeckt. In die Mitte der Schüssel werden verlorene, halb durchgeschnittene Eier, die offene Seite nach oben gelegt, und folgende Kräutersauze darüber angerichtet: Die Dotter 4 hartgekochter Eier werden fein gerieben, gehackte Kräuter, als Dragon, Petersilie und Pimpernell, ferner ⅛ Quart Bouillon, 2 Eßlöffel feines Oel, 1—2 Eßlöffel scharfer Weinessig. Kapern, Senf und etwas Pfeffer nach und nach dazu gerührt.

— Froschschenkel-Ragout. Hierzu werden die Froschschenkel mit Wasser, Essig und Salz in ein Gefäß gelegt, mit einem Besen gepeitscht und tüchtig gewaschen. Dann läßt man einen Stich Butter zergehen, legt sie nebst einigen Schalotten und etwas Salz hinein und dämpft sie, gut zugedeckt, beinahe gar. Darnach stäubt man etwas Mehl darüber hin, gibt kräftige Bouillon, Muskatblüthe und einige Zitronenscheiben hinzu, läßt die Froschschenkel vollends weich werden und rührt die Sauze mit Eidottern ab. Auch kann das Ragout mit in Bouillon oder gesalzenem Wasser gekochten Fleisch- oder Weißbrodklößchen umlegt werden. — Die Frösche werden durch einen schweren Hammerschlag auf den Kopf getödtet und denselben darnach die Schenkel abgeschnitten.

— Hammelkeule auf gewöhnliche Art. Man klopfe die Keule, ohne das Fett zu entfernen, gehörig, wasche und trockne sie mit einem Tuche ab, lege sie dann in kochendes Fett: Butter und Speck, mache sie gelbbraun, gieße kochendes Wasser — wenn man das Fleisch säuerlich wünscht, den vierten Theil Essig — dazu, würze sie mit Schalotten oder Zwiebeln, etwas Lorbeerblättern, Nelken, Pfeffer, Dragon und streue feingemachtes Salz darüber. Hat man frische Gurken, so kann man einen halben Teller voll in Würfel schneiden und solche sogleich mit in die Bratpfanne geben, wodurch die Sauze an Geschmack und Ansehen sehr gewinnt. Die Keule wird unter häufigem Begießen 3 Stunden, am besten fest zugedeckt, gebraten. Eine Stunde vorher gebe man nach und nach 2 Tassen Sahne, in Ermangelung Milch, zur Sauze, auch kann man, wenn kein Essig angewandt wurde, zuletzt einen Eßlöffel Senf damit verbinden. Beim Anrichten rühre man einen Eßlöffel trockenes Mehl einige Minuten lang in der Pfanne gelb, gebe soviel Wasser hinzu, daß die Sauze sämig wird und reibe sie dann durch ein Sieb. Der Braten kann mit kleinen Kartoffelklößen oder farzirten Kartoffelscheiben oder mit einem Kranz von geschmorten Zwiebeln garnirt werden. Zur Zubereitung nimmt man besser eine irdene, als eine eiserne Pfanne, weil die Säure leicht den Eisengeschmack entwickelt.

— Gefüllte, gebackene Tomatoes. Von dem Blüthenende der Tomatoes, die glatt, reif und fest sein müssen, nimmt man eine dünne Schnitte ab und holt mit einem kleinen Löffel die weiche Masse heraus, ohne die Schale zu durchstoßen. Ein kleiner Kohlkopf und eine mittelgroße Zwiebel werden fein verhackt, mit der breiartigen Masse vermischt, auch feine Brodkrumen, Pfeffer, Salz und Zucker werden dazu gegeben und eine Tasse süßen Rahm. Wenn Alles wohl gemischt ward, füllt man die Tomato-Schalen, legt die abgeschnittenen Scheiben wieder darauf und stellt sie in einem mit Butter ausgestrichenen Backgeschirr in den heißen Backofen, die aufgeschnittene Seite nach oben und mit wenig Wasser unter ihnen, um das Anbrennen zu verhüten, legt ein Stückchen Butter auf jede Frucht und läßt sie backen, bis sie recht gar sind. Dann trägt man sie in der Backschüssel auf. Dies ist ein sehr gutes Gericht.

Eine andere Art des Füllens wird auch vortrefflich gefunden. Die Tomatoes werden am Stammende aufgeschnitten und das breiartige Innere wird herausgenommen. Eine kleine Zwiebel wird fein verschnitten und leicht durchgebraten; dazu gibt man ¼ Pint heißes Wasser, den Brei der Tomatoes, 2 Unzen feingehacktes kaltes Kalbfleisch oder Hühnerfleisch, läßt dies gelinde durchbrodeln und gibt Salz und Pfeffer dazu. Brod- oder Kracker-krumen werden auch noch hinzugefügt, um die Brühe einzuziehen, dann nimmt man die Mischung vom Feuer und läßt sie abkühlen, füllt die Tomatoes damit, streut trockene Krumen von Brod oder Krackers darüber, legt ein kleines Stück Butter auf jede Tomato und läßt sie mäßig stark braten, bis sie oben über braun sind.

— Pasteten von Makkaroni mit Schinken und Käse. Hierzu ein Blätter- oder Butterteig von 1¾—2 Pfund Mehl. ¾ Pfund Makkaroni in Fleischbrühe oder kochendem Wasser und Salz weich gekocht und zum Ablaufen auf einen Durchschlag geschüttet, ferner 1 gehäufter Suppenteller gekochter, mit etwas Fett feingehackter Schinken, ¼ Pfund Butter, 3 Unzen Parmesankäse, 6 Eier. Die Butter wird weich gerieben, mit dem Käse und den Eidottern tüchtig gerührt und darnach mit den Makkaroni und dem zu steifem Schaum geschlagenen Eiweiß vermischt. Alsdann wird eine Lage Schinken auf den aufgerollten Teig gelegt, darüber eine Lage von der eingerührten Masse, und so abwechselnd fortgefahren, bis Alles zu Ende und das Ganze mit einem Oberblatt von bemerktem Teig versehen ist. Dies Gericht kann auch ohne Teig in einer vorgerichteten Form oder Schüssel gebacken und statt Parmesan- allenfalls weißer Schweizerkäse dazu genommen werden. Auch können Faden- oder Gemüsenudeln die Stelle der Makkaroni vertreten.

— Rodonkuchen. 1 Pfund feinstes, durchgesiebtes Mehl, ½ Pfund abgeklärte Butter, ¼ Pfund etwas gröblich gestoßene Mandeln, ¼ Pfund durchgesiebter Zucker, 9 frische Eier, ⅛ Quart frische erwärmte Milch, abgeriebene Schale 1 Zitrone, 1 Theelöffel Muskatblüthe und 1 Stück feingeschnittene Sukkade, ½ Theelöffel Salz und 1 Unze frische Hefe. Die Butter wird zu Schaum gerieben, dann gibt man unter stetem Rühren nach und nach die Eier hinzu, dann Mandeln, Milch, Gewürz, Zucker und aufgelöste Hefe, rührt zuletzt löffelweis das Mehl durch, und läßt die Masse in einer mit Butter bestrichenen und mit Puderzucker oder Zwieback bestreuten Form aufgehen und backen.

— Gebackene Seezungen mit Zitronensaft. Die Seezungen werden, nachdem sie vorgerichtet sind, 1—2 Stunden in Essig, Salz, gehackte Schalotten und Gewürze gelegt und dann gebacken. Zu der braunen Butter in der Pfanne gibt man Zitronensaft und gießt sie über den angerichteten Fisch. Derselbe wird als feine Beilage zu jungen Erbsen oder allein mit einer Garnelen (Shrimps-) Sauze gegeben.

— Feines Frikassee von Hähnchen oder Tauben mit Krebsen. Man schneide die Hähnchen in vier, die Tauben der Länge nach in zwei Theile, damit man das Geflügel erkennt, indeß kann das nach Belieben gehalten werden. Dann stelle man sie mit etwas Salz und reichlich frischer Butter fest zugedeckt auf mäßiges Feuer, lege sie nach einer Weile auf die andere Seite und füge nach ½ Stunde kochende Bouillon, einige Zitronenscheiben, aus welchen die Kerne genommen, ein Stück Muskatblüthe und etwas feingestoßenen Zwieback hinzu und lasse sie zugedeckt langsam weich werden, doch dürfen sie nicht im geringsten zerkochen. In der letzten Viertelstunde gebe man folgende Zuthaten in's Frikassee: Midder (Kalbsmilch), gefüllte Krebsnasen, Morcheln, Spargelköpfe, Sauzissen, sowie auch beim Anrichten in Bouillon oder in gesalzenem Wasser gar gekochte Weißbrotklößchen, Austern, Krebsschwänze und Krebsbutter. Die Sauze werde mit 1 bis 2 Eidottern abgerührt. Recht fein angerichtet, wird diese Schüssel mit Schnitten von Blätterteig zur Tafel gebracht und vertritt die Stelle einer Pastete. — Was man von den bemerkten Zuthaten nicht haben kann, das lasse man weg. Ein gewöhnliches Frikassee wird ebenso gemacht, nur daß die feineren Zuthaten wegbleiben und kochendes Wasser statt Bouillon hinzugegossen wird.

Der Dachs.

(Eine Skizze aus dem deutschen Walde.)

Von den einst bei uns ansässigen Raubthieren haben die vornehmeren Geschlechter, Bär und Wolf, Luchs und Wildkatze, auf deutschem Boden kein anerkanntes Heimathsrecht mehr, und eine Liste derjenigen Vierfüßler, die heute noch in unseren Wäldern und Haiden, in Ried und Moor, an den Ufern der Bäche, Flüsse und Seen, gelegentlich auch in Hühnerstall und Taubenschlag als blutdürstige Mörder ihr Wesen treiben, weist nur wenige Namen auf: Wiesel, Iltis und Marder, Fuchs, Fischotter und Dachs.

Vielen, die mit offenen Augen und regem Interesse an aller Kreatur in Gottes freier Natur herumstreifen, ist wohl schon ein Wiesel oder Iltis, ein Marder oder Fuchs über den Weg gelaufen; vielleicht hat Dieser und Jener auch eine Fischotter in irgend einem abgelegenen Gewässer auf- und untertauchen sehen; Grimbart, den scheuen Einsiedler, in der Wildniß zu beobachten, glückt aber nur Wenigen.

Ein sonderbarer Kerl ist der Dachs. Seine Glieder sind außerordentlich muskulös, die Vorderfüße lang und mit starken Krallen bewehrt; tüchtig kratzen kann er damit und graben wie ein Maulwurf. Furchterweckend ist das Gebiß, und er versteht's zu gebrauchen, wenn das dicke Blut in zornige Wallung geräth; schon mancher Hund hat das zu seinem Schaden erfahren. Für gewöhnlich benimmt Grimbart sich ruhig und gesetzt, wie's einem wohlgenährten, seblstzufriedenen Philister ansteht. Man könnte den ungeschlachten grauen Burschen, wenn man ihn durchs Holz oder zwischen Steingeröll umhertrotten sieht, für einen kleinen Bär halten. Er hat auch in seinen Gepflogenheiten dies und das vom Meister Petz; wie dieser hält er Winterschlaf, und seine Nahrung entnimmt er dem Pflanzen- und dem Thierreiche. Wurzeln und Beeren läßt er sich bestens munden; Insekten, Frösche, Eidechsen, Schlangen gelten ihm für leckere Kost. Mit der langen spitzen Schnauze gräbt er Hummelnester aus und Feldmäuse. Vogeleier und junge Nestvögel, auch alte, die zufällig sich erhaschen lassen, werden einverleibt, etwa auch ein Häslein, das ihm in die Quere kommt. Doch das sind Extraordinaria, im Allgemeinen fordert er durch sein Fouragiren die Verfolgung des Menschen nicht heraus. Verglichen mit Reinecke Fuchs ist Grimbart ein Muster von Harmlosigkeit und Unschuld.

In der wildromantischen Falkenschlucht liegt am Fuße der einspringenden schroffen Kalksteinklippe eine Mulde, nur wenig mehr als metertief und kaum doppelt so groß wie eine geräumige Wohnstube. Alte Buchen stehen am Rande und dazwischen eine vereinzelte knorrige Eiche mit kurzem, massigem Stamm. Die schon in Manneshöhe über dem Boden ansetzenden Aeste greifen weit aus und halten über den Kessel einen Laubschirm. Bizarr geformte und wirr verschlungene Wurzeln kriechen über den Boden hin, allerlei Waldblumen wuchern dazwischen, und Brombeergeranke bildet malerische Festons. Das ist der Vorgarten zur Klause des grauen Einsiedlers; dort unten in der Mulde liegt, gut versteckt, der Eingang zum Dachsbau. Vor vierzehn Tagen haben der Förster und seine Leute Grimbarts Gattin und Kinder ausgegraben. Der pater familias hat damals sich glücklich salvirt, nach der entweihten Heimstätte ist er nicht zurückgekehrt. In der Falkenschlucht hats ihm gefallen, den Kessel unter der knorrigen Eiche hat der Wittwer zum neuen Domizil sich erkoren. Doch nur zu bald ist man dem Aermsten auf die Spur gekommen, und heute Nacht soll er gefangen werden. Das erfahre ich vom Förster, dem ich mit seinem Buben Fritz am Flußufer begegne. Fritz hat ein Bündel unterm Arm, aus der großen Jagdtasche seines Vaters schauen die schlanken Köpfe zweier Teckel. Mich dauert Grimbart, heimlich wünsche ich, die geplante Razzia möchte mißlingen, offene Einsprache zu erheben steht mir nicht zu.

Wenn um die Geisterstunde der Mond hoch oben am Himmel steht und mit duftigem, silbergrauem Scheine die Wipfel der die Schlucht umsäumenden Tannen überhaucht, wenn keine anderen Laute die herrschende Stille unterbrechen als der heisere Schrei einer an den Hängen hinhuschenden Eule, etwa auch das Surren eines minniglich gestimmten Hirschkäfers, das helle Gekläff eines Fuchses oder das vom fernen Ried hertönende, kaum vernehmbare Gequak der Frösche, dann erachtet Grimbart die Zeit für gekommen, herauszukriechen aus seinem Tagesversteck und auf der Oberwelt Umschau zu halten nach Proviant. Vor der Hausthür steht er, vorsichtig schnüffelnd; das Zweig- und Laubwerk über ihm wirft scharf markirte Gitterschatten auf sein Fell. Er kratzt sich bedächtig hinterm Ohr, er schüttelt sich, er wittert wieder und wieder, und an guten Glauben, die Luft sei rein, watschelt er langsam davon, nicht ahnend, wie nahe ihm das Verhängniß. Eine gute Viertelstunde abwärts vom Dachsbau weg mündet die Falkenschlucht in die Flußniederung; gemischter Wald, Nadel- und Laubholz, wechselt dort mit Wiesen, Erlenbruch und Sumpf; verkrüppelte Weiden, Binsen und Schilf spiegeln sich in Tümpeln und kleinen Teichen, Dörfer oder überhaupt Menschenwohnungen gibts keine im Umkreise einer halben Meile. Ein Paradies für den Freund freier Natur, eine Gegend, die ich durchstreift habe kreuz und quer, bei Tage und zur Nachtzeit, im Sommer und im Winter, in die es mich immer und immer wieder hinauszieht, fort aus dem Hasten und Spekuliren der Krämerwelt, dem Qualm und Getöse der Fabriken, körperliche und geistige Auffrischung zu suchen und zu finden. Wir Drei, der Förster, Fritz und ich, haben die Falkenschlucht erreicht und machen Halt.

Was Du zu thun hast, weißt Du also, redet der Vater den zwölfjährigen Sohn an. Steigst zur Höhe, umgehst die Schlucht und schleichst von oben her zum Bau. Ist das Netz richtig eingelegt und gut festgemacht, dann gibst Du's Signal, den doppelten Eulenschrei, und hältst Dich parat. Fix und Fex werden ihn schon eintreiben, aber paß auf, daß Du's Netz rasch heraus- und zuziehst, wenn der Dachs drin steckt!

Der Bube verschwindet zwischen den Stämmen, der Förster und ich setzen uns auf einen Findlingsblock und warten. Eine halbe Stunde später vernehmen wir das Signal, und die Hunde werden freigelassen. Lautlos gehen sie auf die Suche und wir ihnen nach durch Dick und Dünn.

Vater, Vater! hören wir da plötzlich rufen. Vater! Sie sind aneinandergerathen!

Kreuzmillionendonnerwetter! flucht der Förster, und stürmt keuchend vorwärts. In fünf Minuten stehen wir auf dem Kampfplatze. Eine verworrene Masse wälzt sich knurrend, winselnd, zähneschnappend zu unseren Füßen. Endlich wird der Kopf des Dachses einen Augenblick frei, ein wohlgezielter, kräftiger Knüppelschlag über die Schnauze, und das Thier streckt alle Viere von sich. Fix hat sich am Halse des Feindes verbissen, Fex liegt blutend, anscheinend todt drei Schritte abseits. Der Förster nimmt ihn auf, er streichelt ihn, er spricht ihm zu, und leises Wimmern antwortet nach einer Weile. Hurrah, er lebt! Inzwischen hat Fritz den anderen Teckel gelöst, auch der ist bös zugerichtet. Das Netz wird aus dem Bau geholt, der todte Dachs hineingesteckt und der Rückmarsch angetreten.

Armer Grimbart! hätte ich doch das Verhängniß von Dir abwenden können.

— Immer der Gleiche.—Pantoffelheld (den ein Krokodil gefaßt hat): „Lieber Freund, sag um Gottes willen meiner Frau, daß ich nichts dafür kann, wenn ich nicht zur rechten Zeit heimkomme!"

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben. sonbw

O wie glücklich bin ich, frei zu sein von Neuralgia

schreibt Frau Archie Young von 1817 Oaks Ave., West Superior, Wis., vom 25. Januar 1900 an uns. „Ich bin so dankbar, sagen zu können, Ihre SWANSON'S '5 DROPS' ist die beste Medizin, die ich je in meinem Leben gebraucht habe. Ich ließ mir vorigen November welche schicken und gebrauchte sie gleich, und sie half mir von der ersten Dosis an. O, ich kann nicht beschreiben, wie ich an Neuralgie litt, mir schien der Tod dicht vor den Augen. Ich meinte, Niemand könnte schlechter fühlen als ich. Ich war so schwach, daß ich glaubte, meinen Mann von seiner täglichen Arbeit nicht lebend wieder kommen zu sehen. Aber jetzt bin ich frei von Schmerzen, meine Wangen sind roth und schlafe ich die ganze Nacht hindurch. Viele meiner Bekannten sind so erstaunt, daß ich so wohl aussehe, daß sie sich auch '5 DROPS' kommen lassen werden.

Rheumatismus „Ich litt seit 2 Jahren an Rheumatismus. Ich war im Bett als ich Ihre Anzeige in einer Zeitung las, die SWANSON'S '5 DROPS' höchlichst empfahl. Ich dachte ich wollte sie versuchen. Sie hat mich völlig kurirt, aber sie gefiel mir so gut, daß ich zwei weitere Flaschen kommen ließ, aus Furcht, ich könnte in dieselbe Lage gerathen, in der ich war, ehe ich '5 DROPS' nahm," schreibt Herr Alexander Futrell von Vandale, Ark., am 6. Febr. 1900.

5 DROPS [TRADE MARK.]

Ist das stärkste bekannte Spezifikum. Keine Opiate und ganz harmlos. Es erleichtert fast augenblicklich und kurirt positiv **Rheumatismus, Hüftweh, Neuraliga, Magenleiden, Rückenschmerzen, Asthma, Heufieber, Katarrh, Grippe, Bräune, Schlaflosigkeit, Nervösität, nervösen und neuralgischen Kopfschmerz, Ohrenschmerz, Zahnweh, Herzschwäche, Wassersucht, Malaria, schleichende Starrsucht, 2c.**

30 Tage lang versenden wir, damit Kranke "5 DROPS" wenigstens probiren können, eine Probeflasche für 25 Cents per Post vorausbezahlt. Eine Probeflasche wird Sie überzeugen. Große Flaschen (300 Dosen) $1.00, 6 Flaschen für $5.00. Von uns oder in allen Apotheken zu haben. 15,22,29ap

Swanson Rheumatic Cure Co., 160-164 E. Lake St., Chicago, Ill.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit undenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,

gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Medizinen

sind nicht im Stande, Euer Blut von allen Unreinigkeiten zu reinigen, weil sie nicht da wirken wo sie sollen, nämlich die Poren zu öffnen; dagegen öffnen unsere **Kräuter-Dampf-Bäder** die Poren, reinigen und stärken das Blut und die Nieren und scheiden sämmtliche Unreinigkeiten durch den Urin aus dem Körper; wonach die verlorengegangene Gesundheit in kurzer Zeit wieder zurückkehrt. Daher ist allen denjenigen, welche an Gicht, Rheumatismus, Nerven-, Nieren-, Magen-, Herz-, Lungen-, Leber- und Frauenkrankheiten leiden, diese Kur nur bestens zu empfehlen. Die hartnäckigsten Fälle, welche von Aerzten aufgegeben wurden, sind durch unsere seit 22 Jahren mit dem besten Erfolge in Anwendung gebrachten Kräuter-Dampf-Bäder doch noch geheilt worden. Beweise liegen auf, kommt und überzeugt Euch von der Wahrheit, und Ihr werdet sehen was für wundervolle Erfolge diese Kurmethode aufzuweisen hat. Auskunft frei. Beste Empfehlungen. Sprechstunden von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Sonntags von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags.

— Achtet genau auf diese Adresse. —

Die 1. Chicagoer Kräuterdampf-Badeanstalt
503 WEBSTER AVE., saso
zwischen Lincoln Ave. und Clark Str.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter **Garantie,** alle geheimen Krankheiten der Männer, **Frauenleiden** und **Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit 2c.** Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur **Drei Dollars**

den Monat. — **Schneidet dies aus.** — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr. tgl.son

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Ausschlag, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, u. s. w., erfahren aus dem „Menschenfreund", zuverlässiger ärztlicher Rathgeber für Jung und Alt, wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten und Folgen der Jugendsünden gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch wird nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt von der
PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.

Wichtig für Männer und Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten irgendwelcher Art, Tripper, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u.s.w.— **Bandwurm** abgetrieben!— Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündlich oder brieflich.—Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.—Privat-Sprechzimmer.—Aerzte stehen fortwährend zur Verfügung in tgl&so
Behle's Deutsche Apotheke,
441 S. State Str., Ecke Ped Court, Chicago.

$5 per Monat

einschließlich Medizinen

bezahlt für alle medizinische Behandlung in dem berühmten

Kirk Medical Dispensary,

Zimmer 211 und 212 Chicago Opera House Gebäude, Eingang 112 Clark Str., Ecke Washington Straße.

Brüche bei Männern, Frauen und Kindern positiv und dauernd geheilt in 30 bis 60 Tagen, und das Bruchband für immer unnöthig. Keine Schmerzen, Gefahr, Operation oder Abhaltung vom Geschäft. Eine geschriebene Garantie einer lebenslänglichen Kur in jedem Falle gegeben. Bruchbänder fachmännisch angepaßt und garantirt, daß sie jeden Bruch halten für Leute, die keine Behandlung wollen.

Hämorrhoiden, Fisteln, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und dauernd geheilt durch neue und schmerzlose Methoden, die, wie bekannt, niemals fehlschlagen. Hunderte von Zeugnissen.

Krankheiten des Kopfes, Kehle und Lungen, Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nerven-Krankheiten, Krankheiten des Magens, Leber, Nieren und Blase, Krankheiten der Frauen und Kinder und alle chronischen oder Privat-Krankheiten in irgend einem Stadium, die von Anderen als hoffnungslos aufgegeben worden waren, werden schnell und für immer geheilt zu dem möglichst niedrigsten Preise von Chicagos leitenden und erfolgreichsten Spezialisten. — Konsultation immer frei.

Sprechstunden von 9 Uhr Vorm. bis 5:30 Uhr Abends, Mittwochs von 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Unsere Süd Chicago Office

ist zur Bequemlichkeit für Diejenigen, die in dieser Gegend wohnen, Zimmer 6, Beck Block, Ecke 91. Str. und Commercial Ave., gelegen, wo dieselbe Behandlung erhältlich ist, zu denselben Preisen. — Sprechstunden 9—12, 1—5 Nachm., 6:30 bis 8 Uhr Abends.

Krankheiten der Männer.

State Medical Dispensary.
76 Madison Straße,
nahe State Straße,
CHICAGO, Ill.

Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer **positiven Garantie alle Männerleiden,** als da sind Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als **verlorene Mannbarkeit,** Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, Herzklopfen, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes Gefühl im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Konsultation frei.

Sprechstunden: 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags nur von 10 bis 12 Uhr.

Schreiben Sie für einen Fragebogen, Sie können dann per Post kurirt werden. — Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten. momifrson

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidenden nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

Heilt Euch selbst

French Specific heilt immer alle Krankheiten u. unnatürlichen Entleerungen der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von C. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois. ms10bi,bo,son,bw

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Professor Dr. Friedrich Kirchner, Oberlehrer am Kaiser Wilhelm-Real-Gymnasium, ist einem Herzschlage erlegen. — Oscar Bennemann, ein langjähriger Berichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeiger", ist nach schwerem Leiden gestorben. — Tom Belling, der frühere Clown des alten Cirkus Renz, der Schöpfer der seither unendlich variirten und doch nie wieder mit all der ursprünglichen Komik der Originalfigur ausgestatteten Gestalt des „dummen August", ist hier in Berlin, wo er in Stille und Zurückgezogenheit seit Jahren lebte, nun in's Jenseits abberufen worden. Er ist an einem Lungenleiden, das er sich auf einer Tournee in Rußland geholt hatte, 57 Jahre alt, gestorben. — Ein Fabrikbrand kam in der Vergolderei und Bautischlerei von Karl Röhlich, Beuth Str. 6, zum Ausbruch. Das Feuer richtete großen Schaden an. — Unter dem Verdachte der Brandstiftung ist der Strumpfwaarenfabrikant Wilhelm Dethloff aus der Schillingstraße 3 verhaftet worden. — Flüchtig geworden ist der in weiten Kreisen bekannte Restaurateur Erich Zimmermann, der bisher als Oekonom den Zimmermann'schen Festsälen in der Lindenstraße 105 vorstand. Ueber sein Vermögen ist das Conkursverfahren eröffnet worden. Seine Verbindlichkeiten belaufen sich auf etwa 50,000 Mark. — Wegen Bewucherung des entmündigten Grafen von und zu Egloffstein wurden der frühere Leutnant Adolf Friedrich Bechl zu sechs Monaten und der Pferdehändler Julius Heymann zu einem Monate Gefängniß verurtheilt. Gegen den Mitangeklagten Stallmeister Dietel konnte nicht verhandelt werden, da er flüchtig ist. — Seine Wirthschaft zertrümmert und sich dann erhängt hat der 32 Jahre alte Schlosser Ludwig Richard aus der Antonstraße 5, der von seiner Familie getrennt lebte. In letzter Zeit hatte er sich vollständig dem Trunk ergeben. — Selbstmord verübte der in der Mitte der fünfziger Jahre stehende, verheirathete Telephonist Schepke, der bis vor Kurzem im Telephondienst der Börse thätig war, indem er sich erhängte. Er hatte seine Stellung verloren und befand sich in sehr bedrängter Lage. — In einem Anfall geistiger Umnachtung hat sich die 42 Jahre alte Ehefrau des Schmiedes Johann Seviarski in der Spree ertränkt.

Streitberg b. Fürstenwalde. Der Arbeiter Christophel befand sich mit seinem 8jährigen Sohn in einem mit Holz beladenen Boot; bei der Fahrt von einem Ufer der Spree zum anderen, schlug das Fahrzeug um und beide Insassen fanden ihren Tod im Wasser.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. In Hannover vergiftete sich die unverehelichte Therese Kreuzberger von hier. Sie reiste in Begleitung eines Chemikers und beide hatten sich als Eheleute einlogirt. Dem Selbstmorde ging ein Streit mit ihrem angeblichen Ehemanne vorauf.

Klautendorf. Auf der Strecke Allenstein-Lyck wurde der Arbeiter Charnitzki überfahren und sofort getödtet. Charnitzki kam stark angetrunken von Allenstein, wo er Einkäufe besorgt hatte, und benutzte die Bahnstrecke zum Heimwege. Dabei gerieth er unter den Zug, wobei ihm Kopf und Brust vollständig zermalmt und ein Arm vom Rumpfe getrennt wurde. Er hinterläßt seine Frau und mehrere kleine Kinder.

Ortelsburg. Die in der Oberförsterei Rennwalde dienende 19jährige Minna Kruschinski aus Malbannitz machte einen Selbstmordversuch, indem sie Schweinfurter Grün zu sich nahm. Trotz sofort angewandter Gegenmittel und ärztlicher Hülfe ist ihr Zustand hoffnungslos. Untreue ihres Bräutigams hat sie zur Ausführung der That veranlaßt.

Wehlau. Da die Wahl des Lehrers Müller, welcher bereits seit elf Jahren hier thätig ist, von der Regierung nicht bestätigt wurde, hat der Magistrat den Lehrer Petter aus Bartenstein zum Rektor der hiesigen Volksschulen gewählt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Den Stiefbruder erstach der 18jährige Arbeiter Rudolf Schankieß. Er saß in der Wohnung seines 28jährigen Bruders, des Stauers Julius Hermann, beim Mittagessen, welches die Frau des Hermann zubereitet hatte. Dem Burschen schmeckte das Essen nicht, weshalb er Lärm anfing. Als er von seinem Bruder zurechtgewiesen wurde, ergriff er voller Wuth ein Messer und stieß es dem Bruder in die Brust. Da der Stich das Herz traf, brach der Gestochene sofort todt zusammen. Schankieß, welcher vorgiebt, betrunken gewesen zu sein, wurde verhaftet. — Im Alter von 72 Jahren starb nach kurzem Krankenlager der in weiten Kreisen bekannte Oberstabsarzt a. D. Dr. Hinze.

Riesenburg. Bahnhofsrestaurateur G. v. Roy, 42 Jahre alt, hat seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. In Folge einer mehrjährigen unheilbaren Krankheit und der damit verbundenen unerträglichen Schmerzen hat zweifellos der Mann in einem Anfall geistiger Umnachtung Hand an sich gelegt.

Provinz Pommern.

Stettin. Der Leiter unserer beiden Theater, Director Goldberg hat die Direction niedergelegt und seinen Conkurs angemeldet, da ihm finanzielle Schwierigkeiten von bedeutender Höhe die Weiterführung der Geschäfte unmöglich machen. Wie er selbst seinem Personal erklärte, sei sein ganzes Vermögen von dem Unternehmen verschlungen worden. — Als fahnenflüchtig wird verfolgt der Trainsoldat Otto Meier von der 1. Compagnie des Trainbataillons No. 2, welcher die Kaserne in Altdamm verlassen hat.

Ahlbeck. Hier verstarb unser Amts- und Gemeindevorsteher sowie dirigirender Badedirector Dreher, Major a. D., nach längerem schweren Leiden.

Bublitz. Einer der angesehensten Männer von Bublitz, der Buchbindermeister, Glasermeister, Buchhändler und Photograph Fr. Kolterjahn, ist gestorben. Lange Jahre war er Stadtverordneter, zuletzt Rathsherr.

Koeslin. Ein Milchpanscher-Ehepaar, der Bauer Rutzen und seine Frau aus Schübben, die seit Jahren der von ihnen verkauften Milch bedeutende Wassermengen zugesetzt hatten, erhielten vom Schöffengericht je 3 Monate Gefängniß und je 200 Mark Geldstrafe.

Provinz Schles.-Holstein.

Altona. Der Inhaber der großen Metallwaarenfabrik von Hopf & Co. Nachf. hierselbst, August Paulcke, hat sich in seiner Wohnung in der Bahnhofstraße durch einen Schuß in den Mund getödtet. In einem hinterlassenen Briefe erklärt er, daß er fürchte, zum zweiten Mal von Geistesgestörtheit befallen zu werden; aus diesem Grunde ziehe er den Tod einem langjährigen Leiden vor. — Durch Ertränken in der Elbe machte die im 34. Lebensjahre stehende Ehefrau des Kaufmanns W. Struve ihrem Leben ein Ende.

Burg. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierten die Eheleute Arbeiter Hans Friedr. Beyer und Frau, geb. Kröger, hierselbst.

Friedrichstadt. Privatier P. Nootbaar, früher Inhaber einer Kohlenhandlung in unserer Stadt, feierte in seltener Körper- und Geistesfrische seinen 90. Geburtstag.

Kudensee. Der Kaiser hat die Pathenstelle bei dem achten Sohn des Fährmanns Sönnichsen übernommen.

Tondern. Klempnermeister Lorenzen jr. rettete den auf dem Eise an der Schiffbrücke eingebrochenen Knaben Michelsen vom Tode des Ertrinkens.

Provinz Schlesien.

Jauer. Arbeiter August Wunderlich und die Tagelöhnerin Emma Schenk von hier wurden in der Wohnung der letzteren anscheinend leblos aufgefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt fand die Schenk bereits todt, den Wunderlich sterbend vor. Beide hatten sich wegen unglücklicher Liebe mit Arsenik vergiftet.

Löwenberg. Verstorben ist die älteste Person von Löwenberg, die Kräutersammlerin Bahn, im Alter von 93 Jahren. Bis vor zwei Monaten noch erfreute sich die Verstorbene erstaunenswerthester Ausdauer und Widerstandsfähigkeit und ging, auch bei dem unfreundlichsten Wetter, über dreißig Jahre ihrer liebgewordenen Beschäftigung in Wald und Feld nach. Sie lebte hauptsächlich von Pflanzenkost, Kaffee und Brod.

Zabrze. Der bei der Grubenkatastrophe auf Ludwigsgrube so schwer verletzte Obersteiger Thun und seine durch ihren Heroismus bekannte Frau, die den Aerzten von dem eigenen Körper Hautstücke zur Verfügung gestellt hat, um damit die schweren Brandwunden ihres Gatten zur Heilung zu bringen, sind soweit wieder hergestellt, daß sie demnächst das Lazareth werden verlassen können, um einen Badeort aufzusuchen.

Provinz Posen.

Posen. Die Strafkammer verurtheilte den Invaliden Johann v. Zakowski aus Inowrazlaw wegen Beleidigung der Militärbehörden zu einem Monat Gefängniß.

Fordon. Durch Erhängen machte der Sohn des Arbeiters Dahse seinem Leben ein Ende.

Gnesen. Die jugendlichen Knechte Johann Nowak und Vincent Trafalski aus Zelaskowo hatten Steine auf das Geleise der Kleinbahn Gnesen-Wittowo gelegt; sie wurden daher wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports zu je sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Inowrazlaw. Arbeiter Labudde hierselbst ist verhaftet worden, weil er an seiner eigenen 11jährigen Tochter ein Sittlichkeitsverbrechen begangen hat. — Sein fünfzigjähriges Meister- und Geschäftsjubiläum beging Malermeister Jul. Wettke. — Vollständig niedergebrannt ist das dem Tischlermeister Zack gehörige Wohnhaus. Infolge Wassermangels konnte dem Brande kein Einhalt gethan werden.

Provinz Sachsen.

Erfurt. Die Schneidergehilfen legten sämmtlich die Arbeit nieder, weil die Meister unter der Führung des conservativen Reichstags-Abgeordneten Jacobskötter den neuen Lohntarif nicht anerkennen, auch mit der von den Schneidern gewählten Commission nicht unterhandeln wollen. — Ueber das Vermögen des Schuhwaarenhändlers Günther Hartung ist der Concurs eröffnet worden. Der Bücherrevisor Carl Erdmann wurde zum Concursverwalter ernannt.

Halle. Zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe wurde der Arbeiter Karl Hoffmann aus Wanzleben verurtheilt. Er hatte die polnische Arbeiterin Josepha Mosch zunächst veranlaßt, ihren noch rückständigen Arbeitslohn in Höhe von fast 80 Mark einzukassiren. Er hat sie dann am 7. Januar d. J. abgeholt und sie auf dem gemeinsamen Wege über Land plötzlich hinterrücks überfallen, ihr mit einem schweren Spazierstocke mehr als zwanzig wuchtige Schläge über den Kopf gegeben, und als sie bewußtlos dalag, sich ihres Geldbeutels bemächtigt, sie nach einem Stroh-Diemen geschleppt und diesen in Brand gesetzt. Die Mosch wurde fast vollständig verkohlt aufgefunden.

Provinz Hannover.

Hannover. Einer der bekanntesten Restaurateure Hannovers, Ernst Meyer aus der Luisenstraße, hat seinem Leben durch einen Sprung in die Leine am Schnellen Graben ein vorzeitiges Ziel gesetzt. Zahlungsschwierigkeiten und die Furcht vor dem Zusammenbruch seiner vielfachen Unternehmungen haben den Unglücklichen in den Tod getrieben.

Aurich. In der Nähe der Haltestelle Moordorf wurde der Arbeiter Goldenstein aus Moordorf von einem Eisenbahnzuge überfahren und auf der Stelle getödtet.

Banigsen. Nachts fiel der Arbeiter Rebeller aus Nordgoltern in das stark angeschwollene Auesflüßchen und ertrank.

Duderstadt. Auf der Chaussee von Ecklingerode nach hier verunglückte der Landwirth Hölscher aus Westerode dadurch, daß er unter die Räder seines eigenen Wagens gerieth und überfahren wurde. Er erlitt einen Bein- und einen doppelten Armbruch.

Gleidingen. Ein großer Einbruchsdiebstahl wurde hier Nachts bei dem Manufakturwaarenhändler Kuhrmeyer verübt. Die Diebe nahmen sich einen Karren mit, schlugen die großen Schaufenster ein und räumten dann das ganze Schaufenster aus. Die Einbrecher entkamen unbehelligt mit ihrer werthvollen Beute.

Hameln. In dem nahe gelegenen Aerzen brannte das von vier Familien bewohnte Haus des Schmiedemeisters G. Niemeyer vollständig nieder. Das Mobiliar wurde gerettet.

Provinz Westfalen.

Benhausen. Das Wohnhaus des Tischlermeisters Göke ist niedergebrannt.

Bochum. Unter Hinterlassung bedeutender Schulden war vor einigen Wochen der 38 Jahre alte Hugo Pollak, in Auscha in Böhmen geboren, mit seiner 48jähr Gattin von hier flüchtig geworden. Das Ehepaar ist jetzt in Wien verhaftet worden.

Brakel. Wegen Baumfrevels verurtheilte das Schöffengericht den Knecht Fritz Knieriem zu 6 Monaten Gefängniß. Er hatte aus Uebermuth mehrere junge Bäume umgehauen.

Dulmen. Ein Opfer des zu engen Schnürens wurde die 22jährige Tochter des Maurers Feldmann. Nach beendetem Tagewerk verließ das junge Mädchen etwas eilig die Arbeitsstätte. Auf dem Heimwege stellten sich schon Athmungsbeschwerden ein. Zu Hause angekommen, sank es ohnmächtig zusammen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod constatiren.

Schwerte. Der Rottenführer Tönnis aus Wandhofen wurde von einer Rangirmaschine überfahren und sofort getödtet. Der Verunglückte war der einzige Ernährer seiner Mutter. Ein anderer Arbeiter, welcher ebenfalls in demselben Geleis arbeitete, entging nur dadurch dem sicheren Tode, daß er sich in eine Vertiefung drückte und den Zug über sich hinwegfahren ließ, so daß der Arbeiter außer einer Contusion des Rückens keine schweren Verletzungen erlitt.

Rheinprovinz.

Köln. Der in Pingst verhaftete Raubmörder Wiegand gestand, bei einem Einbruchsdiebstahl in einer Wirthschaft der Ortschaft Overath eine 73jährige Frau ermordet und auf deren Schwiegertochter einen Mordversuch verübt zu haben. — Im Alter von 64 Jahren ist der Justizrath Andr. Schäfer II. gestorben.

Aachen. Commerzienrath Kirdorf und Generaldirector Magery vom Hüttenactienverein Rote Erde stifteten gelegentlich ihres 25jährigen Dienstjubiläums 100,000 M. zur Förderung des geistigen und sittlichen Wohles der Arbeiter und Angestellten des Werkes. — Der Professor der Bergwissenschaften an der Technischen Hochschule in Aachen, Wilhelm Schulz, ist gestorben.

Bacharach. Hier hat ein großes Feuer gewüthet. Es wurden eingeäschert die Conditorei Hütwohl, die Weinhandlung Zeiter, die Schuhhandlung Haupt, das Wohnhaus Steigerwald, eine Scheune und Hintergebäude.

Boppard. Auf dem Bahngeleise im Bopparder Hamm fand man den Kaufmann F. G. Weidner aus Stuttgart schwer verletzt liegend. Er war anscheinen aus dem Zug gefallen und überfahren worden.

Prov. Hessen-Nassau.

Kassel. Auf der benachbarten Feldgemarkung wurde in einem Strohhaufen die Leiche eines Unbekannten aufgefunden. Der Schädel war zertrümmert. Nach behördlichen Ermittelungen ist der Todte der Glasschreiber Eichhorn aus Stützerbach.

Frankfurt. Vor den Augen seiner erwachsenen Brüder stürzte das vierjährige Söhnchen des Hausirers Luftig, Allerheiligenstraße 22, aus einem Fenster der elterlichen Wohnung im zweiten Stock auf die Straße und blieb infolge Schädelbruchs sofort todt. — Im Alter von 55 Jahren starb Druckereibesitzer Georg Wilhelm Winter, Theilhaber der lithographischen Anstalt, Buch- und Steindruckerei Werner & Winter.

Fritzlar. Mützenmacher Ritter hier hat vor einigen Wochen an seinen im Transvaalkriege bei dem Boerenheer stehenden Sohn einen Brief gerichtet. Dieser Brief kam wieder zurück mit dem Vermerk „Gefangen".

Gelnhausen. Nach längerem Leiden verschied im benachbarten Meerholz auf seinem Schlosse hochbetagt Graf Karl zu Ysenburg-Büdingen.

Oberlahnstein. Matrose Reiner aus Kestert fiel vom Gangbord eines Tauers in den Rhein und ertrank.

Mitteldeutsche Staaten.

Blankenburg a. H. Ueber das Vermögen des Fräuleins Julie Kirchner, Putzgeschäft, ist das Concursverfahren eröffnet worden.

Blankenstein. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke nach Markgrün. Infolge der Unachtsamkeit eines Arbeiters explodirte beim Bau eines Tunnels vorzeitig ein Sprengschuß und tödtete einen der Arbeiter, während zwei andere lebensgefährlich verletzt wurden. Die Verunglückten sind Süd-Tiroler.

Braunschweig. Bei Rensburg verwundet wurde ein Braunschweiger, der Sohn der Wittwe Elise Peters, Erich Peters, der in den Reihen der Engländer gegen die Boeren kämpfte. Peters war vor Jahren nach Australien ausgewandert. Bei Ausbruch des Krieges hatte er sich freiwillig gemeldet.

Dessau. Regierungspräsident a. D. August Oelze ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Der Verewigte übernahm 1871 den Vorsitz in der Regierung, Abtheilung der Finanzen, und 1874 das Präsidium der beiden Regierungsabtheilungen des Innern und für das Schulwesen als Regierungspräsident. 1889 trat er in den Ruhestand.

Sachsen.

Dresden. Privatmann Heinrich Julius Kreutzkamm feierte sein 50jähriges Bürgerrechts-Jubiläum. — In der Bezirksanstalt Leuben wurden die Ehefrau und die Tochter des vor Kurzem in D.-Striesen verstorbenen Schriftstellers Freitag untergebracht. Frau Freitag wohnte mit ihrer Tochter zuletzt in Neu-Gruna, da sie aber den Miethzins schuldig bleiben mußte, ließ der Hauswirth die Wohnung räumen. Die Unglücklichen machten darauf den Versuch, sich in der Elbe zu ertränken.

Bockau. Als die Tochter des Hausbesitzers Bauer die Gänse aus dem Dorfbach heraustreiben wollte, glitt sie am Uferrande aus, fiel hin und schlug so unglücklich auf die Steine auf, daß sie bald darauf starb.

Buchholz. Der Stadtrath hat beschlossen, noch vor Inkrafttreten des diesbezüglichen Landesgesetzes die obligatorische Fleischbeschau einzuführen und als Fleischbeschauer einen geprüften Thierarzt anzustellen. Als solcher ist Herr G. Sachtleben in Colditz gewählt worden.

Chemnitz. Zu zwei Wochen Gefängniß wurde der Redacteur der socialdemokratischen „Volksstimme", Schöpflin, verurtheilt, weil er durch die Presse Fabrikanten in Olbernhau beleidigt hat.

Döbeln. Der Schlosser und Schmied Josef Beyer von hier, welcher des Doppelmordes an seiner Mutter und Nichte im Westewitzer Fährhause beschuldigt und seit acht Wochen im Untersuchungs-Gefängniß untergebracht war, ist mangels Beweises wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Frankenberg. Die in Dresden verstorbene Wittwe Gnaude hat unserer Stadt zu gemeinnützigen Zwecken Legate im Betrage von 90,000 Mark hinterlassen.

Gaulis. Dem Dienstknecht Carl Wilhelm Freier wurde für die bewirkte Rettung eines Mannes aus der Gefahr des Erstickens eine Geldbelohnung bewilligt.

Hainsberg. An 14 in der Thode'schen Papierfabrik beschäftigte Arbeiter beziehungsweise Arbeiterinnen ist das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden, und zwar: dem Kassenboten Müller, dem Zimmermann Winkler, der Arbeiterin Ulbrich, dem Eisendreher Keil, dem Schlosser Schiffel, dem Arbeiter Oehlschlägel, den Arbeiterinnen Zimmermann und Junold, dem Hofarbeiter Engelmann, der Arbeiterin Schumann, dem Maschinenwärter Zimmermann, den Holländermüllern Wiesner und Schette und dem Feuermann Zieschang.

Hainichen. Sparkassenkassirer a. D. August Naumann beging sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Reichenbach. Ein selten schweres Geschick traf die Familie Junghahn. Der Tod raubte ihr an einem Tage drei Mitglieder, den 43-jährigen Familienvater Hermann Junghahn, die Tochter Frieda Junghahn und die Enkelin Martha Weißgerber.

Rähnitz. Die älteste Einwohnerin des Ortes, die Mutter des Gemeindevorstandes W. Becker, ist im 98. Lebensjahre verschieden. 1813 mußte sie als 11-jähriges Mädchen das Vieh ihrer Eltern vor den Russen und Franzosen in den Wäldern bergen.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Bäckermeister Sebastian Dürr, 40 Jahre alt, stürzte in seinem Hause von einer Treppe mehrere Stufen rückwärts herunter und war sofort todt. Der Mann, welcher herzleidend war, ist jedenfalls von einem Schlaganfall betroffen worden.

Bensheim. Arbeiter Johann Fedel, 32 Jahre alt, wurde in der Nähe des Rangirbahnhofs von einem Zuge erfaßt; der Bedauernswerthe verschied auf der Stelle.

Gießen. In der zweiten Instanz verurtheilte die Strafkammer einen der meistbeschäftigten Aerzte in Bad Nauheim, Dr. Friedländer, wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu zwei Monaten Gefängniß.

Gr.-Felda. Landwirth Heinrich Graulich und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Schmirmund, begingen die diamantene Hochzeit. Ersterer hilft, trotz seiner 87 Jahre, dem jungen Geschlechte noch tapfer bei der Arbeit, und auch seine Gattin, die im 78. Lebensjahre steht, erfreut sich einer noch verhältnißmäßig guten Gesundheit.

Gr.-Gerau. Vorarbeiter Vollhardt aus Dornberg war in der Oelfabrik damit beschäftigt, an einer Stelle, wo kaum so viel Raum ist, daß ein Mann dort stehen kann, einen Treibriemen aufzuwerfen. Vollhardt legte während des Betriebes den Riemen auf und kam mit der einen Hand so unglücklich zwischen Scheibe und Mauer, daß die Steine abgemeißelt werden mußten, um den Bedauernswerthen aus seiner schrecklichen Lage zu befreien.

Bayern.

München. Der Leiter der bayerischen Forstverwaltung, Geheimrath Aug. v. Ganghofer, ist gestorben. Er war in Dießen am Ammersee als der Sohn eines Revierförsters geboren und hat sich aus eigener Kraft bis an die Spitze des bayerischen Staatsforstwesens emporgearbeitet. — In seiner Wohnung erschoß sich der Kunstmaler Rulaub. Er war seit längerer Zeit krank und dürfte auf diesen Umstand der Selbstmord zurückzuführen sein.

Bamberg. Hier starb infolge von Herzlähmung der Oberst a. D. und Erbobermarschall des vormaligen fürstlichen Hochstiftes Würzburg Freiherr Philipp Adalbert v. Guttenberg-Steinenhausen.

Donauwörth. Bei einem Unfall auf hiesiger Station wurde der Locomotivführer Würsching getödtet. Zugführer Vitzthum und Heizer Zeller wurden verletzt, ebenso Stationsdiener Degner.

Euerdorf. Der frühere Bezirkshauptlehrer Georg Wolf von Bergtheim wurde in Wirmsthal, wo er in Pension lebte, 83 Jahre alt, zur letzten Ruhe gebettet.

Freyung. Im Tunnelbau an der Buchbergerleithe wurde dem Vorarbeiter J. Raihofer von Haslach durch vorzeitige Explosion einer Patrone ein Auge ausgeschossen.

Hacklberg. In Passau starb der langjährige Buchhalter der Dullinger'schen Brauerei in Hacklberg, Martin Schmidhuber, infolge eines Schlaganfalles im Alter von 64 Jahren.

Kallmünz. Die Leiche des Cooperators Anton Rüth wurde in der Naab gefunden.

Kempten. Infolge eines Unfalls starb der 90 Jahre alte Privatier Kneer.

Laufen a. S. Bezirksthierarzt Waldmann ist nach Berlin in's Pasteur'sche Institut abgereist, nachdem sich herausgestellt hat, daß ein Hund, der ihn vor einiger Zeit gebissen hat, wuthkrank war.

Thannsau. Auf der Straße zwischen Thannsau und Ziegelberg wurde ein etwa 30jähriger Mann (Italiener), dessen Name noch nicht festgestellt ist, von dem 22jährigen Dienstknecht Andreas Zellner von Thannsau nach kurzem Wortwechsel erstochen.

Waakirchen. Ohne Veranlassung wurde hier der 22 Jahre alte Michael Pongratz aus Tölz von dem Arbeiter Zettelmayer mit einem Messer lebensgefährlich verwundet.

Würzburg. Der Unterofficier Jacob Kunz vom 5. Chev.-Regt. erhielt wegen Mißhandlung des Gemeinen Zippelius 2½ Monate Gefängniß.

Württemberg.

Stuttgart. Präsident a. D. Gustav v. Bockshammer, früherer Director der Kulturministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen, ist 85 Jahre alt, gestorben. — Der ehemalige Gemeinderath Ernst Hugendubel, Hofschirmfabrikant, ist im Alter von 63 Jahren gestorben.

Aalen. Die Nudelfabrik von Baber und Cie. wurde von Fabrikant Daiber in Lorch käuflich erworben und zum Betrieb übernommen. Durch die beabsichtigte Vergrößerung der Fabrik kommt wieder ein Theil unserer Brühlwiesen als gutbezahltes Baufeld in Verwendung.

Betzweiler. Der verheirathete Schreinermeister Herbstreiter sprang infolge Geistesstörung im Hemd zu seinem Fenster hinaus. Dabei fiel er in einen Gartenzaun, wodurch er erhebliche Verletzungen am Unterleib erlitt. Der Bedauernswerthe ist vor einigen Jahren schon ein halbes Jahr in einer Irrenanstalt gewesen.

Ebingen. In Sigmaringendorf wollte die Ehefrau Franziska Hotz an der Lauchert Wasser holen. Dabei glitt sie unglücklicherweise aus und fiel in den gegenwärtig hochangeschwollenen Fluß. Sie schrie um Hilfe, aber ihr herbeieilender Mann vermochte sie nur als Leiche aus den Wellen zu ziehen.

Ellwangen. Ein 24-jähriger Bursche Namens Benno Hundshammer, der sich seit einigen Tagen in Weiler bei Stödtlen versteckt hielt, schoß sich bei seinem Auffinden mit einem Revolver in den Unterleib. Der Selbstmordcandidat wurde in's hiesige Krakenhaus überführt und liegt hier unter großen Schmerzen, die ihm das Geschoß bereitet, darnieder.

Zuffenhausen. Der Gemeinderath Fch. Löw dahier wurde wegen Unterschlagung von 10,000 Mark verhaftet.

Baden.

Karlsruhe. Gensdarmeriewachtmeister Bitzel hat sich in einem Anfall von Geistesumnachtung erschossen. — Kutscher W. Rommel aus Ludwigsburg, einer jener Paletotmarder, die die Wirthschaften der Residenz unsicher machten, wurde zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Andelshofen. Schwer heimgesucht wurde die Familie Stengele. Nachdem der ledige Landwirth Reinhard Stengele dieser Tage plötzlich infolge Schlaganfalls gestorben war, verschied am gleichen Tage nach mehrtägigem Leiden unerwartet rasch an Influenza dessen Bruder, der verheirathete Landwirth Anton Stengele.

Freiburg. Vermißt wird der Student der Philosophie Gallus Koch. — Wegen Betrugs wurde Bankier E. Mayer aus Mühlheim zu einem halben Jahr und Gärtner Guttmann aus Staufen zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Heidelberg. Im Bahnhof wurde der 26-jährige Arbeiter A. Gärtner beim Ueberschreiten der Geleise von einer Maschine überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Heddesheim. Bei einem Streite wurde der 25-jährige Fabrikarbeiter Wilhelm Göltz erstochen. Der That verdächtig sind die Fabrikarbeiter Adam und Wilhelm Boley von Heddesheim und der Dienstknecht Jakob Herrmann von Viernheim. Dieselben sind flüchtig gegangen.

Illmensee. Einem Brande fiel das Wohnhaus des Landwirths Konrad Keller zum Opfer.

Konstanz. Neun Monate Gefängniß wegen Sittlichkeitsverbrechens erhielt der 54-jährige Taglöhner Joseph Walbraff von Freudenthal; dem 78-jährigen Tagelöhner Paul Rothmund von Rast brachten Schwindeleien 1 Jahr 3 Monate Gefängniß ein.

Rheinpfalz.

Speier. Sein 50-jähriges Dienstjubiläum feierte der Regierungsbote Karl Ostler.

Frankenthal. In der Malzfabrik von Kaufmann und Strauß wurde der 22 Jahre alte Mälzer Georg Münch von der Transmission erfaßt und sofort getödtet. — Der im Brauhaus verunglückte Maurer und Wirth Jacob Buttmann von Oppau erlag im Hospital seinen Verletzungen.

Herxheim. Der 9 Jahre alte taubstumme August Spritzelberger aus Zweibrücken, der seit einiger Zeit im hiesigen Paulusstift untergebracht war, spielte am Zimmerofen, wodurch seine Kleider Feuer fingen. Der auf die Hilferufe der Mitbewohner des Zimmers herbeieilende Wärter fand den Bedauernswerthen in einer Ecke des Zimmers zusammengekauert und derart verbrannt, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat.

Kaiserslautern. Erschossen hat sich im Hofe einer Wirtschaft in der Steinstraße der 25 Jahre alte, bei Oekonom Hertzler bedienstet gewesene Melker Josef Maria Fuchs aus Unter-Iberg in der Schweiz.

Elsaß-Lothringen.

Hayingen. Der in Concurs gerathene Bankier und Weingroßhändler Franz-Deitche wurde verhaftet.

Kolmar. Die Strafkammer verurtheilte die Frau Therese Leipp aus Kleinleberau bei Markirch zu drei Jahren Zuchthaus wegen Mißhandlung ihres Kindes; das arme Wesen ist den Mißhandlungen erlegen.

Mühlhausen. Wegen Unterschlagung im Amte, falscher Buchführung und Fälschung von Belegpapieren wurde der Eisenbahn-Assistent Rautenberg zu 1½ Jahr Gefängniß verurtheilt.

Mecklenburg.

Grabow. Allgemeine Theilnahme erregt das schnelle Ende der Frau Präpositus Ihlefeldt in Muchow, hiesigen Amtes. Dieselbe verletzte sich vor einigen Tagen durch einen kleinen Splitter einen Finger der rechten Hand. Bei der häuslichen Hantirung muß nun irgend ein schädlicher Fremdstoff in die winzige Wunde, der man nur geringe Beachtung schenkte, gelangt sein, denn es stellte sich Blutvergiftung ein, an deren Folgen die Frau starb.

Güstrow. Zu 7 Jahren Zuchthaus wurde der Arbeiter August Schulz, 1871 zu Perleberg geboren, verurtheilt, weil er eine Zugentgleisung bei Ganzlin dadurch herbeiführen wollte, daß er eine Schwelle über die Schienen legte. Er beabsichtigte eine Beraubung des Postwagens.

Lübz. In Folge eines Schlaganfalles starb der älteste Bürger unserer Stadt, der frühere Drechslermeister F. Nölter, im Alter von 93 Jahren. Der Verstorbene erfreute sich bis in die letzte Zeit einer seltenen körperlichen und geistigen Frische. 45 Jahre war er Mitglied des Bürger-Ausschusses, 12 Jahre dessen Worthalter.

Oldenburg.

Buffenhausen. Das Gewese des Landwirthes Otto Janssen brannte bis auf den Grund nieder. Beim Ausbruche des Feuers war nur die Magd des Janssen zu Hause. Das Mobiliar ist größtentheils verbrannt; leider ist auch der gesammte Viehbestand — etwa zwanzig Stück Rindvieh, mehrere Pferde, Schweine und Kälber — in den Flammen umgekommen.

Scharbeutz. Der Besitzer des hiesigen Strandhotels und Oekonom des Casinos in Lübeck, Carl Warning, ist, 45 Jahre alt, gestorben.

Freie Städte.

Hamburg. Einem Schlaganfall erlegen ist der in weiteren Kreisen bekannte langjährige Sekretär beim Gewerbegericht, W. F. Michaels, im 75. Lebensjahre. — Dr. juris Ernst Johann Hirsekorn ist im Alter von 52 Jahren in Hohen Honnef (Rheinprovinz), wo er eines Brustleidens wegen sich aufhielt, an den Folgen von Influenza verschieden. Hiesekorn war Theilhaber des Hausmaklergeschäfts von Wentzel u. Hirsekorn. — Der Schlachtergeselle Bock, der mit einem Wagen voll Fleisch vom Schlachthof kam, stürzte vom Wagen auf die Straße und brach das Genick. — Eine aufregende Scene spielte sich in der Marcusstraße ab. Die kranke Frau des dort wohnenden Händlers Ueberroth sprang in einem Anfalle von Fieberwahn aus dem Fenster der zweiten Etage auf die Straße und trug so schwere Verletzungen davon, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Bremen. Schulvorsteher Karl Melchers ist nach langer schwerer Krankheit gestorben. — Vermißt wird der Matrose Martens von dem Bremer Vollschiff „Alice."

Schweiz.

Affeltrangen. Das 13 Jahre alte Mädchen Josephine Hug von Affeltrangen wurde im sogen. Katzensteigbach, Gemeinde Tobel, todt aufgefunden.

Balsthal. Hier brach in der letztes Jahr neu erbauten Teigwaarenfabrik Meier-Häfeli, Feuer aus. Der Brand theilte sich im Nu dem ganzen Gebäude mit, so daß dasselbe in kurzer Zeit fast vollständig eingeäschert wurde.

Basel. Der beim Rathhausumbau beschäftigte italienische Arbeiter Melisi stürzte aus einer Höhe von 18 Meter auf das Trottoir hinunter. Mit gebrochenen Beinen und schweren Verletzungen am Kopfe wurde er nach dem Spital transportirt, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlegen ist.

Biel. Wegen Brandstiftung, Diebstahls und unsittlicher Handlungen wurde Alexander Meier von Wangenried, Landarbeiter in Schüpfen, nach mehrtägigen Verhandlungen zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Bristen. Ein sechsjähriger Knabe, der Jost Frey, Frutt, fiel über einen circa 150 Meter hohen Felsen in den Bristnertobel. Er wurde noch lebend aufgefunden, starb aber in Zeit einer halben Stunde, nachdem er ins Elternhaus gebracht worden.

Buchberg. Hier wurde Melchior Werner, alt-Landjäger von Beggingen, beerdigt unter Theilnahme einer Anzahl seiner ehemaligen Collegen. M. Werner erreichte das hohe Alter von 80 Jahren. Er war bis 1898 Senior des Schaffhauser Polizeicorps und fast 48 Jahre im Polizeicorps thätig.

Burgdorf. Im Alter von 63 Jahren starb Regierungsstatthalter Schär.

Courrendlin. Im Bahntunnel bei Roches fand man den schrecklich verstümmelten Leichnahm des Bahnwärters Jakob Gubler von Courrendlin.

Cully. In Riez starb alt-Kantonsrichter Jean Louis Bourgognon, der Schwiegervater von Bundesrath Ruchonnet.

Frauenfeld. Hier ist Musikdirektor Emil Keller aus Zurzach, seit 1862 Musiklehrer an der thurgauischen Kantonsschule, 62 Jahre alt gestorben.

Kirchlindach. Beim Holzen im Kehlholz Kirchlindach wurde der Landwirth Joh. Gautschi von einer Tanne getroffen und tödtlich verletzt.

Lausanne. Hier wurde eine Frau Simeon-Lavanchy todt in ihrer Wohnung aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß sie mit Dolchstichen ermordet worden war. Man hat ihren Bruder als den Mörder verhaftet.

Lüscherz. Die Fischer Jakob und Gottfr. Grimm fingen im Bielersee, in der Nähe der St. Petersinsel mit einem einzigen Netzzuge 1300 Stück Fische (Brachslen) im Gewicht von 1500 Kg. Der Erlös belief sich auf 600 Fr.

Milden. Hier starb im Alter von 80 Jahren alt-Nationalrath, Großrath, Bataillonscommandant Charles Burnand.

Münchenbuchsee. Oberzugführer Reber wurde beim Ausladen eines großen Fasses Wein bedenklich verletzt.

Niedergerlafingen. Der 58jährige Christian Morgenthaler, Arbeiter in den Von Roll'schen Eisenwerken in Niedergerlafingen, wurde bei der Mühle in Halten als Leiche aus dem Bache gezogen.

Wil. Im Frauenkloster brach Feuer aus, das sich rasch dem ganzen Dachstuhl mittheilte. Das schnelle Eingreifen der Feuerwehr konnte weiteres Umsichgreifen der Flammen verhindern.

Zurzach. Pfarrer Keller ist infolge eines Schlaganfalles gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der ehemalige polnische Landmannminister und Herrenhausmitglied Baron Ziemialkowski ist im 83. Lebensjahre gestorben. — Einer der ältesten und hervorragendsten österreichischen Eisenbahntechniker, Franz Ritter v. Stockert, ist im Alter von 79 Jahren gestorben. — Das Schwurgericht verurtheilte den 19jährigen Elektrotechniker Weber aus Nürnberg wegen Raubmordes an seiner hiesigen 60jährigen Quartierfrau zu 20 Jahren schweren Kerkers. — Im Stalle der Josephstädter Reiterkaserne hat sich der Soldat Joseph Loschon vom 15. Husaren-Regiment erhängt. Das Motiv des Selbstmordes ist nicht bekannt. — Die 17jährige Magd Irma Alt, Neugiftgasse No. 26, hat sich aus einem Gangfenster des fünften Stockwerkes in den Lichthof gestürzt und blieb mit zerschmetterten Gliedern sogleich todt auf dem Platze liegen. — Der 36jährige Verschieber Albert Bauer gerieth auf dem Frachtenbahnhofe des Matzleinsdorfer Bahnhofes zwischen die Puffer eines Waggons und erlitt derart schwere Verletzungen, daß er sofort todt blieb.

Arnfels. Wegen Unterschlagung von Gemeindegeldern wurden der Bürgermeister Johann Eckrieder und der Gemeindesekretär Vincenz Hart verhaftet. Die Unregelmäßigkeiten reichen bis in die Achtzigerjahre zurück.

Baden. Im 89. Lebensjahr starb der Major d. R. Adolf Peter Graf von Potheim und Wartenburg, der letzte seines Stammes.

Boyen. Erfroren aufgefunden wurde unweit vom Costalungapasse der 22 Jahre alte Josef Delsilvestro aus Perra im Fassathale. Er befand sich mit vier anderen Burschen auf dem Heimweg von Bozen, wo sie bei der Militärstellung gewesen waren.

Budapest. Verhaftet wurde der Börsencommissär Moriz Hay. Hay hatte den jungen Gutsbesitzer Elemer Hallasz, der vor Kurzem eine große Erbschaft gemacht hatte, um einen Theil seines Vermögens gebracht.

Buttyin. Im Walde Topronhasze brach Feuer aus, welches, rasch um sich greifend, den größten Theil des Waldes und die Häuser der deutschen Ansiedelungen vernichtete.

Miskolcz. Joseph Boky, Infanterist im 34. Infanterie-Regiment, desertirte von seiner Truppenabtheilung; in der Nähe von Miskolcz wurde er von einem Gendarmen zur Ausweisleistung angehalten. Er griff den Gendarmen an und in dem Kampfe, der sich entspann, wurde er niedergestochen.

Nemeti. Hier erschoß der siebenjährige Hans Kalacs aus Uebermuth seinen siebzigjährigen Großvater Georg Kalacs.

Neupest. Die Frau des Fabrikarbeiters Pallag wurde auf grausame Weise ermordet; starke Verdachtsmomente weisen darauf hin, daß der Mörder ihr eigener Gatte ist; letzterer ist verschwunden.

Luxemburg.

Differdingen. Hier wurde ein Deutscher Namens Flottmann, verhaftet, welcher aus nichtigen Gründen mit einem jungen Manne Namens J. B. Clement Händel gesucht und ihm alsdann ohne Weiteres einen Messerstich in die Brust versetzt hatte. Der Messerheld wurde nach Luxemburg spedirt, der Zustand des Verwundeten ist ziemlich besorgnißerregend.

Frühjahrsmoden.

Die Mode des Frühjahrs 1900 legt eine große Vorliebe für schwarz an den Tag — Jackets, Capes und lange Costüme werden mit Vorliebe in diesem Farbenton gewählt, wenn er auch nicht tyrannisch den Markt beherrscht und farbenfreudigen Gemüthern gestattet, ihrem Geschmack nachzugehen. Sehr beliebt ist zu den schwarzen Jacken und Umhängen helles Futter, meist in gestreiftem Atlas oder Merveilleux gehalten. Auch weiße, zum mindesten hellfarbigeVerzierungen liebt die Mode sehr. Auf schwarzem Grund werden die Handverschnürungen wie Steppereien oft weiß oder in zwei hellen Farben genommen. Die Jacken sind meist kurz, in einfach glatten Schnitten, aber mit neuen, aparten Aufschlägen und Schlitz oder Bogenschoß gearbeitet. Sie werden hauptsächlich in Rips und Tuch gefertigt, und Atlaspaspoiles, sowie weiße Seidenfiguren verzieren die Umrisse. Die Seidenpaspelung sehen wir überhaupt fast überall, besonders bei schwarzen Coatingjacken, die gern verdeckte Knöpfung haben. Neben den kurzen Jackets erhält sich der lange Sackpaletot, auf dem der weiße Steppstich origineller, aber weniger hübsch aussieht. Hohlkantige Blendenverzierung und schwere broschirte Seide als Futter machen ihn äußerst elegant. Auch werden diese Sackpaletots ganz aus schwarzer Seide in großblumigem Muster hergestellt. Die Aermel an den kurzen und langen Jackets sind glatt und herrenmäßig anliegend.

Groß ist die Auswahl der Capes, die sich trotz der Prophezeiung ihres baldigen Todes allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Die Golfcapes sehen wir in diesem Jahre nicht mehr schottisch allein, sondern vielfach einfarbig, besonders in grau und neublau, einer gern gelittenen Nüance. Sie werden aus Tuch, Filz und dem molligen Boxcloth hergestellt und haben Stepppassen und Bordüren mit Tressen durchflochten als Verzierung. Auch hier wird zu letzteren gern zweifarbiges Material zusammengestellt. Auch für die Capes im Allgemeinen sind weiße Steppereien sehr beliebt, und wir sehen sie auf schwarzen Kragen aus Rips und Tuch. Sehr gern werden zu diesen Stoffen auch schillernd weiße Passen und nebeneinander gesetzte weiße Atlas- und Seidenbandstreifen zur Garnirung verwendet.

Schwarze Röcke werden gern getragen, und man nimmt Seide, Tuch, sowie Alpaca dazu. Hierzu wird die helle Bluse gewählt — eine Zusammenstellung, die, so alt sie schon ist, in diesem Frühjahr wiederum neu wird. Sehr hübsch sind die Blusen aus Waschseide in miederartiger Form, bei der Schnallen und Agraffen als Abschluß zu eleganter Geltung kommen.

Der hübsche, blaue Tuchpaletot, Figur 1, ist durch die einfache, praktische Form und Farbenwahl auch zur Vervollständigung von Costümen sehr geeignet. Er ist hinten ganz, vorn halbanschließend mit zwei gerundeten Patten gearbeitet, an die sich der kurze, glatte Schoß anfügt. Aufgesteppte Stoffstreifen umgeben den mit hellem Seidenfutter versehenen Paletot; die gleiche Streifengarnitur bildet, in geschweiften Linien vom Einschnitt der Tasche aufsteigend, die übrige, sehr einfache und doch geschmackvolle Verzierung, mit der der Besatz der engen Aermel harmonirt. Die großen Aufschläge und der Umlegekragen sind mit weißem Atlas und bis auf einen schmalen Rand mit gelblicher Guipüre bedeckt. Passementeriekuebel und Seidenschnurschlingen vermitteln den Schluß. Die Garnitur des großen Hutes aus gelblichem Strohgeflecht, dessen breite Krempe ringsum aufgeschlagen ist, bilden volle, gelbliche Gazeschleifen, rothe Geraniumblüthen und schwarze Straußfedern.

Das hübsche Cape aus leichtem, stahlgrauem Tuch mit pastellrosa Seidenfutter, Figur 2, wird durch glänzende breite Seidenfranse und duftige Gaze in ersterer Farbe geschmückt. An den mit Seide durchsteppten Passentheil fügt sich ein rundgeschnittener Pelerinentheil, dem drei mit Steppstichen verzierte, vorn bogenförmig geschnittene Tuchtheile aufliegen; eine Seidenfranse umrandet den untern Theil, während der oberste Theil hinten capuchonartig arrangirt ist. Die Begrenzung des innen mit in Fältchen gezogener Gaze bedeckten Medicikragens und des vordern Randes ist durch schmale Gazerüschen gebildet. Den Schluß vermitteln Haken und Oesen, sowie schöne Schließen. Das neue Phantasiegeflecht des zierlichen Toquehütchens ist in stahlgrauem Farbenton gehalten. Zwei schwarze Straußfedern und eine weiße Gazewindung bilden den Schmuck.

Nußbrauner Covert-Coat ist für das geschmackvolle Kleid, Figur 3, verwendet, das aus einem Faltenrock und Jäckchen mit zierlichen Schulterkragen besteht. Der Rock ist ringsum in nach unten sich verbreiternde Tollfalten geordnet, die vorn bis zu drei Viertel ihrer Länge, nach hinten allmählich bis zur halben Höhe abgestuft und mit einem helleren Paspel festgesteppt sind. Die gleiche Verzierung zeigen die Falten des Jäckchens, das der von einem faltigen Seidengürtel umspannten Futtertaille aufliegt. Eine den vordern Hakenschluß der Taille deckende breite Falte wird an beiden Seiten mit kleinen, hellen Knöpfen übergeknöpft. Außer einem breiten, dicht durchsteppten Stehkragen hat die Taille einen hochstehenden, geschweiften Kragen, der den Abschluß eines runden, gleichfalls durchsteppten Passentheils bildet; an diesen schließt sich der aus drei am Rande bogenförmig ausgeschnittenen und mit hellem Paspel begrenzten Theilen bestehende Schulterkragen an. Die Aermel haben kleine, ebenso besetzte Epauletten. Das Hütchen aus beigefarbenem, japanischem Geflecht ist mit Schleifen aus gleichfarbiger Seide garnirt. Seitlich am Haar befindet sich ein Tuff blaßrosa Blüthen.

Die sehr beliebte, dreifache Kragengarnitur schmückt auch die Paletottaille des hübschen Costüms aus hellgrauem Tuch, Figur 4. Die Taille ist vorn übereinandertretend geschlossen und legt sich mit kleinen Revers nach außen um, die wie der den Passentheilen ausgeschnittene, hochstehende Kragen innen über weißer Seide mit gelblicher Guipüre bekleidet sind. Knapp einen Zoll breite, theilweise nach der Form geschnittene Stoffstreifen decken den Ansatz der Schulterkragen, sowie die vordern und hintern Nähte; sie umranden auch die Tascheneinschnitte, sowie die Taille, die durch einen Latz aus plissirter Seide und grauem Sammet vervollständigt wird. Ein mit schwarzem Sammetband durchzogener Ueberfalltheil aus Guipürebordüre schmückt den Stehkragen.

Aeußerst geschmackvoll ist das Kleid aus lehmfarbenem Caschmir, Figur 5, dessen Rock in Falten gelegt ist, die oben ringsum, ausschließlich der hintern Tollfalte, gruppenweise durchsteppt sind. Ein Gürtel aus Hirschleder umgiebt die Taille. Das schräg mit gleichen Lederspangen geschlossene, an den Rändern mit schwarzem Sammet unterlegte Jäckchen schmücken Steppstichreihen und in Wellenlinien aufgesteppte Stoffstreifen, die sich auch auf dem Rückentheil fortsetzen. Dem Stehkragen aus weißem Taffet mit kleinen, durchsteppten Ueberfalltheilen schließt sich ein gleicher Latz mit fichuartiger Garnitur an. Unter dem seitlichen Rand des Jäckchens fällt jabotartig eine Spitze hervor. Die Aermel sind mit Stepperei und Stoffstreifen verziert.

Die Ausstellung in Buffalo.

Das Stadium.

Industrie-Palast.

Der neue Führer.

Auf ausdrücklichen Wunsch des verstorbenen General-Commandanten Joubert ist der General Louis Botha zu seinem Nachfolger im Ober-Commando ernannt worden. Louis Botha ist ein siebenbürger Sachse und ein Bauernsohn aus dem Dorfe Beszercze an der Bistritz. Als Jüngling trat er in die österreichische Armee ein und brachte es in derselben bis zum Ober-Lieutenant in der Infanterie. Während er als solcher in Agram in Garnison stand, führte er ein so flottes Leben, daß seine Mittel bald erschöpft waren und er unter dem Drängen ungestümer Gläubiger schließlich den Abschied nehmen mußte. Als fahrender Ritter zog er in das südafrikanische Goldland, das ihm zur zweiten Heimath wurde und das er jetzt gegen die Engländer mit der Waffe in der Hand vertheidigt.

Gen. Louis Botha.

Auf dem Rückzug.

Das Schwergewicht des südafrikanischen Krieges hat sich verschoben. Die Boeren haben ihre Stellungen in Natal geräumt, und es ist ihnen auch gelungen, die schweren Geschütze von der Belagerung von Ladysmith ohne Verlust fortzuschaffen. Unser Bild zeigt den „Langen Tom" auf Reisen.

Der „Lange Tom".

Arge Verwechslung.

„Mein alter Johann wird täglich zerstreuter! Jetzt hat er gar meinen Mops ins Eis gestellt und die Champagnerflaschen in's Hundekörbchen gelegt!"

Großstädtische Polizei.

Das Anwachsen der europäischen Großstädte, hauptsächlich hervorgerufen durch den gewaltigen Aufschwung der Industrie, die damit zusammenhängende unaufhörlich auf- und abfluthende Bevölkerungsbewegung und die bedeutende Verschiebung aller socialen Verhältnisse, wurde Veranlassung, daß in ihnen die patriarchalischen Polizeiverhältnisse aufgegeben und straff organisirte Special-Polizeicorps in's Leben gerufen wurden, denen fortan der Sicherheitsdienst zufiel. Wie urwüchsig sah es in dieser Beziehung zum Beispiel noch 1848 in Berlin aus! Die Stadt, die damals schon eine Civilbevölkerung von fast 400,000 Personen hatte, wurde durch zwei Dutzend Polizeidiener in Ordnung gehalten, die bei Ausbruch der revolutionären Bewegung sofort von der Bildfläche verschwanden, um erst den Gendarmen und dann der heute noch vorhandenen Schutzmannschaft Platz zu machen.

Auch schon wegen des riesigen Straßenverkehrs erfordern die modernen Großstädte eine sehr starke Polizei, und so hat man denn überall in den Bevölkerungscentren Veranlassung genommen, sich nicht mehr mit der Landespolizei zu begnügen, sondern eigene Ortspolizeicorps zu schaffen.

London. Berlin.

Das Muster für alle diese Organisationen hat London und der Londoner Constable abgegeben. Sir Robert Peel errichtete im Jahre 1829 die Londoner Constablerschaft auf Grund der Metropolis Police Act. Der Engländer liebt es, allen öffentlichen Dingen und Personen Spitznamen anzuhängen, und so nannte er denn den Constabler in der ersten Zeit „Peeler", während heute der Londoner Polizist mit dem Namen „Bobby" bezeichnet wird. Der Londoner Constable ist aber nicht nur in seiner Aeußerlichkeit ein Muster für die Polizei der ganzen civilisirten Welt geworden, sondern auch ein Vorbild als Mensch und Beamter. Er ist diensteifrig, sehr pflichtgetreu, höflich, unbestechlich und taktvoll, der Schrecken der Verbrecher und der Schutz des anständigen Staatsbürgers. Man sollte annehmen, daß derartige Musterbeamte in höchstem Ansehen beim Publikum stehen; das ist indeß nicht der Fall. Der Engländer ist nun einmal kein Freund der Uniform; die untersten Londoner Volksschichten zumal haben einen Haß auf „Bobby" geworfen, der selbst nicht vor Gewaltthat gegen ihn zurückschreckt. In verrufenen Bezirken, wie z. B. Whitechapel, sind die Constables ihres Lebens nicht sicher. Es sei aber gleich hier betont, daß in allen Großstädten die Polizisten bei den unteren Volksschichten sehr mißliebig sind. Gerade diese Volksschichten kommen mit den Sicherheitsbeamten in unangenehme Berührung und verstehen es nicht, Person und Sache zu trennen. Der Candidat für den Londoner Constabledienst darf nicht über 35 Jahre alt sein und muß eine Körpergröße von mindestens 1,75 Meter haben. Ist er verheirathet, so darf er zur Zeit der Bewerbung nicht mehr als zwei Kinder haben. Die von der Verwaltung gelieferte Uniform besteht aus blauer Tuchjacke und Hose. Die Jacke ist eng zugeknöpft und weist am Kragen einen Buchstaben (Bezeichnung der Division) und eine Ziffer (Nummer des Beamten in der Division) auf. Der Helm ist von Filz und soll gegen Hieb und Stich gleichmäßig schützen. Als einzige Waffe trägt der Constable an dem Leibgurt in einer Lederscheide einen Knüppel aus Eichenholz. In den verrufenen Bezirken darf er einen auf eigene Kosten beschafften Revolver tragen. Das Polizeicorps Londons ist in 24 Divisionen getheilt, an deren Spitze je ein Superintendent steht. Die Division zerfällt wieder in Subdivisionen unter dem Commando von Inspektoren, jede Subdivision in Sectionen unter Sergeants. Außer diesen 24 Divisionen gibt es in London noch eine städtische Polizei, die genau so uniformirt und organisirt ist wie die königliche Polizei, aber ein besonderes Corps für sich bildet.

St. Petersburg. Wien.

Paris. Madrid.

Das englische Muster fand zuerst in Berlin im Jahre 1848 Nachahmung. Das Berliner Polizeicorps steht unter einem Polizei-Obersten, Hauptleuten und Schutzleuten. Der Berliner Schutzmann muß von seinem Eintritt als „Probist" Unterofficier in der Armee gewesen sein. Früher wurde eine zwölfjährige Dienstzeit bei der Fahne gefordert, jetzt ist man aber bis auf vier Jahre heruntergegangen, da sich die Lücken in dem etwa viertausend Mann starken Corps immer schwieriger besetzen lassen. Der Dienst eines Berliner Schutzmannes ist sehr schwer und zeitweise überaus anstrengend. Die Berliner Schutzleute führen nach ihrer blauen, mit weißen Knöpfen besetzten Uniform den Spitznamen „die Blauen" und sind bei den untersten Volksschichten nicht sehr beliebt. Das rührt aber von dem streng militärischen Geist her, der in dem Corps steckt und aufrecht erhalten wird.

Bukarest. Brüssel.

Als Napoleon III. 1852 Kaiser der Franzosen wurde, organisirte er nach Londoner Muster in Paris ein Polizeicorps, dessen Mitglieder „Sergents de Ville" hießen. Diese zogen sich in der Zeit des zweiten Kaiserreichs den furchtbarsten Haß der unruhigen Pariser Elemente zu. Seit Errichtung der jetzigen Republik führen die Polizisten der französischen Hauptstadt die amtliche Bezeichnung „Gardiens de la paix". Ihre Spitznamen sind „Roussin", „Sergot", „Mouchard", in letzter Zeit wird auch das neugeprägte Wort „Flic" auf sie angewendet. Die „Gardiens de la paix" sind tüchtige und pflichtgetreue Beamte. Bei der geringsten Veranlassung schon nimmt der Pariser aller Klassen sofort die Hilfe der Polizei in Anspruch, die ihm auch in höflichster Weise zu Theil wird; das hindert jedoch nicht, den „Flic" zu hassen. Die Uniform der Pariser Sicherheitsbeamten ist wiederholt geändert worden. Unter dem Kaiserreich sah der „Sergent de Ville" mit Zweimaster, elegantem Uniformrock und Degen geradezu vornehm aus. Jetzt hat man die Uniform mehr nach praktischen Gesichtspunkten und nach soldatischem Zuschnitt eingerichtet. Hohe Stiefel und Pelerinenmantel charakterisiren heute den „Gardien de la paix".

Die Wiener Sicherheitswache wurde in ihrer jetzigen Einrichtung 1869 in's Leben gerufen. Der einzelne Mann dieses Corps heißt Sicherheitswächter, mit Spitznamen „Krautwachter", im Verbrecherjargon „Blaumeis'l". Der Wiener Sicherheitswächter ähnelt dem berliner Schutzmann; er trägt sogar einen Helm. Eigenartig ist der halbmondförmige Ringkragen aus Messing, den der Sicherheitswächter im Dienst um den Hals trägt. Auf diesem Halbmond befindet sich seine „Nummer". Die unverheiratheten Wiener Polizisten sind in Kasernen untergebracht. Auch in Budapest ist die Schutzmannschaft kasernirt. Diese Unterbringung hat den Vortheil, daß bei Alarmirungen durch ein einziges Trompetensignal die ganze dienstfreie Mannschaft sofort zur Hand ist. In Berlin dagegen ist eine Alarmirung der dienstfreien Mannschaften nur durch besondere Boten möglich und erfordert einen halben Tag. Der Dienst der Wiener Sicherheitswache ist überaus anstrengend, weil zu wenig Mannschaften vorhanden sind. Es kommt auf 480 Köpfe der Bevölkerung erst ein Sicherheitswächter (in Berlin schon auf 350 Personen ein Schutzmann). Die Vermehrung der Sicherheitswache hat seit Jahren mit der Vermehrung der Bevölkerung und der Ausdehnung des Polizeibezirks nicht Schritt gehalten. Nur ein Theil der Sicherheitswächter hat in der Armee gedient; die Hälfte des 2800 Mann starken Corps besteht aus Czechen Böhmens und Mährens. Kaum 12 Procent sind Wiener Kinder.

Rom. Stockholm.

Aehnlich organisirt und nur unterschieden in Uniform, die sich im Schnitt gewöhnlich nach der Armeeuniform des betreffenden Landes richtet, sind die Polizeicorps von St. Petersburg, Kopenhagen, Stockholm, Rom, Madrid, Brüssel und Bukarest. Sie alle sind mehr oder weniger nach dem Muster der Londoner Polizei eingerichtet.

Noch mag erwähnt werden, daß eine Anzahl von großstädtischen Polizeicorps auch berittene Mannschaften in besonderen „reitenden Abtheilungen" umfaßt.

Boeren im Felde.

Nicht blos ihrer großen Tapferkeit, sondern auch ihrer bewundernswerthen Beweglichkeit verdanken dieBoeren ihre kriegerischen Erfolge. Wo die Engländer sie nicht vermuthen, tauchen sie plötzlich auf, um die Feinde ihres Landes mit wohlgezielten Kugeln zu empfangen. Der Boer ist eben von Kindesbeinen an ein Reiter und mit seinem unscheinbaren, aber ausdauernden Pferde so zu sagen verwachsen, auf dessen Rücken er unglaublich weite Strecken zurückzulegen vermag.

Berittener Boer.

Kriegstrophäen.

Trotz ihrer gewaltigen Ueberzahl haben die Engländer in ihren Kämpfen mit den Boeren zahlreiche Geschütze verloren. Unsere Abbildung veranschaulicht, nach einer im Felde aufgenommenen Photographie, eine Handvoll Boeren mit einer von ihnen eroberten Kanone.

Erobertes Geschütz.

— Erklärung. Maler: „Was Du findest die Unterhaltung des alten Commercienraths prickelnder, als die des witzigen Professors?" — Dichter: „Allerdings! Der Commercienrath trinkt nämlich immer dabei — Sect!"

— Vor allen Dingen. — Lieutenant: „Sie, Herr Professor, ich mache jetzt bald eine Reise nach Italien, kann aber kein Wort italienisch. Sagen Sie, bitte, — um der ersten Verlegenheit abzuhelfen —, was heißt denn auf italienisch „jottvoll"?"

St. Helena.

Die Thatsache, daß England den General Cronje und die mit ihm gefangenen 3000 Boeren nach St. Helena gesandt hat, lenkt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt wieder auf jenen einsamen Felsen im Ocean, auf dem der korsische Eroberer Napoleon I. im Kreise weniger Getreuer den Rest seiner Tage verbracht hat. Eine Entfernung von ca. 1200 Meilen liegt zwischen der Insel und der Westküste Afrikas. Die steilen Basaltwände der Ufer erheben sich 600 bis 2000 Fuß hoch aus den bis zu einer Tiefe von über 13,000 Fuß hinabreichenden Fluthen des Atlantischen Oceans und nur wenige, leicht controllirbare Straßen führen zu der Hafenstadt Jamestown, die den einzigen Landungsplatz für das sonst vollständig unzugängliche Felseneiland bietet. Jamestown selbst liegt am Nordrand der Insel in eine enge Felsenschlucht eingezwängt. Für die Negerbevölkerung, die den überwiegend größten Theil der Einwohner ausmacht, ist es zu umständlich, die Schlangenlinien der Fahrstraße abzulaufen, die den Verkehr der Stadt mit dem Hochplateau des Inselландes vermittelt; sie steigen deshalb auf künstlichen Aufzügen zur Höhe oder vom Hochland zum Hafen.

Hafen von Jamestown.

Das Klima der Insel ist, obwohl sie zwischen 15—16 Grad südlicher Breite in der Tropenzone liegt, für Weiße der gemäßigten Zone nicht ungesund. Erhebt sich doch das Plateau im Innern bis zu 2000 Fuß über dem Meer, und diese Hochebene von Longwood war die Wohnstätte Napoleons und seiner Begleiter. Noch zeigt man dort den wenigen Fremden, die auf St. Helena kurzen Aufenthalt nehmen, die Wohnstätte Napoleon's und sein Grabdenkmal. Beide sind Erinnerungszeichen von fragwürdigem Werth. Der Sarg Napoleon's ruht bekanntlich im Invalidendom in Paris, und auch das Wohnhaus des großen Korsen wurde im Jahre 1857 als Geschenk der Königin Viktoria mit der ganzen Einrichtung nach Paris geschafft, nachdem man vorher an Ort und Stelle eine getreue Copie des Hauses hergerichtet hatte. Die Wälder, die einst das Hochplateau deckten, sind vollständig verschwunden. Auf weitgedehnten Gütern wird die Viehzucht und Viehmastung und die Cultur von Nutzpflanzen betrieben. Die eingeborene Bevölkerung der Neger, deren kleine Bauernwirthschaften von dem Großgrundbesitzer aufgesogen wurden, wandert stetig fort, so daß sich die Einwohnerzahl seit 1860 von 6800 auf 3000 verringert hat. Die Insel gehörte 1600 bis 1650 den Holländern, die sie damals der Englisch-Ostindischen-Compagnie abtraten, die dafür Capstadt und Capcolonie den Holländern überließen. Und heute sitzt der englische Gouverneur in Capstadt, und England hat seine Heere ausgesandt, um der nationalen Selbstständigkeit der holländischen Republiken Süd-Afrikas den Garaus zu machen.

Napoleon's Haus.

Modern.

Er: „Weßhalb weinst Du, Melanie?"

Sie (Schauspielerin): „Ach, meine neue Toilette hatte nur einen Achtungserfolg!"

Ein Mißverständniß.

Auctionator: „Dieser Polsterfessel stammt aus dem sechzehnten Jahrhundert und ist voll historischer Reminiscenzen!"

Der kleine Karl (zu seinem Vater): „Du, Papa, da kraucht eine davon!"

Schwache Lungen sind zu heilen

durch die Anwendung von

Dr. Wilson Deachman's
Einathmungs-Behandlung,

in welcher **Prof. Koch's Tuberculin** mit **Antiseptischen und heilenden Oelen** gemischt und durch Einathmen in die Luftröhren geführt wird, die einzige Art für die Erreichung

des Sitzes der Krankheit.

Andere haben nur Fehlschläge zu verzeichnen in der Anwendung von Prof. Koch's Tuberculin, einige, weil sie es in Fällen anwandten, wo es nicht angebracht war und nichts auszurichten vermochte; andere, weil sie eine Einspritzung gebrauchten, wo eine Einspritzung unmöglich den Sitz der Krankheit zu erreichen vermochte; andere wieder, weil sie sich auf Tuberculin allein verließen.

Dr. Wilson Deachman ist erfolgreich, weil er Tuberculin in den richtigen Fällen anwendet, und es mit antiseptischen heilenden Oelen in seinem verbesserten **Inhalations-Apparat** mischt; dadurch **tödtet es die Krankheitskeime** und **lindert und heilt die zarten und wunden Stellen** in den angegriffenen Organen.

Habt Ihr irgend welche dieser Symptome, wie Würgen und Spucken, Geräusche in den Ohren, Husten, Abweichen, Nachtschweiß, Brustschmerzen, Schmerzen zwischen den Schultern, schlechtes Befinden im Allgemeinen, oder Aufstoßen von Gas, Blähungen, Druck nach dem Essen, Herzklopfen; wenn Ihr habt, **schiebt es nicht auf,** sondern sucht Euch die einzige Behandlung, die Euch heilen vermag, und Ihr werdet wieder lebensfreudig werden.

Wahrheit ist Macht und wird regieren. Wenn Ihr zweifelt, was durch **Dr. Deachman** bewirkt wurde, fragt nach bei Paul Schultz, 1195 N. 57. Court, Hanson Park; Herman Eder, 1275 N. 58. Ave.; Mrs. Buchta, 5141 S. Ashland Ave.; Louis Freitag, 944 Fletcher Str., Lake View.

Weil Andere Euch nicht geheilt oder gebessert haben, gebt die Hoffnung nicht auf. **Sprecht bei dem Doktor vor,** ehe Ihr anderswo hingeht.

Untersuchung, Konsultation und Rath frei.

„Wie ich sage, so meine ich es".

Besondere Aufmerksamkeit allen Augen-, Nasen-, Kehle-, Brust- und chronischen Krankheiten.

T. WILSON DEACHMAN, Ph. C., M. D.

70 DEARBORN STR., Suite 3, Ecke Randolph Str.

Sprechstunden: 10—8. Sonntags: 10—3.

Prof. Koch von Berlin hat keine Office in Chicago, noch irgendwo in Amerika, aber seine Tuberculin-Behandlung wird angewandt von **Dr. Wilson Deachman.**

Aus der Welt des Islam.

Erste Berührungen des Islam mit Persien und Byzanz. — Friedliches Verhältniß der unterworfenen Christen zu den Siegern. — Verfolgungen durch el Hakim von Egypten und Einbruch der Seldschukken. — Vorstellungen der Kreuzfahrer vom Islam und den Moslims. — Nur vereinzelte christliche Schriftsteller würdigen den Mohammedanismus. — Seitdem ist in Europa das unbillige Urtheil über den Orient die Regel. — Die Osmanen erben als Vorkämpfer des Islam diesen Haß. — Ihre Macht in den Augen europäischer Beobachter, Brocquiere, Busbeck. — Mannszucht der türkischen Heere. — Stärke des osmanischen Staates beruht auf christlichem Ersatz. — Janitscharen und Pagen. — Die Renegaten. — Graf Bonneval.

Im ersten Jahre nach dem Tode seines Begründers begann der Islam über die Grenzen Arabiens den Eroberungszug, der für Europa sich erst ein Jahrtausend später an den Mauern Wiens brach, während er, wenn auch mit friedlichen Waffen, im äußersten Osten und auf den Inseln des Indischen Meeres noch immer Fortschritte macht und in Afrika schon drohend gegen die europäischen Kolonien anprallt. Die ersten Staaten, auf welche die vom Feuer jugendlicher Begeisterung durchflammten Schaaren der Bekenner Allahs stießen, waren das Reich der Sassaniden im großen Stromland und Ost-Rom, die in unablässigen Kriegen um den Besitz des östlichen Kleinasiens und der reichen syrischen Provinzen rangen. Noch hatte das Geschick einmal wieder Byzanz einen gewaltigen Feldherrn in dem Kaiser Heraklius geschenkt, der bis nach Ktesiphon vordrang und das heilige Kreuz zurückbrachte, das die Perser aus dem eroberten Jerusalem geraubt hatten; aber auch er vermochte, von Krankheit gebeugt, der neuen Gefahr nicht zu widerstehen. Mit offenen Armen empfing die christliche Bevölkerung Syriens die arabischen Heere, denn Steuerdruck und religiöse Zwistigkeiten hatten zwischen den Byzantinern und ihr einen Gegensatz entwickelt, so schroff, daß der Gedanke eines im Grunde gemeinsamen Bekenntnisses ihn zu überwinden nicht imstande war. In der ersten Zeit bestand zwischen den neuen Herren und den Unterworfenen ein friedliches Verhältniß, unter dem die Küstenländer der Levante sich zu einer Blüthe erhoben, die sie seitdem nicht wieder erlebt haben. Massenhaft standen christliche Beamte im Dienste der Herrscher von Damaskus und Bagdad, ungestört konnten die Christen ihrem Kultus in den ihnen gelassenen Kirchen obliegen, und gelehrte Theologen maßen sich wohl in Wortgefechten mit weisen Schechs, die für die Lehre des Islam eintraten. An Duldsamkeit übertraf damals kein Staat der Welt die Lande unter arabischem Gebot und auch in den europäischen Reichen kannte man noch nicht die Ansicht, daß die Anhänger des Propheten eine Herde von Söhnen des Teufels wären, versunken in alle Greuel des dunkelsten Heidenthums.

Als die Schauer des gefürchteten Weltuntergangs die Völker des Abendlandes erschütterten, saß auf dem Thron der egyptischen Fatimiden die räthselhafteste Persönlichkeit, die je eine orientalische Krone getragen hat, el Hakim bi Emrüllach, geheimnißvoll unergründlich in seinem Leben wie in seinem Ausgang. Er ist einmal in der ersten Zeit seiner Regierung mit den härtesten Maßregeln gegen die Christen vorgegangen, und Hunderte von Kirchen sind damals in Syrien und Palästina zerstört worden, gerade als die neuerwachte Glaubensinbrunst die Europäer zu Wallfahrten an die Stellen trieb, wo ihr Erlöser gewandelt und am Kreuz gestorben war. Und zugleich brachen von Osten her rohe Stämme, seldschukkische Türken in die beiden Provinzen, eroberten Jerusalem und sperrten den Zugang zum heiligen Grabe. War schon dadurch ein Antrieb gegeben, die geweihten Stätten wieder zu erobern, so schien der innere Verfall der mohammedanischen Welt dem Ruf zu den Waffen gegen den Islam leichten Erfolg zu versprechen, denn in endlosen Fehden stießen die einzelnen Fürsten aufeinander, die von der geschwächten Obergewalt sich mehr oder weniger freigemacht hatten. Die Predigten der Mönche, welche Urban II. durch die romanisch-germanischen Länder sandte, fanden geneigtes Gehör, wenn sie mit glühenden Farben die Leiden der Christen im Orient schilderten. Schon hatten in Spanien und Sizilien die Moslims vor den Königen von Aragon und den normannischen Abenteurern erliegen müssen, doch die Sieger hielten sich noch frei von der entsetzlichen Grausamkeit, die später die Kreuzesfahnen befleckte. Aber durch die hochgespannte geistige Erregung nahmen in den Vorstellungen Europas der Islam und seine Bekenner eine Gestalt an, die ein wahres Zerrbild war. Mohammed der Prophet galt als Gott, die so überaus scharfe Durchbildung des Monotheismus wurde als Vielgötterei rohester Art aufgefaßt und während der Islam den Bilderdienst in jeder Richtung verdammt, warf man ihm Götzenverehrung vor. Mit jenem furchtbaren Wort „Gott will es!" wurden gegen die Mohammedaner jeder Frevel, alle Greuel gerechtfertigt; ihnen feierlich gelobte Verträge zu brechen warf keinen Makel auf die Ehre der Christen, bis schließlich im ganzen Osten fränkische Treue den gleichen Klang hatte, wie einst die punische. Ganz vereinzelt sind die europäischen Schriftsteller, die sich von den allgemeinen Anschauungen freimachen und zu gerechter Würdigung durcharbeiten konnten. Gregor III. hatte noch gesagt, daß Moslims und Christen an einen Gott glaubten, aber auf verschiedene Weise; später verstummen solche Stimmen im Sturm des Hasses, und als nach zweihundertjährigem wechselvollem Ringen der Halbmond siegreich im Besitz des heiligen Landes blieb, gähnte zwischen den beiden Bekenntnissen jene Kluft, die sie heute noch trennt. Noch immer fehlt in Europa jede Billigkeit des Urtheils, wenn es sich um Mohammedaner handelt, und nicht nur im englischen Parlament kann man die Beweise dafür finden, auch der deutsche Reichstag steht unter dem Banne gleicher Voreingenommenheit.

Seit die Osmanen das morsche Reich der Byzantiner zertrümmert hatten und in den Kreis der Mittelmeermächte getreten waren, überkamen sie auch im Abendlande das Erbe dieser Stimmungen. Der Großtürke am Bosporus wurde für die christliche Welt die Verkörperung des Islam, und wenn in manchen Köpfen der Gedanke eines neuen Kreuzzuges erwachte, so richtete er sich gegen Konstantinopel. Doch die Macht des Sultans war durch die furchtbaren Niederlagen, welche die osmanischen Herrscher in ununterbrochener Folge ihren Nachbarn zufügten, in den Augen Europas ungeheuer gewachsen, und nur ein Angriff mit gesammelter Kraft schien Erfolg zu verbürgen. Einzelne Phantasten mochten sich in haltlosen Hirngespinsten ergehen, wie leicht es doch sei, diesen Gegner zu bezwingen; 1451, noch vor der Erstürmung Konstantinopels, wollte z. B. Franziskus Philelphus bei Karl III. von Frankreich die Vorstellung erwecken, die Osmanen könnten nur 60,000 wirkliche Krieger aufbringen, und zwölf Jahre später erklärte er, mit 40,000 Mann seien die Moslims zu überwältigen, Anschauungen, die auch Leo X. theilte. Aber ernste Soldaten und Staatsmänner dachten anders. Es ist eine Beschreibung erhalten, die ein burgundischer Edelmann, Bertrandon de la Brocquière, von einer Reise verfaßte, die ihn 1432—33 zur See nach Palästina und Syrien und dann auf dem Landweg durch Anatolien und die Balkanhalbinsel nach der Heimath führte. Reiches Lob spendet er den Charaktereigenschaften der Türken, und den Grund ihrer Erfolge sieht er in der eisernen Mannszucht, die das Heer zur gewaltigen Waffe in der Hand des Herrschers mache. Spätere Beobachter haben sich ihm angeschlossen und vor allem noch auf das wichtige Moment der Religiosität hingewiesen, die in ihren Folgen und Wirkungen die entscheidende moralische Triebfeder bilde. Es fiel den Europäern auf, daß in den türkischen Lagern so gute Ordnung herrsche; weder Wein, Dirnen noch Spiel, die Krebsschäden der damaligen Söldnerheere des Abendlandes, waren dort zu finden, keine Flüche und Gotteslästerungen wurden vernommen, die wüste Unreinlichkeit fehlte, die unter den Landsknechten fast bei jedem Feldzug ansteckende Krankheiten ausbrechen ließ. Der kaiserliche Gesandte am Hof Suleimans des Großen, Ogier Gislen van Busbeek, ein Mann, der an Kenntniß und eindringendem Verständniß für den Osten nur in Moltke seines Gleichen hat, faßte das Verhältniß des heiligen römischen Reiches deutscher Nation zu den Osmanen in den Worten zusammen: Auf jener Seite befinden sich unermeßliche Reichthümer, ungeschwächte Kräfte, Uebung im Gebrauch der Waffen, kriegserfahrene Soldaten, beständige Siege, Ausdauer, Einigkeit, Ordnung, Mannszucht, Mäßigkeit, Wachsamkeit; auf unserer dagegen öffentliche Armuth und schwelgerisches Leben in den Familien, geschwächte Kräfte, gebrochener Muth. Wir können weder Anstrengungen ertragen, noch die Waffen mit Geschick gebrauchen, unsere Soldaten sind untüchtig, unsere Feldherren voll Habsucht, die Mannszucht wird für nichts geachtet, überall herrscht nur Zügellosigkeit, Völlerei und lasterhaftes Leben. Und was das Schlimmste ist, bei jenen ist der Sieg, bei uns die Niederlage zur Gewohnheit geworden.

Es ist eine der merkwürdigsten Thatsachen der Geschichte, daß die Macht, die auf Busbeel einen so gewaltigen Eindruck machte, ihre Lebenskraft aus den christlichen Unterthanen zog. Man hat oft von dem Reitervolk der Türken gesprochen, das in brausendem Anprall die Gegner über den Haufen warf, doch wenn man genauer zusieht, waren es nicht die Swärme der Spahis und Akindschis, welche die großen Erfolge errangen, sondern das stehende Fußvolk, die Janitscharen. In den ruhmvollen Zeiten des osmanischen Reiches haben immer die Janitscharen den Sieg gebracht, auf freiem Felde wie beim Sturm auf die Breschen und gegen jeden Feind. Und in ihren Reihen standen fast zwei Jahrhunderte hindurch nur Söhne von Christen; in dem Augenblick, als es den Türken und dem bunten Gemisch von Rassen, die zum Islam sich gewandt hatten, gelingt, einzudringen, beginnt der Verfall, der schließlich aus einer Truppe, bei der nach dem türkischen Sprüchwort ein Haar hinreichte, um vierzig von ihnen nach Belieben zu lenken, eine zuchtlose Prätorianerbande machte, weit gefährlicher für den eigenen Sultan und Staat, als für die Gegner. In tobendem Aufruhr erhoben sie sich seitdem oft, wenn ihre angemaßten Vorrechte nur irgendwie bedroht zu sein schienen, und mit reichen Geldgeschenken und den Köpfen verhaßter Paschas und Wesire mußten die angeblich unbeschränkten Padischahs sich vor der Gefahr retten, selbst ein Opfer der Wuth zu werden. Verschiedenfach ist dies nicht gelungen, und das Blut des Herrschers floß in den Räumen des alten Serai. Erst Machmud II. hatte die Kraft und Entschlossenheit, 1827 durch die vollkommene Vernichtung der Söldner in der Hauptstadt wie in den Provinzen ein Ende mit diesem innern Feinde zu machen, und nicht einmal die Nachbildungen ihrer Filzmützen, die auf den Grabsteinen zeigten, welchem Stand der Todte angehört hatte, blieben bei diesem Strafgericht verschont.

Das Ziel, welches die Sultane seit Urchan bei der Ausgestaltung und Entwicklung des Janitscharenkorps mit mehr oder weniger Folgerichtigkeit verfolgten, war, eine stets kriegsbereite, mit ihren ganzen Interessen an den Herrscher gefesselte stehende Truppe zu bilden. Zunächst, bei der Gründung, hob man gewaltsam tausend Christenknaben aus, die den Islam annehmen mußten und in strenger Zucht und Ordnung ausgebildet wurden. Zu ihnen traten junge Kriegsgefangene, und mit jedem Feldzug steigerte sich der kostbare Ersatz, da der Sultan Anspruch auf ein Fünftel der Beute seines Heeres hatte, wie es der Koran vorschrieb, eine Bestimmung, die unter Murad II. noch eine genauere gesetzliche Regelung erfuhr. Doch soviel Nachwuchs auch kam, die Verluste, welche die Janitscharen in den unaufhörlichen Kriegen hatten, waren zu groß, um durch diese gewissermaßen zufällige Ergänzungsweise ausgeglichen zu werden; wie es scheint, schon unter Mohammed II., dem Eroberer von Konstantinopel, ist man deshalb zu einem regelmäßigen Verfahren der Rekrutirung übergegangen, das nach zwei Richtungen hin vortheilhaft erschien. Aus der christlichen Bevölkerung des Reichs wählten vom Großherrn entsandte Offiziere und Beamte die schönsten, kräftigsten Knaben aus, anfangs nur alle fünf Jahre und nur ein Fünftel, später fast alljährlich und soviel nur tauglich waren. Sie wurden nach der Hauptstadt gebracht und dem Sultan vorgestellt, der die körperlich und geistig besten Elemente in den Pagenkammern aufnehmen ließ, während der Rest an türkische Bauern nach Anatolien zu mehrjähriger Erziehung in osmanischer Art und Sitte gegeben wurde. Von da kamen sie in eine Art Kadettenhaus, die Abtheilung der Achschanis-Oghlan, wo sie unter einer eisernen Disziplin im Gebrauch der Waffen geschult wurden, zugleich aber allerhand niedere Arbeiten für den kaiserlichen Hof verrichten mußten, bis sie den Strapazen des Kriegsdienstes gewachsen waren. So konnte das 25. Lebensjahr heranrücken, ehe diese jungen Leute, die zu fanatischen Bekennern des Islam und gehorsamen Dienern des Padischah geworden waren, in die Reihen der Janitscharen eintraten. Dies Verfahren entzog einerseits den christlichen Unterthanen die besten Kräfte und schwächte ihre Fähigkeit, sich gegen die Bezwinger zu erheben, anderseits sicherte es die Ergänzung des stehenden Fußvolks. Doch die Last, welche auf die Christen, d. h. die Steuerzahler des Reichs, sich dadurch legte, wurde so groß, daß Murad IV. um 1638 die Einrichtung beseitigen mußte, weil die Einnahmen des Staates zu sehr geschädigt wurden.

Wie erwähnt, wurden die besten Knaben in die kaiserlichen Pagenkammern aufgenommen und erhielten dort eine für die damaligen Verhältnisse ganz ausgezeichnete Erziehung, die je nach ihren Fähigkeiten sie für den Dienst im Heer, der Verwaltung oder bei Hofe vorbereitete. Busbeek preist diese Zustände, die den Tüchtigen an die richtige Stelle brächten, während in der Heimath die Abstammung über das Fortkommen entscheide, und meint, in Europa freue man sich über ein schönes Hausthier, das sorgfältig zur Vollendung entwickelt werde, die Türken dagegen häten ihre Freude an einem Menschen, den sie zu diesem Ziel gebracht hätten. Der größte Theil der Staatsmänner und Feldherrn, welche die Geschicke des osmanischen Reichs leiteten, waren auf diese Weise erzogen, unter ihnen der berühmte Großwesir Mohammed Sokoli, der als Vorleser in der Kirche von S. Saba in Bosnien durch den Knabenzins nach Stambul gelangte, und sämmtliche fünf Wesire, die ihm zur Seite standen, hatten das gleiche Schicksal gehabt. Ein venetianischer Schriftsteller sah die festeste Stütze des Sultans in diesen Würdenträgern, die, ihrer Familie völlig fremd geworden, die Quelle des Glücks im Vertrauen und der Huld des Herrschers sahen, und aus dem Munde der geborenen Türken wurden herbe Klagen laut, daß ihre Söhne Unterthanen der früheren Sklaven seien. Es ist soweit gekommen, daß Mohammedaner ihre Kinder als Christen rekrutiren ließen, um nur Zutritt zu den Janitscharen und den Pagenkammern zu erhalten, und schließlich ist es ihnen auch gelungen, ihn sich völlig zu erwerben. Damit ging die strenge Schulung verloren und absolute Hingabe an den Padischah als den Spender alles Glücks. Das Verbot der Ehelosigkeit wurde für die Krieger aufgehoben und ihre Kinder erhielten bald schon in der Wiege den Aufnahmeschein in das Korps, das mehr und mehr verfiel.

Eine besondere Bedeutung hatten für die türkische Verwaltung auch die massenhaft zum Islam übertretenden Europäer. Nicht etwa nur Kriegsgefangene, die dem aufreibenden Ruderdienst auf den Galeeren des Großherrn und dem Bagno entgehen wollten, schwuren das Kreuz ab, Ehrgeiz, gekränkter Stolz, Gewinnsucht, Leichtsinn und Verbrechen waren bei der Ueberzahl die entscheidenden Beweggründe. In einem mit Unrecht fast vergessenen Roman Scipio Cirala hat Rehfues, der erste Kurator der Universität Bonn, die Geschicke eines Renegaten geschildert, der den Namen eines Genuesen trägt, dem eine glanzvolle Laufbahn zu Theil geworden war, und Byron machte einen jungen Venetianer zum düsteren Helden der Erstürmung von Korinth, nur wird man Zweifel hegen dürfen, ob in den rücksichtslosen Söhnen einer gewaltthätigen Zeit sich jemals die Reue über den Abfall vom ererbten Glauben fühlbar gemacht hat. Als sprachkundige Männer waren diese neue Moslim der Pforte für die Verhandlungen mit den fremden Mächten unentbehrlich, Juden, Griechen von den Inseln und Süditaliener machten die Dolmetscher des Sultans und des Großwesirs aus und gingen als Gesandte an europäische Höfe. Die hervorragendste Figur unter allen Renegaten war vor dem Uebertritt der ungarischen Flüchtlinge — nach der Erhebung gegen Oesterreich — und ihres Landsmannes Lattus, der als Omer Pascha bis zum Oberbefehlshaber im Krimkriege emporstieg, der österreichische General Graf Bonneval, den Abenteuerlust und Händel erst aus Frankreich in kaiserliche Dienste und dann zu den Türken trieben, gegen die er unter Prinz Eugen gefochten hatte. Die Selbstbiographie des merkwürdigen Soldaten ist viel gelesen worden, sein Grab wird den Fremden noch in Pera gezeigt in dem stillen Garten des Klosters der tanzenden Derwische.

Unsere Säugethiere.

Die Grundlagen der ästhetischen Beurtheilung der Säugethiere wurden in einer der letzten Sitzungen der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften von Prof K. Möbius dargestellt. Unsere ästhetischen Urtheile über Säugethiere, sagte der berühmte Zoologe, beruhen auf der Vergleichung dieser mit der Form, der Haltung und dem psychischen Leben des Menschen sowie mit der Gestalt, den Bewegungen und dem Benehmen anderer Säugethiere, welche wir von Kind an häufig gesehen haben, vorwiegend als Hausthiere. Dem Jäger liefern auch oft beobachtete wild lebende Säugethiere Grundlagen für seine ästhetischen Urtheile, dem Lappländer und Samojeden das Rennthier; dem Peruaner das Lama. Aus den Wahrnehmungen solcher oft gesehenen Thiere entstehen in uns unwillkürlich Musterbilder, mit denen wir die ästhetisch beurtheilten Individuen vergleichen; denn angeborene Ideale schöner Thiere gibt es nicht. Die Musterthiere lehren uns durch die Form und Haltung ihres Körpers, wenn sie ruhig stehen, wenn sie laufen und springen, daß sie mit eigener Kraft dem Zuge der Schwere nach unten Widerstand leisten. Aus der Richtung des Kopfes, dem Blicke der Augen schließen wir auf ihre Empfindungen und ihren Willen. Wir schreiben ihnen also seelisches Leben zu, unserem eignen ähnlich. Erst aus solchen Gedanken entspringen unsere ästhetischen Urtheile, also aus einem vielfach zusammengesetzten Bewußtseinszustande, der bei dem Anblick eines Thieres ohne jedes Nachdenken in uns eintritt. Die schönste Form der Einhufer ist das Pferd. Wir entnehmen die Eigenschaften des schönen Pferdes solchen Individuen, deren Gestalt und Bewegungen innere Kraftfülle verrathen. Also nicht etwa Längenverhältnisse des „goldenen Schnittes" zwischen Rumpf, Hals u. s. w. liegen unserer ästhetischen Beurtheilung des Pferdes zum Grunde, solche verborgenen, zusammengesetzten, nur durch Ausmessungen u. s. w. zu findenden Größenverhältnisse haben keinen ästhetischen Werth. Unter den Raubthieren gehören die schönsten zu den Caniden und Feliden. Die Letzteren, die katzenartigen Raubthiere, haben einen kurzen Kopf und eine weniger zugespitzte Schnauze als erstere; ihr Gesicht erinnert daher mehr an das menschliche und gefällt deswegen. Der Löwe ist schöner als der Tiger. Die Mähne des männlichen Löwen macht dessen Kopf und Hals massiger. Der ruhig stehende Löwe stützt den massiven Vorderkörper auf die Vorderbeine wie auf sichere Säulen. „Fixirt der Löwe einen bestimten Gegenstand, so sehen und fühlen wir uns hinein in eine angriffbereite, siegesgewisse Körperkraft, die unsere eigene weit übertrifft. Das macht uns den Löwen zum prächtigsten Typus thierischer Kraft und thierischen Muthes." Die Bären gefallen als Sohlengänger, besonders wenn sie sich auf den Hinterbeinen aufrichten und dann die Vorderbeine wie Arme und Hände gebrauchen, weil sie dadurch menschenähnlich aussehen. Auf allen Vieren gehend gefallen sie weniger, weil ihr Gang schwerfällig ist. Die Affen bezeichnet Brehm als „fratzenhafte Wesen". Möbius hebt hervor, daß der vorstehend breite Mund, die flache Nase, das vorgebogene Kinn beim Stehen als mißlungene Nachahmungen der Menschenform erscheinen. Die vorstehenden Kiefer der Affen die langen Eckzähne, verrathen den Trieb zum Fressen und Beißen. Die Runzeln im Gesicht der jungen Menschenaffen geben diesen das Aussehen eines alten, kränklichen Wesens. Das alles mißfällt. Affenformen, welche ihr anatomischer Bau weniger menschenähnlich macht als die anthropomorphen Arten, und die mit allen vier Gliedmaßen behend laufen, springen und klettern, mißfallen weniger und ergötzen durch ihre Bewegungen, auch durch ihre scheinbare Zutraulichkeit. Professor Möbius geht die einzelnen Thierarten durch und kommt zuletzt zu dem Urtheil, daß die Gliederung des Körpers, in Kopf, Hals u. s. w. die wichtigste Grundlage für die ästhetische Beurtheilung der Säugethiere bildet. „Je deutlicher der Sieg über die Schwere der Körpermasse durch Form und Haltung des Körpers sowie durch Gewandtheit und Ausdauer der Fortbewegung hervortritt, desto schöner erscheint das Thier. Aus der Haltung und Bewegung schließen wiar auf die inneren Kräfte und den psychischen Zustand des Thieres; wir versetzen uns in seine Gefühls- und Willenstimmung, wir nehmen nicht blos sein Aeußeres wahr, sondern durchschauen es gleichsam ... Oft wahrgenommene schöne Säugethiere diene uns als Grundlagen für Musterbilder .... Große, glänzende Augen sind schöner als kleine und matte. In den Augen konzentrirt sich der Ausdruck des körperlichen Befindens und der psychischen Stimmung .... Bei einfarbigen Säugethieren tritt der ästhetische Werth der Form deutlicher hervor als bei gefleckten und gestreiften Arten..... Unregelmäßige Fleckung ist häßlich....."

— Gute Replik. — Dame: „Ich sage Ihnen nur: die Ehen werden im Himmel geschlossen." — Junggeselle: „Deshalb heirathe ich auch nicht bei Lebzeiten."

— Kindermund. — Fritzchen: Nicht wahr, Onkel, du hast ganz andere Füße wie wir? — Onkel: Ja, wieso denn, Fritz? — Fritzchen: Die Tante sagt doch immer, du seist ein Hasenfuß

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Eine Sensation in schwarzen und farbigen Kleiderstoffen!

Außerordentliche Offerten in neuen Mustern und Farben in glatten und fancy Kleiderstoffen und reichen schwarzen Stoffen, mehrere große Partien von dem Percival B. Palmer Lager, das noch nicht gezeigt wurde, kommt zum Verkauf Montag zu **30c bis 40c am Dollar**

- 40zöll. Etamine Canvas Kleiderstoffe, in allen Farben, werth 10c die Yard—speziell, per Yard ... 1c
- 200 Stücke doppelbreite Serges und Granite Cloths, grau, braun, grün und lohfarbig, werth 19c die Yard, zu ... 10c
- 38zöll. Covert Cloths, in all' den neuen Farben für das Frühjahr—guter 25c Werth—die Yard für ... 15c
- 58zöll. schwere importirte Anzugstoffe, in dem neuen Hellblau, jetzt so beliebt für Skirts und Suits, werth bis zu $1.50 die Yard, zu ... 89c
- 38zöll. extra gute Qual. Cashmeres, in einer vollen Auswahl von Farben und schwarz, werth 35c die Yard, zu ... 21c
- 54zöll. ganzwollene Homespuns, in hell- und dunkelgrau, braun und blauen Mischungen, werth 85c die Yard, zu ... 39c
- Importirte ganzwollene Bedford Cords, in einer guten Auswahl von Farben — $1.00 Qualität für ... 59c
- 250 Stücke schwarze Cheviots, Serges, Poplins und Granite Cloths —werth 60c bis $1.50 die Yard, zu 98c, 79c, 69c, 59c und ... 48c
- 50 und 54 zöll. ganz wollene Bicycle Suitings, in Checks, Plaids, fancy Mischungen, Venetian Cloths u. s. w., in castor, kadettenblau, marinegrün — die meisten derselben schon sponged und shrunk — werth $1.00 bis $1.50 die Yard — ein großer Treffer zu 69c und ... 59c
- 225 Stücke schwarze französ. Crepons, seide appretirt, werth $1.00 bis $2.00 die Yard, zu $1.29, $1.10, 98c, 89c und ... 69c
- 75 Stücke 44-zöll. ganzwoll. schwarzer Cheviot, werth 75c die Yard — zu ... 48c
- 25 Stücke 45-zöll. reinseidene und wollene Crepons — werth $3 die Yard — zu ... $1.48
- 56-zöll. importirte Melton und Kersey Cloths, in 15 verschiedenen Schattirungen, einschließl. castors, tans, marineblau, kadett, braun, grün u.s.w. u.s.w., passend für Jackets, Capes und Suits, werth $2.50 bis $5.00 die Yd. zu $1.48, $1.89, $1.98 und $2.59.
- Eine elegante Partie von feinen Broadcloths (importirte und hiesige) von dem P. B. Palmer Lager, in den seltenen Schattirungen von grau, lohfarbig, castor u. s. w., voller Werth $1.50 bis $2.50 die Yard, zu 89c, 98c, $1.19, $1.29 und $1.48.
- Speziell um 4.30 Nachm. 36-zöll. Shepherd Plaids, in allen Farben, werth 19c Yd., zu ... 5c

Außerordentlicher Verkauf von Suits.

Percival B. Palmer & Co.'s ganzes Lager von **hochfeinen Damen-Kleidern** zu ungefähr **einem Fünftel** ihres wirklichen Werthes. **Seht die Offerten für Montag:**

- Geschneiderte Suits für Damen, ganzwollenes Ladies' Cloth, in grau, schwarz und blau, kurzer hübscher Dip Front Jacket mit seidenem Serge Futter, Box Plait Skirt, mit Percaline gefüttert, Velveteen Einfassung, Flaring Bottom, Wholesale-Preis $4.25, gewöhnlicher Retail-Preis $5.98—unser Preis ... $3.98
- Suits, doppelbrüstige Eton Jackets und kurze jaunty Box Fronts, gefüttert mit Tafeta Seide und echtem Skinner Satin, doppelter Box Plait Skirt, neuer Flare Effekt, mit Percaline gefüttert, gemacht aus ganzwollenen Stoffen, wie Homespuns, Cheviots, Lady Cloth und Venetians, Farben hell und dunkler, und Oxfords, grau, blau und braun — Palmer's Wholesale-Preis $10 und $15 — unser Preis, so lange der Vorrath reicht ... $4.98
- Schneidergemachte Suits für Damen, aus feinen Venetians u. Homespuns, Blau, Schwarz, Grau u. Castor, neues Eton-Jacket, einige appliqued mit Taffeta-Seide, andere mit Braid besetzt, Skirts perfekt im Hängen und Passen—500 Suits in dieser Partie—75 Facons zur Auswahl—P.B. Palmers Wholesale-Preis bis zu $20—Montag ... $6.98
- Ungefähr 500 schneidergemachte Suits, in allen Farben, einfach- u. doppelknöpfige Etons, enganschließende oder Fly Front Facons, in Schwarz, Braun, Castor und Grau, Jackets ganz mit Seide gefüttert, Skirts gut gefüttert, und neue Facons und Rücken—Palmers Wholesale-Preis bis zu $25.00 — Auswahl Montag für ... $7.98
- **$30 v. Männern geschneidert Suits, $9.98.** Alle übriggebliebenen hochfeinen Suits von Palmer & Co., welche bis zu $30 verkauft wurden im Wholesale—in fancy Homespuns, Serges u. Venetians, in der neuesten Mode gemacht, mit Eton Jackets und Flare Skirts, Box Plait-Rücken — Auswahl solange der Vorrath reicht, für ... $9.98
- Auswahl von brocaded seidenen und Atlas und einfachen Atlas Skirts, in der bestmöglichen Weise gemacht, ebenfalls 50 seidene Crepon Skirts in dieser Partie, bis zu $15 werth—so lange der Vorrath reicht—für ... $2.98
- Schneidergemachte Jackets für Damen, ganz mit Taffeta Seide und Skinner Atlas gefüttert, von ganzwoll. Tuch gemacht, in Lohfarben, Castor, Blau und Schwarz, mit dem neuen englischen losen Rücken und London Box Coats, moderne Etons, appliqued—positiv Jackets in dieser Partie, die $40 werth sind—wir kauften dieselben beinahe umsonst—Eure Auswahl, Montag ... $4.98
- Jackets, von ganzwollenem Tuch gemacht, solche wie Venetians, Coverts usw., einige sind mit Seide gefüttert, andere halbgefüttert—kein Jacket in der Partie weniger als $5.00 und einige $10.00 werth—Auswahl ... $1.98
- Seidene Capes für Damen, mit Jet, Band und Spitzen besetzt, eingelegter Plaid-Rücken, 21 Zoll lang, mit Seide gefüttert, $5.00 werth — für ... $2.98
- Lange seidene und Tuch-Capes für Damen, alle Palmers $5.00, $6.00, $7.00 und $8.00 Capes in dieser Partie — Eure Auswahl für ... $3.98
- Auswahl von 10000 Reefers und Box Coats für Kinder, in ganzwoll Stoffen und in allen Farben, elegant besetzt und geschneidert, Palmers sämmtliche feinsten Jackets in dieser Partie—Wholesale-Preis $3.50—gewöhnl. Retailpreis $4.98—unser Preis $2.98
- Jackets für Kinder, Alter 4 bis 14 Jahre, mit Braid besetzt, in rothem und gemischtem Tuch—gute $1.50 Werthe ... 49c
- Jackets für Kinder, an der State Str. gewöhnlich für $1.79 verkauft—alle Größen, niedlich gemacht, zu haben in dunklen und mittleren Schattirungen—Montag ... 79c
- Jackets für Mädchen, all die neuesten Tuchsorten u. Muster—mit Taffeta-Seide und Atlas gefüttert—bis $15.00 werth—für $4.98 und ... $3.98
- Jackets für Mädchen, in der neuen Eton- und Box-Mode, von ganzwoll. Tuch gemacht, in Lohfarben, Castor und Blau, sämmtlich mit guter Qualität Futter gefüttert, Größen 14 bis 18 Jahre—$5.00 werth ... $2.98
- Auswahl von 1000 Kleiderröcken, alle in neuester Mode gemacht, Box Plait Rücken, in dunklen und mittleren Farben, einige besetzt mit Braid, andere prachtvoll drapirt — Palmers Wholesale-Preise bis zu $5.00 — Auswahl Montag zu ... $1.98
- Extra Spezialität in unserem Seiden-Waist Dept. — 5 seidene Waists. Muster-Partie, alle Schattirungen und Facons — $8.50 werth — für ... $1.69

Bargain-Bulletin No. 3.

- Um 8 Uhr — 2000 Yards Scrim für Zwischenfutter—per Yard ... ¼c
- Um 8 Uhr — Echtschwarze Strümpfe für Damen—per Paar ... 1c
- Carpet Tacks — alle Größen — im Basement — per Packet ... ½c
- Incandescent Gas-Mantles, vollständig, das Stück ... 2c
- Von 9 bis 10 Uhr Vorm. und von 4 bis 5 Nachmittags — P. & G.'s Ivory Seife — per Stück ... 1c
- Um 9 Uhr — 2000 Yards weißer Domet Flanell — 6c wth. —für ... 2c
- Fabrik-Rester von Stickerei-Einsätzen, 10c die Yard werth — für ... 3½c
- Um 4.30 Nachm. — 36zöll. einfachen farbigen Silkoline, ebenfalls fancy gemustert, 10c die Yard werth, für ... 3½c
- Um 10 Uhr — Feines Balbriggan-Unterzeug für Männer — werth 25c per Garment, für ... 10c
- Um 8 Uhr — Seidene Lisle Vests f. Damen — in Cream, Rosa blau, Lavender u. schwarz —wth. 50c das Stück—für ... 15c
- Auf dem 5. Floor—Chenille Tischdecken, 4-4 Größe, 40c wth. per Stück—für ... 19c
- Um 8.30 Vorm. — Volle Größe Shawls—das Stück ... 19c
- Schaukelstühle f. Damen zum Nähen, Rohrsitz und gestützt Arm, $1.50 wth., für ... 79c

„Dewey" Taschentücher.

Um 10 Uhr Montag eine weitere Partie von „Dewey" Taschentüchern — dieselben sind aus Japanese Seide, hohlgesäumt, 1¼zölliger Saum, Flag-Design, mit Center wie Bild — guter 50c Werth — das Stück — **12½c**

Groceries.

- Thomas J. Lipton's Select Nr. 1 Schinken—per Pfund ... 10½c
- „Matchleß" Speck, magere Streifen, per Pfund ... 10c
- Monopole Nr. 1 California Schinken, per Pfund ... 7¼c
- Shredded Kokosnuß, per Pfund ... 14c
- Gemischtes Vogelfutter, mit Cuttle-Bone, per Pfund-Packet ... 3c
- Standard gemahlener schwarzer Pfeffer, Pfd. ... 15c
- Reiner Aepfel- und Trauben-Jelly in Glas Tumblers, das Stück ... 9c
- Worcestershire Sauce, Pint 15c; ½ Pints ... 9c
- Reiner Senf in fancy Glas-Jars ... 10c
- Welch Traubensaft, Quart 48c, Pts. 25c, ½ Pts. ... 16c
- Macaroni, 10-Pfund-Kisten ... 49c
- Vanilla Extrakt, 2-Unzen-Flasche ... 4c
- Swift's Cream Laundry Seife, per Kiste (60 Stück) $2.25, 10 Stücke für ... 38c
- Fairbanks's Fairy Seife, 5 Stücke für ... 14c
- Gold Dust Waschpulver, 4-Pfd.-Packet ... 11c
- Tomaten, solid verpackt, 3-Pfd.-Büchse ... 7½c
- Sweet Blossom Fancy Maine Zuckerkorn, per 2-Pfd.-Büchse ... 10c
- Lake Shore Beauty, fancy Wisconsin gesiebte frühe Erbsen, 2-Pfd. Kanne ... 12c
- Fancy California Pflaumen, das Pfd. zu 7c und ... 5c
- Getrocknete Pfirsiche und Aepfel, per Pfd. ... 9c
- Tremaine's extra fancy Californier Pfirsiche, Birnen und Aprikosen, in schwerem Syrup eingemacht, die 2½-Pfd. Kanne zu ... 22c
- Korn-Stärke, Pfd.-Packet ... 4c
- Zucker — H. & E. feinster granulirter, bei Bestellungen, 10 Pfd. für ... 46c
- Mehl — Golden Crown, bestes XXXX Patentmehl, per Brl. zu $3.89, per ½-Brl. in Säcken zu ... $1.89
- Washburn-Crosby's Gold Medal Patentmehl, ¼-Brl. Sack zu 93c; per 24½-Pfd. Sack zu ... 48c

Garten-Samen.

- American Beauty Rosen für ... 10c
- Topfpflanzen in Blüthe (Fuchsien, Geranien und Petunien für ... 12c
- Topf-Nelken in Blüthe für ... 15c
- Tube-Rosen u. Gladiolen per Dutzd. ... 10c
- Schneeball, Spirea und Fliederbüsche für ... 19c
- Grassaamen (bester gemischter) Pfd. ... 14c
- Kunstdünger (Darlings) 25 Pfd. Eimer ... 89c
- Kunstdünger (Darlings) 10 Pfd. Eimer ... 38c

Bargain-Bulletin No. 4.

- Um 8 Uhr — nahtlose Halbstrümpfe f. Männer, schwarz und braun, das Paar ... 1c
- Um 8 Uhr—4-Ply leinene Kragen, per Stück ... 1c
- Einfache weiße Taschentücher für Kinder, per Stück ... ½c
- Um 4.30 Nachm.—10 Yds. ganzseid Baby-Band, für ... 1c
- Knabenkappen, Golf- u. Soldaten-Facons — wth. 25c per Stück — zu ... 3c
- Um 4 Nachm. — 1,500 Yds. Tennis Flanell, Streifen u. Checks—6c Qual.—Yard ... 2c
- Fabrikrester von Stickerei-Einfassungen u. Einsätzen — werth 5c die Yard — zu ... 1c
- Um 4 Uhr Nachm. — Indigoblauer Kleider-Calico, silbergrauer Kleider-Calico und Shirting Kattun, — per Yard ... 1½c
- Um 4 Nachm. — Kleider-Ginghams, hübsche Farben-Auswahl, werth 10c die Yard, zu ... 2½c
- Um 4 Uhr Nachm.— Schwarzer und farbiger Sateen, Henrietta Finish, — werth 12½c ... 4¾c
- Um 9 Vorm.—im Basement — Fabrikrester und Musterstücke von Organdies, Lawn, Dimities, Calico, Percale, u. schwarzer Sateen, per Yard ... 1c
- Um 9 Uhr — im Basement — 10 Kisten Musterstücke aller Sorten Wasch-Stoffe, in 1-Pfd.-Bündchen — per Pfd. ... 3c